

22 Fahnen zu Fuß und 7 Troupen Reutern an einem Paß vor einem Moras gehalten. Wallensteiner ist da hinüber gesehet mit seiner Armee in voller Battaglie, hat mit dem Könige und dem jungen Prinzen in 6 Stunde gefochten, bis die Dänische endlich weichen müssen und in die Flucht getrieben worden.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Stadt-Bibliothek zu Hannover.

Als Fortsetzung des vor zwei Jahren erschienenen Katalogs der Stadt-Bibliothek (vgl. Jahrg. IV dieser Zeitschrift S. 371) sind die Titel der seitdem durch Ankauf oder Schenkung erworbenen Bücher in den Hannoverschen Geschichtsblättern veröffentlicht worden. Dieses Verzeichniß ist nunmehr, mit einem Vorworte und alphabetischen Register versehen, als Erster Nachtrag zum Kataloge der Stadt-Bibliothek herausgegeben und zum Preise von 50 Pfg im Kestner-Museum zu erhalten.

Der am 22. Febr. d. J. zu Hannover verstorbene Schrift- und Wappenmaler Martin Börsmann, dessen Verdienste um unsere niederdeutsche Litteratur bereits an anderer Stelle dieser Zeitschrift gewürdigt sind, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, alle Bücher und sonstigen Drucksachen zu sammeln, welche in niederdeutscher Sprache verfaßt waren oder diese betrafen. Vermöge seines rastlosen Eifers, der sich mit eingehender Sachkenntniß verband, war es ihm gelungen, eine Bibliothek von Werken aus dem Gebiete der niederdeutschen Sprachwissenschaft und Litteratur zu begründen, die hinsichtlich ihrer Reichhaltigkeit einzig in ihrer Art dasteht. Dem Wunsche Börsmanns entsprechend ist die Büchersammlung nach seinem Tode in den Besitz der Stadt Hannover übergegangen und in der Stadt-Bibliothek aufgestellt. Auch hat die Bibliotheksverwaltung es sich zur Aufgabe gemacht, die Sammlung im Sinne des Verstorbenen zu ergänzen und fortzusetzen; sie wendet sich daher an alle Freunde der niederdeutschen Sprache mit der Bitte, ihr hierbei behülflich zu sein und ihr die auf diesem Gebiete neu erscheinenden Bücher und kleineren Drucksachen zugänglich zu machen. Es ist zu hoffen, daß auf diese Weise die Börsmann'sche Büchersammlung die Grundlage und den Kern für eine möglichst vollständige niederdeutsche Bibliothek bilden wird. Mit der Katalogisirung der Sammlung wird alsbald begonnen und sodann das Verzeichniß der Büchertitel in einem zweiten Nachtrage zum Kataloge der Stadt-Bibliothek veröffentlicht werden.

J.

Herausgeber: Dr. Jürgens, Hannover: Druck und Verlag: Ed. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

VI. Band.

Juli 1903.

7. Heft.

Plattdütsche Jugendschriften.

Vördrag, holn up den XVII. Allgemeenen plattdütschen Verbandsdag
in Hannover

von Friß Wischer = Kiel.

Hochgeehrte Versammlung! Min leewen plattdütschen Lands-
lüd! Ik heff voer unsen 17. Allgemeenen Verbandsdag den
Updrag kregen, Se enige praktische Voersläg to maken oewer
neue plattdütsche Jugendschriften. Dat doch ic nich mehr as
girn, denn jeder, de in de plattdütsche Bewegung steiht un
Gelegenheit hatt hett, voer de plattdütsche Sprak hier oder dar
mal 'n Lanz to breken un wer oewerall en apenes Og hett voer
all de Gefahrn, de uns' Modersprak hüt to dags von links un
rechts, von haben un von nerrn upn Liew rückt, de weet, dat
keen Gefahr gröter is as de, dat mit uns' Kinner en Geslecht
grot trocken ward, wat nich de Achtung un nich de Leew voer't
Plattdütsch hett, de wie as Kinner ut uns' Dellerhus mitbröcht
hebbt. To'n wenigsten is düß' Gefahr in grötern, groten un
vele lütte Städte heel grot un fogar hier un dar uppen Lann
ok all to finnen un dorüm is nix nödiger, as mit uns Arbeiten
voer't Plattdütsch bi de Kinner antofang'n, un dat kann am
besten dahn wardn dörch plattdütsche Jugendschriften, wat ik
hüt neeger betwießen un utföhren schall.

Dat lett sik nich afftrieben, dat in de lezten Jahrn allerlei
dahn is, um uns' plattdütsche Sprak as lebennige Volksprak to
holn un er in de Litteratur den Plaz antowiesen, de er tokümmt.
As wi voer 7 Jahr in Kiel noch nich unsen plattdütschen
Bereen harrn, dar voer't all so wid to, dat sik fogar inne
Wirthschaften jeder, de'n beten finer sin wüll, schamen deh, en
plattdütsch Wort in'n Mund to nehmen. Hüt, wo in mehr as
en Duzend Bereene 2—3000 plattdütsche Sleswig-Holsteiner sik
tohopen slaten hebbt, is dat doch all 'n beten anners worn;
man lett girn mal wedder 'n Wort Plattdütsch falln un fangt
an, mit 'n gewissen Stolz sik dorup to beropen, dat man 'n
echten Plattdütschen is. Un dat is ja ok keen Wunner, denn
de Bereene, de wirklich voer't Plattdütsch arbeit, seht er Uppaw
darin, dat se — voer allen ok all darbörch, dat se sik ut alle
Streife tosamensett — dat nedderdütsche Volk wedder mehr Achtung

un Leewe voer sin Moderspraak bibringt, dat se er Vereensmaaten in de plattbütsche Litteratur inföhrt un er weest, wat voer 'n groten Schatz se gliestgültig an de Siet smiet, wenn se sik voer 'n Mundvoll ehrlich Plattbütsch schamt. Wider sött wi se darhin to bring'n, dat se hier un dar ok mal mit er Kinner en plattbütsch Wort snakt — wenn dat Hart er noch darto drifft. Awer dat wüllt wi, dat se sik er Kinner gegenöver nich voer er plattbütsch Moderspraak schamt. Dohrt se dat, — un heel vel is dat leider so — denn sünd wie in grote und lütte Städte bald an 'n Rand mit uns' Sprak un all uns' Arbeit is vergewis un umfünz. Wi de Dellern oewerall dat Vörbild sünd von de Kinner, so ok in düffen Punkt. Wat wi as Kinner in uns sagen hebbt, dat is de Leew to den söten plattbütschen Klang, de so tru un so hartli ut Moder ern oder Vader jin Mund an uns' Ohr klung. Wer aber as Kind all de plattbütsche Sprak verachten lehrt, von den kann man naher unmöglich verlangen, dat he se denn noch besonders leew hebben schall. Dat is also nödig, wenn wi wirklich wat beschieden wüllt, dat wie dörrch de Dellern bi de Kinner anfangt. Awer wie künnt noch mehr dohn! Dörrch plattbütsche Vördragsabende voer Kinner, wie se, t. B. in Altona un Wilster ahsoln sünd un wie se in Kiel plant un vörbereit ward, künnt wi ok all uns Kinner up de Schönheiten hinwiesen, de in uns' plattbütschen Dichtungen liegt, dörrch Upfeggenlaten vun lütte Gedichten — wie wi dat t. B. jedes Jahr bi uns Sommerfest maket — wabie de, de 't am besten maket, mit 'n lütt Geschenk belohnt ward, künnt wi se anführen, sik mit plattbütsche Litteratur un mit 'n Vördrag darvon to beschäftigen. Dat is awer all man blot Stückwerk. Wenn wi wirklich wat wüllt, denn möt wi dat brufen, wat voer de Kinner mit dat grötste Vergnögen is un womit se am meisten Tied tobringt, dat Böckerlesen. Uns' Kinner möt plattbütsch lesen lehren. Un dar is dat nu mit grote Freud to begröten, dat ok in de School wedder so 'n lütten bescheiden Anfang dormit maket ward, denn wenn man de nigsten Les'böcker dörrchföhrt, de in de lehten Jahre rutkamen sünd, t. B. dat Book „Waterland, Lesebuch für die Nordmarken“ von Lund und Suhr (Verlag von Lipsius & Fischer, Kiel u. Leipzig), denn süht man, dat de plattbütsche Litteratur mit er besten Namens un mit en ganz Deel Stücken dar in to sinn is. Ok weet ik vun plattbütsche Schriftsteller, t. B. vun Albert Schwarz-Berlin, dat grad in de lehten Jahre mennigmal vun Lüüd, de Schoolles'böcker rutgewen wüllt,

Bi er anfragt is, ob se nich dit un dat ut er Böker darvor hergewen wüllt. Wi künnt uns doroewer freun, möt uns atwer nich damit tofreden gewen. Natürlisch is't, dat anne Hand von düsse Proben dörch en Lehrer, de sülsen noch wat voer't Plattdütsch öwer hett, de Freud an plattdütsche Dichtung weckt wardn kann; atwer wer dar hungerig maht, möt of weten, dat he satt maken kann un wer in de Kinner dat Lengen na plattdütsche Böker lebennig maht, muht of wat hebben, wat 'e er inne Hand gewen kann, dat se ern Hunger un er Lengen stillt. Wenn wi dat to Weg bringn künn'n, dat de Kinner in Plattdütschland mal girn of na en plattdütsch Book griepen würrn, denn harrn wie vor uns Sat ganz unendlich vel dahn. — Dat, wat man as Kind lehrt hett, fällt en naher ni smar. Un wenn uns Dichter mennigmal doroewer klagt, dat er Böker nich köfft un uns Bökerverwalters doroewer, dat er Böker nich lest wardn, wovun kümmt't? Weil de allermeisten Lüd, sogar so'n, de meist Lied plattdütsch snakt un sogar to plattdütsche Vereene hört, nich so rech mit't Lesen vun plattdütsche Böker klar war'n künnt. De allermeisten Lüd hört heel girn plattdütsch vördregen, 'n ganzen Abend hindörch, künnt mennigmal garni nog darvun kriegen, atwer vor en plattdütsch Book hebbt se en Grugel, as Onkel Bräsig vor dat kolle Water. Atwer, „gut is es doch auch“, as Bräsig seggt un wer eben dat irste Sware öwervunn hett, wer sik fotofeggen „dörchlest“ hett, de ward bi en good Book, — un wi hebbt ja, Gott si Dank, so vel darvun — ümmer rieklich belohnt warrn. Atwer de meisten hebbt de Utdur nich — oder of keen Lied — un jo blimt dat na un ik glöim, dat so vele den Selbom nich lesen mögt, oder em nich lest, dat kümmt nich darvun, dat se dat, wat dar insteiht, vun vornherin vor flech holt, ne, dat kümmt na mien Meenung velmals darvun, dat dat Plattdütsch Lesen er unbequem is. Dat is mit en gewisse Anstrengung verbunn. Hier en Wort, wat man ni rech versteiht, dar bi dat Wort muht man ers nadenken, warr dat bedüden schall, — ne, — dat is to langwielig, dat is ja mehr Perarbeit, un — lesen will man doch to goderlech to sin Vergnögen. Un wat schall man dar vel to seggen. Wahr is 't ja. Dar lett sik wenig an ännern. Blot dat een Mittel künnt wi anwenn': Wenn wie grote Lüd hemm wüllt, de licht un girn plattdütsche Böker lest, denn möt wi bi de lütten Lüd — dat heet in düssen Fall de Kinner — anfang'n. Atwer — künn man hier indenn —

is nich grad dat Kind garnich darto to brufen, wat to lesen, wat swar fallt? Will ni grad dat Kind sik amüsfern bit lesen, is ni grad dat Kind hungurig na wunnerbare un intressante Saken, is nich grad dat Kind lich bi de Hand, dar to överflagen, wo't mal wat nich recht versteiht un dar na her werrer antofangen, wo dat Schipp unnergeiht oder de Kanonen an to donnern fangt? It kam up düssen Punkt na her noch mal neeger to snacken, un möch hier erst bloß so bel seggen: Natürli mutt man of hier den olen Weg gahn. Von de Kath na de Stadt, vun dat, wat neeg bi is, na de wide graue Firn, vun dat, wat licht to verstahn un to lesen is, na dat, wat swarer is. Denn glöw ik, ward wi bi uns Kinner er grote Lust vor plattdütsche Saken vorfinn'. Dat de Kinner Lust hebbt, plattdütsch to lirn un to lesen, dat süht un markt man, wenn man er mal en lütt Gedicht oder Geschicht vörlesen deiht, dat bewiest of en Fall, den ik körtens mal mit min eegen Schoolkinner belewt heff: Voer ungefähr 3 Jahren hadd en praktischen Bookhändler mal to Ostern sin Bökerempfehlung en lütt Biographie von Klaus Groth un allerlei lütte Gedichte wie Matten Haf' u. a. anhängt. Dat Ding keem mi so 3 bit 4 Wecken na Ostern in de Finger un ik frög mal so bimeglang, wer von er denn wull en plattdütsch Gedicht upseggen künn. Von de 40 lütten Bengels mellen sik denn of gliet so'n Stücker 10, de ganz ahn mi Loboohn, ut frien Stücken de lütten Dinger lehrt haddn un frisch un kandidel upseggen dehn. Also Lust hebbt uns' Kinner voer't plattdütsche Lesen, un wi mötet nich länger sümen, düß Lust gröter to maken un voer uns uttonugen.

Wenn wi awer de Kinner darto ertrecken wüllt, dat se später girn un mit Freuden en plattdütsch Book lest, denn möt de plattdütschen Böker, de wi er inne Hand gewt, of so sien, dat se se wirklich mit Freud un Genuß lesen kunnt' un dar smitt sik denn nu ganz von sülden de Frag up: Wie mutt en plattdütsch Book vor de Kinner vun Binn' utsehn? It meen: Up dissi Frag gifft dat keen anner Antwort as de: En plattdütsch Jugendschrift mutt ebenso got wirkliche Kunst bring'n, as man dat vun jede anner, t. B. hochdütsche Jugendschrift, hüttodags verlangn deiht, denn wenn wi uns de Ufgaw stellt hebbt, in uns' Vereensarbeit uns Vereensmaaten dorhen to bringen, dat se an gode plattdütsche Schriften Gefalln finnt, dat se dat Gold finnt un sik doran freun lehrt, denn hebbt wi vor allen of de Pflicht, dörch

De Jugendschriften all de Kinner to lehrn, dat Kattengold man blos so schient as Gold, denn wer dat as Kind all lehrn hett, de lett sik at utwuffen Kerl nich mer ansmern. Dorüm: An dat Beste ran mit er, an dat Beste, wat wi hebbt! Wer swimm' lern schall, denn dörf man nich in'n Kinnsteen setten, denn mutt man in deep Water bringen, wo he mit Arm un Been sik orndlich utschöddeln kann. Worastig! Künnt wi uns' plattbütschen Jungs un Deerns dörch plattbütsche Jugendschriften darto bringen, dat se, wenn se grötter sind, de plattbütsche Kost, an de de grote Masse hüttodags leider noch ümmer Gefallen finnt, nich mehr vör Ogen sehn müchten, wi harn vor uns' Sprak un er Dichters en grot, schön Wart to Weg bröcht. Ik weet woll, un will dat mit Freuden anerkenn: Uns' plattb. Vereene hebbt up dütt Plech all vel, heel vel dahn. Wo to Anfang de an't Regeern wern, vör de de plattb. Sprak man ümmer de Hanswust, de Taps un de Spaßmaker is, da hört man nu Namen mit echten, vullen Klang. Ja, sogar grote Lüd lat sik inne Kunst gewöhn'n an dat Gode dörch dat Gode, wat se hört. Awer bi all, de mit plattb. Vereenen nich in Bevröhrung kamt oder süns nich dörch irgend en Tosall oder dörch irgend en Studium er Gesmack in düsse Wies bildt hebbt, dar fñht dat mit düssen Punkt man heel leeg ut; sogar ünner de, de man gewöhnlich as de Gebildtu antosehn gewennt is. Hör ik doch noch nällichst vun en Dr. so und so: „Ja, Ihr Groth wird doch wohl eigentlich überschätzt; gelesen wird er doch beinah garnicht! Aber neulich hörte ich mal so'n paar famose Sachen von einem gewissen Bartels, glaub ich — z. B. „Diogenes in de Regentünn!“ Das war großartig, zum Wälzen!“ Ja, „zum Wälzen!“ Dor liegt'! Dat is't man. Uns plattb. Sprak is w' bi er egen Kinner noch ümmer de komische Olsch, noch ümmer de platte Spaßmaker. Läuſchen un Nimels, mögt se of noch so ahn Talent un ahn Characterisirkungskunst tosamensmed fin, gah't af as warme Semmeln un dat Gode steiht noch ümmer schü un verlaten inne Eck. Dat mutt anners warn! Wi möt uns groten, uns goden, uns wirklichen Dichter en Publikum schaffen, dat se Lesen kann un se Lesen mag. An dorüm sind of uns wirklichen Dichter de, de uns de Jugendschriften schenken möt. De Anfang is maht. Joh. Hnr. Fehrs' „Beer Geschichten ut Menbele“ sind in groter Tall verköfft un ward girn lest. En Schrift ut Reuter is — wi den Hamb. Prüf.-Utschuß v. Jugendschriften, de mit den Provinzialverbandsvörstand vun Sl.-Holsten en Kummischn

bildet hett, in Arbeit nahm, en Uttog ut Klaus Groth is jarig un luert blot darup, dat Verleger un Erben sik endlich einmal enig wern schullt. Direktor J. F. Ahrens in Kiel, de vor Jahren all von Klaus Groth upfördert wurd, de hollandschen Kinnerleeder von Dr. Heye to übersetzen, hett düß Arbeit to Enn bröcht, de den vullen Bisfall vun unsen Oldmester funn' hett. Leider hett sik de Rutgaw inne Läng trocken, weil Dr. Heye dröwer henstorbn is, awer nu is to hoffen, dat düß schöne Gaw un' plattbütschen Kinner nich länger vörentholen ward. Grot is de Fall vun de, up de wie anweist sünd, ja grad' nich, un of ut de er Schriften is ja ümmer blot dat to brufen, wat in groten un ganzen nich öwer den kindlichen Horizont röwergeiht. Gewiß kann hier un dar mal en Stell vorkamen, de dat Kind nich ganz versteiht, — dat sinnt wi wull in jede Jugendschrift, sogar in jedes Märken; dat schad of garniz, is in Gegendeel ganz got, blot dat Kind mutt in den Ideenkreis, in den de Geschicht sik bewegt, so to seggn to Hus sin. Theodor Storm hett, as he sin wunnerbar schöne Jugendschrift: „Pole Poppenspeler“ schrew, sin Grundsatz dallegt in de Wörd: „Wenn du für die Jugend schreiben willst, darfst du nicht für die Jugend schreiben, denn es ist unkünstlerisch, die Behandlung eines Stoffes so oder anders zu wenden, je nachdem du dir den großen Peter oder den kleinen Hans als Publikum denkst. . . . Es galt, einen Stoff zu finden, der, unbekümmert um das künftige Publikum und nur seinen innern Erfordernissen gemäß behandelt, gleichwohl wie für den reifen Menschen, so auch für das Verständniß und die Theilnahme der Jugend geeignet war.“ Düß' schönen Wörd möt of uns Leetstern sin, wenn wi plattbütsche Jugendschriften in die Welt gahn lat, wenn wi ut de Schriften, de wi hebbt, utwählt, oder, — wat to hoffen un to wünschen is — wenn na düßen Grundsatz un' goden plattbütschen Dichter, de noch unner uns sind, sik mal in't Geschirr leggen würn, um nige to schaffen. Johann Meher oder J. H. Jehrs oder Freudenthal oder wer dat süns is, uns mal en Vertellen oder en Märken vor de Kinner schrieben würd, denn glöw ik, würn se nich blot uns Sat en Deenst, un uns Kinner en Freud maken, ne, of wie Dellersn würn mit uns Kinner tosam an so'n Boof uns helle Freud hemm künn. Wie schön wert, wenn in un' plattbütschen Familien Dellersn un Kinner sik üm datfüllwoige Boof sammeln, tosamem darin lesen dehn, tosam doran er Freud härrn. Denn würd un' plattbütsch Sprak weren en richtigen Luickborn, ut

den dat ganze Volk, Old un Jung, sik klare Freud un nigen Mot drinken können.

So'n plattdütsche Jugendschriften mötten na den Grund-
saz, den ik vorkin all utspraken heff, sik an dat verschiene
Lebensöller genau anpassen. Un dar is uns de Weg, den wi
gahn möt, so genau vorschreiben, dat wi garnich verbistern künnt.
Wi möt mit de plattdütsche Poesie anfangen, de in
de plattdütsche Familie sticht, de wull jedes Kind
vun Mudder vorsung'n un vorsummt ward, mit de platt-
dütschen Kinnerleeder un Kinnerrimels, de vun Ge-
slecht to Geslecht, vun ole Tiden her bit hüt sik wider arvt
hebbt. Hier un dor hebbt se frielich ern Sinn verlorn, dat sik
dat en oder anner anhört, as dumm Lüg, ahn Sinn un Ver-
stand, anner in en ganzen Hümpel vun er sitt noch de ol Kraft,
hört man noch den schönen echten Goldklang, den de wahre
Volks poesie an sik hett, un de Kinner ward nich möd, dat to
sing'n un to seggen oder totohör'n, wenn er dat vertellt ward.
Ja, da sticht vel Poesie in uns plattdütschen Kathen,
mehr as man denkt. Wer dat Book kennt: „Für Mutter
und Kind, Alte Reime mit neuen Bildern von Paul Thumann,
de ward sik mit mi wunnert hemm, bi wie vele Kinnerleeder
man ruthört, dat sie urspränglich plattdütsch sind, dat man er
blot de hochdütsche Zwangsjacke anleggt hett, un wat sik in
plattdütsch as Musik anhört, dat klingt in de hochdütsche Dever-
setzung na nix, dat ward klar dörch en lütte Prob, de ik hier
ansluten möcht. Wie echt gemüthlich un natürlich klingt de
plattdütsche Rim:

Luck-Höneken, Luck-Höneken,
Wat deißt du in min'n Hoff?
Du plückst mi all min Blümeken
Du maßt dat gar to groff
Min Vaber ward di gripen,
Min Moder ward di slan,
Luck-Höneken, Luck-Höneken,
Wo ward di dat noch gahn?

Wenn man de hochdütsche Deversetzung dorgegen hollt, denn
ward en dat nich swar to seggen, welke de natürlichste un
ursprünglichste is: Se heet:

Putthühnechen, Putthühnechen,
Was thust in unserm Hof?
Du pflückst mir alle Blümeken,

Du machst es gar zu grob!
Die Mutter wird dich schelten,
Der Vater wird dich schlahn,
Putthühnechen, Putthühnechen,
Wie wird es dir ergahn?

Awer hochdütsch mutt dat ja jo fin, wie künm man wull de Kinner plattdütsche Leeder inne Hand geben — wenn man sik of ni genert, se er up plattdütsch vörto summen. Heinrich Wolgast-Hamburg, de all sit Jahrn vor gode Jugendschriften streben hett, hett en Sammlung hochdütsche Kinnerime rutgewen, de vor 10 Pennig to hemm is, un wovon all veele Dufende inne Welt gahn sind. Se mal in en Bortrag mal upmerksam up de Schönheiten, de of grade in plattdütsche Kinnerimels ligt un föhrt doran enige bekannte Bispela an, de ik of hier mal to Gehör bring'n mücht, um to bewiesen, wat vör'n Schatz wi doran hebbt un ik will versöken, dat wat he doröwer seggt, ungefähr up plattdütsch wedder to geben. Toirst föhrt he an dat bekannte „Wihnachenaben“:

Wihnachenaben
Denn künmt dat von haben
Denn klingelt de Kloeden
Denn danzt de Poppen
Denn piept de Mus
In alle Hus.

Wihnachenaben! En Wort, awer wat ward bi dat Wort nich all in't Kind lebenni; wat dütert dar nich all an schöne, geheemnisvolle Erinnerungen up; denn klingelt de Kloeden! Wat vor Musik liegt dorin! Un wenn de Kloeden irst klingelt, denn danzt of bald de Poppen, denn geiht de ganze Freud, de ganze Herrlichkeit an. Wat mag dat noch all geben, wat mag noch all kamen, wie tom Grufeln! Un düff' Stimmung drop denn of de Sluß, de uns Olen irst so'n beten wünnerrlich vorkünmt: „Denn pipt de Mus in alle Hus“.

Wat vorn wunnerbare Musik liegt wieder in dat Weegenleed:

Slap, Pöpping, slap!
Din Bader hät de Schap
Din Moder spinnt dat fine Flap
Un duft dat Kinn in't gräume Gras
Slap, Poppe, slap!

Ober in den Regenrimels:

Lever Regen, gah weg,
Leime Sünn, komm weller
Mit de gollen Feller
Mit de gollen Strahl
Vun Heeven hindahl.

Un wat'n Humor in:

Gestern Abend weer
Bedder Michel hier
Bedder Michel un de weer hier
Hei nehm sin Deern
Wull bi de Hand
Un danz mit er de Deel hinlant.
Dat güng so swor, dat güng so swor
Us wenn Een mit'n Bodtwag'n fojhr.

Wat en Wollflag, wat vorn Stimmung un wat vor genaue Materie liegt in düsse Saken! Dat is wahre Poesie, de ut't Hart rutfamen is un of wedder den Weg in't Hart rin fin'n' deiht. Un wat hört de Lütten niep to, wenn' er se vörsegg, dat hichelt ordntlich so um't Kinnerhart herüm. Uemmer mehr darvon müchen se, ümmer mehr! Un menig Moder würd girn mehr geben, wenn se man mehr hatt. Dorüm: Hier möt wi insetten. Düß plattdütschen Rimels un Kinnerleeder möt sammelt wardn, in jede Provinz, in jeden Staat vor sik. Deverall mutt dörch de plattdütschen Vereene en Kumischon insett warn, de düsse Sammeli na en bestimmten Plan in de Hand nimmt, sik an Lehrerkonferenzen u. s. w. wenn un mit Hülp vun Sammlers, de öwerall in't Land verstreut sind, bedriemt. Ik hol dat vor richtig, dat jede Provinz besonnens vorgeiht, weil velsach doch düß Rimel de Redderslag sünd von olen Sitten un volkstümlichen Bruk, de in de verschiedenen Gegenden vun Norddütschland verschieden sünd un weil se of in de verschiedenen Dialekte na Klang un Utdruck, dorch den se doch to'n grötsten Deel of wirkt, utenannergaht. Un wenn wi so'n Band vun düsse Rimels vor billiges Geld in dusende von Exemplaren unner de Kinner un dorch de Kinner in de Hüser bringt, denn holt wie damit de Freud lebinni, de de Kinner an plattdütsche Poesie, ja, an Poesie öwerhaupt vun Anfang an in sik drägt. Denn de Kinnerpoesie, de wi in uns Les'böcker sinnt, is to'n grotsten Deel so künstlich, so unnatürlich, dar kielt so oft de Schoolmeister mit den utstreckten Wiesfinger rut, dat dardörch de Kinner de Freud an

Gedichten leider menigmal ganz gründlich verdorben ward. Un wenn uns dat gelingt, düsse Freud warm to holen, denn ward de Rinner of sik hartli freun künn an Gedichten, de wi er nahter utfökt ut Groth, Brinckmann, Meyer, Fehrs u. s. w., un denn müßt ja of mit'n Düwel togahn, wenn se nich mit Lust na uns' plattbütschen kraftvollen Balladen griepen ward, de er vertellt von so mennig degten Kirl, vun Kenner Groth un Wulf Fsenbrand, de in de Slacht bi Hemmingstedt mit Hunnert gegen Dufend stahn, de uns vertellt, wie uns' Vorfahrn to all Lieden voer er Freiheit mit Got un Blot na den ollen Friesenspruch: „Leitwer dot as Slav!“ in stahn hebbt.

Wenn wi so dörch de Volksdichtung de Kunstdichtung vörbereit un een an't anner anslut, denn gah't wie damit blot den Weg, den of uns' groten Dichter uns wist hebbt. Wie schön verweent t. B. Klaus Groth dat ole hübsche Volksleed:

„Dat du min Leeffste bist, — Dat du wol weest.
Kumm bi de Nacht, kumm bi de Nacht — Segg mi, wa du heest.
Kumm du um Middernacht, Kumm du Kloek een.
Bader slöppt, Moder slöppt, ik slap alleen.
Klopp an de Kamerdör, — klopp an de ~~Wink~~
Bader meent, Moder meent,
Dat deiht de Wind.“
Wo is din Baderhus, wo is din Port?
Buten dat Dörp to Enn, buten den Ort.
Wo is din Kamerdör, — wo is din Stuv?
Baben naht Finster rup — Rangt sik en Druv.
Kumm du um Middernacht — Kumm du Kloek een,
Bader slöppt, Moder slöppt — Ik slap alleen.
Kumm anne Kökendöhr, — Kumm anne Klink
Bader meent, Moder meent, — dat deiht de Wind.
Baben nan Finster rup — Rankt sik en Druv,
Achter dat Swölbennest — But't en mitte Dub.“

Ik erinner wieder an sin Dinges:
„Johann nu spann de Schimmel an,
Nu fahrt wi na de Brut.“

Un: „Min zuckerföt Suschen, wat wull du di grämen?
Kummt Winachen webber, so will ik di nehmen.“

Un sin Priamel un Rimele:
„En Kloek de ni geit,
En Pott de ni steit.“

An: „De Kutuf op den Lune sat,
Do war dat regen, da war he natt.“

An dat Weegeleed:

„Still, mi Hanne, hör mi to,
Lüttje Müse piept im Stroh,
Lüttje Vögeln slapt in Bom,
Röhrt de Flint un piept in Drom.“

An: „Regen, Regen duſ', wi sitt hier warm to Hus.“
un an veele annere Gedichten von Groth, Fehrs, Brindmann,
Meher u. a.

Awer wenn de Sinner denn nu gröter ward un so all-
mäglich ut Sinnerleeder un Rimels rutwuffen sünd, denn mut
dat kamen, wat ok de Moder ganz vun sölm an de Sinnerleeder
anslutt, dat Märken. Vorr verkehrt hol ik dat, wenn man
nu t. B. de Grimmschen Märken int Plattdütsche öwerſetten
würb, en Verfö't, de velsach up en Torüggöwerſetten utlopen
würb, un de ja vör enige Jahre 'n paar mal in'n Sekbom
maſt würd. Ne, wi möt torügg na de Quell, möt dat Volk
uppen Mund sehn un er dat so aſhorken, wi dat vun Mund
to Mund dorch de Jahrhunnerte hindorch, wieder gahn is; un
wi sünd jo in de glückliche Lag, dat wi en Mann ünner uns
hebbt, de dütt sware awer dankbare Bark up sik nahmen hett.
Professor Wiſſer, fröhler in Gutin, hüt in Oldenburg, hett rüm-
gahn vun Kath to Kath un hett sik vertellen laten hier un dor,
un so en vor de Wiſſenſchaft intressante un vor't Volk un vor
uns sehr wertvolle Sammlung tohopbröcht un bearbeit; darover
sünd wi em groten Dank schüllig. De ſleswig-holsteinsche Pro-
vinzialverband vör plattdütsche Jugendschriften hatt mit em tosam
en Utwahl dropen un in korte Lied ward en Band, utwählt
vor de Jugend, rutkam'n. He werd, doblin bin ik öwertügt, girn
lest wardn un uns grote Deenſte dohn. To wünsch'en weer, dat
awer ok in anner Gegenden nah sin Biſpill Nahſolgers ſinn
mücht.

An den Märken mötten sik denn de Sagen sluten.
Prof. Müllenhoff hett in sin Sammlung ok welke, de plattdütsch
vertellt un dalschreiben sünd un se hört mit to de besten, de man
dor ſinnt, de wi ahn Bedenken all nehmen künn. Wenn
uns dat gelingen würd, in ähnliche Wieſ' wi Herr Professor
Wiſſer sin Märken ok dar noch mehr vun toſamtobringen, denn
harn wi wedder en Band, de vor dat folgende Deller wert-
vollen und schönen Inhalt beden würd. Un wenn denn so vör-

arbeit is, so dat Feld beplögt un befeit is, denn glöw ik, is dat Korn, wat wi meecht, Lust un Leewe to't Lesen vun platt-dütsche Vertellen, wie wi se ut uns besten Dichter utwählt oder wie se uns vun uns besten Dichters noch schenkt ward.

Up enen Punkt mutt ik to'n Sluß noch notwendig en paar Wörd seggen. Welke Orthographie schall de Jugendschriften mitgeben warn? Kort faten kann ik mi ja, um so mehr, as dörch de An- un Utsprak morn ja allerhand Meenungen to Rum kamen ward un in'n tokamen Jahr dat Rad ja in't Rollen un er Achs ja ok an irgend en Ziel ankamen ward. Ik mücht blot en Forderung upstellen: De Orthographie vör de Jugendschriften mutt so sin, dat dat Plattdütsch so licht to lesen un to verstahn is as man irgend möglich! Ja, ik würd jede „Wissenschaftlichkeit“ un „Konsequenz“ gern upgewen, wenn mi natwiest ward, dat dordörch dat Wortbild swarer uptoaten is. Denn de Genuß an de Dialektdichtung kann heel licht ganz in Frag stellt wern, wenn to vel Regeln, Lesens, de süns nich in Gebrauch sünd, antwennt ward. Dat dütt Moment vun ganz grote Bedüding is, ward mi jeder unbedingt togeben, de sik in Reuter, Groth un Brinckman rinlest hett. Wenn man Reuter all glatt lesen kann, denn kann man Groth noch lang nich lesen un Brinckman irst recht nich. Worum kümmt t. B., dat Fritz Reuter in ganz Nedderdütschland un jogar in Oberdütschland lest ward, un John Brinckmans Kasperohm un ik doch man ümmer noch en heel lütten Kreis vun Leser funn' hett? Viel Reuter sik mehrst an dat hochdütsche Wortbild anslutt und Brinckman Phonetiker is, de sik bemöht, dat Wort so to schreiben, dat dat, wenn dat lest ward, möglichst so utspraken warn mutt, as he dat hört hett, un de sik den Deuwel dorüm kümmer, wie dat hochdütsche Wortbild utfüht. Wi awer wüllt vor allen, dat uns Jugendschriften lest wern schüllt. Dorüm ja nich to vel Wissenschaftlichkeit, so licht as möglich. Prof. Wisser sin Vorschlag, de he ja in Gekbom maht hett, hol ik süns vor ihr got; se sünd wissenschaftlich unkonsequent, awer se verlangt vun den Leser ümmer doch en gewissen wissenschaftlichen Apparat, den wi, na min Meenung, de Rinner nich tomoben kunnt. To'n Experimentenmaken is en Jugendschrift nich dat richtige Feld. Möglich, dat ja in de nächste Jahre noch wat Godes und Praktisches rut kümmt; süns rad ik, vor Sleswig-Holsteensche Mundart de Zehrsche, de ik as en verbeterete Grothsche anseh, to brufen. Vör anner Provinzen sünd natürlich anner Vörsläg to maken.

Dewerhaupt würd ik dat mit Freuden begröten, wenn de Verbandsdag mit mi sik up den Standpunkt stellen würd, den ik in Hensicht up de praktische Arbeit innehmen doh. Wiel in den enkelten Provinzen un Staaten doch so vel, wie t. B. de Sammlarbeit, de Dialekte un dormit of Orthographie verscheiden is, is dat doch wull beter, wenn de ganze Arbeit öwerall getrennt bedreben ward.

Wenn de Verbandsvörstand beupdragt ward, dorvor to sorgen, dat sik öwerall, in Mecklenburg, Hannover, Pommern, SleSwig-Holstein &c., ut Maaten vun de plattbütschen Vereene oder Verbände en Komischon bilden dächt, de sich in Verbinning setten müßt mit de Prüfungsutschüsse vor Jugendschriften, de vun de Lehrervereine in grötere Städte öwerall int Leben ropen sünd, denn glöw ik, würd praktisch un slink arbeit warn; denn de Jugendschriften-Utschüsse, de ik nennt hefft, sünd of dorbi — wiel se den Wert vun't Plattbütsch vor de Kinner inseh't — plattbütsche Jugendschriften ruttogeben; awer ik hol dat doch beter vor beede Deele, wenn tosam vorgahn ward un en Deel den annern sin Rat hört un sin Unnerstützung annimmt.

Ik bün damit an't Enn vun dat, wat ik seggen wull, ankamen. Wenn ik dat, wat ik utföhrt heff, noch mal in enige korte Sätz tosamfaten schall, denn ward se heeten:

1. Plattbütsche Jugendschriften sünd nöddig; denn dörch er schafft wi vor uns' Vereensarbeit irst den richtigen, fasten Grund.
2. En plattbütsche Jugendschrift mutt ebenso got wirkliche Kunst bringn as dat vun jede anner gode Jugendschrift hütodags verlangt ward. Denn wi müßt dörch er uns' groten, uns' goden Dichters en Publikum schaffen, wat se lesen kann un mag.
3. De plattbütsche Jugendschrift mutt dorüm all möglichst fröh an't Kind ranbröcht warn un mutt mit dat anfangn, wat an plattbütsche Poesie in't Volk noch vun ole Tiden her lebennig is. Dorüm möt Kinnerleeder, Kinnerrimels, Märken un Sagen öwerall sammelt un rutgewen warn.
4. De Orthographie mutt so fin, dat dat Plattbütsch so licht to lesen un to versta'n is, as man irgend möglich.
5. De Verbandsvörstand hett darvor to sorgen, dat in jede nedderbütsche Provinz, wie of in Mecklenburg, sik en Komischon bild't ut de Vörstand vun de plattbütsche Vereene oder Provinzialverbänd, de de Arbeeten övernimmt

un bi de Rutgam vun plattbütschen Jugendschriften Hand in Hand geiht mit de Jugendschriften-Kommissionen, de döörch de Lehrervereene in de grötern Städte in't Lewen ropen sünd.

Wenn wi na düff' Grundfaj an de Arbeit gaht, an würlliche irnste praktische Arbeit, un wenn ok uns Dichters mit uns gaht un er Deel doht, denn glöw ik, ward wi vor uns Bestrebungen wedder mehr festen Grund ünner de Föt kriegen. Denn ik glöw, wi hebbt bether 'n lütt beten vel redt up uns' Verbandsdag un mit schöne Slagwöör üm uns smeten. Dat hört sik ja nett an, wenn man alle Ogenblick vull Begeisterung röppt: „Alle Mann treckt an!“ awer uns Sat hett irst den würllichen Nutzen darvun, wenn man't ok in Wahrheit deiht.

J. Beiträge zur Geschichte des stadthannoverschen Schützenwesens.

Die Nachrichten über die ältere Geschichte des hannoverschen Schützenwesens sind im wesentlichen in den Akten des Stadtarchivs und des Schützen-Kollegiums enthalten.¹⁾ Es wird gerade in gegenwärtiger Zeit für den Leser von Interesse sein, von den im Archive befindlichen, auf das Schützenwesen bezüglichen Schriftstücken Kenntniß zu erhalten. Im folgenden sollen daher zunächst die hier in Betracht kommenden Akten verzeichnet und sodann einige der wichtigeren von ihnen veröffentlicht werden.

Die auf das Schützenwesen bezüglichen Akten des Stadtarchivs bilden die Abtheilung C. 118, die sich aus folgenden Bestandtheilen zusammensetzt:

118. 1. a) Brief Herzog Wilhelms d. Aelt. an Hannover, das Papageienschießen auf Lauenrode betr., 1468. b) desgl., 1469 c) Verfügung Herzog Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel, den Gebrauch von Handbüchsen betr. d) Schützen-Ordnung, Ende des 16. Jahrhunderts. e) Einladung zum hannoverschen Schützenfeste, 1582. f) An Hannover ergangene Einladungsschreiben folgender Städte zu den daseibst veranstalteten Schützenfesten: Duderstadt 1581, Brakel 1592, Alfeld 1594,

¹⁾ Von den bisher veröffentlichten Darstellungen des hannoverschen Schützenwesens, deren Verfasser die genannten Akten benutzt haben, sind August Juglers Aufsätze über das Kriegswesen und Schützenwesen hervorzuheben, in dessen „Aus Hannovers Vorzeit“ S. 2—47 und 52—77.

Schmalkalden 1596, Göttingen 1600, Northeim 1600, Einbeck 1601, Lemgo 1601, Blomberg 1604, Schwege 1604, Göttingen 1604, Osterode 1614.

118. 2. Schützenfest zu Hannover i. J. 1601. a) Verzeichniß der Städte, an welche Einladungen ergingen. b) Berechnung der Vergütung, welche einem der abgeschickten Boten nach der Anzahl der zurückgelegten Meilen zustand. c) Bescheinigungen einer Anzahl von Städten für die erhaltenen Einladungsschreiben. d) „Jurier-Zeddel“ für die Unterbringung der auswärtigen Schützen. e) „Bericht wegen des Schützenhofes, was dazu gehörig“, insonderheit Veranschlagung der erforderlichen Kosten. f) Rechnungen für Herstellung der Fahnen und Scheiben sowie Bewirthung der Schützen. — Eine Malerrechnung beginnt: „Erstlich eine fanen auff beiden seitten gemalett mitt einem vergülde[n]t Kranz, dar ein eines Erbaren Rath[s] wapen mitt schilt und helm mitt goltt und farben gemalett ist . . . 3 Fl. Item noch eine fanen“ u. s. w.

118. 3. Register, das Schützenfest d. J. 1601 betr. a) „Verzeichnus und Bericht dero gehaltenen Rechnung uf gehaltenem Frey Schießen zu Hannover Anno 1601 den 12., 13., 14. und 15. July in der Ohe gehalten.“ Das Register beginnt: „Uff den vier Heubtscheiben zu sollem Stande. 112 Schützen eingesetzt, jeder 2 Fl.,
ist 224 Fl.

Davon abgang behuif der Unkosten vom

gulden silbergroschen dhuit 9 Thal. 12 Gr. ist 16 Fl. 16 Gr.

So bleibt behuif der Gewin

207 Fl. 4 Gr.

h) „Einnahme Gelt zum Einsatz von den Schützen Ao. 1601.“

e) „Einnahme Geltt zum Einsatz für den vier großen Scheiben.“

d) „Einnahme Geltt zum Einsatz für den 2 Perßscheiben.“

e) „Gewin uff der Perß Scheiben.“

f) „Verzeichnus derer, so in die vier große Haubtscheiben getroffen.“

g) „Verzeichnus derer, so in die Perßscheiben getroffen.“

118. 4. Register über das den Halenschützen gegebene Pulver und Blei, 1654—1684.

118. 5. Schützenhaus-Register von 1703.

118. 6. Abschrift von Grupens Abhandlung „Von dem Frey-Schießen der bürgerlichen Schützen in den Städten“ (Hannoversche Beyträge, Jahrg. 1760 S. 657—672), vom ihm corrigirt.

Von den übrigen Beständen des Archivs enthalten noch die Kammerei-Register und die städtischen Chroniken Nachrichten über das hannoversche Schützenwesen. Aus der Hannoverschen

Chronik kommen mehrere Stellen in Betracht (s. Hannov. Geschichtsblätter Jahrg. V S. 75, 358 und 401), ferner aus Rebeckers Chronik und aus A. v. Reiches Inschriftensammlung die im folgenden unter Nr. 2 und 7 abgedruckten Angaben.

1. Aus Bürgermeister Grupens Abhandlung:

„Von dem Frey-Schießen der bürgerlichen Schützen in den Städten.“¹⁾

Der Schütze in denen Städten ist der alte besoldete Soldat, nicht die ganze Bürgerschaft, ob schon auch diese, bey einem Ausbot, die Wachen zu halten, und zum Auszug oder Ausjagt verbunden gewesen, sondern nur der Ordinarius miles civicus, welcher zu Felde gehen, Landhuden thun, und in den Thürmern und Zwengern in der Stadt-Mauer und in den Stadt-Landwehren, die Stadt vor erfundenem Pulver mit Bogen und Armbrüsten, nach erfundenem Pulver aber mit Doppelhaken und Musqueten defendiren müssen, welche aber vor erfundenem Pulver und Canonen-Geschütz die Maschinen-Meister mit ihren Maschinen oder Engins, so wol wenn sie belagert worden, als wenn sie Belagert gewesen, zur Seite gehabt.

Das bürgerliche Frey-Schießen ist nichts anders, als ein Stück des Krieges-Exercitii, mit dem Gewehr, so wie es jederzeit geführt, wohl zu treffen, und hat zu der Zeit, wie das Pulver und Gewehr noch nicht aufkommen, solches in Bogen und Armbrust bestanden, als welches die beyden Stücke, die auch nach sächsischen Land-Recht auf der Jagd geführt worden.

In älterer Zeit, da die Nationes überaus wohl auf das Werfen und Schleudern abgerichtet gewesen, ist nicht zu zweifeln, daß sie darin von der ersten Jugend an eine große Uebung gewonnen.

Bei den Römern war die Ars sagittandi, worin der Kayser Commodus excelliret, hochgetrieben. Von Vegetio L. I. wird auch gezeigt, wie bey den Römern die Tyrones exerciret. Wobey Vegetius unter andern die Frage erörtert 1) ob der Bauer oder der Bürger sich am besten zum Soldaten schicke? 2) und worauf man bey Annehmung der jungen Mannschafft zu sehen.

Die erste Frage decidiret er für den Bauren-Knecht, und von Prinz Eugen ist bekannt, daß er mehrmahlen öffentlich be-

¹⁾ Bei dem hier folgenden Auszuge aus Grupens Schrift sind die- jenigen weiteren Ausführungen fortgelassen, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu dem vorliegenden Gegenstande stehen.

zeuget, wie viel er ins besondere mit dem hannöverschen Knecht der Braunschw. Lüneburg. Landen ausgerichtet. Die Gründe warum dem Bauer-Kerl der Vorzug zu geben, sind beym Veget. l. I. c. 3 diese: daß der Bauer-Kerl des Tages Last, Hitze, Frost und Kälte zu tragen wisse, von keiner Leppigkeit, schlecht und recht, in der schweren Arbeit erhärtet, der Land-Arbeit, Grabens und Lasttragens, mäßigen und schlechten Unterhalts gewohnt. Bey der andern Frage hält er, bey der Ausnahme junger Burschen sey darauf das Augenmerk zu richten, ob selbige *vigilantibus oculis* etc.

In alter Zeit war der teutsche Soldat, ob er gleich in Führung der bey der Nation gebräuchlichen Waffen eine Fertigkeit hatte, dennoch kein *miles regibilis, & stabilis*, sondern er harsolirte, *vagus incurisibus* aut *per disjectas catervas*, sie haben es aber dennoch den Römern bald abgelernt, Ordnung und Commando zu halten.

Die Theruscer insonderheit waren den Römern, nach der Gelegenheit der Derter, wenn sie morastig, überlegen, und wenn die Römer nicht festen Fuß fassen, noch wegen der Schlüpfrigkeit des Orts reiten, noch die Pfeile abschließen konnten, wußten die Theruscer nach ihrer Uebung ihnen *longis hastis* beizukommen, Tacit. I. An. 64.

In mittler Zeit eröffnen die *Exercitia militaria* die Tournire, und die *Ludi militares ad tabulam rotundam* (Tabel-ronde) des hohen und ritterlichen Adels, und meldet unter andern von dem großen Prinz und Stamm-Vater dieses Hauses, Hincrich den Leuen, Radev. c. 9. L. II. c. 38. daß er es allen darin zuvor gethan: *uti mos Saxonum est, equitare, jaculari, cursu cum aequalibus certare, et cum omnes gloria anteiret, omnibus tamen charus esset.*

Es ist der Welt Weise, der Kleine ahmet den Großen nach, und so hat auch der bürgerliche Miles es den großen allhier in der Stadt Hannover in Haltung der Tourniere, und der Tafel-Ronde, nachgemacht. Es ist auch hiebey merklich, daß die Handwerker und Gesellen, wenn sie Gesellen gemacht, den Proceß vom Ritterschlag nachgeaffet. In den großen und angesehenen Städten, wo die Patritii selbst als Geschlechter ihr Genus souteniret, auch vom Kayser vor Tournier fähig erkläret, die Fürsten selbst mit erschienen, wobey jedoch das Parodogium oder die Ebenbürtigkeit unter denen, die im Stechspiel gegen einander agiret, beobachtet, ist die Einführung der Tournire und der Tafelrunde so viel ehender von statten gangen.

Von den hannoverschen Torneye geschiehet Erwähnung im Stadt-Hannoverschen Cämmerey-Reg. A. 1395: 2½ \mathcal{R} to vüllte (zu Hülffe) to der Kofsten to dem Torneye to Bastelabende. Von der Torneyes stede im Cämmerey-Reg. Ao. 1389 des Sondaghes to Mißfasten: Item 7 \mathcal{f} . 21 den. den de de Sling by nehmen, und reyne macheden upper Torneyes stede.

Die sogenannte Tafelrunde wurde in mitler Zeit mit Choreis, Hastiludiis und Conviviis begangen; und Constabularii hießen, qui ludis equestribus praeerant.

Das Convivium der Constable wurde allhier auf dem Rathhause begangen, wovon das Cämmerey-Reg. A. 1394 des Sondages Lateren Dag spricht: 4 Sol. und 4 \mathcal{J} vor twe stovelen Wynes dar de Kemerer de Kunstavelen mede ereden. Von der Tavelrunde: II Talent den Cunstavelen, Reg. A. 1389. II Sol. deme de de Kulen to grof to der Tavelrunnen, Reg. A. 1393 2½ Sol. und 2 \mathcal{P} en. vor den Steinweg to holende by der Tavelrunnen, Reg. A. 1394. A. 1401 2 \mathcal{R} den Cunstavelen to Tavelrunnen, Cämmerey-Regist. A. 1401.

Was die hannoverschen Schützen anlanget, so haben diese, ehe die Schieß-Gewehre in Gebrauch kommen, Armbrüste geführt, wovon die Hannov. Cämmerey-Reg. A. 1395 sagen: 8 \mathcal{R} und 7 \mathcal{f} . den Schuten vor Veteringhe der Armborst. Der Meister der sie für die Stadt gemacht, wird im Cämmerey-Reg. 1387 genant: 3½ \mathcal{R} Meister Gerde den Armborstern vor der Stadt Arbeit. Im Cämmerey-Reg. A. 1386 werden vor ein Armborst, das gelöset, berechnet 9 \mathcal{f} .: 9 \mathcal{f} . vor eyn Armborst dat men losede to der Rhenstad.

Die Schützen wurden in der Stadt und in der Landwere gebraucht, auch dem Landesfürsten zu seinem Dienst zugeschickt, wovon ich unter andern nur folgende Stellen aus den Cämmerey-Reg. eingerücket: a) 9 \mathcal{f} Heyne Schütten uppe dem Roder torn, Cämmerey-Reg. 1390. b) 10 Sol. deme Schütten, de de lach uppe deme nyghen Verschrede, Cämmerey-Reg. A. 1393. c) 10 \mathcal{f} . den Schütten to Zolde, do se to Konnenberghe weren, Cämmerey-Reg. A. 1387. d) 3½ \mathcal{f} . den Schütten, de bi der Pynkenborch to der Panthode legghen, Cämmerey-Reg. A. 1388. e) 2 \mathcal{R} den Schütten to Zolde, do men Ricklinge inghenomen hadde, Cämmerey-Reg. A. 1387. f) 2½ \mathcal{R} den Schütten do se to dem dredde mable to Ricklinge weren, Reg. de A. 1387. g) 6 \mathcal{R} 4 \mathcal{f} . den Schütten to Zolte, de to der Schnackenborche wesen hadden, Reg. de A. 1390. h) 10 Sol. den Schütten, do se hadden wesen to Welfenborgh, Reg. A. 1395, woselbst A. 1397 der Thurn ab-

gebroschen und gestürzet, Inhalts Cämmerey-Reg. Ao. 1397: 7 & 4 ß. den Steinwerten, den Tymberluden, den Vorluden, mit den-jennen, de de brecken helpen, und arbeydeden to Welckenborch; to dem Torne, do men den brak und stortete i) 34 ß. den Schütten vor Sondaghes Schillinghe, und do se hadden wesen vor Winsen, dar se de Rad to mede erede, Reg. A. 1396.

Außer dem hatte die Stadt Hannover ihre Feuer-Schützen, welcher im Cämmerey-Reg. de A. 1384 genant: Heineke Gluten deme Bürschütten, wie sie denn auch mit Feuer-Pfeilen geschossen, Cämmerey-Reg. A. 1394: 4 Sol. Corde Schütten to Bürs-Pilen.

In dem Braunsch. Ordinario ap. Leibn. T. III. p. 452, wo von den Musiemestern, die des Raths Wehre verwahren, gehandelt wird, werden genant des Rades Bleden, Donnerbüffen, Armborste, Pyle, Bussen, Feuerpile.

Was die Exercitia der Stadt-Schützen betrifft, so haben selbige so wol nach den Papeghoien, als auch nach den Scheiben vor den Schetel-Walle geschossen, von den Schießen nach den Papeghoien lauten nachgesetzte Stellen im Cämmerey-Regist.: a) A. 1374: 1 & den Stadt-Schützen do se Papeghoien schoten. b) A. 1396: 16 ß. den Schütten vor 1 Tunnen Beres, do se Papeghoien schoten. c) A. 1397: 15 ß. vor eine Tunne Einbeks Beres den Schütten, do se Papeghoien schoten.

Daß sie zu Burgermeister Anth. Berkhusen Zeiten, noch auf dem Berge, wo das Schloß Lauenrode gelegen, Papeghoien geschossen, meldet Burgermeister Berkhusen: sine Borg Lauenrode heft up jensiet der Leine, dar unse Papegoien Bohm noch steit, up der Restadt gelegen.

Wie ihn denn die Bürgerschaft A. 1532 in ihren Anver-bungs-Punkten wieder daselbst herzustellen verlanget in clausula: de Papegoien Bom schal weder stan up der Nigenstadt. Der Magistrat sich auch dazu erkläret: de Rad will eynen Papegoien Bom up der Nigenstadt wedder laten uprichten.

Daß sie aber auch nach den Dolen, welches terra agesta, der Schetel Wall, geschossen, davon melden die Cämmerey-Reg.: a) A. 1387: 7 ß. den Schütten vor twe Schetel Walle to makende. b) A. 1397: vor twe Walle to makende, dar de Schütten vor schoten.

Die Schützen-Höfe waren die Dexter, wo auf den Schützen-Platz sich die Schützen, und die dazu mit eingeladene Fremden exercirten. Von Magdeburg meldet Pomarius, daß sie daselbst einen Schützen-Hof gehalten, und viele benachbarte daselbst zu-jammen kommen, und um eine Jungfrau geschossen.

Das bürgerliche Scheiben-Schießen in Teutschland und in andern Provinzen ist nichts anders, als ein Stück des Exercitii militaris, welches allein zum Endzweck hat, daß der Bürger ein Gewehr zu tractiren, wohl zu schießen, und zu treffen wisse, welcher Endzweck auch der Abruß der Schützen zu Empfangung der besten Gewinne ausdrücket, da allhier der Schützen-Wirth nach dem alten Schlandrian abrufet: Audienz ihr Herren Schützen! wer wohl geschossen und wohl getroffen, der komme vor der Herren Belt, und empfangt Geld.

Dies Exercitium war zu der Zeit so viel nützlicher, da der Schütze bey den Städten den Ordinarium militem mercenarium ausmachte. Das ganze Exercitium militare, zumahlen zu jeziger Zeit, ist einem Bürger, der auf der Werkstelle alle Schwentung der Glieder längst verlohren, nicht bezubringen, der sich höchlich verwundern würde, wenn man ihn von der Conversion, von der rechts und links Schwentung, von der Quart de Conversion, als der Haupt-Bewegung in den Evolutionen, vorsagen, oder vormachen wolte, was dabey zu beobachten, als, wie es der sächsische Oberste vom Ingenieur-Corps, von Eggers v. Schwentung, Conversion, ausdrückt: 1) daß alle Schwentungen mit zum Chargiren formirten Bataillon, oder mit Arm an Arm geschlossenen Reihen, und auf der Spitze des Pallastjes geschlossenen Gliedern, geschehen. 2) daß bey allen Schwentungen so wol die Officiers und Gemeinen mit geraden Leibe (welcher bey einem Bürger unter der Sorge der Nahrung mit Verlauf der Jahre schon stark eingekrumpt) aufgerichteten Köpfen und steifen Knien marschiren, das Auge allezeit nach dem Flügel, welcher sich schwenket, ohne sich mit dem Leibe oder Kopf vorwärts zu bücken, die Fühlung oder Schließung aber nach dem Flügel, welcher stehet, behalten, dabey aber jederzeit ohne zu pressen oder zu dengen, wohl geschlossen bleiben und die Front niemals brechen.

Das Commendement de l'Exercice und die von jedem Herrn in den Exercitien-Büchern mehrere vorgeschriebene Commando-Wörter, kan der Bürger ebenwenig fassen, noch weniger, bey einem indurirten langsamem Geschick, auf Zeit-Puncte werththätig machen. Nach introducirter regulairer Miliz komt es auch darauf so groß nicht an, da zumahlen auch auf den Nothfall die Land-Miliz, und die in Reihe und Glieder zu stellende Invaliden mit eintreten.

Indessen, da dennoch zur Zeit des Krieges, auch in dem Nothfall von dem im Schießen wohlgeübten Milite civico, worin ohnehin die, welche der Jagd nachgehen, exerciret, in der Stadt,

und in Observirung der Environs und Avenues nach der Stadt, wenigstens gegen streifende Corps und Marodiers, einiger Gebrauch zu machen, wenn nur das Exercitium auf jetziger Zeit übliche brauchbare Gewehre, mit Abstellung der mit unterlaufenden Mißbräuche, gerichtet wird, ein und andere Nebendinge auch einiger Art ein kleines Spectatel vorstellen, dergleichen in Republica Romana dem Populo auch ediret worden, so haben die Fürsten im Reich dieses Exercitium bishero den Communen gegönnet. In dessen hat man doch bey den Städten darauf gesehen, daß das Exercitium nach jedesmahliger Zeit mit solchen Gewehren, die im Kriege gebräuchlich, geschehen, und daher nach erfundenem Pulver, nach gerade Bogen und Armbrust eingehen lassen.

Zu jetziger Zeit sind 3 Scheiben und 3 Arten Schieß-Gewehr, und wird 1) mit dem Doppelhaken, nach der Doppelhaken-Scheibe. 2) mit der Musquete, nach der Musqueten-Scheibe. 3) und mit der Flinte aus freyer Hand, nach der Paß-Scheibe geschossen.

Die Doppelhaken sind keine Hand-Geschütze, sondern solche, die entweder auf kleinen Rädern fortgeschleppt, oder von einer Wehre oder Thurm zum andern gebracht, und in einem Schießloch, oder auf einen Bock abgeschossen werden.

Die Orgel-Geschütze, sonst auch Geschrey- oder Hagel-Geschütze, von vielen Röhren, Gallis Orgues, werden aus solchen Hakenbüchsen-Röhren, wovon die Beschreibung und Abzeichnung bey dem Surirey T. I. p. 318 zu sehen, zugerichtet, und hat der Magistrat hieselbst eines dergleichen Orgel-Geschütz von acht Hakenbüchsen-Röhren gefertigten lassen.

Diese Doppelhaken-Büchsen gehören eigentlich nicht zu den Schieß-Gewehren, womit die Bürger zu exerciren, davon cessiret auch der Gebrauch, der vorhin in den Schießlöchern der Wall-Mauer und der Stadt-Thürmern damit gemacht, und die in den Registern der hannoverschen Gestück specificirte Dubbelhaken up Karn gehören mit zur Artillerie. Es sind jetziger Zeit wenige bey der Stadt, die noch Doppelhaken besitzen. Es ist auch deren Abfeurung im Schützen-Hause, wegen des großen Knalles, nicht nur jederman beschwerlich, sondern auch wegen der Besorgniß, daß jemand von einem so weit tragenden Geschütze, im Wege und Garten unglücklicher Weise getroffen werden könne, bedenklich, daher man bey dem Magistrat es dahin gerichtet, daß diese Doppelhaken bey dem Pflingst- und Johannis-Schießen gänzlich abzustellen, dagegen denenjenigen, die noch Lust und Belieben tragen werden, sich mit selbigen zu exerciren, selbigen bey den Constable-Schießen und Probirung der Stücke, bey welchen die Stadt-

Officiers ohnedies mit Kugelbüchsen nach der Scheibe schießen, auch dazu Gelegenheit gemacht werden könne. Die Gewinnste, die der besten Mannschaft bey der Doppelhaken-Scheibe beygelegt, bleiben allewege den Schützen, wenn das Surrogatum statt der Doppelhaken von ihnen wird vorgeschlagen und ausgemacht seyn.

Da indessen dahin ein Augenmerk gerichtet werden möchte, ob nicht von den jungen gewandten Schützen ein kleines Stadt-Jäger-Corps anzurichten stehe? welches eben daher von so viel geschwindern Succes seyn kan, zumahlen, da von denen, die der Jagd nachgegangen, es solche giebet, die wol treffen; und die Exercitia, die bey dem Fuß-Jäger-Corps im Laufen und Schießen gemacht werden, gar bald zu fassen, so wird die Zeit das weitere eröffnen.

Das Schützen-Exercitium ist in voriger Zeit, da der Ordinarium miles mercenarius perpetuus noch nicht in durchgängigem Gebrauch, weit länger und stärker gewesen, welches denn derzeit bey den Schützen, als die den Ordinarium militum civicum abgaben, so viel nöthiger war. Jezzo da ein beständiger regulärer miles gehalten wird, auch kein Schütze auf die vollen Exercitia militaria abgerichtet wird, so braucht es keines weitem Exercitii, als daß der Schütze auf allen Nothfall auf den Wällen und auf den Landwehren ein übliches brauchbares Gewehr zu verhandhaben, fertig zu schießen und gut zu treffen wisse.

Da sich nun bey dem üblich gewesenem Montags-Schießen von Ostern bis Michaelis gar zu viel geäußert, daß ein und anderer Schütze sein Haus und Handwerks-Geschäfte hindan gesetzt, und in lauter Schwelgerey eingeleitet worden, wie denn wohl ehebedessen die armen Frauen geklagt, daß die Männer ihrer Frauen Brautschaf verschöffen: so haben die Landes-Regierung, auch weyl. Georgii I Königl. Majestät unter den 21. Oct. 1713 das ganze Scheiben-Schießen allein auf das gewöhnliche Pfingst- und Johannis-Schießen, mit gänzlicher Abstellung des Montags-Schießen, welches von Ostern bis Michaeli alle Montag gehalten, beschränket in clausula: „Nun erinnern Wir uns gar wohl, was in genere des Scheibenschießens halber Wir zu verordnen gnädigst gut gefunden, lassen es auch dabey um somehr bewenden, als solches nur zu Geßöff und andern bekanten Desordres Anlaß und Gelegenheit giebet, und wollen, daß außer den gewöhnlichen Freyschießen auf Pfingsten und Johannis, solches nicht ferner geschehen solle.“ Welches der Magistrat, wie er Pflichten halber bedacht seyn muß, die ibrigen vor einen Verfall zu bewahren, allewege lieb seyn lassen müssen.

Die nach und nach publicirte Schützen-Ordnungen sind in Rathshauslicher Registratur: 1) die Schützen-Ordnung de A. 1575, 2) die Schützen-Ordnung vom 20. Juni 1609, 3) die Schützen-Ordnung de A. 1663, 4) die Schützen-Ordnung vom 16. Juni 1706, 5) die Schützen-Ordnung vom 6. Juni 1710, wovon die ältere de A. 1575 künftig beugefüget werden wird. In der Verordnung vom 20. Juni 1619 steht ein Passus: „Wer sich auch des Pielkens oder nach den Bock zu schießen gebrauchen wolte, derselbe, er sey Schütze oder nicht, soll zu vörderst die Gebühr den Schützen davor erlegen.“ Die Pielke-Tafel, als ein Spiel, worin sich verschiedene mit pielken, i. e. ziehfen, geübet, hat sich noch vor nicht gar langen Jahren auf dem Schützen-Hause gefunden. G.

2. Auszüge aus Redekers Chronik, das Hannoversche Schützenfest betreffend.

Anno 1573 errichtete Magistratus die Schützen-Ordnung und sagete dabei zu, aus der Cämmerey dreißig Gulden reichen zu lassen; Cord Herbst und Barthold Esbek wurden zu Schaffers bey dem Schießen beeediget.

Anno 1579 stund der Alten-Stadt Papagoyen-Baum noch auf dem Berge zur Lauenrode, in oder aber bey dem Rosen-Garten.

Anno 1596. Am 3. Junii, als der Schützen-Knecht, Hans Krüger unter denen Probe-Schüssen vor dem rechten Anschießen, um halb Ein Uhr, vor der gewölbeten Hütte, mit Heinesen Eilers, um einen entfallenen Penning, im Scherke sich stieß, und den Kopf hervor that, ward er von selbigen Eilers Batter, Heinrich Eilers, welcher eben los drückete, durch den Kopf geschossen, daß er auf der Stelle todt blieb. Heinrich Eilers entwich zwar, verglich sich aber mit des getödteten Wittwe und Kindern, zahlte ihnen Fünf und Bierzig Gulden und kam wieder.

Anno 1600¹⁾ ward auf des Raths Ausschreiben ein großes Scheiben-Schießen in der Dhe gehalten, dazu Schützen aus dem Braunsweiler-Lande, aus Hessen, Thüringen, von dem Harke, und besonders aus den Städten Braunsweig, Wolfenbüttel, Hildesheim, Göttingen, Hameln, Nordheim, Gimbel eingeladen. Sie zogen täglich mit Spiel und Fahnen aus der Stadt, und schossen einige Tage nach etlichen Scheiben, danegst wurden die Schütze untersucht, und die Pares musten ferner nach der Stech-Scheibe,

¹⁾ Redeker hat sich hinsichtlich der Jahreszahl geirrt; das Schützenfest hat vielmehr 1601 stattgefunden.

welche größer, als eine Brau-Maschbütte war, schießen. Dar-nach zogen sie mit Spiel und Fahnen in die Stadt, und die Stücke auf dem Walle wurden ihnen zur Ehre gelöset. Bürger-meister und Rath bewirtete sie des Abends, auf dem Rathhause, wol, und theilte die Gewinne aus. Den Kranz schickete man nach Wolffenbüttel.

1727. In diesem und folgenden Jahr bauete der Königl. Hof-Arzt Franz Joachim Berg das Wirtshaus, die Stadt Amster-dam genant, auf dem Garten gegen dem Schützenhause über.

1728. Den 28. Junii war der Prinz von Wallis bey dem Johannis-Schießen, setzte sich vor dem Schützenhause und sahe, samt seinem Gefolg zu, wie der Hut von dem Pfahl geholet wurde, gab auch dem Jungen, der ihn erstiegen vier Gulden.

1746. Den 18. Julii hielt die Altstädter Bürgerschaft ein Schießen nach dem Bilde eines Türken, welcher einen Säbel in der Faust, und ein Herz zum Ziel auf der Brust habend, auf einem Hügel an dem Schützen-Platze vorm Steinthor, hinter einem Busche langsam hervorkam, und, wann der Schuß geschehen, und er nicht getroffen war, sich eilig wieder hinter den Busch zog.

Die Bürgerschaft hielt abermahl ein Schießen und zwar nach dem Bilde des Engländischen Praetendenten, welcher auf einem Krebse sitzend, zwischen zweenen Büschen, auf oben gedachte Weise hin und her rutschete.

3. Erstes Schreiben Herzog Wilhelms d. Aelt. an den Rath der Stadt Hannover wegen des Papageien-schießens¹⁾ auf Lauenrode. 18. Juni 1468.

Deme Rade to Honovere
unsen leven getruwen.

Wilhelm von Godeß Gnaden de Elder to
Brunkswig und Luneborch Hertoge.

Unsen Gunst und guden Willen tovoren. Leven getruwen, umme de Schicht, de to Marienße geschein is, segen wy gerne, were dar so grut anne to donde alse wy uthen ersten Breve vorstan hebben, dat gy denne de Zuwe vor Zum vorboden und laten sehe seggen by oren eeden wat se verloren hebben und senden uns dat in scrifften jo erher jo lever, so wolde wy uns daranue bewisen alse uns hilliken geborde, wol dat lofflic is, dat de Handelinghe von unsen deynere allene nicht geschein is, so dat den

¹⁾ Vgl. Jugler, Aus Hannovers Vorzeit S. 4.

Zuwen of wol wittlic is, dat wy dar by lathen, uns befallt aber nicht wol, dat gy umme der Sake willen den Avescheit, also gy von unsen Reden to Alem gescheden weren, affgesettet und vor-
lettet hebben, so also dat eyn geringe Sake is tegen sodanne Handelinghe, also gy tegen uns und unse Land angehaven hebben, dar uth of to merkende is, konden und mochten Zuwer en Deil de menen Borgere to surdern Unwillen reysen, dat dat der Up-
settere Syn und Meninge wol were, dat wy dar by laten, wil dat eynen guden Ende nemen und to guder Fruntscopp reden wert syck wol vindende. Wy sin of berichtet, dat gy vor Zuw gefath hebben, dat gy denken uppe Lauwenrode, dar dat Gerichte T
unse is, den Papegohen to schetende, dat noch wente hir to van Zuw nicht geschein is, ane to der Tyd do gy mit uns in Weiden seten, do gy dat mit Frevele tegen uns und unse Gerichte, dat mothe wy lichte syden und den Hoen to uns nomen. Doch sculle gy vorware weten, dat men de twebrachtigen Sake twisschen Zuw und uns in fruntliken Dingen denne nicht scheden scal. Sunder des wil nod wesen, dat in rechte vorklaret und gruntliken scheden werde, nu gy Zuw tegen uns von rechtek wegen holden scullen, und dat uns of von Zuw Wandel und Vote wedderfare, dar gy de tegen uns vorvracht hebben, also willen wy noch umme des besten willen de fruntliken Degebdinge twisschen düt und Sanct Johannis Dage nagestkomende nicht affsetten, so surder gy uns denne de Scrift, also gy von unsen Reden gescheden sin, hydr tor Nigenstadt by Hern Johann Kothen, isst wy edder unser Rede neyn by der Handt were, schicken, hydr uppe gy mit dem besten mogen vordracht sin. Gegeben tor Nigenstadt under unserm Secrete am Sunnavende na Corporis Cristi Anno Domini etc. LX octavo.

4. Zweites Schreiben Herzog Wilhelms d. Aelt. an den Rath der Stadt Hannover wegen des Papageien-
schießens. 20. Mai 1469.

Dem Rade tho Honovere
unsen leven getruwen.

Wilhelm de Elder von Godes Gnaden to
Brunswigk und Luneborch Hertoge.

Unsen Gunst und guden Willen voren. Vorsichtigen leven getruwen. So also alle Gebref twischen uns und Zu uppe recht stan und gy unse Schulde und Losage, de wy to Zu hebben lange Tzt her by Zu gehad hebben, dar uth gy wol vorstan hebben,

dat in den sulven Schulden mede berort ist, wo id wesen schulle umme unse frigheit uppe der Rigenstad, so dat od berechtiget worde, dat eyu islik dar anne nicht vorkortet worde. Nu isfarn wy, dat gy aber Willen hebben den Popegogen to schetende uppe Lauwenrode, dar anne unß jere mißedunket, so dat wy unß tegen Zu so fruntliken nicht bewisen kunnen. Gy stan und setten Juwe Dingt tegen unß na unwillen. Gy weten wol, wu lange dat gewardet heft dat gy den Popeghogen betenget hebben to schetende up der Rigenstad. Were Zu to Sinne sulke sulfmodige Handelingne natolatende, mochte lichte vor Zu und unß sin und sehen nicht gerne dat gy sodann betengen und dor unß to Hone unde Schmahet. Doch beden gy dat dar enboven, dar mosten wy mede dulden so lange dat wy dat betern konde. Gegewen tom Kalenberge undir unsem Secrete am hilgen Awende to Pingten. Anno etc. L X nono.

5. „Ordnung der Schutten.“¹⁾

Dusse navolgende puncta und articul hefft ein Erbar Radt der Stadt Hannover ohren Borgern den Schutten upgericht, schullen od bi pene wo bi Ibern articul gemeldet, vullenkomelich geholden werden.

Thom Ersten wil ein Erbar Radt alle Sontage vom Sontage Quasimodogeniti bis up Michaelis ein frie Gewin vor heruter geven, wil od Jarliches twei Schaffers, so den Schutten dienlich, keisen und desulwigen, darmit den Schutten recht geschehe, einen Eidt wirklichen leisten lathen.

(Thom ersten wil ein Erbar Radt der Stadt Hannover den Schutten Jarliches geven und entrichten lathen drittich gulden Munthe, darvon alle Sondage von dem Sondage Quasimodogeniti an beth up Michaelis Ein kleinode shall gekofft werden. Will od Jarliches ihwe sheffers de den Schutten mit getruwem vlithe vorstan, shullen, keisen unnd verordnen unnd shullen desulbigen dartho einen wercklichen Eidt leisten.)

Thom andern. Wol dukem nuttbarlichen exercitio mitt ahn und over sein wil, schal ut frier handt mit utgestreckeden armen hunder argelist und vorthail scheten, kein geriefet oder geschrueset

¹⁾ Die hier veröffentlichte Schützen-Ordnung ist im Stadtarchive als Entwurf, ohne Angabe des Jahres, vorhanden. Bald nach der ersten Niederschrift sind am Rande des Schriftstückes Nachträge hinzugefügt, die in obigem Abdrucke eingeklammert sind. Der von Jugler S. 58 und von Magdeburg, Geschichte des Schützenwesens der Königl. Residenzstadt Hannover S. 24 gegebene Text hat diese spätere Fassung.

roer gebruchen, so over ein hobanes roer bi Schutten besunden worde, schal (wi ock in andern Stedten gebruecklich) thobrocken und thoslagen werden, ock desulvige Schutte nicht mehr mit tho scheten tho gelaten werden.

Thom dritden. Wol nu wo vorgemeldet mit scheten wil, schal up de Sontage so man plegt tho scheten tho twolff slegen in deme Schuttenhuse sein, und up anforderinge der Schaffer in die Kiege setten, alshenne schullen von dem ingesetteden gelde geldtgewinne gemaket, und mehr nicht alke dar dem wiser mitgelonet darvon genomen werden, wath beigewinne belauget, schal Idern frei stehen tho setten so vihel he lust hefft.

Thom veerden. So schal ock de Regeschrifer de Schutten alke he insetten schriben und nha gemaketer Reckenscop wif Schutten afflesen, desulvigen schullen ore roere alke gelesen up dat fenster bei dem standt leggen aldar pulver und nicht im Schuttenhuse midden manck den Schutten bi pene eines mattiers upgeven, wol ock fines Schotes nicht achtede und dat veer vor ohme hengeschoten hedden und he dennoch nicht schote, schal des Schotes verlustig sein.

Thom vefften. Ibt schal ock keiner nha gemaketer Reckenscop ock hunderlich wen me eins umme geschoten hefft thogelaten werden, daromme schal sich ein Ieder up gemelten kloekenschlag in dat Schuttenhuß verfoigen, we overst tho doinde hedde dat he solange dat ibt ahn ohme keme nicht wachten konde, schal van den Schaffern vorloff bidden, dartho einen mattier in de Bußen geven und affscheten.

Thom Sosten. Nademe ock vihel unrades des schetens up der Schutten buidel lopt, schal ein Ider Schutte Zerliches tho behoff des unrades, he sei borger edder nicht, einen großen tho bate geven, schal ock ehr nicht dat beste tho gewinnen tho gelaten werden.

Thom Söveden. Ock schullen de Schaffere eine kleine laden, darinne he der Schutten gelbt und register vorwharen, heffen, und ock des Iharz im hivesend der vom Rade dartho verordenet und etlicher anderer Schutten reckenscop dhoin

Thom Achten. De negest dem nagel scheuht, hefft des Rades gewin gewonnen sampt deme dar he tho ingesettet hefft, und schal kein Borger edder Borgers kindt des Rades gewin des Iarz mehr den twei mahl gewinnen.

Thom Neveden. Niemandt schal des Rades gewin gewinnen, he schete denne mitt seiner eigen und nicht geleineden Buchsen, ibt were denne dat he gebreck dar thor stede an seiner Buchsen

bekeme, so mag he mitt der Schaffer willen uth einer geleineden Buchsen scheten.

Thom Teinden. Ein uthman de kein Borger ist, schal des Rades gewin nicht gewinnen, de ander (gewinste) over dar he up gesettet hefft, kan he wol winnen, schal over nicht dat beste sundern negeft dem besten gewinnen.

Thom Gilfften. Wes loide graset edder dat me nicht plucken kan, dar schal nicht mede gewonnen werden, so es twei edder drei van den Schutten gesehen heffen.

Thom Twolfften. Idt schal ock desulvige de Scheten wil, in deme stande alleine sein, so over ein Schutte edder funst ein ander tho ohme henein ginge, schal den Schutten 1 großen thor straffe geven, wol ock nicht mit scheust unde in dem Schuttehuse den Schutten im wege stunde, schal einen mattier tho brocke geven.

Thom 13. Wen ein Schutte in den standt getreden is, schal he dar nicht wedder uthghan, he heffe denne geschoten und so he thom dritden ansleit und nicht scheust (Es sei dan das ehr von den scheffern erlaubet werde) schal he des Schotes verfallen sein, begevet sich ock, dat he dewile he in dem stande is von Jemande mitt worten angefochten worde, desulvige schal einen großen tho broicke geven.

Thom 14. Wol den andern mit scheldeworden ihn und vor den Schuttenhuse anfechtet edder funst hader und zangt arrichtede, schal mit Hulpe der Schutten seiner vorwirkunge nha gestraffet werden.

Thom 15. Es hat uns ock ein Erbar Radt de Privilegia gegeben, wen es sich thodroge, dat Borgere borgers kinder edder funst Jemandt under den Schetende in dem Schuttenhuse twischen den huse und der Schiven beschediget worde, dar wil ein Erbar Radt keine klage affhoiren.

Thom 16. Wenn es sich ock thodragen worde, dat under dem Schetende eine predige in Sanct Nicolai kercken geschehen worde, schal Iderman so lange dat de goddesdienste geendiget des schetens sich enthouden, dar over hir entfege wrententlich handelen worde, schal in geborliche straffe genomen werden.

Thom 17. Wen me de Schoite affdeilet, schall nemandt den de Schaffers sampt tweien Schutten so dartho gefordert mede vor de Schiven ghan. Woll averst ahne verloff der Schaffer, he sei Schutte edder nicht, den pael, so geschlagen werden schal, vorover und mitt vor den Schiven geitt, schall drei mattier tho brocke geven. (Wellicher eines Erbar Radts pulver empfangen und tho gewintliker tidt nur einen tagt midt sheten und den andern

dach ahne ehast uthe pliven worde, schal van einem Erbarn Rade in straffe genomen werden.)

Thom 18. Woll unlust edder unwillen in der Schuttenlage anrichtet, schal eine tunnen Breihanen tho broike geven. Wer ock worpel edder karten in dat Schuttenlag in menunge darmit tho spelende bringet, schal eine halbe tunnen Breihanen tho brocke geven.

Thom 19. Ibt schall ock, wen de Schutten thosamede teren boven twolff seggen fein beir mehr getappet werden, wol darmit nicht mede tho frede sin wolle unde dem werde lust geven desulvige schal einen ortt des thalers tho brocke geven, darna ein Ider sich tho richtende wethe.

6. Einladung zum hannoverschen Schützenfeste 1582.¹⁾

Unsern günstigen und guten Freunden, Entbieten wir Bürgermeister und Radtmanne der Stadt Hannover unser freuntwillige dienste, und fügen euch hiemit zu wissen: Nachdem verschiener zeit die auch Erbare Weise und Fürsichtige Burgermeistere und Radt der Stadt Hildeßheim unsere günstige Nachbarn und Freunde bey damals daselbs gehaltener gesellschaft der Büchschützen die unsere dahin abgefertigte Schützen und Schießgefellen mit einem wolgezirten Kranz verehret, und also surter den Schützenhoff zu halten uns heimgestelet und ubergeben haben. Demnach so haben wir zu erhaltung Bürger und nachbarlicher freuntschafft, auch zu vortsetzung und befurderung solches nützlichen und notwendigen wercks auff der unsern beschehene erinnerung solche Erbarliche gesellschaft, aus den Scheiben und Persrhören zu schießen, freundlich eingewilliget. Und haben zu dero behuff bestimmt und ausgefagt, den schirstkünstigen Sonntag nach exaltationis crucis, welcher der 16. schirstes Monats Septembris sein wird, also und folgender gestalt darin zu verfahren. Erstlich sol und mag ein jeder Büchschütz und Schießgefelle den Sonnabend zuvor alhie

¹⁾ In dem vorliegenden Exemplare der damals an die befreundeten Städte geschickten gedruckten Einladungen ist am Schlusse der Raum für die Angabe des Tages und Monats freigeblichen. Später hat man, gelegentlich des Schützenfestes i. J. 1601, dieses Formular als Vorlage für die erforderlichen neuen Einladungsschreiben benützt. Dementsprechend findet sich unter den anderen am Rande handschriftlich hinzugefügten Aenderungen die Angabe, daß das Schützenfest am „Sonntag nach Kiliani, welcher der 12. Monatstag Julii sein wird“, stattfinden soll. Als Ort ist statt des Schützenhauses vor dem Steinthor angegeben: „nach dem ortt, so zu diesem schliessen und schutzenhoffe vor dieses malk in der Dhe ausser dem Leindhor verordnet.“ Am Schlusse ist die Jahreszahl 1582 in 1601 geändert und davor als Datum der 25. Mai eingefügt.

legen Abend einkomen. So sol einem jeden Herberge angeweiſet und im daſelbs vor ein zimlich Geld die Kotturſt an eſſen und trincken beſtellet und gereicht werden. Folgenden Sonntag ſol ein jeder Schütz und Schieſſgeſelle umb zehen Uhr nach geendigter Predigt auff dem Marckt alhie erſcheinen, von danuen in gebührender Ordnung nach dem Schützenhauſe vor dem Steinthor hinaus gefüret werden. Daſelbs ſollen denn für allen Dingen Siebener, die ſolches ſchieſſens bericht erfahren und geübet ſein, auſerleſen, gekorn und geordnet werden. Welche auff alle ding fleiſſig auffſicht, und ob irgends unter den Schützen Irrung fürfallen würden, dieſelben auch darüber, wie ſchieſſens art, recht und gewonheit iſt, zu entſcheiden, hin und bezulegen macht haben ſollen. Und wollen wir zu ſolchem ſchieſſen frey vor herauſſer zum beſten gewin geben und erlegen vierzig Gilden münz, den Gilden zu zwanzig Mariengroſchen gerechnet, halb an Geld und halb an einem Silbern Kleinot zu bezalen. Umb welchen vorthail mit den Scheibenthören jechzehen ſchüſſe in vier unvorſehrete ſchwebende Scheiben, die im Circkel fünff viertheil einer Elle unſer maß, wie hierunten die halb Elle abgeſtrichen vom zwegt haben ſol, gethan werden ſollen. Und ſol der Stand vor der Scheiben drehhundert und fünff und zwenzig Ellen weit ſein. Welcher alsdenn die meiſten unter den jechzehen ſchüſſen trifft, dem ſollen die angezeigten vierzig gülden Münz, halb an Geld und halb am Kleinot zum beſten gewin gereicht und gegeben werden. Und ſol ein jeder Schütze zwey gülden Münz einlegen. Von denſelben ſollen nach Radt der Siebener die andern gewin gemacht und auffgerichtet werden. So wollen wir über diß auch noch frey vorherauſſer geben zwenzig gülden Münz, dieſelben ſollen auff alle vier Scheiben zu allen umbgengen außgetheilet werden. Alſo das auff die Hauptſcheiben zwey Gilden, auff die ander anderhalben, auff die dritten ein Gilden Münz, und auff die vierdten ein halber Gülde gefaßt und verordnet werden ſol. Woneben dann ein jeder Schütz oder Schieſſgeſelle, der ſolches vorthails mit zu genieſſen gedenckt, zu allen umſchüſſen vor der Hauptſcheiben zwelff Mariengroſchen, vor die andern zehen, vor die dritten acht, und vor die vierdten ſechs Groſchen ſetzen und einlegen ſol. Von ſolchem Geld ſollen auff gutachten der Siebener weitere gewinne auff die beſten gewinne gemacht werden. Welcher alsdenn vor einer jeden Scheiben dem Nagel am neheſten ſcheuſt, und alſo den beſten ſchuß hat, demſelben ſol alle mahl angeregter vorthail, neben dem gemachten gewin, vor einer jeden Scheiben, von der höheſten zur niederſten gereicht und gegeben werden.

Auff die Perschor wollen wir auch zum vortheil vorheraus geben und erlegen funffzehen gülden Münz, und sol man umb solchen vortheil in zwey unversehrete Scheiben zwelff schüsse thun, der stand derselbigen sol von der Scheiben zweyhundert fünfundzwenzig Ellen weit sein. Welcher alsdenn die meisten schüsse trifft, demselben sollen berürte funffzehen Gülden zum besten gewin gereicht werden, und sol ein jeder Schütz, der solches vortheils zu genieffen verhofft, funffzehen Mariengroschen, und also auff einen jeden Gülden einen groschen einlegen, davon die andern gewin auff gutachten der Siebener sollen gemacht und geordnet werden. Da auch einer über das, auff beypette umb den besten schusz, etwas wagen und auffsetzen wolte, das sol einem jeden, so hoch oder gering es im geliebte, hiemit auch bevor und frey stehen. Es solle auch ein jeder Siebener, unangesehen seines ampts, gleich andern Schützen in seinem Loß umbzuschiesßen (er hab denn redliche ursache vorzuwenden) verpflichtet sein. Welcher Schütz und Schieszgeselle dann die meisten schüsse trifft und erlangt, dem sol das beste gewinn, wie obgemeldt zugefalt und gereicht, und so fort mit den nachfolgenden gewin vom gröshesten bis auf den geringsten gehalten werden. Und welcher Schütz oder Schieszgeselle einen gewin erlangt und bekommt, der sol von einem jeden Gülden einen groschen geben und niederlegen, damit die geschwornen Schreiber, Zeiger, Ziehler und andere, so man zu solchen ergethlichen gesellschaft haben und gebrauchen muß, irer mühe und arbeit belohnet. Der Gleichstand sol in einem unversehretem Koltzr zu ganzem stande verglichen werden. Es sollen auch die Schützen auffgerichtet, mit freyen schwebenden armen, und abgetrenten Ermeln, ohn allen gefehrlichen vorteil, wie schießens art, recht und gewonheit ist, schiesßen. Wo es aber einer freventlich oder gefehrlicher weise überschreiten würde, der sol von stund an seiner schos und schieszgezeuge verlustig sein, und darzu nach Radt und erkantnuß der Siebener gestraffet werden. Welcher auch der Scheiben eine trifft, das man Bley erkennen mag, und das Erdreich nicht gerürt hat, dem sol ein schos gegeben werden. Welchem Schützen aber die Büchse im stande drey mal versaget, oder der sie selbst, nachdem er sie angeschlagen, wiederumb auff habe, der sol seines schosses verlustig sein, und für allen dingen sol ein jeglicher Schütz und Schieszgeselle seine Büchsen, ehe er anhebet zu schiesßen, die Siebenere besehen und verzeichnen lassen. Auch sollen keine holnetige, gewundene oder gereichte Büchsen mit zu der Stedte gebracht. Do aber eine derselbigen im probieren befunden, sol dieselbige von stund an, in jegenwertigkeit jedermanns

zerschlagen, auch derselbige Schütze hinferner zu schießen nicht zugelassen, desgleichen keine lange oder zweinzechtige, sondern runde Kugeln geschossen werden, alle argelist und geferde hiemit genzlich ausgeschloffen und hindangesezt. Auch wil man hiemit den verordneten Siebenern vorbehalten haben, das wo irgends eine verdacht, also, das der bemelten holnetigen, gewundenen oder Reiffrechtigen Büchsen, oder anders vorhanden weren, das sie dieselbigen vor, in oder nach dem schießen zu besichtigen ohne weigerung macht haben sollen, und was straffbar befunden, durch sie gestraffet werden.

Hieneben wird man auch einen freyen Spielplatz, umb Zinnern Kannen und andere Kleinot umb zimlich Geld zu spielen, angerichtet befinden, wer derhalben oder darzu anzutomen gesinnet, dem sol solches hiemit auch vermeldet sein, sofehrn er keines wesends redlich ist, und geben hiemit einem jeden, so derwegen ankomen wird, und so lange das schießen wehret, vor uns und die unfern, und der wir ungefehrlich mechtig sein, in unser Stadt unser starck, frey sicher und ungefehrlich Gleidt, so weit und fehrn wir zu gleiten macht haben, doch diejenigen, so des heiligen Römischen Reichs, unser und gemeiner Stadt Echtig, verfluchtige, beschedig, und ire helffers helffere und zugewandte, so nach unvertragen sind, hierinnen ausgeschloffen, und das sich auch ein jeder gleichlich halte. Derhalben unser gütlich und freuntlich bitte, Ir wollet ewern Schützen und Schiesgesellen zu solchem unsern schießen und kurzweiligen gesellschaft, das es euch, oder den ewren gelegen, gütiglich abzufertigen, auch solchs unbligenden Nachbarn zu vermelden unbeschwert sein. Das sind wir im gleichen sal, und auch einem mehrer wiederumb umb euch und die ewren freuntlich zu verdienen willig. Zu urkund geben unter unserm vorgedructen Stadt Secret den Anno 1582.

7. „Der Hannoverische Schützenknecht, wie er das Freischießen ausrufet“ (Abbildung in v. Reiches Sammlung von Denkmälern und Inschriften):

„Hört ih Bürger und Bürgers Kinner,
Wer will mit geneiten,
Mit der Musketen, mit dem Dobbelhaken, mit dem Paßrohr
Na der Schibe scheiten,
Er habe Schaden oder Gewinn
Er soll von Stund an auf das Brauer (Schützen) Hauß kommen.“

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Von den Dänischen sein in diesem Treffen geblieben des Keingrafen Obrist Lieutenant, Obrist Wachtmeister, 2 Rittmeister, 4 Capitaines neben viel andern Officiren, sammt in 1000 Soldaten.

Der König hat sich auf das Wolgastische Schloß reteriret, die Stadt hinter ihm anzünden lassen und vom Schlosse zu Wasser sich darvon gemacht, auf eine halbe Meile von dannen, deme die Wallensteinische nachgesehet. Die Wallensteinische haben so bald den Brand in Wolgast gelöscht, des andern Tages die Stadt geplündert und mit Guarnison beleget.

Den 15./25. Aug. ist Wallenstein mit 3 Gutschen zu Wolgast eingefahren, das Schloß besichtigt, deme sich in 500 noch darauf gelegene Dänische Soldaten ergeben und sich den Wallensteinischen untergestellt.

Der König hat zwar auf der Insel Usedom etlich Volk wieder versammelt, hat den Keingrafen abgedanket, welcher nach Schweden gefahren.

Auch hat der Graf von Solm, hievor gewesener Commandante in Wolkenbüttel, sich wieder auf Lübeck begeben.

Den 20. Aug. 1628 haben sich noch 300 Dänische Reuter bey dem Wallensteiner untergestellt.

Der König aber, neben seinem eltesten Prinzen, hat den Teutschen Boden verlassen und ist nach Copenhagen gefahren, allda er, wegen der abermahligen verlorren Schlacht bey Wolgast in Pommern, von den Dänischen Landsassen und Rächten nicht allerdinge wohl empfangen, besondern mit denselben in Differenz gerathen, weil dieselben mit diesem Kriege niemahls zufrieden gewesen. Und ist also der König das letzte mahl hie in Pommern, bey Wolgast geschlagen worden.

Den 3. Sept. 1628 ist Wallensteiner, als nunmehr der König zu Dennemark ganz aus Pommern getrieben, wieder auf die Stadt Stralsund zugerückt mit vielem Volke und dieselbe zum andernmahle belagert.

Die Stadt Stralsund hat sich darauf dem Könige in Schweden ergeben, ohnangesehen, daß die andern Seestädte mit dem Wallensteiner eine Tractation angestellt.

Der Schwede hat ihnen große Freyheit zugesagt, alle Kriegskosten in erster Belagerung ihnen geschenkt, alle Beforderung mit Volk, Munition und anderer Nothdurft ihnen versprochen.

Die noch darin gelegene Dänische Besatzung ist in guter Freundschaft cassiret und in Schwedische Gelübde genommen. Und hat die Stadt sich stark befestiget, auch die Insel Danholm.

Den 6. Sept. 1628 haben die Stralsundische mit Ausfällen 300 Kayserliche an einem Paß angefallen und meistentheils niedergehauen.

Im October ist hie zu Hannover der andere Termin der Tillischen Contribution behuef der 12 000 Rthlr. collectiret und gesammelt, abermahl wie im Aprili der erste Termin, nach dem Modo des Schoffes, da ein jeder Bürger sein völlige Schoß neben dem Vorschofthaler nochmals geben müssen.

In diesem 1628. Jahr hat in Pommern der Himmel sich weit von einander gethan und sahe man an dem Himmlischen Firmament aus Norden ein Haufen Kriegevolk, die sich in Süden wandten, herkommen. Gleichergestalt kam auch aus Süden Volk, die wandten sich gegen Norden und trafen mit den Nordischen. Diese aber behielten die Oberhand und gingen mit hellen Haufen ins Süden (Chronic. Gottfried Schulzens pag. 360). Wird ohne Zweifel den Schwedischen Krieg bedeutet haben, so A. 1630 angegangen und im 1629. Jahre nach getroffenem Schwedischen und Polnischen 6jährigen Frieden im September der König in Schweden die Praeparatoria zum Kriege gegen den Kayser gemacht.

Anno 1628 den 9. Nov. ist im Stift Magdeburg über großen Egeln, Abends zwischen 8 und 9 Uhren, von vielen Thumherren, Bürgern und Bauern in der Luft bey hellem Sternleuchten gesehen worden ein großes Schiff mit viel großen Stücken und Geschütze, so vom Aufgange der Sonnen heran gekommen. Dieses Schiff ist mitten am Himmel stehen blieben, und ist oben dem Schiffe ein gar schönes weißes Kreuz gewesen. Gegen dieses Schiff ist ein sehr großer schwarzbrauner Drache gekommen und mit dem Schiffe feindselig gestritten. Darauf aus dem Schiffe etliche Tausend zu Roß und Fuß mit Wagen und Pferden ankommen, dem Drachen entgegen gezogen und ihn endlich bis auf das Hintertheil seines Leibes zer schlagen. Also bald ist ein weißer Drache, welcher größer und mächtiger als der braune gewesen, dem überbliebenen Theile des braunen Drachen zu Hülfe gekommen, darauf das Schiff mit seinem Volke etwas zurück gewichen, in welchem Rückweichen ein weißer Löwe, ganz schön von Ansehen, dem Schiffe beygesprungen.

Auch ist unten auf dem Schiffe eine königliche Person gestanden, welcher auf seinem Haupt eine güldene Krone und über

der Krone ein sehr klares Sternchen gehabt, vorne auf dem Schiffe ist ein sehr ansehnlicher Ritter, fast einer königlichen Person gleich, benebenst dem Könige, so aus dem Morgen gekommen, gestanden, haben mit dem übergebliebenen Theile des braunen und weißen Drachens gestritten. Endlich ist der Löwe überwunden und ganz traurig mit weißem Laten behenget wiederum nach dem Schiffe getragen worden. Interim haben die andern mit einander kräftig zusammen gestoßen, bis endlich der Schwanz vom braunen Drachen und weißen Drachen ganz matt wiederum zurück gezogen.

Nach geschehener Schlachtung hat man viele Todtengräber, Spaden und Hacken, viele todten Leichnam und Kreuze gesehen, hierauf alsobald viel feurige Strahlen gefolget. Was Ende dieses mit sich bringen werde, lehret die Zeit.

Wegen des Sterbens ist es in diesem Jahre, Gott sey gedanket, auch noch zimlich gewesen.

Die theure Zeit aber hat noch angehalten, der Scheffel Weize hat gegolten anfangs im Sept. und Oct. 3 Fl. mehrentheils, nach Weinachten aber das Malter 6 Thlr. und noch darüber. Der Scheffel Rogge anfangs 1 Thlr., nach Weinachten 2 Fl., item 1 Thlr. 9 Gr., zuletzt 1½ Thlr. Der Scheffel Gerste im Sept. und Oct. zwar 28 Gr., nach Weinachten aber 1 Thlr. Die Tonne Broihan ist in diesem Jahre auf 5 Fl. gesetzt, aber darunter bezahlet worden.

Aus dem Raht ist in diesem Jahre niemand gestorben. Jobst Bessel aber, welcher im verschieen 1627. Jahre resignirt hatte, ist gestorben in diesem 1628. Jahre, im Martio, und den 28. Martii begraben.

Consules et Senatores Hannov. 1628:

D. Jacobus Bunting, Consul.
Hermannus Bartoldes, Proconsul.
L. Henricus Petrejus, Syndicus.
Conr. Stucke, der Geschwornen Hauptmann und Camerarius.
Johannes Vafmer, Camerarius.
Ludolf Borentwald, Camerarius.
Hans Polmann, Camerarius.
Otto Weccius, Ribemeister.
D. Georg Türcke senior
D. Georg Türcke junior
Jacob Wedekind
Diedrich von Anderten
Ludolf von Süde

} vom Kaufmann.

Hermannus Westenholz	}	von der Gemeinde.
Ditricus Mehlbohm		
Tilemannus Dopke		
Johann Gimler		
Daniel Holste	}	vom Becker-Ambte.
Hans Herbst		
Brand Gosewisch		
Heinrich Behre vom Knochenhauer-Ambte.		
Henni Kupke	}	vom Schuster-Ambte.
Bartholomaeus Haller		
Johann Diestel	}	vom Schmiede-Ambt.
Lorenz Hinnerking		
Lorenz Müller	}	vom Bullenweber-Ambte.
Jürgen Berghausen		
Johannes Schinke	}	vom Kramer-Ambte.
Bartold Huzhagen		
Hans Bartling vom Schneider-Ambte.		
Johannes Lampe vom Höcker-Ambte.		
Engelbertus Hoyer	}	Secretarii.
Bartoldus Bomgarde		

Anno 1629.

Zu den Friedens-Tractaten zwischen Kayserl. Majestät und dem Könige in Dennemärk ist zu Lübeck der 6. Januarii angestellt und berahmet worden, den Anfang zu machen. Dero-
behuß viele Gesandten zu Lübeck angelanget. Da ein Stillstand der Waffen getroffen werden sollte, hat der König nicht länger als 2 Monat, Januar. und Februarium einzugehen seine Gesandten bevollmächtiget.

Die Pommerschen Gesandten sein nach Stralsunde, mit Wallensteinischem salvo Conduct, verreiset, aber von dem Obr. Holden, der darin commendiret, außerhalb der Stadt gefänglich angenommen, ihre Bagage den Soldaten preiß gegeben und die Gesandten dem Könige in Dennemärk zugesandt.

Wallensteiner und die Stralsunder haben immittelst aller Feindschaft gegen einander gepflogen. Der König in Dennemärk, welcher nicht getrauet, hat unterdessen, daß man sich zum Lübischen Tractat praepariret, allerley Praeparatoria zum Kriege machen lassen, von Vivres und Munition zu Wasser. Darentgegen hat Wallensteiner von Polen etliche Schiffe bekommen, so vor Danzig gelegen, und den 4. Januar. daselbst abgefahren.

Um diese Zeit hat der Kayser Ferdinandus II. zu Wien den Geistlichen und Ordensleuten im Reiche (welche daselbst eine

Zeitlang Process gesucht und sollicitiret) diesen Schluß ertheilet, daß alle Stifter und Klöster, auch alle geistliche Güter, so nach dem Passauischen Vertrage entnommen, restituiret werden sollten. Und hat dieserwegen unterschiedliche Commissarien ausgetheilet.

Hierauf ist das Kayserlich blutige Edict erfolget, A. 1629, welches eine solche Unruhe im ganzen Römischen Reich verursachet durch den Schwedischen Krieg, daß so viel Hundert Tausend Menschen umkommen und der Kayser selbst von dero Reputation nicht ein geringes verloren hat, wie in folgenden Jahren zu vernehmen. Vide inferius plura.

Demnach der Wallensteinischer Feld-Marschall, der von Arnheim, in diesem Monat Januario einen Anschlag gegen Stralsund auf dem Eise vorgehabt, hat er seinen Officirern einem jeden befohlen, etliche Hundert Eiszporen verfertigen zu lassen, und darauf eine Anzahl Kriegesvolk versammelt, mit denselben auf den Danholm bey Stralsund über das Eis gezogen. Dieweil aber die Stralsunder darvon Aviso gehabt und das Eis zuvor, unvermektet Weise, an etlichen Orten gelbjet, ist dieser Anschlag dem von Arnheim, mit Verlust vieler Volkes, übel gerathen.

Die Glückstedter hatten auch Kundschaft von diesen vielen Eiszporen gehabt und sich dessen befahren, darum sie ihren Wall stets in dem harten Frost begossen, daß er glatt vom Eise gewesen.

Als nun in den 5. Monat tractiret und wenig verrichtet worden, da ist der König aus Dennemarck mit einer starken Macht gegen den Majum in Holstein gezogen, hat durch seinen Herrn Sohn Herzog Ulrich Carl, Morgan, Ferentz und die Buchwalde viele Dertter occupiren, einnehmen und die Kayserlichen daraus schlagen lassen. Der König selbst ist ins Fürstenthum Schlezwig und vor Gottorp gezogen mit vielem Geschütze.

Die Glückstedter haben auch Wiltzer eingenommen und die Wallensteinische darin niedergemachet mit ihrem Commandanten. Hierdurch ist den Wallensteinischen ein Schrecken (panicus terror et motus) eingejaget, daß sie zu Lübeck den Frieden eilig befodert, durch den Hr von Schauenburg und Obristen Altringer, welcher wie man sagt, geschwinde reitend kommen, Pferde darüber zu Tode geritten, und den Frieden eilig zu schließen gerathen. Als sie nun bis in den 5. Monat mit den Tractaten zugebracht, ist endlich den 12. 22. Maii 1629 der Friede zwischen dem Kayser und dem Könige geschlossen, inmaßen derselbe durch einen öffentlichen Druck publiciret worden.

In diesem Dänischen Frieden-Schluß mit dem Kayser sein die Reichsfürsten des Niedersächsischen Kreises nicht mit eingenommen, sonderlich die Mechelburgischen Fürsten, Herzog Adolf Friedrich und Hans Albrecht, item der Herzog zu Braunschweig Friedrich Ulrich, item der Administrator zu Magdeburg Christian Wilhelm, welche auf des Wallensteiners und Tilly instigiren ausgeschlossen worden, weil Wallensteiner Herzog in Mechelburg, Tilly Herzog zu Braunschweig, und des Kayfers Herr Sohn Leopold Wilhelm Erzbischof zu Magdeburg zu spielen gedachten.

Wallensteiner war schon mit dem Herzogthum Mechelburg vom Kayser belehnet und die Mechelburgischen Fürsten vertrieben ins Elend, hielten sich zu Lübeck auf.

Solch Fürstenthum war erstlich dem Wallensteiner pfandesweise vor aufgewandte Kriegeskosten, hernach aber ganz eigenthümlich übergeben, und ist damit belehnet den 6./16. Junii, dahero sich Wallensteiner nicht allein einen Herzog in Mechelburg, sondern auch einen Herrn der ganzen Ostsee beginnen zu schreiben, und hat Anno 1630 im Januario zu Gustrów mit Gewalt die Hulbigung aufgedrungen den Unterthanen, hat die Ritterschaft und Adel dahin bescheiden und 6000 Mann um die Stadt her gelegt, auch 600 Mann in die Stadt commandiret, bey wehrender Hulbigung aufzuwarten, im Fall man sich weigern würde. Ebener Gestalt ist auch Klostoc zur Hulbigung gezwungen.

Der Tilly hat es im Lande zu Braunschweig nicht viel anders gemacht. Dann, obwohl J. F. G. Herzog Friedrich Ulrich sich in Kayserl. Devotion getreulich verhalten, ihm alle Dexter und Bestungen im Lande occupiron und besetzen lassen, J. F. G. auch in Kayserl. Devotion selbst darzu geholfen, daß hiebevör die Königl. Besatzung aus dem Lande geschaffet, sonderlich aus Northheim, Wolfenbüttel und Hannover etc., so hat man doch zu Wolfenbüttel, welches J. F. G. auf Kayserl. Befehl hätte allein eingeräumet werden sollen, dennoch mit Tillyschen und Bayrischen Völkern besetzt, und J. F. G. fast nicht anders als gefänglich und in Arrest gehalten, weil dieselbe fast nirgends mehr, nach dem Friedensschluß, ohne Tillysche Convoy verreisen dürfen.

Er selbst Tilly hat des Calenbergischen Fürstenthums und alle darinne Ambthäuser sich angemahet und sub praetextu Hypothecae (weil der König in Dennemarck 6 Tonnen Gold, die er dabevor zu dem Braunschweigischen Untwesen, Kriege und

Belagerung Herzogen Heinrich Julio und hernacher Herzogen Christian zu Braunschweig zu Bestärkung seiner gegen Kayserl. Majestät Rebellion vorgestrecket hatte, in odium seines Herrn Vettern Herzogen Friedrich Ulrichs, daß J. F. G. sich zu Kayserl. Devotion begeben, dem Kayser bei dem Friedensschluß verehret, Tilly aber vom Kayser solche wieder ausgebettelt, daß sie ihme, als Executorn aufgetragen und verehret worden, die er hernacher seinem Vettern dem von Wipleben wiederum verehret) nicht allein in possess genommen, besondern sich auch auf dem Hause Calenberg, Haus Neustadt, Ambt Blumenau, Stolzenau durch seinen Commissarium N. Pflugen, und andere von J. F. G. Unterthanen die Landes Huldigung eingenommen.

Doch hat er sich noch des Fürstl. Tituls enthalten und nur Gräflichen Titel gebrauchet, ohnangesehen, daß ihme der Fürstl. Titel vom Kayser angeboten sein sollte.

Alle Stiftere und Klöster im Lande zu Braunschweig hat er hernacher A. 1630 reformiret.

Der Administrator zu Halle und Magdeburg ist auch von seinen Stiftern und Residentz Magdeburg, Halle, Halberstadt vertrieben, daß er zum Könige in Schweden sich begeben müssen.

Dargegen ist Herzog Augustus, des Churfürsten zu Sachsen Fr. Sohn, von dem Capittel zu Magdeburg eligiret.

Der Kayser aber, mit Vollmacht des Pabstes, hat seinen Fr. Sohn Leopold Wilhelm darhin constituiret, welches Streit und ein Schisma gegeben, bis der Schwedische Krieg dazu gekommen.

Den 1. Maii 1629 sein die 50 Soldaten der Bürgerschaft angewiesen, gehet aber die Besoldung vom Monat Aprili an (vid. Calend.).

In diesem 1629. Jahre sein dem Tilly zugefallen die Stadtvolaten hie zu Hannover, durch Hauptmann Bartold Knusten Ordinantz mehrentheils abgeschaffet, nur 50 Soldaten vom April an gehalten bis auf den 22. April A. 1631. Die haben eine Treiwachte des Nachts verrichtet, dargegen sind die Bürger mit der Wachte in dero Zeit ganz verschonet worden. Es haben aber die Bürger, so nicht wachtfrey, müssen Soldatengeld oder Wachtgeld geben, davon die 50 Soldaten erhalten worden. G. E. Raht aber, wie auch die Führer, Fendriche und also die 16 Stadtofficirer, welche die Wachte und Ronde thun müssen, haben solche Contribution oder Wachtgeld nicht entrichtet, sondern sein dessen befreyet gewesen.

Den Wacheherrn zwar haben die Contributions-Einnehmer

zugefeket und von denen, die nicht Officirer waren, Contribution ftrenge gefodert, die ſich aber auf ihre Freyheit berufen, die ſie von Alters gleich E. E. Raht in hoc passu der Wachte gehabt.

Die Treibwachte auf dem Walle iſt des Nachts dieſer Geſtalt verrichtet, daß die Poſten des Abends auf dem Walle beſezet, und dann der erſte Soldate von dem Steinthore abgangen, bis an die Poſte auf dem Rondel, dieſelbe Schildwacht fortgetrieben und ſich in ſeine Stelle geſezet, der fortgetriebener hat die Schildwachte auf der nächſten Poſt fortgetrieben und ſich in deſſen Stelle wieder geſtellt, und ſo forthin, bis es herum kommen ans Thor, da von dem Thore allemahl ein friſcher gegangen.

Die Officirer haben die Ronde links um gethan, vom Steinthore mehrentheils ab, da ihnen allezeit zu zweyen mahlen unterwegens im Umgehen eine Treibwachte begegnen müſſen, wann das nicht geſchehen, iſt die Treibwachte unrichtig befunden. Dieſe Treibwachte hat gewehret bis auf den 22. Aprilis 1631. Da ſein wiederum 54 Soldaten, 9 Gefrehte und 3 Sergeanten angenommen und angetreten, neben denen aber haben die Bürger auch die Wachte wieder verrichten müſſen.

In dieſem Jahre haben die Herren Camerarii hie zu Hannover angehalten um Zuſteuer der Cämmerey von der Bürgerschaft, weil dieſelbe in dieſen Jahren hero durch mannigerley Ausgaben erleeret, daß das Schöß nicht zureichen wollen und man auch ſonſten groÙe Summen aufborgen müſſen.

Die Gemeinde aber hat wegen Zulage ſich beſchweret, alldieweil man auf die Soldaten zu unterhalten eine Zeithero viel verwenden, und über das dem Tilly nicht allein A. 1627 an Korn 1600 Malter aufbringen, beſondern auch im vergangenen 1628. Jahre 12000 Rthlr. durch ein ganzes gedoppeltes Schöß colligiren und geben müſſen, daß alſo die Bürgerschaft in ſelbigem Jahre dreyfältig Schöß neben dem Soldatengelde und andern Unpflichten zu wege bringen müſſen; haben auch noch andere Rationes eingeführet, warum ſie ſich wegen Zulage der Cämmerey beſchwereten und in 10 Puncten vorgebracht.

Weil dann die Gemeinde der Camerey keinen Zuſchoß willigen wollen, ſein die 4 Geſchworne-Männer den 4. Julii 1629 zu Rahthauſe gefodert, denen der Hr. Syndicus L. Henricus Petrejus nomine Senatus in pleno angezeigtet, was Aeltere und Werkmeiſtere der Gemeinde jüngſthin vorbringen

lassen, hätten die Herren des Rahts zu beantworten ihme aufgetragen:

Daß nun pro primo die gemeine Collecta ihnen frembd vorgekommen, so hätte solches die Nothdurft erfordert und hätte man Gott zu danken, daß die Collectur unter dem Rahte noch bliebe, da an andern Orten sonst dieselbe aus Ill^m und Orts Magistratus Händen und von Frembden sich müssen collectiren lassen, über ihr Vermögen, durch großen und fast unmenßlichen Zwang, daß sie müßten die Kleider vom Leibe und die Löffel von der Wand entratheren, daß sie nichts mehr übrig, als das bloße Leben hätten.

Hätten die Herrn sich verwundert, daß ihnen die Collectur so frembd vorkommen thäte, da ihnen ja bewußt sein möchte, welcher gestalt A. 1599 zu behuef des Kähischen Zuges die sämmtlichen Landstände und die 4 großen Städte collectiret worden, ohnangesehen man dagegen auf Privilegia sich zu steuern gehabt.

A. 1614 hätte wegen der 600 000 Rthlr. (als 6 Tonnen Schazes) die Stadt Hannover pro tertia sextas erlegen müssen 33 333 Thlr. 12 Gr., wegen des peinlichen Halsgerichts 10 000 Rthlr. pro redimenda vasa geben und darzu 20 000 Rthlr. J. F. G. vorleihen müssen, so nummehr an Capital und Zinsen auf 30 000 Rthlr. sich belaufen thäte. Es wäre innerhalb 3 Jahren auf die Soldatesca, ohne des Capitains Besoldung, 11 000 Rthlr. gangen aus der Cämmerey, noch einmahl 6000 Thlr. und einmahl 3000 Thlr. Der Vorrath von vorigen Jahren wäre spendiret auf Baukosten, sonderlich des Rondeels, neuen Siels und Grabens.

Weil dann die Cämmerey solches alles verschossen, wäre die Bürgererschaft solches wieder zu erlegen schuldig.

Als nach dem Dänischen zu Lübeck gemachten Frieden die Kayserischen aus Holstein geführt, sein den 21. Julii 1629 4 Regimenter Wallensteinische Völker zu Fuß unter dem Obristen Colorado dieser Dexter vor Hannover angekommen und auf den Dörfern im Amte Blomenau und Calenberg, auch den allernächsten Dörfern vor Hannover herum Quartier genommen, und in angehender Erndte großen Schaden gethan, die Hausleute von dem Thyrigen verjaget, geschlagen, geprügelt und heftig gepresset.

Zu Linden haben sie Capitain Bartold Knusten auf seinem Hofe daselbst in Arrest und fast gefänglich genommen und übel tractiret mit Prügeln und demselben alle Verdrießlichkeit gethan,

ohnangesehen derselbe immer gut Kaiserlich und Spanisch gewesen. Den 28. Julii sein die Wallensteinische hier aufgebrochen, vor dem Leinthore her, über die Neustadt nach Hildesheim marchiret.

Als nun vor dem Leinthore viel Hausleute gestanden, die aus ihren Häusern gewichen und sehen wollen, ob sie etwas wieder bekommen könnten, so ihnen abgenommen, da sein etliche Soldaten unter sie gerannt und haben sie geprügelt, daß die Leute, Bürger und Hausleute, so daraußen vor dem Thore gestanden, auf das Leinthor gedrungen, daß man schwerlich das Thor hat zubekommen können, darüber das Geschrey in der Stadt erschollen, die Stadt wäre schon eingenommen. Solch Geschrey ist auch in S. Georgii Kirche, dar eben Vestunde gehalten worden, kommen und jedermann aus der Kirchen gelaufen.

Es ist zwar nicht ohne, wenn Gott der Allmächtige damahls unser Schutz auch nicht gewesen wäre, und die Wallensteinische nachgedrungen hätten, sie hätten die Stadt, weil kein Widerstand in Bereitschaft war, besondern man sicher lebete, überrasselt und weg bekommen können.

Auf der Neustadt, in dem über marchiren, durfte sich kein Mensch außerhalb Hauses auf der Gassen sehen lassen, den prügelten und schlügen sie, schossen aus nach dem Walle, da Bürger auf standen. Durch das Stift Hildesheim, nach dem Rhein, und ferner in Italien marchiret, zu dem Mantuanischen Kriege.

Nach dem Dänischen Frieden hat auch Tilly die Aempter und Dertzer im Lande Braunschweig, die er sonst in seinem Besitz noch nicht gehabt, eingenommen und sich huldigen lassen. Den 15. Aug. 1629 hat Tilly im Ambt Blomenau die Huldigung einnehmen lassen auf seine Person, den 17. Aug. im Ambt Calenberg.

Um diese Zeit, zwischen Jacobi und Aegidii, ist eine allgemeine Plage der Blattern variolorum eingefallen, bey viel großen Leuten und Kindern, daran viel gestorben und ist unter andern noch eine andere Krankheit darzu gekommen, fast als ein Durchlauf und Blutgang, darin auch viel Leute geblieben, unter andern Vogt Heinrich Claue, M. Johannes Funcius und andere mehr, daß auch über 200 Menschen darin umkommen, und hat gewehret bis in das 1630. Jahr.

Den 11. Sept. ist wieder wegen Gämmerer = Zusteuer von der Bürgerschaft durch Herrn Syndicum L. Henricum Petrejum zum Rathhause hie angehalten, durch eine lange Oration, und

viele rationes suasorias (vid. Protocol. Theod. Langen). Darauf damals nicht können geantwortet werden, sondern Bedenkzeit gebeten.

Den 18. Sept. ist derowegen die Gemeinde wieder zu Raht-hause gefodert, und ist wegen begehrtter Zuststeuer Erinnerung gethan und angezeigt, daß man desserwegen Dingstages den 15. Sept. und Donnerstages den 17. Sept. auch wäre zusammen gekommen. Da dann die 4 Mann, welche der Cämmerey Register revidiret, auf Begehren der Gemeinde sich erklären müssen, vermöge ihres Gewissens und Ghydes, daß sie nicht anders berichten können, als daß es die Nothdurft erfordern thäte, so fern Hannover bey Credit verbleiben sollte.

Darauf pro et contra deliberiret und endlich geschlossen, inmaßen vorhin etwas Vertröstung gethan, daß die Gemeinde 10000 Rthlr. Schulden der Cämmerey abnehmen und von dato über das Jahr die Zinse derselben abtragen und allgemählich das Capital nach Jahren abführen wollten. Doch mit den Conditionen, daß die Retardaten auch herbey gebracht, das Ding-schoß abgeschaffet, die Klipkrüge cassiret und andere Gravamina corrigiret würden, so sollte auch die Gemeine die Zinse und das Capital und nicht die Cämmerey entrichten. Derowegen die Herren Camerarii auf 10000 Rthlr. die nomina Debitorum ihnen herausgeben sollten, damit sie wissen könnten, wohin die Collecta verwendet würde.

Als die Camerarii solch Erbieten der Gemeinde auf solche Condition nicht acceptiren wollen, hat die Gemeinde eine schriftliche Resolution ad Senatam übergeben den 9. Oct. 1629.

Darauf zwar erfolget daß auf vielfältiges etliche Jahre der Brauer Anhalten wegen Abschaffung der vielen Klipkrüger den 27. Nov. 1629 ein Rahtschluß gemacht, die Klipkrüger abzuschaffen. Und weil so bald nichts daraus geworden, ist noch den 30. Nov. dieserwegen ein Rahtschluß ergangen und den Klipkrügern inhibiret. Aber den 4. Dec. 1629 sein die Klipkrüger durch die Herren Camerarios wiederum bestellet; vide infra.

Der König in Schweden hat ein Verbündniß mit der Stadt Stralsund gemacht (Bucholc.). Die Stralsundische haben auch den Haxfeld, welcher die Stadt zu überfallen einen Anschlag gemacht, zurücker getrieben, also daß die Wallensteinische des Orts nicht mehr sicher seyn können. Und ist die große Macht des Wallensteiners auf der einigen Stadt Stralsund endlich gebrochen, daß sie in Kayserl. Devotion nicht gebracht werden können.

Auf das Kayserl. Edict wegen der Reformation hat die Kayserl. Cammer zu Speyer dem Herzog zu Braunschweig und Bineburg Friedrich Ulrichen das Stift Hildesheim nochmahls aberhandt und ist Tilly zum Executorn verordnet.

Den 28. Dec. 1629 haben die Pfaffen zu Hildesheim den Posses in das Ambt Colbingen genommen, haben also vorher und nachgehends in diesem Jahre alle Stiftsämpter, Städte und Flecken in Posses genommen und in des Bischofes Huldigung. Und ist also durch die Tillysche Hülfe von Chur-Cölnischen Deputirten J. F. G. Herzog Friederich Ulrich das Stift Hildesheim gar und ganz entwendet und hiernach reformirt worden.

Es haben aber die Pfaffen noch weiter gegriffen und noch viel vom Lande Braunschweig geriffen, das zum Stifte nicht gehörig, haben auch ihre Jurisdiction erweitern wollen, bis vor Hannover an S. Aegidien Thor in die Zingeln bis auf die Zugbrücke, sein auch in Aegidien Thor gefahren, die Osterstraße entlang, zum Steinthore wieder hinaus, als ob sie den Schnebe gezogen hätten.

In diesem Jahre ist auch die Execution des Kayserlichen Edicts zu Halberstadt vorgenommen worden.

Den 16. Dec. 1629 ist der Weihe-Bischof von Osenbrücke, neben dero Mit-Commissario Hr. Johann von Heyer, Kayserl. Hofraht, zu Halberstadt angelanget und von beyden Generalen Wallensteiner und Tilly, welche voriges Tages dar angekommen waren, stattlich empfangen und auf die Commiss beyjammen logiret worden.

Den 18. Dec. 1629 haben sie ein Examen des Dom-Capittels angestellet, die Evangelischen cassiret, und den Röm. Catholischen (deren 5 gewesen) die Schlüssel zur Dom-Kirche überliefert.

Den 20. Dec. sein die Commissarien neben Wallensteiner und Tilly in der Vesper gewesen. Den 21. dito haben sie eine Procession aus unser lieben Frauen Kirchen in den Thum gehalten, in demselben geprediget, Messe celebriret und das Te Deum laudamus gesungen. Folgendes alle Beambten citiret, an die Catholische gewiesen und von den Degradirten abgewiesen.

Gleicher Process ist auch mit den vier Collegiat-Kirchen B. Virginis, S. Pauli, Bonifacii und Mauriti gehalten. So hat auch die Stadt ihre Kirchen und Klöster räumen müssen.

Diesen Winter aus bis in das 1630. Jahr ist eine warme Zeit gewesen, daß in den Garten die Bohnen und andere ausgegossene Früchte geblühet, wie auch der Senf, Erbsen und der-

gleichen, und ist kein Winter geworden bis um Fastnacht, da es 3 Wochen zimlich hart gefroren, hernach aber ist es wieder gut geworden, darauf ein sehr trockener Sommer eingefallen, daß es mannichmahl in 5, 6 oder 7 Wochen nicht geregnet, dahero dann viele Sommerfrüchte verdorret, und ist die Erde gleichsam Staub und Asche gewesen. (Fortsetzung folgt.)

Der 17. Verbandstag plattdeutscher Vereine.

Zu Pfingsten waren in den Mauern Hannovers von nah und fern Vertreter der plattdeutschen Vereine versammelt, um die Ziele des von diesen gebildeten „Allgemeinen plattdeutschen Verbandes“ zu fördern in ernster Arbeit und froher Geselligkeit. Die Vorbereitungen zu den Veranstaltungen hatte neben dem Verbandsvorstande in Berlin ein aus Mitgliedern der beiden hier in Hannover bestehenden Verbandsvereine gebildeter Festausschuß übernommen, und letzterer hatte die schönen und freundlichen Räume unseres Tivolis zum Fest- und Verhandlungsortal ausersehen.

Schon lange vorher waren die Einzelvereine (72) und Einzelmitglieder (80) aufgefordert, nach Hannover Vertreter zu entsenden und viele waren diesem Rufe gefolgt. In der Vorversammlung der Delegirten wurde festgestellt, daß 38 Vereine vertreten waren, zu denen am nächsten Tage noch der Plattd. Verein Kassel und Eckhorn-Nürnberg nachkamen. In dieser Vorversammlung gelangten geschäftliche Angelegenheiten zur Erledigung, sowie ein Meinungsaustausch über die vorliegenden Anträge vom Verein „Fritz Reuter“-Leipzig betreffend Stimmrecht der Vereine, und vom Quickborn-Niel über das Verbandsblatt. Der Verbandsvorsitzende, Seemann-Berlin, gedachte in seiner Ansprache dankbar der seit dem vorigen Verbandstage verstorbenen Mitarbeiter an der plattdeutschen Sache, zu denen auch als einer der ersten Martin Börsmann zählte. Sein Andenken zu ehren, beschloß die Versammlung, auf Börsmanns Grabhügel einen Kranz niederzulegen, welches später durch eine Abordnung ausgeführt wurde.

Für den Abend des ersten Tages war ein plattdeutscher Begrüßungskommers vorsehen, an dem sich eine große Anzahl von Gästen beteiligte. Der Vorsitzende des plattdeutschen Vereins zu Hannover begrüßte als Festleiter die stattliche Schaar der Anwesenden und forderte dieselben auf, das Bundeslied der Plattdeutschen „Ik weit einen Eckhorn, bei steiht an de See“ anzustimmen. Als dies markige Reuterlied verklungen war, hielt

Professor Dr. Kettler den Festvortrag über „Use Mudder-
sprake un use Heimat“. Redner sprach in südhanoverschem
Platt etwa Folgendes: Nicht nur als Vorstandsmitglied des platt-
deutschen Vereins, auch als Vertreter des Heimathbundes Nieder-
sachsen entbiete er der Versammlung seinen Gruß. Er betrachtete
in kurzer Zusammenstellung die innige Verbindung zwischen der
Muttersprache und Heimath und führte dabei aus, daß all die
Vereine, die das Plattdeutsche pflegen und hegen wollen, als gemein-
same Grundlage die treue Liebe zur alten Heimath hätten; es sei ein
großer Vorzug vor dem Hochdeutschen, daß in der plattdeutschen
Muttersprache die heimathlichen Mundarten ein so festes und
zähes Eigenleben führten. Die plattdeutsche Sprache sei darum
in viel höherem Grade das eigene Gewand der verschiedenen
Volkstämme, als das alle Unterschiede mehr und mehr aus-
gleichende Hochdeutsch, und so sei die Liebe zur plattdeutschen
Mundart geradezu ein Theil von unserer Liebe zur Heimath. Es
habe eine Zeit gegeben, in welcher das Heimathgefühl beinahe
niirgends mehr eine feste Stelle zu haben schien. Es sei dann die
nothwendige Liebe zum großen deutschen Vaterlande mächtig auf-
geblüht, was ja vortheilhaft für Deutschland gewesen sei; nicht
aber vortheilhaft sei es gewesen, daß jetzt die Liebe zur engeren
Heimath zurückgestellt sei, denn es gebe keine festere Grundlage
für die Liebe zu unserem Vaterlande, als die Liebe zur engeren
Heimath. So sei es als ein großes Glück anzusehen, daß nun
in unserer Zeit allgemein ein Umschlag eingetreten, und daß die
engere Heimath wieder zu Ehren gekommen sei, wie sie es ver-
diene. Ein Träger dieser neuen Bewegung, der Heimathbewegung,
sei vor Allem auch der Plattdeutsche Verband. Zum Schluß
sprach dann Redner die Ueberzeugung aus, daß Land und Stadt
Hannover die plattdeutschen Gäste treu und ehrlich willkommen
heiße und daß wir Hannoveraner des Verdienstes der Streiter,
die vor Jahren den Verband gegründet hätten, dankbar gedächten.
Redner schloß seine Ausführungen mit einem dreimaligen Hoch
auf den Plattdeutschen Verband, auf Heimath und Muttersprache.

Hiernach trat Fräulein Agathe Besig auf, und der von der-
selben ausdrückvoll vorgetragene Prolog wirkte auf die Gemüther
mächtig ein. Unter den Ansprachen, welche an diesem Abend zu
Gehör kamen, ragte diejenige des Herrn Stadtdirektors Traum
bedeutsam hervor. Er freue sich, so führte Redner aus, eine
Stunde unter den Plattdeutschen verleben zu können. Er bedaure,
eine längere Rede in plattdeutscher Mundart nicht halten zu
können, aber er verstehe das Plattdeutsch wohl und schätze es hoch.

Die niedersächsische Stammessprache sei das Band, welches den alten Sachsenstamm von Pommern bis Niederland zusammenhalte. Und für unser Gesamtwaterland sei es von großem Werth, wenn die Niedersachsen ihre Eigenart vertheidigten und bewahrten. Redner erwähnte, das Niedersachsenvolk habe zwar nie ein besonderes Reich besessen, doch an der Staatenbildung habe es reichen Antheil genommen und die Begründer der Macht Preußens seien Niedersachsen gewesen. Im weiteren Verlauf der Rede betonte der Stadtdirektor, daß ihm durch diese Tagung erst die Größe und Bedeutung der plattdeutschen Bewegung klar geworden sei und daß er persönlich als geborener Niedersachse für die plattdeutschen Bestrebungen eintreten wolle, wann und wo es sei. Mit dem Wunsche, das Plattdeutsche möge noch lange treue Pfleger finden und noch lange den Volkscharakter wohlthuend beeinflussen, forderte der Redner auf zu einem Hoch auf die Leiter des 17. Verbandstages der plattdeutschen Vereine. Unter den Vorträgen fanden außer den Recitationen des Fräulein Besig, der Herren kgl. Schauspieler Schiewid, Wischer, Nieter und Henze die künstlerischen Gesangsleistungen des Concertsängers Weinecke und eines plattdeutschen Hoftheaterquartetts ehrlichen Beifall.

Der folgende Tag war zunächst ernster Arbeit gewidmet. Schon um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Verhandlungen mit geschäftlichen Mittheilungen, Verlesung eingegangener Begrüßungen u. dergl. Sodann nahm Redakteur Schwarz das Wort zum Jahresbericht, dem wir entnehmen, daß der Verband augenblicklich 4350 Mitglieder zählt. Den Hauptvortrag an diesem Tage hielt Reallehrer Wischer-Niel. Seine Ausführungen über das Thema „Plattbütsche Jugendschriften“ zeugten von tüchtiger Arbeit und enthielten viel Aregendes. Der Vortrag ist in der vorliegenden Nummer dieser Zeitschrift ungekürzt veröffentlicht worden.

Nach längerer Debatte über den Vortrag wurde beschlossen, letzteren drucken zu lassen und mit einem Rundschreiben sowie einem Verzeichniß lesenswerther Jugendschriften an alle Lehrervereine zu senden, damit auch von diesen die plattdeutsche Sprache gefördert wird. Ferner will man sich an die pädagogische Presse wenden, Commissionen einsetzen und den Schüler-Bibliotheken plattdeutsche Jugendschriften überweisen.

Am Nachmittage vereinigte ein Festmahl die Teilnehmer zu fröhlicher Geselligkeit und hinterher besichtigte man unter fachmännischer Führung das waterländische Museum an der Prinzenstraße, dessen Sammlungen die Gäste geradezu überraschten. Die

Aufführung eines plattdeutschen Lustspiels und ein Festball füllten den späteren Abend aus.

Bei den Verhandlungen des folgenden Tages stand ein vom Redakteur Schwarz-Berlin gehaltener Vortrag über „Plattdeutsche Orthographie“ im Mittelpunkt, der nach den Worten des Redners nur eine Anregung zur Lösung dieser wichtigen Frage geben sollte. Auch dieser Vortrag soll in den Geschichtsblättern veröffentlicht werden und es ist wünschenswerth, daß recht viele Leser derselben demnächst ihre Meinung über die An gelegenheit zum Ausdruck bringen.

Ueber das Klaus Groth-Denkmal, welches in Kiel errichtet werden soll, wurde noch mitgetheilt, es seien für dasselbe bereits 15 000 Mark eingegangen; 25 000 Mark sind nach dem Kostenanschlage erforderlich. — Zum Festort für den nächsten Verbandstag 1905 wurde die alte Hansestadt Lübeck ausersehen.

Mit einem herzlichen Dank an die Stadtverwaltung, insbesondere an den Herrn Stadtdirektor, und an alle, die dem Ver bände in Hannover ein solch freundliches Entgegenkommen zeigten, schloß der Vorsitzende den 17. Verbandstag. Mögen die Arbeiten desselben auch in unserer Stadt und Provinz der Sache viele neue Freunde zuführen, die da helfen wollen, das Vermächtniß unserer Vorfahren, die alte Niedersachsensprache, zu hegen und zu pflegen.
Ms.

Bereins-Nachrichten.

Der Verein für die Geschichte Göttingens hielt am 15. Mai eine Sitzung ab, in der der Vorsitzende, Herr Geheimrath Heyne, mittheilte, daß die Neuaufstellung der Alterthums sammlung vollendet sei, und daß die Sammlung vom nächsten Sonntag ab dem Publikum wieder zugänglich sei. Sie ist wesentlich größer geworden und jetzt in 30 Räumen untergebracht. Darnach hielt Herr Lehrer Tecklenburg den angekündigten Vortrag „über den Solling“ und hierauf Herr cand. phil. Meves einen Vortrag „über die gesundheitlichen Ver hältnisse Göttingens vom Ausgange des Mittelalters bis zur Gründung der Universität“. Mit seiner letzten (92.) Sitzung schließt der Verein für die Geschichte Göttingens abermals ein Geschäftsjahr ab. Die nächste Sitzung wird erst im October stattfinden.

(Aus der Göttinger Zeitung vom 17. Mai 1903.)

Herausgeber: Dr. Jürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

VI. Band.

August 1903.

8. Heft.

Die Huldigungsfeier in Lüneburg 1666.

In den Jahresrechnungen der Lüneburgischen Stadtkämmerei, die im städtischen Archiv aufbewahrt werden, findet sich zum Jahre 1666 folgende Eintragung:

„Am 1sten Martii¹⁾ ist unser gnädigster Landesfürst und Herr, Herzog Georg Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, nachmittags umb 2 Uhr mit einer ansehnlichen Comitatz, als dero geheimbden Herren Rätthe und die meisten von der Ritterschaft, zu hiesiger Stadt Erbhuldigung eingezogen — so auch folgenden Tages als am Mittwoch verrichtet und darauf ein Hoher Rath bei Ihrer Fürstl. Durchlaucht zu Mittagsmahl gewesen. Folgenden Donnerstags sein S. F. D. nach vorhergehender Invitation wieder auf dem Rathhaus, fast mit einer größeren Comitatz der Nobillesse als der Einzugs gewesen, erschienen — daß der große Saal nicht allein auf beiden Seiten und eckliche Tische in der Mitten stehend besetzt, besondern auch das Alte Rathhaus und die Schreibererei ganz ist angefüllt gewesen. Und wäre nicht undienlich, daß dieser Actus ausführlich der Postérité zur Nachricht aufgezeichnet und der Kämmerei verwahrlich beigelegt würde.“

Leider scheint eine solche Aufzeichnung damals nicht erfolgt zu sein, so daß Dr. W. F. Volger in seinen „Lüneb. Blättern“ (Neujahrsblatt 1855: „Fürstliche Besuche in Lüneburg“) die Huldigung des Jahres 1666 mit einer kurzen Bemerkung übergeht. Indessen bietet die an vorstehende Notiz anschließende genaue Abrechnung über das, „was nun dieser behuf ist verunkostet“, einen Einblick in jene festlichen Tage, der auch jetzt noch Interesse erwecken mag; überdies giebt ein einschlägiges Actenconvolut über die Vorbereitungen zur Huldigung mancherlei ergänzende Auskunft.

Nachdem am 15. März 1665 Herzog Christian Ludwig gestorben war, wurde im September desselben Jahres durch Erbvertrag zwischen den Brüdern des Verstorbenen die Thronfolge in den braunschweigisch-lüneburgischen Landen endgültig festgesetzt. Die Stadt Lüneburg fiel an Herzog Georg Wilhelm.

Nachdem bestimmt war, daß am 2./12. März die übliche Huldigung in Lüneburg stattfinden sollte, begannen schon im

¹⁾ 11ten März neuen Stils.

Januar des Jahres 1666 die mündlichen und schriftlichen Verhandlungen, und Botschaften zwischen Celle und Lüneburg gingen hin und her. Auf Seiten des Herzogs übernahm der Präsident des herzogl. Geheimen Raths, Paul Joachim von Bülow, auf Seiten der Stadt der Syndikus, Dr. Augustus Bussius, die Vermittlung. In einer mündlichen vertraulichen Unterredung zu Lüne wurden zwischen beiden Herren die Förmlichkeiten der Hulldigung besprochen. Von Wichtigkeit scheint namentlich eine Kleiderfrage gewesen zu sein. Der Herr Präsident „begehret inständig“ — so berichtet Dr. Bussius — „daß die Rathsmitglieder bei der Hulldigung in den früher gebräuchlichen ansehnlichen Röcken erscheinen möchten, welches eine feine Pierde und Autorität bei Bürgerchaft und Unterthanen gäbe.“ — Bei der Hulldigung des Jahres 1640 hatten einige Lüneburger Rathsherren sich die Freiheit genommen, nicht in dem üblichen Ornate zu erscheinen und, als sie Befremden erregt, sich entschuldigt, daß von Seiten des Herzogs nicht rechtzeitig daran erinnert und es darum den jüngeren Mitgliedern nicht mehr möglich gewesen sei, den Ornat zu beschaffen. Auch der jetzige Magistrat zeigte sich wenig geneigt, an veralteten Kleidervorschriften festzuhalten: die Zeiten sind vorbei, — so scheintz, — da man sich Vorschriften über die Kleidung machen ließ. So wandte sich denn der Magistrat in einem besonderen Schreiben an den Herzog mit dem Ersuchen, von diesem Ansinnen abzustehen. Man hielt vor, „daß diese Kleidungsform in langen Jahren nicht gebraucht und darum ungewöhnlich und fremd erscheinen dürfte, auch nicht ohne erkleckliche Kosten von allen Rathsherren zu beschaffen sein möchte.“ Allein der Herzog war nicht gewillt, von der alten Ordnung abzugehen oder dem Magistrat eine Verpflichtung zu erlassen, und willig oder unwillig mußten die Stadtverordneten sich fügen.

Inzwischen waren aber wichtigere Sachen zu erledigen, vor allem die Hulldigungsgeschenke für den Herzog zu beschaffen. Im Jahre 1576 hatten die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg dem Magistrat von Lüneburg die Stadtvogtei und das Stadtgericht verkauft und sich dabei außer einer Jahressumme von 1000 Rthlr. als Hulldigungsgaben, — „wann ein regierender Fürst erstlich ankommt“ — einen guten weißen Hengst und eine Credenz im Gewichte von 100 Goldgulden ausbedungen.

Auf die Beschaffung des weißen Pferdes verwandte der Magistrat nicht geringe Sorgfalt. Der reitende Diener¹⁾ Erich

¹⁾ Rathsbliener.

Duschet wurde zu dem Zwecke nach Oldenburg gesandt und fand nach langem Prüfen und Wählen in dem Gestüt des Herrn von Wigendorf einen 6jährigen Hengst, — zwar nicht völlig „hermelinweiß“ — da man um die Nase und an den Schenkeln noch bemerkt, daß es ein graues Füllen gewesen, — aber dennoch wohl den nöthigen Anforderungen entsprechend. Für das Thier zahlte die Stadt 450 Thlr., dazu noch 50 Thlr. bei dem Kauf und bei der Ueberführung nach Celle, wobei ein bedenklicher Posten „weiße Seife für 3 Wochen“ nicht fehlt. Zu diesen Ausgaben kam fast noch die gleiche Summe (874 Mk. = 437 Thlr.) für den Ausputz des Hengstes; die Angaben darüber in der Kammereirechnung gehen bis ins Kleinste und dienen somit als anschauliche Beschreibung. Es lieferte ein Lüneburger Schneider, — „der desfalls viel Mühe und Gehens gehabt“, — eine „geringere Decke“ aus blauem Stoff, mit Leinwand und Kattun gefuttert und mit blau und weißen Franzen und großen „Zöpfen“ umrandet. Die „beste Pferdedecke“ wurde von einem Hamburger Perlensticker gefertigt — „von blauem Sammet, die Circumferenz ungefähr 12 Ellen, so $\frac{1}{4}$ von der Elle (= $\frac{1}{4}$ E. breit) gar kostlich umbher mit Gold und Silber, auf der rechten Seite ein Löwe und auf der linken Seite der Stadt Wappen gestickt gewesen.“ Ferner zierten die Decke silberne Spangen, und den Kopfschmuck („Hauptsel“) silbervergoldete Beschlüge. Zäume und Zügel waren mit blauem Sammet bezogen, Mähne und Schweif mit „goldnen und silbern Band, allerhand colort Band und Taffetband“ durchflochten. So prächtig aufgeputzt wurde der weiße Hengst unter Führung des Dr. Bussius noch vor der Huldigung nach Celle überfandt, wo in Abwesenheit des Herzogs der Präsident von Bülow denselben in Empfang nahm. Gleichzeitig überbrachte der Syndikus die als zweite Gabe ausbedungene „Credeniz“, nämlich einen stark vergoldeten Becher, der von dem Goldschmied Nicolaus Simson gefertigt war. Der Rechnungsführer bemerkt, daß der Becher 162 $\frac{1}{2}$ Loth gewogen, während bei der vorigen Huldigung einer von 143 $\frac{1}{2}$ Loth genügt hatte.

Für den Huldigungsakt selbst wurde noch ein anderer, „der eigentliche Huldigungsbecher“ geliefert, fast doppelt so schwer, er wurde dem Herzoge nach der Eidesleistung auf dem Rathhause präsentiert und war mit „3 Ellen leibfarben Jungferntaffet“ geschmückt, die später dem Rathhauschließer zufielen. — Die Kosten für beide Becher betragen 931 Mk. 8 f.

Nicht geringe Aufmerksamkeit widmete der Magistrat den militärischen Vorbereitungen für den Einzug des Herzogs. Georg

Wilhelm hatte als kriegstüchtiger Feldherr sich in den Kämpfen des großen Kurfürsten manche Lorbeeren erworben; auch die Nachricht von dem Tode seines Bruders, dessen Nachfolger er war, erreichte ihn auf einem Feldzuge in den Niederlanden. Es war daher anzunehmen, daß er an einer wohlgeübten Soldateska vorzüglich sein Wohlgefallen haben würde. So ergingen denn von den vier Kriegskommissarien ¹⁾ sowohl wie vom Magistrate wiederholte Ermahnungen an die Bürgerschaft: daß jeder sich in Person zu seinem Fähnlein stelle und nicht, wie sonst wohl geschehen, durch einen Tagelöhner oder eine andere nicht qualifizierte Person sich vertreten lasse. Von den acht Fahnen mußte eine erneuert werden; auch die Offiziersposten waren zum Theil neu zu besetzen. Die Bürgerschaft ordnete sich in acht vermuthlich nach Rang und Alter abgestufte Fähnlein unter folgender Führung:

I. Rothe Fahne: Kapitän Hartwig v. Dassel; Leutnant Johann Löbbing; Fähnrich Alexander Ebner.

II. Braune Fahne: Kap. Christian Löbbing; Leutn. Hinrich Löbbing; Fähnrich Johann Macrinus.

III. Blaue Fahne: Kap. Hans Schrader; Leutn. Johann Erolow; Fähnrich Johann Schwertfeger.

IV. Grüne Fahne: Kap. Christoph Molner; Leutn. Eitel Dästerhop; Fähnrich Erich Kochow.

V. Gelbe Fahne: Kap. Brand Buekfisch; Leutn. Hinrich Rüter; Fähnrich Georg von Jansen.

VI. Rothgelbe Fahne: Kap. Ludolf v. Dassel; Leutn. Johann v. Dassel; Fähnrich Joh. Löbbing.

VII. Weiße Fahne: Kap. Balzer Buekfisch; Leutn. Hinrich Bohne; Fähnrich Johann Cordes.

VIII. Graue Fahne: Kap. Johann Muter; Leutn. Heinrich Lübbing; Fähnrich Christoph Schmidt.

Bei der Vorstellung der Offiziere wurden dieselben von den Herren Kriegskommissarien nachdrücklich angewiesen, ihren Leuten „das übermäßige Vollaufen, item das unnöthige Schießen und Placken bei dem fürstlichen Einritt zu verwehren“ — bei Androhung ernster Strafen. Am 28. Febr. fand vor dem Rothen Thore und dem Sülzthore eine allgemeine Musterung mit Aufmarsch und Schießübung in Gegenwart der Herren Kriegskommissarien statt.

¹⁾ Joh. Friedr. Friesendorf, Hans Berge, Konrat v. Tzarstedt und Hartwig v. Ditmars.

Ueber den feierlichen Einzug des Herzogs am Dienstag, den 11. März, sowie über die Huldbigung am folgenden Tage berichtet ein genaues Protokoll. In Ebstorf, wo der Herzog übernachtet, hatte sich seinem Gefolge auch der zur Huldbigung eingeladene Landadel angeschlossen, im Ganzen 30 Personen aus den bekannten Familien der Bothmer, Plato, Estorf, Wense, Lenthe, Grote, Kneesebeck, Mandelsloh, Marenholz, Meding, Melzing, Spörke u. Dem Zuge voraus ritt die Leibkompagnie des Herzogs in rothen Röcken mit dem goldgestickten Namenszuge ihres Herrn. Darauf folgte die Dienerschaft, dann die Handpferde und danach der Landadel unter Führung des Landmarschalls Georg von Meding. Vor dem Herzog, der von seinen Trabanten und Lakaien umgeben war, ritt der herzogliche Stallmeister, Oberst v. Hazhausen. Den Schluß bildeten die herzoglichen Leibkutschen mit den Herren Geheimen Rätthen und dem Landhofmeister, sowie die übrigen Kutschen und zuletzt eine Kompagnie zu Pferde.

In den Straßen der Stadt waren Bürgerschaft und Soldaten zum Empfange aufgestellt und zur Bewillkommung wurden die Musketen und Geschütze losgebrannt. Nachdem der Herzog „in seinem eigenen Hause“ Quartier genommen, empfing er dort noch am selben Nachmittage die vier Bürgermeister, Dr. Macrinus, Dr. Krolowius, Friesendorff und Lasserts und den Syndikus Dr. Buffius, die durch den Hofmarschall v. Grapendorf eingeführt wurden, um dem Herkommen nach ein weiteres Geschenk zu präsentiren. Dasselbe bestand in 4 Fäßlein Wein, 6 Tonnen Hamburger und einem Faß Herbst Bier, alles geliefert von dem Rathshweinschenken Andreas Kumpell, welchem die Stadt dafür über 1300 Mark zahlte. Nach der Audienz erging durch zwei herzogl. Sekretarien an die Bürgermeister und die beiden ältesten Rathsherrn eine Einladung des Herzogs für den nächsten Tag zum Mittagsmahl auf dem Schlosse, wobei nochmals auch der Wunsch des Herzogs wiederholt wurde, daß alle bei der Huldbigung in dem gewöhnlichen Bürgermeister- und Rathshabit erscheinen möchten. Nur der Syndikus und die beiden Sekretarien konnten sich der Forderung entziehen mit der Entschuldigung, daß es bei ihnen nicht hergebracht sei. Am Abend wurde zur Feier des herzogl. Besuches ein Feuerwerk abgebrannt, über welches nichts Näheres berichtet wird.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr kamen die herzoglichen Sekretarien mit denen der Stadt auf dem Rathhause zusammen, um den in Celle ausgefertigten Huldbigungsbrief und die Eidesformel mit den früheren zu vergleichen, wobei sich fand, daß in

der letzteren am Rande noch ein Wort eingeschaltet werden mußte: nämlich zu dem Ausdruck „Leibes“= noch „Lebens“=Erben.

Um 10 Uhr fanden sich sämtliche Rathsmitglieder ein, und von drei Deputirten — dem Bürgermeister Laffertz, dem Syndikus Bussius und dem Kamerarius Ditmerßen — abgeholt, erschien der Herzog in 6spänniger Kutsche, begleitet von dem Land- und Hofadel. In Gegenwart des Gefolges fand nun die feierliche Huldigung statt mit den üblichen Reden des Präsidenten und Erwiderungen des ersten Bürgermeisters. Der Geheimschreiber Bachmeister verlas den Huldigungs Eid; die Schlussformel wurde von dem Präsidenten von Bülow vorgesprochen und von dem Magistrate mit aufgehobenen Fingern beschworen. Nachträglich stellte sich übrigens heraus, daß die beiden Syndici die Form veräußert und nicht mit aufgehobenen Fingern geschworen hatten. Darüber zur Rede gestellt, brachten sie „allerlei vermeintliche Entschuldigungen“ vor, wurden aber dessen ungeachtet für den nächsten Morgen noch besonders gefordert zur Ableistung der Huldigung in der gebührenden Form, mit ihnen auch die Medici, die sich anscheinend des gleichen Vergehens schuldig gemacht hatten.

Der Herzog nahm die Huldigung auf einer „Tapezerei“ inmitten des Saales stehend entgegen, und nach der Feier beglückwünschte der Präsident den Magistrat in einer nochmaligen Rede. Darauf wurde der Huldigungsbrief dem ältesten Bürgermeister, Dr. Macrinus, zugestellt, der dagegen den Revers des Rathes übergab. Nunmehr begab sich der Herzog an ein mit sammtner Decke belegtes Fenster des vordersten Zimmers und empfing dort auch die Huldigung der draußen versammelten Bürgerschaft, wobei die Eidesformel von dem neben dem Herzog stehenden Dr. Macrinus vorgelesen und von den Bürgern wieder mit aufgehobenen Fingern beschworen wurde. Nachdem sodann im HuldigungsSaale der vorerwähnte Pokal mit feierlicher Rede überreicht und vom Hofmarschall angenommen, auch noch Konfituren, zur Erfrischung angeboten waren, verließ der Herzog das Rathshaus in gleicher Ordnung, wie er gekommen.

Bei dem Mittagmahle im Schlosse fanden sich durch ein merkwürdiges Versehen mit den vier Bürgermeistern anstatt der beiden ältesten Rathsherren die beiden Medici ein — „ob sie gleich nicht gefordert worden“.

Am Morgen des nächsten Tages bezeugte der Herzog zuerst sein militärisches Interesse, indem er unter Begleitung seiner Leibkompagnie die nach dem 30jährigen Kriege neu angelegte Festung

auf dem Kalkberge beluchte; danach folgte er der Einladung des Rathes zum Mittagsmahle auf dem Rathhause.

Obwohl über dieses Festmahl kein eigentlicher Bericht vorliegt, so giebt doch die Kämmererechnung neben der Uebersicht über die Zurüstungen auch in allerhand eingestreuten Bemerkungen ein einigermaßen anschauliches Bild.

Schon wochenlang vorher waren einem alten Herkommen gemäß — vielleicht auch, weil die eigenen Jagdbestände der Stadt den Bedarf nicht deckten — Boten ausgesandt zu den benachbarten Herzögen von Mecklenburg, Lauenburg und Wolfenbüttel, sowie zu einigen Herren vom Adel mit der höflichen Bitte, durch Sendung von Wildpret zu der festlichen Veranstaltung beizutragen, welchem Wunsche mit vielen schönen Reden und nach jeweiligem Vermögen entsprochen ward. Mit dem, was sonst von Händlern gekauft war, wurde im Ganzen an Wild beschafft: 2 Wildschweine, 9 Rehe und 19 Hasen. Den übrigen Fleischbedarf lieferte die Stadt und Umgegend. Von 2 Brauern wurden 3 Stallochsen gekauft, von andern Bürgern 6 Schweine, 4 derselben von dem Küchenschreiber zu St. Michaelis, Nicolaus Grell. Dazu kamen noch 2 Bratferkel, 8 Kälber, 11 Schafe und 17 Lämmer (7 derselben „vom Schäfer im Korbe“). Aus den benachbarten Dörfern kaufte man 60 Paar kleine Hühner, während die Stadt das feinere Geflügel lieferte: 22 Kalkutische Hähne, 6 Kalkutische Hennen, 16 Kapauen, 16 junge Hühner und 1 feiste Gans.

Wie für Fleisch so war auch für Fisch gut gesorgt; es wurden beschafft: 3 große Brathechte und eine Partie mittelgroße Hechte; 5 Lachse, 92 Karpfen, ein Zuber „allerhand Art gemeiner Fische und 3 Schock Gründlinge. 2½ Schock Krebse sind „nicht wohl zu bekommen gewesen“; um so weniger Schwierigkeit mögen 24 Schock „Schniggen“ (Schnecken) bereitet haben, deren Erscheinen auf der Tafel wohl dem seit dem 30 jährigen Kriege aufgekommenern französischen Geschmack zu verdanken ist.

Bei einem so reichlichen Bedarf an Fleisch und Fisch nimmt es Wunder, daß Angaben über Gemüse und sonstige Zukost gänzlich fehlen. Nur allerlei Kräuter, Peterzilic, Pinternell, 50 Loth Rosmarin, sowie 12 Pfund Merrettig werden angeführt, auch 56 Citronen — „so schwer zu haben gewesen“, An Gewürzen waren 3 Tonnen Essig, 1 Tonne Salz und für 12 $\frac{1}{2}$ Senf nöthig. Zur Bereitung von Torten und feinem Gebäck dienten wohl die 4 Quartier Rosenwasser, 10 Pfund Haselnüsse und 2 Scheffel Aepfel. Außerdem lieferte der Apotheker Bartholomäus

Secht noch für 282 Mt. 6 fl. 4 Pf. Konfektüren, Gewürz und dergleichen.

Nicht gering war der Bedarf an Käse, der größtentheils in Lübischem Gelde berechnet, also wohl von Lübeck bezogen worden ist, nämlich: 2 Edamer Käse von 24 Pfund, 2 Pfund Parmesankäse, 3 weiße Käse = 42 $\frac{1}{2}$ Pfund und ein grüner Käse von 20 Pfund für die Arbeitsleute. — Zum Backen und Braten dienten 4 Seiten Speck und 2 halbe Tonnen „Schmalbandt“ (Topfbutter); auch das Ochsenfett wurde dazu verwandt, und was davon nicht anders zu gebrauchen, „in Lichte verwechselt“.

Was zu Gebäck erforderlich war, zeigen folgende Angaben: 6 Himten Weizenmehl, 30 Quartier Milch, 8 Quartier Rahm, 25 Schock Eier; außerdem wurden noch 350 Stück runde Semmel (zu 4 Pf. das Stück), 308 Stück runde Roggenbrote (zu 3 Pf.) und 299 Stück „Lungenstuten“ („für das gemeine Volk“) beschafft. An Getränk wurden 17 Tonnen Hamburger und 1 $\frac{1}{2}$ Faß Zerbfster Bier gebraucht. — Den Glanzpunkt des Gastmahles bildeten 2 als Schaulessen hergerichtete Schwäne. Ein besonderer Bote hatte dieselben in 2 Kisten von Hamburg geholt, und der oberste Koch, Meister Jakob, der schon bei der vorigen Huldbigung in gleicher Weise seines Amtes gewaltet, erhielt eine Extra-Bergütung, um „die Schwäne zum Schaulessen zu aptiren und selbige mit Wachs zu zieren.“ 4 $\frac{3}{4}$ Ellen blauer Tafft und 10 Ellen Kortref, welche nachher dem Meister Jakob zufielen, dienten zum Auspuß um die Flügel, den Hals und die Füße. Ferner hatte ein Maler die Schaulessen zu „staffiren“ und ein Drechsler 2 „Schieben“ zu verfertigen, um die Schwäne in den Saal zu befördern.

Neben der Beschaffung von Vorräthen erforderte die sonstige Vorbereitung des Gastmahles mancherlei Mühe und nicht unbedeutende Kosten. Als Brennmaterial dienten 618 Sack Meilerkohlen und 2 Faden Buchenholz. Tischtücher und Servietten wurden größtentheils gegen Vergütung von der herzoglichen Aufseherin (Altfräulein) hergeliehen; das zinnerne Tafelgeräth mußte theils auf dem Rathhause umgegossen, eine große Menge aber auch in der Stadt zusammen geliehen werden, wovon manches nachher aus dem Stadtsäckel zu ersetzen war. Von den 3 Kannegießern, welche zinnerne Teller, Schüsseln, Krüge und Kannen liehen, erhielt nur einer das Seinige vollzählig zurück; einem zweiten mußten 2 Schüsseln, 2 Teller und 2 Commentgen (kleine Schüsseln) ersetzt werden, die abhanden gekommen waren, dem dritten sogar 40 Krüge und eine Rohrkanne. Desgleichen ver-

schwand je eine Schüssel von dem geliehenen Geräthe der Schützen-
gesellschaft und der reichen Brauereigilde, — letztere im Gewichte
von 4 Pfund. Noch ärger als der Verlust an Zinngeräth war
der Verlust an Gläsern; dem Rathsweinchenken mußten allein
21 Mk. gezahlt werden für zerbrochene und abhanden gekommene
Gläser, dem Stadtsecretär Tilemann von Broitzen 6 Mk. „für
eigliche kostliche Weingläser, so gleichfalls vernichtet und weg-
gestohlen.“ Auch von dem herzoglichen Geräth wurden viele
Gläser zerbrochen und ein silberner Teller gestohlen; dieser mußte
durch einen Hamburger Goldschmied neu geliefert werden.

Nicht ohne Interesse ist auch ein Blick auf das bei dem
Gastmahl und sonst während der Festtage beschäftigte Dienst-
personal. Der Rechnungsführer zeigt eine wohl begreifliche
Parteinahme für die im Dienste der Stadt stehenden Personen,
von welchen wiederholt bemerkt wird, daß sie bei ihrer Arbeit
„viel Mühe und Laufens“ gehabt, so vor allem der vorerwähnte
Meister Jakob, der unter den Köchen das Direktorium führte,
desgleichen die Mutter des Küchenschreibers Grell, — die „Grell-
mutter“, — die vor der Küche die Aufsicht hatte, u. a. m. In-
dessen scheint es, als ob die der Nachwelt überlieferte Anerkennung
gewissermaßen eine Entschädigung sein solle für die verhältniß-
mäßig geringe Bezahlung, — gering wenigstens im Vergleich zu
dem, was der herzoglichen Dienerschaft von der Stadt gezahlt
werden mußte. Meister Jakob z. B. erhielt für seine Mühe nur
12 Mk., während dem herzoglichen Mundkoch — „auf sein An-
halten“ — 40 Mk. gezahlt wurden. Die gleiche Summe erhielten
der herzogliche Fourier und der Hofküchenschreiber — „auf ihr
enbfiges und fast importunes sollicitiren, da doch der Fourier
das vorige Mal nur 6 Thlr. bekommen; Weilln sie aber vor-
gegeben nicht allein ihre gehabt große Mühe, auch was andere
Städte in solchen Fällen gethan“ &c.

Mit einiger Genugthuung mag daher wohl folgende Notiz
hinzugefügt sein: „Dahingegen ist zu diesem Mal den Trompetern,
so das vorige Mal 80 Mk. und die Trabanten 28 Mk. und die
Musikanten 24 Mk. bekommen, nichts gereicht, weilln sie darumb
nicht angehalten, aber auch die Trompeter es nicht meritiret,
zumalen sie vorsätzlicher Weise ohne einige gegebene Ursache viele
Gläser auf der Hulldigung vernichtet und zerbrochen.“

Rühmlicher haben wohl die städtischen Musici ihren Dienst
versehen. Die Organisten und Kantoren der verschiedenen Kirchen
erhielten eine besondere Vergütung „vor ihre Aufwartung“, ebenso
die Chorschüler der Johanniskirche. Der Stadtmusikant Leonhard

Burggrebe hatte für diese besondere Gelegenheit noch 2 Musikanten vom Michaeliskloster zu Hülfe, und alle wurden beim Bier auf dem Schütting freigehalten, nicht nur am Einzugstage, sondern auch bei vorhergehender Exercierung. — Auch in poetischer Form ist der Herzog begrüßt worden; Rektor, Konrektor und Kantor zu St. Johannis sowie der Sohn eines Magisters Sagittarius lieferten „epische carmina“, welche auf Kosten der Stadt gedruckt wurden. In den Kirchen wurde vor und nach der Huldigung in besonderem Gebete der Feier gedacht.

Beim Abzuge des Herzogs am Freitage standen wieder Bürgererschaft und Militär in den Straßen unter Gewehr, und Geschützsalven gaben dem Abziehenden nochmals das Geleit.

Waren somit die Festtage zur allgemeinen Befriedigung verlaufen, so finden in der Abrechnung auch kleine Zwischenfälle unerfreulicher Art Erwähnung, die freilich eines heiteren Beigeschmacks nicht entbehren. Einem Hausdiener, „welchem der Degen von der Seiten im Gedränge auf der Treppe, wie er die Herren hat zu Haus bringen wollen, ist weggenommen“, wurden zur Anschaffung eines neuen Degens einige Mark gezahlt, und ebenso der Dienerin des Sekretärs v. Broitzen — „auf ihr inständiges Anhalten zu Hülfe eines neuen Rockes, weiln ihr der beste Rock bei Aufwerfung des Feuerwerks durch einige Schwärmer, so durchs Fenster geflogen, ganz ist verdorben.“ Eine ernstliche Schlägerei scheint bei der Bürgerwache auf dem Rathhause am späten Abend nach dem Gastmahle entstanden zu sein, wobei der rebliche Nicolaus Grell in dem Bemühen, Frieden zu stiften, selbst zu Boden gestoßen wurde und schließlich einige Schreier arretirt werden mußten. Das darüber nachträglich aufgenommene gerichtliche Protokoll bringt keine volle Klarstellung der Angelegenheit, da die vernommenen Zeugen zum Theil nichts wissen wollten, der Haupt-Unruhestifter aber sich durch eine Reise vorläufig der Verhandlung entzogen hatte:

Marie Rasch.

Lüneburg.

Friedrich von Matthiſſon's (1761—1831) Aufenthalt in Göttingen im Februar 1794.

Mitgetheilt von Erich Eſtſtein aus Göttingen.

Man hat Friedrich von Matthiſſon den Meister der Landschaftsbildung genannt. In diesem Sinne hat auch Schiller „über

Matthiffons Gedichte¹⁾ geschrieben, die seinen Ruf auch eigentlich begründet haben, und so kam es, daß Matthiffon lange Zeit als lyrischer Dichter der Liebling des Publikums wurde.

Es kann hier indeß nicht der Ort sein, über seine Gedichte zu sprechen, von denen die „Elegie, in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben“,²⁾ wohl das bekannteste sein dürfte. Die elegisch-sentimentale Richtung, welche sich in Matthiffons Dichtungen ausdrückt und die durch ihre Vorliebe zur Naturschilderung bemerkenswerth ist, hängt mit den Göttinger Dichtern, an deren Musen-Almanachen auch die Hauptvertreter dieser Richtung, wie Salis-Sewis, Tiege und Seume lebhafteren Antheil nahmen, enger zusammen. Daher ist es auch wohl verständlich, daß man Matthiffon zu den Ausläufern der Göttinger Schule gerechnet hat.³⁾

Besonders lehrreich scheint es mir, auch gerade aus diesem Grunde, zu sein, Matthiffons Aufenthalt in Göttingen im Februar 1794 eingehender zu beleuchten, als es bisher geschehen ist. Als Quellen stehen uns hauptsächlich Matthiffons Briefe⁴⁾ und seine „Erinnerungen“⁵⁾ zu Gebote, die hier zum ersten Male verschmelzend — und sich zugleich einander ergänzend — benützt werden sollen. Die sonst herbeigezogene Litteratur werde ich im Folgenden besonders bezeichnen.

Ehe ich aber auf diesen Aufenthalt Matthiffons im Februar 1794 des genaueren eingehe, will ich bemerken, daß der Dichter bereits im Herbst 1785, wenn auch nur kurze Zeit, in Göttingen war, wo all seine Zeit seinem Freunde S*** gehörte. Nicht weit von Göttingen rührte ihn bei der Vorbeifahrt die kühne Lage der Ueberbleibsel (Ruinen) des Schlosses Pleße, die hoch über den Walbwipfel emporragen. „Ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines Boelemburg oder Ruysdael!“ schreibt Matthiffon.

Wer dächte bei dieser Schilderung der Pleße nicht der zweiten Strophe in Matthiffons Elegie?

Hier auf diesen walдумkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,

¹⁾ Schillers Werke, XII. Bd., Stuttgart und Tübingen 1847, S. 364 bis 386. (Zuerst in der Jenaer Litteratur-Zeitung von 1794.)

²⁾ Nach Matthiffons Tagebuch II. S. 97 bezieht sich seine Elegie auf eine alte Burg in der Bergstraße unweit Heidelberg.

³⁾ Vgl. u. a. A. Boissert, Histoire de la Littérature allemande. Paris 1901. S. 365 ff.

⁴⁾ II. Theil, Zürich 1795, S. 104—133 (2. Aufl. 1802).

⁵⁾ I. Bd., Zürich 1810, S. 241—278 (Matthiffons Schriften, 3. Bd., Ausgabe letzter Hand, Zürich 1825).

Wo der Borwelt Schauer mich umwehen,
Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Traurend den' ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,
Auf des Schlosses Felsenstirn erhöht!

Im übrigen werde ich den Bericht über Matthiissons achtägigen Göttinger Aufenthalt im Februar 1794 in der Form geben, wie ihn Matthiisson in seinem an Bonstetten gerichteten Briefe (Göttingen, 1 März 1794) gegeben hat, nämlich in der Art einer kleinen „Chronik“, wie es der Dichter genannt hat.

Matthiisson entschuldigt sich bei seinem Freunde Bonstetten, so zu sagen, er möge ihm „eine kleine Anwandlung von freudiger Schwärmerei bei seinem Eintritt in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung so vieler ausgezeichneten und vortrefflicher Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntnissen und Ideen oder vielmehr ein intellectuelles Natursystem bildet, in welchem wir den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe seiner Göttlichkeit erblicken.“

1794.

21. Februar.

Bei seiner Ankunft in Göttingen fand Matthiisson im Posthause ein Billet, das eine sehr verbindliche Einladung von Herrn H*** enthielt, in seinem Hause zu logieren. Matthiisson nahm die Einladung dieses gefälligen Mannes an; ich glaube, wir werden nicht fehl gehen, wenn wir in dem Herrn H. den Professor Hoffmann sehen, von dem weiter unten noch die Rede sein wird.

22. Februar.

Der erste Besuch, den Matthiisson machte, galt dem verdienstvollen Mathematiker und Epigrammatiker Abraham Gotthelf Kästner (1719—1800), der damals bereits 75 Jahre zählte. Matthiisson war mit Recht über die „feurige Lebhaftigkeit“ des Greises erstaunt, der ihn „mit ausnehmender Höflichkeit und Güte“ empfing, was Matthiisson Kästner besonders hoch anrechnet, da er „so oft von Reisenden zur Schau gefordert wird.“¹⁾ Kästner hatte sogar die Gefälligkeit, seinem Besuche zum Andenken

¹⁾ Vgl. Letztes Wort über Göttingen und seine Lehrer. Leipzig 1791, S. 66.

die neuesten seiner Sinngedichte aufzuschreiben; bei dieser Gelegenheit bemerkt Matthijson, Kaeftners Schriftzüge hätten, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Aehnlichkeit mit denen der Araber, jowie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Hierauf ging Matthijson zu Christoph Meiners (1747 bis 1810), der seit 1772 Professor in Göttingen war; denn er wollte dem Hofrathse „für alle durch die Lesung seiner Schriften“ ihm „zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse“ danken. „Denn nach dem Urtheile aller kompetenten Richter, hat noch niemand besser und anziehender über Helvetien¹⁾ geschrieben“, meint Matthijson, als Meiners; darum verehrt ihn Matthijson so sehr. Beide hängen noch, wie jeder, der die Schweiz durchreiste, an diesem bezauberndem Lande. Und auch Meiners würde „seinen akademischen Hörsaal an der Leine“ so gerne „mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.“

Noch am Abend des 22. Februar begab sich Matthijson auf die Nachricht, daß zwei fremde Sängerinnen das Göttinger Publikum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Concertsaal beschieden hätten, dorthin, in der Meinung, „daß derjenige, welcher es wage, den Ohren einer den Muses geheiligten Stadt eine so kategorische Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im voraus gewiß sein müßte, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigsten das andere in vollem Maße gewähren zu können. Auch schien das Publikum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieser Meinung beizutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unseidliches Etwas zusammenschmolzen. Nun begann nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel als die wiedererweckte ankündigte, nein! vielmehr das Aussersten eines Chaos von Tönen unter furchtbaren Hölleddissonanzen. Selten ist wohl, schreibt Matthijson, eine schöne Musik unverantwortlicher gemißhandelt worden; es war Martinis²⁾ Baum der Diana. Matthijson erwartete immer, daß die Versammlung auf irgend eine Weise, den schlechten Musikanten ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuhalten.

¹⁾ Briefe über die Schweiz. Berlin 1784—91.

²⁾ Bekannt als „Padro Martini“ (1706—1784).

23. Februar.

Georg Christoph Lichtenberg (1742—1799), „Deutschlands wichtigster Schriftsteller“, bei dem Matthiſſon einen Theil des Vormittags zubrachte, nennt der Dichter „im Umgange einen der feinsten und hinreißendsten Menschen“. Am 21. Februar hatte Matthiſſon bereits bei Lichtenberg vorgesprochen, was aus Lichtenbergs an demselben Tage an Matthiſſon geschriebenen Briefe hervorgeht¹⁾: „Ihren Geist habe ich heute bey Ihrem gütigen Besuch unmöglich verkennen können, aber mein Bediente ist Schuld daran, daß ich Ihren Namen verkannt habe. Ein Freund von mir sagt mir so eben, daß es Matthiſſon, einer unserer Lieblingsdichter war, den ich vor mir hatte. Ich bin es meiner Ehre schuldig, Ihnen, verehrungswürdiger Mann, dieses zu sagen, um mich bei Ihnen von dem Verdacht einer Ignoranz und Unbekanntheit mit unserer Litteratur zu retten, die ich mir, so wenig ich mich auch sonst damit beschäftige, in diesem Falle zur größten Schande rechnen würde.“ — — — — —

Es ist sehr bemerkenswerth, was der Dichter über den Philosophen schreibt. Matthiſſon schreibt über Lichtenberg: In seinen Aeußerungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen mußte. Vor allem bedauert Matthiſſon, daß Lichtenberg zu bescheiden ist, eine vollständige Sammlung seiner Werke zu veranstalten. Jetzt lägen die bewunderten Meisterstücke des Wizes und der Laune, in Journale und Almanache zerstreut, wie Diamanten unter einem Schutthaufen begraben! Indes hat sich Lichtenberg doch jetzt erbitten lassen, die hogarthischen Commentare besonders herauszugeben,²⁾ welche Matthiſſon „unstreitig das glänzendste Produkt seines Wizes und zugleich ein unvergänglichendes Denkmal des deutschen Scharffinnes“ nennt, zu dessen Urheber Hogarths brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupt hinanblicken mußte.

Hogarths Werke, die Lichtenberg vollständig besaß, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deshalb unaufhörlich bei ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Ekel und Langeweile gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreuz für ihn, daß er sie, um Ruhe zu haben,

¹⁾ Matthiſſons Litterar. Nachlaß, Theil IV, S. 103.

²⁾ Die ersten fünf Lieferungen der ausführlichen Ausgabe erschienen in Göttingen 1794—99; Lieferung 6—11 wurde erst nach Lichtenbergs Tode herausgegeben.

der Göttinger Bibliothek überließ. „Es ging mir damit“, pflegte Lichtenberg zu sagen, „wie einem Manne, der eine schöne Frau hat.“

Im Laufe des Gesprächs kam Lichtenberg auf Schroeter's selenotopographische Fragmente¹⁾ zu sprechen. Das Buch, das der Kastellan der Göttinger Sternwarte geschrieben hat, gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen aller Zeiten und Nationen. Schroeter hat auch auf der Venus Berge von außerordentlicher Höhe entdeckt, und dabei die Bemerkung gemacht: die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die südlichen.

Dann brachte der Zufall die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbest. Gleich erzählte Lichtenberg: Brückmann²⁾ habe das Deditions-exemplar seiner Abhandlung über den Asbest auf Asbestpapier drucken lassen, und versprach bei der ersten schicklichen Gelegenheit allen schlechten Skribenten, den wohlgemeinten Wink zu geben, diesem Beispiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange zu bewahren.

Als Lichtenberg bemerkte, daß Matthiesson ein schön gebundenes Exemplar der Dogmatik von Gottfried Veb (1736—1797) betrachtete, worauf eine Stuhluhr, wie auf einem zierlichen Marmorpostamente den Pendel schwang, sagte Lichtenberg mit der naiven Drolligkeit, die ihn so liebenswürdig macht³⁾: „Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte, mir mit diesem Buche ein Autorgehenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigent-lich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doctor Veb, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten Lavater bei mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweiter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet. Um also meinem geschätzten Kollegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, das corpus delicti, und während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäßigen Stellung auszudauren. Meine sichtbare Berlegenheit bereitete

¹⁾ Von J. S. Schroeter's (1745—1816) Fragmenten erschien der erste Theil in Helmstedt 1791; der zweite Theil Göttingen 1802. (Allg. D. Biographie Bd. 32 S. 570.)

²⁾ H. F. B. Brückmann (1728—1812). Allg. Deutsche Biographie Bd. 3 S. 398.

³⁾ Diese Geschichte erzählt Lichtenberg nur in den „Erinnerungen“, nicht in seinen Briefen.

wirklich dem guten Lavater das Labfal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäußert: Lichtenberg habe das Geständniß des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirscht vor ihm dagestanden, daß er sogar die Fakultät verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.“ Hierauf erzählte Matthiſſon Lichtenberg zwei ihm unbekannte Geschichten, über die er sich sehr freute.

Hiermit endigt der erste Besuch Matthiſſons bei Lichtenberg; darauf wollte Matthiſſon zu Bürger gehen; er erfuhr aber in seinem Hause, er sei gefährlich krank, und besonders heute (23. Februar) so schwach, daß er ihn garnicht sprechen dürfe.

Am Nachmittag desselben Tages (23. Februar) wohnte Matthiſſon auch einer Sitzung der königlichen Societät der Wissenschaften bei. Der bekannte Botaniker Prof. Georg Franz Hoffmann (1761—1826) — seit 1792 Prof. der Botanik in Göttingen — bei dem Matthiſſon offenbar zu Gaste war (s. o.), trug ein botanisches Memoire vor, worin einige neue Geschlechter und Gattungen charakterisirt wurden. Ueber einige dieser Pflanzengattungen wird Hoffmann in einem Werke berichten, das er unter dem Titel „*Vegetabilia Hercyniae subterranea iconibus illustrata*“¹⁾ herauszugeben gedenkt.

Nach geendigter Sitzung besuchte Matthiſſon des Hofraths Blumenbach (1752—1840) — seit 1776 Prof. in Göttingen — Sammlung von Menschenschädeln, welche auch heute noch eine der größten Zierden unserer Museen ist. Der Schädel einer Georgianerin frappirte ihn besonders vor allen andern durch die hohe Schönheit seiner Form. Am meisten charakteristisch erschien Matthiſſon der Schädel eines Neuholländers, an welchem ihm die Lücke des Vorderzahns auffiel, den diese Nation, man weiß nicht aus welcher Ursache, auszubrechen pflegt.

Der übrige Theil des Abends (23. Februar) verging Matthiſſon sehr angenehm beim Professor Buhle, dessen Bekanntschaft Matthiſſon für einen wahren Gewinn achtete. Matthiſſon erkennt auch aufrichtig an, er dürfe die Gefälligkeit nicht ungerühmt lassen, womit der Philosoph Professor Buhle ihn während seines ganzen Göttinger Aufenthalts überhäuft habe. Matthiſſon schätzte Buhle besonders durch seine vorzügliche Ausgabe des

¹⁾ Erschien in Nürnberg 1797—1811. Vgl. auch G. F. Hoffmann's Brief an Matthiſſon von 27. Juni 1795. (Matthiſſons litt. Nachlaß IV, S. 104 ff.)

Aristoteles, an der er zehn Jahre — und zwar die Blüthenjahre seines Lebens — unermüdet gearbeitet habe. Der Göttinger Aufenthalt hat die beiden zu innigen Freunden gemacht. „Ich liebe Dich wie meinen Bruder“, schreibt Buhle am 3. Mai 1794 aus Göttingen — gerade von einer Reise aus Braunschweig zurückgekehrt — dieser Brief¹⁾ ist auch sonst bemerkenswerth: Wir erfahren, daß der Philosoph Professor Gottlob Ernst Schulze²⁾ aus Helmstädt (Verfasser des Aenesidemus) während der Osterferien 1794 in Göttingen gewesen ist. Buhle schreibt ebenda weiter: „In Göttingen ist, während der Ferien, ein förmlicher Philosophenconvent gewesen. Reinhold hat mich besuchen wollen und hat noch dazu auf die Karte geschrieben, er bedauere, daß er mich nicht zu Hause angetroffen habe. Das ist zuviel Ehre für mich, und könnte mich beynahe verführen, mir künftig auf meine Philosophie etwas einzubilden. Allen meinen Collegen, die mit Reinhold zusammentrafen, hat er sehr gefallen. Der Aenesidemus hat ihn nicht mehr in Göttingen erreicht und das ist Schade. Ich weiß nicht, ob Du den Reinholdismus die Splexis des Aenesidem genau genug kennst; aber man darf den Aenesidem nur gesehen haben, um seine vereitelte Absicht, mit Reinhold persönlich anzubinden, zu beklagen. Wären sie beide an einander gerathen, das müßte für die philosophischen Zuschauer ein Fest ohne Gleichen gewesen seyn.“

Von ganz besonderem Interesse scheint mir noch der Brief Buhles an Matthijson vom 18. Junius 1794³⁾ zu sein, wenigstens das, was Bürger betrifft. Denn wir haben wenig Briefe aus Göttingen, die kurz nach Bürgers Tode geschrieben sind. Als Seitenstück zu dem gleich näher zu betrachtenden Briefe Buhles kann der herrliche Brief Lichtenbergs vom 14. Juni 1794 gelten,⁴⁾ den man nicht ohne Rührung lesen kann.

Buhle schreibt: „Unser Bürger ist in der vorigen Woche gestorben. Er war, wie ich Dir in Braunschweig sagte, von der Krankheit, in welcher Du ihn besuchtest, ziemlich hergestellt, und noch in den ersten Wochen meines Hierseyns nach den Ferien ist er fast täglich ausgeritten. Inzwischen konnte seine so sehr zerrüttete Gesundheit nicht von Dauer seyn. Er bekam ein Recidiv, das ihn

¹⁾ Matthijsons litt. Nachlaß III, S. 3—7.

²⁾ Seit 1810 Prof. in Göttingen, wo ihn Schopenhauer hörte. (Vgl. G. Ebstein, Schopenhauer als Student in Göttingen. Hannov. Geschichtsblätter IV, S. 67—76.)

³⁾ Matthijsons litt. Nachlaß IV, S. 7—10.

⁴⁾ G. Schübbekopf, Von und über Bürger, S. 5. „Als Handschrift gedruckt.“

ins Grab brachte. Kurz vor seinem Tode habe ich ihn nicht gesehen und kann Dir also darüber nichts erzählen. Althof, sein Arzt, versicherte mich, er sey sehr ruhig und heiter, und mit Besonnenheit bis auf den letzten Augenblick dem Tode entgegengegangen. Seine Kinder sind bey seinen Verwandten untergebracht.

Wer die neue Ausgabe von Bürger's Gedichten besorgen wird, weiß ich noch nicht. Die meisten sind ungeformt, und die Mängel der übrigen hat die Parze auf dem Gewissen. Vielleicht ist Bürger's wahre Muse nicht einmal unzufrieden damit; denn ich bin überzeugt, daß nicht Alle Bürger's Verbesserungen für Verbesserungen halten werden. Ich freue mich, daß **** nicht hier ist, sonst würde gar diesem das Voos zu Theil werden, der Herausgeber zu seyn. Auch **** ringt nach dieser Ehre, und Heyne ist sehr für ihn, ich weiß nicht warum. Ich hoffe, daß Lichtenberg eine bessere Veranstaltung treffen werde. Außer den verbesserten und manchen noch ungedruckten poetischen Stücken hat Bürger auch seine Lebensgeschichte und einige andere Aufsätze hinterlassen.¹⁾

Dietrich²⁾ ist durch Bürger's Tod nicht sowohl in Betrübniß als in Verlegenheit gesetzt worden. Der Dichter ist unglücklicherweise, wie der alte Böhmer vermuthlich den casum ausdrücken würde, in articulo Calendarii Musarum Gottingensis gestorben. Um des Verlegers willen möchte ich nichts thun. Aber der Musenalmanach darf nicht zu Grunde gehen um Göttingens willen. Ich interessire mich also sehr lebhaft und angelegen dafür, und da ich auf die Wahl der Stücke entschiedenen Einfluß habe, wenn ich auch nicht die Rolle des Herausgebers übernehmen werde, so bitte ich Dich, mein bester Freund, das dem seligen Bürger gegebene Versprechen nun auf mich zu übertragen, und die Stücke, welche Du für unsern Almanach bestimmt hast, mir zuzusenden.³⁾ Willst Du mich recht glücklich machen, so verschaffe mir auch etwas vom Herrn von Salis,⁴⁾ den ich in seinen Kunstwerken und in seinem Freunde von ganzer Seele liebe. Du und Herr von Salis sollt in guter Gesellschaft seyn, dafür stehe ich mit meiner ganzen Kritik ein, soweit diese möglicherweise unerbittlich seyn kann. Das Honorar hoffe ich Bürger's Kindern für

¹⁾ Bekanntlich gab Karl Reinhard die poetische Blumenlese aufs Jahr 1795 heraus.

²⁾ Bürger's Verleger. (Vgl. Göttinger Anzeiger vom 28. Juni 1900.)

³⁾ In dem Almanach findet sich von Matthijson S. 211 nur das Gedichtchen „Andenken“. 1788.

⁴⁾ Von ihm sehe ich kein Gedicht im Musenalmanach stehen.

dieses Jahr vindiciren zu können, zumal wenn Bürger's und meine Freunde mich nicht mit ihren Beyträgen verlassen."

Die übrigen Bekanntschaften dieses Tages (24. Februar), welche besonders durch eine *Assemblée* beim Geheimen Justizrath Bütter (1725—1807) — seit 1746 Professor in Göttingen — sehr mannigfaltig und zahlreich waren, übergeht Matthiffon mit Stillschweigen.

Zum Abendessen war Matthiffon bei Meiners zu Gaste geladen. Die Tischgesellschaft bestand aus lauter Personen, die in der Schweiz gewesen waren; ein Umstand, der dem Gespräche so viel Leben, Wärme und Interesse gab, daß dies freundschaftliche Mahl zum schönsten Feste der Erinnerung für Matthiffon ward.

Am 24. Februar

hatte Matthiffon eine zweite Unterredung mit Lichtenberg. „Je länger ich das weite Gebiet des Wissens überdenke,“ schreibt Matthiffon an Bonstetten, „welches dieser außerordentliche Geist umfaßt, je höher steigt meine Bewunderung für ihn. Sein Element ist Licht und der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüßte in der That, nach Lessing, außer ihm keinen Deutschen mehr, der tiefere und gründlichere Kenntnisse (wiewohl in ganz verschiedenen Fächern) mit schärferem Wize und reinerem Geschmacke vereinigte.“

Der menschenfreundliche Feder (1740—1821), seit 1768 Professor der Philosophie in Göttingen, den Matthiffon nachher besuchte, gewann seine volle Zuneigung durch sein herzliches und anspruchloses Wesen. Erst als der Dichter seine Wohnung verlassen hatte, fiel es ihm wieder ein, daß Feder einer unserer ersten Weltweisen, und der geachtete Verfasser der Untersuchungen über den menschlichen Willen¹⁾ sei; so streng war das Incognito, daß der Gelehrte während unserer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

25. Februar.

Von dem Krankenbette G. A. Bürger's (1747—1794) kommend, schreibt Matthiffon: „Sein Anblick erfüllte mich mit bitterer Wehmut. Krankheit und Mißgeschick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Niedergebrückt schmachtet er im Staube, den er vormals so tief unter sich erblickte. Abgezehrt, bleich und entstellt, scheint er mehr dem Tode als dem Leben anzugehören, nur in seinen blauen Augen glimmt noch ein sterbender Rest jenes Feuers, das im Hohen Liebe von der Einigen so hoch und mächtig emporlodert.“

¹⁾ Erschienen in 4 Theilen 1779—93.

Seine Stimmorgane sind gelähmt, und man hat Mühe die leisen Laute zu verstehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervorbringt.“

Bürger reichte Matthiſſon „mit einem ſo wahren Ausdrucke von Wohlwollen“ die „dürre Hand“, und ſagte ihm „ſo viel Freundschaftliches“, daß er „innig bewegt wurde“.

Bürger ſprach auch von Matthiſſons Gedichten und beſonders von dem „Elyſium“¹⁾ überſchriebenen, das er für das „gelungenſte“ darunter erklärte. Ueber eine Stelle²⁾ aus dieſem Gedichte ſagte Bürger wörtlich: „Sie haben vier Verſe gemacht, die mich oft getrüſtet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun laſſen, welchen Sie wollen:

„Pſyche trinkt und nicht vergebens!
Blöſſich in der Fluten Grab
Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens
Wie ein Traumgeſicht hinab.“

Bürger „deklamirt dieſe Zeilen, die ganz ausdrücklich für ſeine gegenwärtige Lage gedichtet zu ſein ſcheinen, ſo gedämpft und leiſe, daß ſie von den Ufern der ſtillen Lethę ſelbſt, in Geiſtertönen heraufzuwehen ſchienen.“

Noch hoffte Bürger ſeine Geneſung mit völliger Zuverſicht. Er ſprach von Plänen, durch deren Ausführung er auch die ſtrengſten und eigenſinnigſten Kunſtrichter zu entwaffnen hoffe, und inſbeſondere von einer Selbſtkritik ſeiner Werke³⁾, welche ihn

¹⁾ Vgl. auch Bürgers ſehr anerkennende Beurtheilung der Verſe aus Matthiſſons Elyſium in einem Lehrbuch der Meſſetik (ed. Reinhard). Bd. 1. (1825) S. 312 fg.

²⁾ Verſ 33—36 des „Elyſiums“ (Voßiſcher Muſenalmenach 1789); Vgl. auch Bürgers Brief an Meher vom 1. März 1789 (Strodtmann IV, 215), wo Bürger über Matthiſſons Elyſium ſich ſo äußert: „Das Gedicht iſt ſehr ſchön, aber Wielands Lob iſt auch ſo himmliſch, daß der Genuß deſſelben dem Verfaſſer das Entzücken einer Göttermarmung gewähren muß. Gleichwohl bilde ich mir ein, daß das Elyſium gegen das Hohe Lied doch nur ein Myrthenbäumchen neben der Eder Gottes ſei“ — Vgl. auch Schillers Recenſion „über Matthiſſons Gedichte“. (XII. Bd. Stuttgart und Tübingen 1847, S. 385): „Wer eine Phantafie, wie das Elyſium compoſiren kann, der iſt als ein Eingeweihter in die inneren Geheimniſſe der poetiſchen Kunſt und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfertigt.“

³⁾ Gemeint iſt „Ueber mich und meine Werke. Materialien zu einem künftigen Gebäude“, das übrigens Fragment geblieben iſt (der Auffaß war für die „Akademie der ſchönen Redekünſte“ beſtimmt. Vgl. Althof, S. 105); er erſchien zuerſt in Bürgers vermischten Schriften. Göttingen 1798 (2. Theil) S. 100—105, wurde dann theilweiſe bei Althof a. a. O. S. 105—109 abgedruckt; dann in Bürgers äſthetiſchen Schriften. Berlin 1832, S. 168—173; dann bei Griſebach, Bürgers Werke. 1894. S. 441—443 — Das Bürgerſche Fragment iſt alſo wohl Anfang 1794 geſchrieben worden.

nach seiner Wiederherstellung zuerst beschäftigen solle. Möge die Hoffnung zum Leben ihn nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie

Die den armen Sklaven
Im dunklen Schacht erfreut,
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeit;

Dem im Thyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebt.¹⁾

„Nach dem Eindrucke, den der gänzlich erschöpfte und zerrüttete Zustand seiner physischen Kräfte auf mich machte, kann ich mir für ihn keine völlige Genesung als wahrscheinlich denken.“

An demselben Tage (25. Februar) besuchte Matthiſſon einige Hörsäle. Das lebhafteste Vergnügen gewährte ihm Spittlers (1752—1810, seit 1779 Professor der Philosophie in Göttingen) vortrefflicher und hinreißender Vortrag. Wer durch ihn die Geschichte nicht lieb gewinnt, der ist wohl auf immer dafür verloren.

Mehrere Abendstunden dieses Tages, reich an Genuß und Lehre, vergingen Matthiſſon auch in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professor Hoffmann. Beide gingen zusammen in Hoffmanns kryptogamischen Cabinet ein Herbarium mit Alpenpflanzen durch, das der Abt Wulsen zu Klagenfurt aus Freundschaft für Hoffmann präparirt hatte, den übrigens Hoffmann für einen der größten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse hält. Matthiſſon freute sich der vielen schönen Blumen, und er meint, sein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntschaft habe noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren.

Auch die Einrichtung des botanischen Gartens wird als vortrefflich und musterhaft gepriesen; — vorzüglich bewundert Matthiſſon Hoffmanns glückliche Idee, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten abschied, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Kultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

¹⁾ Bürger's Gedicht „An die Hoffnung“ erschien zuerst im Göttinger Muzen Almanach 1773, S. 24. In dieser 8. Strophe hat Matthiſſon statt der zweiten Versen die dritte gesetzt (statt „erfreut“ — „erfreut; statt „prophezeit“ — „prophezeit“; statt „hebt“ — „hebt“; statt „schwebt — „schwebt“).

Das Abendessen nahm Matthiſſon bei Profeſſor Buhle ein, der ihn mit den fünf erſten — bereits oben erwähnten — Bänden ſeines Ariſtoteles beſchenkte; auch den Vormittag des

26. Februar

brachte Matthiſſon theils bei Buhle, theils bei Bürger zu.

Bürger war an dem Tage ſo ſchwach, daß er kaum ein Wort vernehmlich ausſprechen konnte. Er theilte Matthiſſon „eine für die neue Ausgabe ſeiner Werke beſtimmte Ueberarbeitung der Nachtfeier der Venus¹⁾ mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um ſeinen Gedichten den möglichſten Grad der Vollendung zu geben“. Die meiſten Veränderungen ſind Bürger, ſo meint Matthiſſon, auf eine Weiſe gelungen, die den kälteſten Winterſturm der Kritik in laues Weſtgefäſſel verwandeln muß, wiewohl es auch nicht an ſolchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Leſarten vertauſchen möchte. „Die poetiſche Feile iſt überhaupt ein gefährliches Inſtrument, wenn ſie nicht mit höchſter Vorſicht und Behutſamkeit geführt wird, und ſchneidet, beſonders in der kraftvollen und raſchen Hand eines Bürger, nicht ſelten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelſt eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verſchwinden zu machen.

Beinahe den ganzen Nachmittag war Matthiſſon wieder bei Hoffmann, der ihm die Sammlung von Südpflanzen zeigte, womit George Forſter der Univerſität Göttingen ein Geſchenk machte, und die ſchwerlich noch jemand anders in Europa beſitzt.

27. Februar.

Auf der Univerſitäts-Bibliothek ſah Matthiſſon die erſten Lieferungen einer großen Prachtausgabe von Shakespeares Werken; auch Ch. Gottlob Heyne's zu London gedruckte Ausgabe von Vergil war kürzlich eingetroffen, und intereſſirte Matthiſſon in hohem Maße.

Hofrath Blumenbach führte Matthiſſon in das akademiſche und naturhiſtoriſche Muſeum, welche unter ſeiner Leitung ſtehen. Hier richtete ſich des Dichters Augenmerk hauptſächlich auf die große Sammlung von Südpflanzen, die, außer England, bis jetzt nur Göttingen aufzuweiſen hat. Blumenbach zeigte u. a. ſeinem Beſuche zuguterlezt noch einen Salamander, dem er das

¹⁾ „Rechenschaft über die Veränderungen in der Nachtfeier der Venus.“ Zuerſt in Bürger's vermischten Schriften (2. Theil) 1798, S. 462—601; dann noch öfter abgedruckt. Vgl. Griſebach a. a. O. S. 500 f.

eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Haut desselben beinahe ganz ausgeschritten hatte. In der Zeit von zehn Monaten entwickelte sich ein neuer Augapfel, der sich vom anderen nur dadurch unterschied, daß er um die Hälfte kleiner war. Matthiſſon nennt Blumenbach einen Naturforscher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbstblicke. Er meint, Blumenbach müsse im Umgang jeden für sich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuorkommen noch im reinen und wohlthuenenden Lichte liebenswürdiger Humanität erscheine, und der nicht etwa das so manchem großen Gelehrten angelesene, schwülstige, geschraubte, hochtrabende und höfliche Wesen vorziehe.

28. Februar.

Auf der Sternwarte (Observatorium Astronomicum) — damals in einem Thurm in der Umwallung der Stadt untergebracht — deren Director seit 1766 Kästner war, sah Matthiſſon das Teleskop von Herschel, womit die Königin von England der Universität ein wahrhaft königliches Geschenk machte, und das bis jetzt in Deutschland immer noch den ersten Rang einnimmt. Es vergrößert elftaufendmal.

Bei seiner Kachhauskunft wurde Matthiſſon von Blumenbach — zum Abschied — ein Paquet mit werthvollen Mineralien gebracht; „Hilf mir, mein geliebter Bonstetten! darauf sinnen, mich für eine so reine und absichtslose Gefälligkeit auf eine nicht ganz unwürdige Art dankbar zu beweisen. Dies mein Theuerster, ist die Geschichte meines göttingischen Lebens im gedrängtesten Auszuge“, so schreibt Matthiſſon an Bonstetten, dem gegenüber er auch seinen dortigen Aufenthalt „die Geschichte eines wahren litterarischen Bienenstandes zu Göttingen“ nennt.

Matthiſſon hatte sich also 8 Tage in Göttingen aufgehalten; man wird zugeben müssen, daß er seine Zeit dort gut genutzt hat.

Matthiſſon hat sich dieses Göttingischen Aufenthaltes stets gerne erinnert, und so erwidert ihm z. B. Blumenbach am 20. October 1814¹⁾: „So theuer mir das Andenken an die Tage bleiben muß, die mir im Februar 1794 Ihre persönliche Bekanntschaft verschafften, so herzlich erfreuen Sie mich nun durch die mir so wohlthuende Versicherung, daß auch ich bei Ihnen nach einem vollen Decennium immer noch unvergessen bin Wieder auf die Zeit zurückzukommen, wo es mir so wohl ward, Sie bey mir zu sehen, so ist ein Göttingischer Lectionskatalog von 1794

¹⁾ Matthiſſons Htt. Nachlaß IV, 180 ff.

jetzt zum großen Theil eine Art von Neokolog, und ich bin als Mann von sechszig Jahren Senior aller hiesigen Professoren (versteht sich nicht an Alter, aber an Dienstjahren) geworden.“

In alter Anhänglichkeit scheint Matthiſſon seit 1794 Göttingen öfter, wenn auch auf kürzere Zeit besucht zu haben. So sehen wir Matthiſſon am 24. Juli 1829¹⁾ wieder in Göttingen, wo gerade „Fahrmarktsgetümmel“ herrschte. Er ging zu Blumenbach, den er mit seiner Frau am Theetisch fand, „rüstig und lebensfroh, wie das erste und letzte Mal, d. h. vor dreißig und vor zwei Jahren“.

Am folgenden Tage suchte Matthiſſon Blumenbach um zehn Uhr Morgens auf, der ihn mit „dem letzten Hefte seiner Abbildungen naturhistorischer Gegenstände“ bedachte. Um elf Uhr begleitete Dr. Herbst uns ins Museum. Blumenbach gab Matthiſſon endlich am Schädel des Drangutang einen klaren Begriff von dem os intermaxillare. Blumenbach hatte gerade einen Brief vom König von Bayern erhalten, worin er seine Dankbarkeit für den von ihm einst genossenen Unterricht lebhaft und gemüthvoll aussprach und einen Kronprinzen als akademischen Bürger ankündigte. Angenehme Abendstunde verbrachte Matthiſſon bei Heeren, dem Schwiegersohne Heyne's, so heißt es im Tagebuch.

Etwas ein Jahr später berichtet Matthiſſons Tagebuch, daß er am 27. August 1829²⁾ wiederum in Göttingen eingetroffen ist, wo er mit Freuden sein altes Quartier bei dem freundlichen Herrn Bethmann in der Krone betrat.

Vielleicht ist dieser Besuch Matthiſſons bis zu seinem am 13. März 1831 erfolgten Tode der letzte in Göttingen gewesen.

Von allen Göttinger Besuchen hat jedenfalls der des Jahres 1794 die meiste Anregung für Matthiſſon gegeben, und daher war es wohl nicht überflüssig, ihn hier im Zusammenhange den Lesern zu schildern.

Zur Geschichte der Glockengießkunst in Norddeutschland.

Ein schönes Werk des Glockengießers Gert van Wou, und zwar aus dem nämlichen Jahre, in welchem er mehrere Glocken für den St. Blasiusdom in Braunschweig gegossen, — nämlich St. Blasius major, St. Maria (auf ersterer

¹⁾ F. A. Schoch, Matthiſſons litterar. Nachlaß I, 48 ff. Berlin 1832.

²⁾ Matthiſſons Nachlaß I, 66.

Glocke nennt er sich „Gerdt Campis“, auf letzterer „Gerdt Wou“, St. Johannes und die nicht mehr vorhandene St. Thomas-Glocke, — besitzt die Kirche des unweit Braunschweig an der Bahn Braunschweig-Gifhorn gelegenen hannoverschen Dorfes Meine. Die dortige, etwa 36 bis 40 Centner schwere Glocke zeigt nämlich in gotischen Minuskeln folgendes Distichon

Annos post mille quingentos accipe binos
Jacobum gerdt wou pleuit ut arte capis.

In deutscher Uebersetzung lautet diese Inschrift etwa:

Als man eintausend fünfhundert und zwei als Jahreszahl führte,
Gieß den Jakobus¹⁾ Gerdt Wou, wie du am Kunstwerk erfiehst.

Dieser Gert van Wou aus Kampen in Holland war ein berühmter Glockengießer, welcher erst um 1480 von Herzogenbusch nach Kampen übergesiedelt sein wird. In einer aus dem alten Archive zu Kampen herrührenden Urkunde vom 4. Juli 1480 verstaten nämlich, wie wir Mithoff, „Mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens“ zc. entnehmen, Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Hardewijf auf Ersuchen der Stadt Kampen, daß „Gert van Wou, Klockgieter van's Hertogenbosch“ mit fünf seiner Knechte und Diener in ihre Stadt komme und nach Amsterdam reise, um dort zu kaufen, was er zum Gießen der Glocken zu Kampen nöthig habe, und von dort nach Kampen zurückzukehren, dauernd einen Tag oder höchstens zwei nach seiner Ankunft.

Zahlreiche Glocken sind von diesem ausgezeichneten Meister gegossen worden, so die 275 Centner haltende Gloriosa im Dome zu Erfurt. Ueber den Guß dieser größten mittelalterlichen Glocke Deutschlands und die Vorarbeiten dazu zc. lesen wir bei Gleiß, „Geschichtliches über die große Glocke cat. zu Erfurt, (1867)“: 1496 fand sich der Glockengießer Gerhard van Wou aus Kampen in Erfurt nebst 2 Begleitern auf kurze Zeit zur Feststellung des Unternehmens²⁾ ein. Erst den 16. Mai 1497 erschien derselbe mit 4 Gehülfen zum Beginn des Gusses der großen Glocke. Magister Johannes von Laszpe, Professor und Canonicus und Magister der Fabrik oder Kirchenverwaltung ad beatae Mariae virginis nahm die Leitung dieses Unternehmens in seine Hände.

¹⁾ Vermuthlich der Name der Glocke.

²⁾ Es handelte sich vor allem um den Umguß der im Jahre 1251 gegossenen Gloriosa, welche bei dem großen Brande von 1472 zerstört, 1477 von Meister Claus neugegossen, aber nach einigen Jahren wieder gesprungen war.

Am Montag nach dem Erfurter Ablass begann der Angriff zum Glockengusse damit, daß der Meister Wou auf dem Severihofe ein Obdach bauen ließ, in welchem die Formen nicht allein zur großen Glocke, sondern zu noch zwei anderen geformt wurden. In der Nähe der ehemaligen Sakristei, welche sich auf dem Severihofe unter dem großen runden Rosettensfenster der Kirche befand, ließ derselbe zwei Schmelzöfen bauen und die gelungene Form in die Erde bringen. Am 7. Juli, am Vorabende zu St. Kilian, Mittags 1 Uhr, ließ derselbe das Feuer anzünden, und Nachts 10 Uhr, als die Glockenspeise in dem Schmelzofen zum nöthigen Flusse gediehen war, begann die feierliche Prozession von den Domherren unter Vortragung des Hochwürdigsten mit Begleitung von Fahnen und brennenden Kerzen unter Absingung von Bittlitaneien zu einem gesegneten Guss. Hierauf wurde das Hochwürdigste auf einen zu diesem Zwecke aufgerichteten Altar, geschmückt mit wohlriechenden Blumen und schönen grünen Pflanzen, gestellt. Und um die mitternächliche Stunde, 1 Uhr, stieß der Meister einen Zapfen des einen Ofens aus und, da der Fluß ihm noch nicht genügte, auch den Zapfen des andern Schmelzofens. — Es schlug 2 Uhr, da war das Werk vollendet, die Form vollständig ausgefüllt, der Guss vollkommen gelungen. Da stimmten die Domherren, dem Herrn dankend, das Loblied „Te Deum laudamus“ an. — Nachdem die Glocke in der Erde erkaltet und aus derselben gebracht und gereinigt, da trat das große gelungene Werk zum Jubel der Menge und zur Freude des Meisters zu Tage. Auf den gegenüber sich befindlichen Seiten zeigte sich das schön ausgeprägte Bild der Patronin der Domkirche, die heilige Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme, von Strahlen umflossen, auf der Halbkugel stehend, verziert am oberen Rande der Glocke mit Lilien, darunter ringsum die Schrift:

*Laude patronos cano gloriosa fulgur arcens demones
malignos sacra templis a populo sonanda carmine pulso.* Gerhardus Wou de Campis me fecit anno Domini 1497, in deutscher Uebersetzung: Ich besinge mit glorreicher Lobpreisung die Schutzheiligen, abwendend den Blitz und die boshaften Geister und verkünde durchs Läuten die Opfer in den Tempeln mit dem vom Volke tönenden Lied. Mich versfertigte Gerhard Wou von Kampen im Jahre des Herrn 1497.

Unter der Schrift umgiebt die Glocke ein schöner Blätterfraz, Weinblätter ähnlich.

Nach Vollendung des Gusses der Gloriosa schritt der Meister zum Gusse noch zweier Glocken, und zwar der Ossanna gleichfalls

für den Dom und der Vincencia oder des sogen. Schreier (wegen ihres starken Tones) für die St. Severikirche zu Erfurt. Zu beiden Glocken baute er nur einen Schmelzofen. Nachdem die Glockenspeise im nöthigen Flusse war, leitete er den Metallstrom erst in die eine Form und, nachdem diese vollständig gefüllt, in die andere.

Gert oder Gerhard van Bou, der in Spormachers Chronik von Lünen bei v. Steinen, westphäl. Geschichte, als größter Glockenkünstler der alten Zeit bezeichnet wird, goß ferner Glocken zu Xanten (1475), Elten (1476), Calcar (1483 und 1493), Ahaus (1493), Recklinghausen (1500), Neu-Ruppin in der Mark (1490), Kampen (1480, 1481, 1493—1496) und an vielen anderen Orten, an welchen er bei dem damals üblichen Wanderleben der Glockengießer mit seinem Gießgeräthe sich einfand. So fertigte er auch Glocken zu dem Glockenspiel für den Dom zu Utrecht (1505), sieben große Glocken für die St. Peterskirche zu Hamburg (1487), auch eine sehr große für den ehemaligen Dom daselbst, dann drei schöne, aus den Jahren 1465, 1485 und 1486 herrührende, in den Domtürmen zu Osnabrück befindliche Glocken, vier Glocken für das St. Michaeliskloster zu Lüneburg (1491 und 1492) u. s. w. Auch in Ostfriesland finden sich Werke von seiner Hand, und in Gemeinschaft mit Johann Schoneborch goß Gert van Bou im Jahre 1507 drei Glocken für die St. Peterskirche und eine solche für die St. Jakobskirche zu Lübeck.

Was den Guß von St. Blasius major für den Dom zu Braunschweig betrifft, so sagt eine alte Chronik¹⁾ darüber Folgendes:

„Anno 1502 des Dienstags na vincula Petri, do ward de grote Glocke gegoten in der Borg im Dohme, un huven an to blasen des Morgens, da dat twe schlog, da leit de Mester de Spieße lopen, un de Domherren gingen dar all herum mit den hilligen wahren Lichname, un sungen un danketen Godde dem Herren. Düssen Mester leiten de Domherren halen von Kampe, un heth Mester Gerdt von Kampe uth England (!). De grote Glocke hefft by neggen un neggentich Zentner.“

Gandersheim.

Dr. F. Brackebusch.

¹⁾ Vergl. Fr. Görgeß, Der . . . Sanct Blasius Dom zu Braunschweig . . . 2. verb. Aufl., 1820.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Solch ein Sommer war auch den vorigen Sommer, dießmahl aber haben die Baumfrüchte vollgeseffen; daß man eine Mezen Apfel vor 9 Pfg., Wallnüsse vor 4 Ngr., Haselnüsse 3½ Gr., Lambartische 2 Gr. hat kaufen können; Eichen- und Buchen-Mast ist wohl gerachten (Calend. Lor. Niem.). Der Kornkauf ist in diesem 1629. Jahre gewesen: der Scheffel Weitze hat gegolten 3 Gl., der Scheffel Rogge anfangs 1¼ Thlr., im Junio 1½ Thlr. und der Scheffel Gerste erstlich 34 Ngr., darnach 30 Gr. Die Tonne Broihhan hat gegolten 3 Thlr.

Consules et Senatores Hannov. 1629.

Hermannus Bartoldes, Consul.

D. Jacobus Bunting, Proconsul.

L. Henricus Petrejus, Syndicus.

D. Georg Türcke senior } aus dem Kaufmann.

D. Georg Türcke junior } aus dem Kaufmann.

Conradus Stucke, der Geschwornen Hauptmann, von der Gemeinde.

Ludolf Borenwald, Camerarius, vom Kaufmann.

Johannes Vasmer, Camerarius, von der Gemeinde.

Hans Polmann, Camerarius, vom Amte der Knochenhauer.

Jacob Wedekind } vom Kaufmann.

Diederich von Anderten } vom Kaufmann.

Otto Weccius, Kidemeister }
Ludolf von Lübe }
Hermann Westenholz } von der Gemeinde.
Diedrich Mehlbaum }
Eilemann Dobcke }
Johann Gimber }
Daniel Holste }

Hans Herbst } vom Becker-Amte.

Brand Gosewisch } vom Becker-Amte.

Heinrich Behre, vom Knochenhauer-Amte.

Henni Lübcke } vom Schuster-Amte.

Bartholomaeus Haller } vom Schuster-Amte.

Johann Diestel } vom Schmiede-Amte.

Lorenz Hinnerking } vom Schmiede-Amte.

Lorenz Müller } vom Wullenweber-Amte.

Jürgen Berckhausen } vom Wullenweber-Amte.

Johannes Schincke } vom Kramer-Ambte.
Bartold Hurhagen }
Hans Bartling, vom Schneider-Ambte.
Johannes Lampe, vom Hoken-Ambte.
Engelbertus Hoyer } Secretarii.
Bartoldus Baumgarte }

Conradus Stude, der Geschwornen Hauptmann, starb den 28. Maji Ao. 1629, aetat. 54. Successit Ridemeister Otto Weccius, huic vero successit Laurentius Niemeyer.

Demnach etliche Jahre hero nach einander die Brauer angehalten, die vielen Klipkrüge abzuschaffen, sein die Klipkrüge durch einen Rahtschluß endlich den 27. Nov. 1629 gänzlich cassiret. Weil aber solches wenig geschaffet und die Klipkrüger sich daran nicht gekehret, so ist damahls den 30. Nov. 1629 ein Rahtschluß ergangen, daß sie sollten abgeschaffet sein. Aber den 4. Dec. 1629 haben die Herren Camerarii etliche Klipkrüger wieder bestellt und aufs neue mit denselben gebinget.

Anno 1630.

Anno 1630 den 3. Februarii Nachmittags um 2 Uhr hat es gedonnert, geblizet mit einem harten Schlage, darauf ein Regenschauer gekommen, folgendes ein starker Wind, daß Häuser und Gebäude gekrachet und viel Ziegel von den Dächern geschlagen, wie auch folgenden Tag einem Erdbeben gleich.

Den 22. Febr. 1630 ist Ludolf Suhtmeyer erstochen zu Gemmy auf einer Kindertaufe, ohne Ursache.

Den 12. Martii hat es auch heftig gedonnert in der Nacht von 11 Uhren an, zu Mitternacht, bis um 6 Uhren gegen Morgen, auf den Frehtag, Die Gregorii. Den 20. Martii hat es abermahl gedonnert.

In der Osterwochen zu Ende des Martii, um den 29. dito, ist eine große Wasserfluth hie gewesen, daß das Wasser im Stadtgraben und Juden-Teiche vorm Leinthore, dem Juden-Damme gleich gestanden, kein grün Platz auf dem Brande gesehen, die Blöcke außen vorm Leinthore geflossen, und die Mühlen 4 Tage gestanden.

Den 10. April 1630 hat M. Henricus Stridmann C. C. Raht 10 Thaler Strafe gegeben, daß er auf Bürgermeister D. Jacobi Buntingii Dehle, in dessen Gegenwart, ungescheuet einen Rahtsbienner Hans Dreber geschlagen (L. N. Calend.).

In diesem 1630. Jahre sein die Klöster Calenbergischen Theils alle von Catholischen Mönchen eingenommen, nach dem

Kais. blutigen Edict, Ao. 1629 publiciret worden, darzu Diebrieh Salge Apostata trefflich geholffen. Und ist im Stift Hilbesheim mit der Reformation an vielen Oertern stark fortgefahren.

Den 2. Junii 1630 ist hier ein Dieb gehenget, N. N., welchem der steinerne Galge repariret worden, dann, weil etliche Jahr hero das Halsgericht durch den Stadtvogt Langen und andere uns streitig gemacht gewesen, ist unterdessen kein Dieb gehenget und der steinerne Galge oben durch Regen und Schladter wie auch der hölzerne Balke verwettert worden. Derowegen das Mauerwerk repariret, ein neuer Eichenbalke darauf geleyet und ein neuer Obergalge darauf gesetzt worden.

Den 25. Junii 1630 hielten die Evangelischen auf des Churfürsten von Sachsen Anordnung darum ein Jubelfest, weil dieses 1630te eben oder gleich das hundertste Jahr war, da Kaiser Carolo V. die Augsburgische Confession von den Protestirenden übergeben wurde. Und ist hie zu Hannover 3 Tage lang gehalten, wie sonst die hohen Festtage.

Den 30. Junii 1630 sein unsere Stadtsoldaten hie cassiret und 30 wieder angenommen.

In diesem 1630. Jahre ist mit 50 Soldaten vom April 1629 an bis 1631 den 22. April eine Treibwache gehalten, und sein immittelst die Bürger mit der Wacht verschonet, haben aber die Soldaten belohnen müssen.

Den 10. Julii ist der König aus Schweden Gustavus Adolphus auf den teutschen Boden kommen mit etwa 30000 Mann, Stettin in Pommern eingenommen und daselbst den Anfang gemacht zu einem neuen Kriege, welcher der Schwedische Krieg im Reich genennet wird. Hat den Administrator von Magdeburg Christian Wilhelm, welcher von den Papisten aus seinem Stift vertrieben, und sich beyhm Könige eine Zeitlang aufgehalten, mit ins Reich geführt. Der Administrator ist noch im selbigen Monat Julio heimlich in Magdeburg kommen, durch das Land Braunschweig, und mit wenigem Volke, so er in der Eile zusammen bekommen, die Münche und Pfaffen aus dem Stift gejaget, hat den 31. Julii 1630 den Anfang gemacht, etliche Klöster und Stiftshäuser mit dem wenigen Volke, welches ihm zugelaufen, eingenommen, hat auch im Anfange des Augusti die Stadt Halle mit Hülffe der Salknechte einkommen, aber nicht die Moritzburg. Nahm auch Calbe ein, es sein ihm aber die eingenommenen Oerter bald von den Tillschen Völkern wieder abgenommen, daher die Stadt Magdeburg blocquiret

worden, und haben die Kayserischen in Wiedererobring Calbe übel gehaust und alles niedergehauen.

Den 12. Julii 1630 ist eine allgemeine Contribution durch die ganze Stadt allhie, zu behuf der 6000 Thlr., so nach dem Schoffe gesehet worden und der General Tilly empfangen, zu collectiren angefangen worden.

Den 3. Sept. sein die Bürger allhie auf dem Walle gemustert worden.

Den 15. Sept. 1630 hat sich ein Tischjunge vom Rußbaum auf dem Walle beyhm Baginen-Thurm nahe an der Leine auf der Streich-Mauren zu Tode gefallen und in die Leine gestürzt, endlich unter der Neustädter Brücke wieder gefunden.

Den 16. Sept. 1630 ist auch ein Vadergeselle gestorben, der ein Hannöberisch Kind, welcher den vorigen Sonntag in der Nacht den 12. Sept. 1630 mit einem Steinwurfe von einem Scholarn geschmissen, daß er den Schlag intwendig bekommen und davon gestorben.

Den 26. Nov. 1630. Selbigen Tages, als der von Papenheim aus Hameln nach Magdeburgischer Belagerung aufgezoogen, ist dieser Dexter windig Wetter gewesen und gegen Mittag um 12 Uhr ein solch heftig großer Sturm geworden, daß sich außerhalb Hauses niemand bergen können, ist anfangs aus dem Südwesten kommen, hat viel Gebäude hin und wieder niedergeworfen, Windmühlen ungeworfen, Bäume zerbrochen, aus der Erden gerissen, viele Häuser abgedeket und beschädiget, unter andern auch den hohen Thurm zum Heiligen Creuze allhie mitgenommen, denselben in die 2 Stunden beweget, auf der Nordseite das Blei herunter geworfen auf die Häuser, bis endlich $\frac{1}{4}$ nach 2 Uhr sich der Wind nach dem Nordwesten begeben, in das geöffnete Loch gefasset, die ganze Spitze gedrehet, von dem Fundament gesehet, auf die Kirchen geworfen, das Gewölbe ganz niedergeschlagen, bis ans Chor, des Organisten Haus auf einem Ende befallen, und ist die Spitze und der Knopf mitten in das Pfarrhaus, darin M. Ludolphus Waltherus damahls gewohnt, hinter des Organisten Hause, durch Dach und Sparren auf den Boden gefallen und geschlagen und alles zergrauzet, zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittage. Ist aber, Gott sey höchlich gedanket, kein Mensch beschädiget, auch kein einiges Thier, weder Hund oder Kaze.

Der Thurm zu Ronnenberg, Mandelsloh und andern Dextern sein imgleichen herunter gewehet.

Zu Wolfenbüttel hat es die großen Glocken auf dem Gottesacker vorm Kayserthore also gewehet, daß dieselben geläutet.

Zu Braunschweig ist der kleine Thurm von der Aegidien-Kirche herunter gewehet. In Magdeburg ist S. Johannis, S. Cathrinen und der Sudenburger Thurm, also drei Thürme herunter gewehet.

In Holzkungen hin und wieder hat es großen Schaden gethan, sonderlich im Harze.

In der Eilenride allhie hat es die höchsten und größten Bäume niedergeschlagen, als fast in keiner andern Holzung gehört worden.

Zu Colbingen hat es die neuen Gebäude, so der Papiistische Amtmann Bartold Langeheinecke bauen lassen, alle niedergeworfen und strafendes auf den Sparren gesetzt.

In der Chur Sachsen hat es viel Häuser umgeworfen.

Um 12 Uhr den 26. Nov. 1630, als der Sturm begunte anzuhoben, ist eine Compagnie Reuter unter dem Rittmeister Mons. de Monte Cuculi (so eine Zeitlang in Schwaben gelegen und etliche Tage zu Nienburg, Neustadt am Rübenberge und Wunstorf Quartier gehabt) hie vorüber marchiret, über die Neustadt nach Pattensen, und ferner nach der Magdeburgischen Belagerung, wie auch selbigen Tages der Papenheim aus Hameln.

In der Kirche S. Crucis allhie ist ganz geblieben der Altar und das Chor unbeschädiget, der Predigtstuhl aber etwas beschädiget und der Deckel darüber ganz herunter geschlagen, die Laufe von Messing unbeschädiget, unangesehen die ganze Last des Thurms darauf gefallen. Des andern Sontags im Advent, war der 5. Dec. 1630, ist in dem offenen Platz wiederum gepredigt worden, da die Leute zwischen den noch stehenden Kirchen-Mauern, unter dem blauen Himmel, die Kirchen-Ceremonien und die Predigt angehört haben.

Den 13. Dec. 1630 sein die Betstunden auf den Montag Vormittag geordnet worden.

Im Monat Decembre ist der Broihan gekauft die Lonne um 4 Fl. 4 Gr., der Gerste ist gekauft der Scheffel vor 28, 29 Mgr. wie auch vor 30 Gr., der Weiße vor 42, 43, 44, 45 Gr. gemeines Kaufes.

Dieweiln der Thurmfall zum Heil. Creuze den 26. Nov. 1630 an der Kirche und Orgel so trefflichen Schaden gethan, so ist verwilliget vom Raht, Geschwornen und der Gemeinde, daß man in den 3 Kirchen allhie möchte Klingebbeutel anordnen, die Sonn- und Festtage damit zu sammeln etwas zur Kirchen-

und Orgeln-Gebäudes, sein auch in jeder Kirche besondere Saden darzu gemacht. Der Anfang zu sammeln ist in S. Georgii Kirchen gemacht in den heil. Weynachten Ao. 1630 und hat daselbst continuiert bis Weynachten 1634, vier Jahr lang.

Anno 1631.

Anno 1631 den 8. Febr. ist der dritte Termin der Tillischen Contribution zu collectiren angefangen.

Den 11. Martii 1631 ist Casper Mollin vom Osterwohle hier justificiret und auf dem Sandberg decollirt und begraben, dessen Kopf auf einen Pfahl genagelt und auf sein Grab gefeget worden; war ein Kayserlich abgedankter Soldate, vor Stralfund mit gewesen, und hat seinen eigenen Cameraden hie bey Hannover ermordet.

Den 15./25. Martii ist der Gregorianische Calender auch im Stift Hildesheim auf die im Stifte geschehene Reformation eingeführet worden.

Den 4. Aprilis ist hie zu Rathhause ein Schluß gemacht wegen der Immenzäume der Bürger, auf 300 Ruthen lang von einander (Calend. L. N. M.).

Den selben Abend gegen die Nacht ist Jeremias Sutel, ein kunstreicher Stein- und Bildhauer, von Erich Meyer Hamelensi einem Mahler gestochen worden, vor seiner Thür auf dem Schreib- oder Münchhofe, da er ihn vom Bette heraus gefordert, als ob er mit ihm zu reden hätte. Der Thäter ward in selbiger Nacht bekommen und gefänglich verwahret.

Den 11. Aprilis 1631 starb Jeremias Sutel Abends um 9 Uhren an dem empfangenen Stiche, ward den 14. hujus begraben, und der Thäter gefänglich und wohl verwahret.

Den 21. April 1631 sein hie 63 Soldaten, als zu den vorigen 50 noch 13 Soldaten, wieder angenommen und den 22. April Morgens an die Wachte getreten, dadurch die, bis dahero von dem April 1629 gehaltene Treibwachte aufgehoben worden, und sein die Herren des Nachts (welche bey Zeit der Treibwachte, da die Bürgere mit der Wacht verschonet worden, des Soldatengeldes entfreyet gewesen, wie auch die Stadtofficierer, welche die Wachte und Ronden verrichten müssen) wiederum in die Contribution gezogen.

Den 10. Maii 1631 ist Magdeburg erobert durch Verwähret und jämmerlich verstorbt von des Tilly und Papenheims Völkern, erbärmlicherwise eingäschert und greulich darin tyrannisiret worden, als in vielen 100 Jahren in Teutschland

nicht gesehen. Der Administrator Marggraf Christian Wilhelm von Brandenburg ist gefänglich nach Wolfenbüttel geführt und ferner zu Kaiserl. Majestät gebracht worden.

Im Majo, um den 20. dito, ist der Gerste und Roggen gekauft der Scheffel um 20 Gr.

Den 7. Maii 1631 sein zum Wallgebäude Provisorn und Aufseher gesetzt, als Johannes Volger, Lorenz Niemeher, Heinrich Bloch, Herbart Beltmann.

Den 20. Junii 1631 ist denselben abermahl befohlen die Executio des gemeinen Werkes, das Realgebäu belangend (L. N. Calend.).

Den 22. Junii ist ein stark Donnerwetter und Bliken gewesen neben Platzregen, bey Tage 1 Uhr, hat in den Thurm in der Stadtmauer geschlagen hinter Hans Mehlbohms Scheure an der Osterstraße und dem Walle allernächst, da das Wetter A. 1570 den 31. Julii in den Pulverthurm geschlagen, angezündet, zersprenget, und ein groß Theil der Stadtmauren und Häuser ruiniret gehabt, und großen Schaden in der Stadt gethan. Dießmahl aber ist gemelter Thurm sonst wenig beschädiget worden, nur daß es in die Spizen geschlagen.

Den 8. Julii 1631 ist ein Verding gemacht mit den Wallsettern Gurd Halsband, Jasper Hurlbuschen und Hans Frerkes, daß folgenden Tag die Arbeit gleich aufzubringen vor 14 Thlr. von ihnen vorgenommen worden (L. N. Cal.).

Den 26. Aug. 1631 hat die Hildesheimische Regierung oder Chur-Göllnische den Schuede gezogen, sonderlich hie vor Aegidien Thore, sollen auch durch die Stadt die Osterstraßen entlang gezogen sein, wollten gern alles bekräftigen.

In diesem Jahr 1631 ist der Anfang gemacht mit 1 $\frac{1}{2}$: Thlr. vors Brauzeichen auf Aegidii (L. N. Calend.).

Den 7./17. Septembr. 1631 ist Tilly bey Leipzig, als er daselbst die Stifter Merseburg, Raumburg und Zeitz, in der Chur Sachsen, schon eingenommen, auch Leipzig schon inne gehabt, von dem Könige in Schweden und Chur-Fürsten zu Sachsen aus dem Felde in die Flucht geschlagen, und ist ein solch hartes Treffen gewesen, als in 100 Jahren nicht gesehen, daß über 6000 auf der Wahlstidt geblieben. Voriges Tages den 6. Sept. 1631 ist ein Quadrang. Jovis et Martis gewesen, hat also Gott der Allmächtige die Tyranny, die er in Magdeburg geübet, gerochen, dann vor der Magdeb. Eroberung ist Tilly niemahls überwunden worden.

Nach dem Leipzigschen Treffen hat der König in Schweden

Erfurt, das Land zu Franken, Würzburg und Stifter, Städte und Schlöffer am Mayn einbekommen, auch Frankfurt, Oppenheim, Höchst, Menz, Hanau und andere Plätze erobert.

Den 26. Sept. 1631 ist die Collecta endlich gewilliget und concludiret, daß sie behuf unserer Soldaten und Cämmerey angewendet werden sollte.

Den 12. Oct. 1631 hat Hans Hechtor Höffing, vom Borenwalbe, sich mit der Wacht vorm Steinthore aufgenommen, in die Wacht geschossen, dahero die Wacht ihm nachgeschossen und sein Pferd, das er zu Troß getummelt bey dem Schlagbaume auf dem Steinwege gegen Bedekindes Garten, unter dem Leibe erschossen, darauf Inquisition angestellet, ihn zur Haft zu bringen.

Den 15. Oct. sein in causa Homicidii Erich Meyers Zeugen beehdiget, welche folgende Tage examiniret worden.

Den 21. Oct. 1631, Freytags nach Galli, ist Curd Goslar von Lemmi hier justificiret und wegen Pferdedieberey aufgehendet worden.

Den 18. Dec. 1631 ist ein Reuter Tönnies Steinhauer, alias Bohm genaunt, aus der Schaumburg bürtig, wegen vielfältiger böser Excessen hie incarceriret worden (L. N. Calend.).

Nach der Leipzigerischen Schlacht sein die Tillischen, unter Graf Wulf von Mansfeld und Herz von der Stäse, in Magdeburg belagert worden von dem Schwedischen Obristen Bannier, welcher sie auch zum Accord genöthiget hat. Dieweiln aber der von Papenheim solches vernommen, ist er aus Frankenland nach Cöln am Rhein, von dannen Hameln, mit wenig Reutern, etwa 40 Personen, Jungen und Alten kommen, daselbst und im Amte Calenberg und benachbarten Orten, aus allen Guardisonen an der Weser und Seine einen Ausschuß zusammen brächt. Ist den 25. Dec. 1631 in den Wehnachten zu Etze gewesen, den 26. Dec. 1631 ist er ins Amt Calenberg kommen, und ferner nach Wolfenbüttel gerücket.

Wegen dieser Papenheimschen ins Amt Calenberg Ankunst und gefährlichen Aussehendes sein 10 Corporalschaften Bürgere zu Walle gangen den 27. Dec. 1631 und ferners täglich.

Hat um den Neuen Jahrs Tag die in Magdeburg Belagerte entsetzet, dieselgestalt, daß er etliche Hundert Trommeln aus allen Quartieren gesamlet, den Trößjungen und Weibern brennende Lunten geben auf Stecken und Gabeln, etliche blinde Regimenter gemacht, bey Nachte marchiret, und fast auf 3 Meile Weges die Trommeln weiblich regen und die brennenden Lunten sehen lassen, wodurch der Bannier, weil er kein Avisement ge-

habt, erschrocken, die Blocquirung verlassen und sich nach dem Salz reteriret, unangesehen er über 12000 Mann davor gehabt. Soll aber von Gozlar per Consulem falso avisiret sein, daß Papenheim mit viel Tausend Mann verhanden, und ist Papenheim mit seinem geringen Volke hinein kommen.

Consules et Senatores Hannov. 1631.

Hermannus Bartoldes, Consul.

D. Jacobus Bünning, Proconsul.

Herr Lorenz Riemeyer ist A. 1631 Montages nach Trium Regum zum Bauermeister constituiret worden.

Aus dem Raht sein in diesem 1631. Jahr gestorben Ludolf von Lühde den 3. Aug. 1631 und Johannes Basmer den 4. Augusti 1631. Davor sein in den Raht erkoren den 2. Dec. Theodorus Lange und Berend Eggers.

Anno 1632.

Papenheimer hat in Magdeburg im Januar die übrigen Häuser, so noch in Magdeburg gewesen, in Brand stecken und ruiniren lassen, ohne den Thum, auch alle Stücke, die er nicht sprengen oder mit sich herausnehmen können, in die Elbe stürzen lassen. Es hat das Stücke der Becker drehfältige Ladung verhalten, endlich hat ers mit vierfältiger Ladung gesprengt. Der Goldschmider Stücke hat er nicht sprengen können. Die Sachen von Kupfer, Pfannen, Kessel und dergleichen hat er an Juden verkauft. Imgleichen das Pulver, so er nicht mitnehmen können, in die Rondele, Wälle und etliche Thore bringen und durch dazu gelegte Lunten nach seinem Abzuge sprengen lassen, die Lunten anzünden und viel Pulver ins Wasser werfen lassen.

Wie er nun alles, was er gekonnt, solcher gestalt ruiniret, ist er mit der Kayserl. Besatzung heraus gezogen und hat sich wieder nach Wolfenbüttel begeben, von dannen in das Ambt Peine und Steinbrücke. Ferner den 14. Jan. 1632 hat er sich gewandt in die Lüneburgische Dörfer, die Freyen, mit der ganzen Armada, da er mit Rauben und Brennen übel gehauet in den dritten und vierten Tag, hat alles Vieh wegtreiben lassen. Ferner ziehet er nach dem Springe, Hameln, von dannen er uns zu Hannover durch ein Schreiben Inquartierung angemuhet oder 12000 Thlr. Strafe, daß man andere Werbungen gestattet.

Kurz zuvor hat auch Herzog Georg zu Lüneburg durch J. F. G. Schreiben und des Schwedischen Commissarii N. Salvii

Lateinische Vermahnung an uns begehret Einquartierung und eine Summa Geldes mit vielen Motiven.

Immittelst hat sich Schwedischer General Johann Bannier aus dem Stifte Magdeburg mit dem Herzog von Weimar conjungiret, die Stadt Goslar per Stratagema etlicher Marktenter und Proviant-Wagen einnehmen, plündern und jämmerlich darin haufsiren lassen, und sein Quartier daselbst genommen.

Um selbige Zeit hat M^{aus} Friederich Ulrich Herzog zu Braunschweig und Lüneburg etliche Nemtler wieder in Posses nehmen lassen, den 24. Januar. 1632 das Ambt Goldingen, den 30. Januarii 1632 die Bogtey Langenhagen und Kloster Werder, da auch ein Anschlag auf die Neustadt am Rübenberge angestellt gewesen, aber zurückgangen. Den 31. Januar. das Ambt Blomenau, welches aber nach praestirter Huldigung von den Tillischen aus der Neustadt am Rübenberge denselben Abend spoliiret, und alles, was darauf gewesen von Korn, Heu, Futter und anderem weg geholet.

Bannier ist aus Goslar nach Seesen, Boddem und Hildesheim, und den 1. Februarii 1632 zu Sarstedt, Heisebe und Gleye ankommen. Hat sich auch zu Roß um den Calenberg quartiret, alle Brücken auf der Leine zwischen dem Calenberge und Hannover abwerfen lassen.

Das Bannirsche Volk hat sich im Ambt Goldingen übel gehalten, aber über die Leine sich nicht getrauen wollen, sondern hat Bannier die Stadt Hannover auf 3000 Mann Einquartierung begehret zu seiner Defension, und mit großer Importunität befehlen lassen, die Ihmenbrücke vor Hannover abzuwerfen, welches aber noch verboten worden.

Den 7. Febr. 1632 ist eine Compagnie Bannirsche Reuter auf die Neustadt des Morgens früh gekommen, um Quartier in der Stadt zu nehmen.

Als solches Herzog Georgen zu Lüneburg Volk vernommen, so zu Burgdorf gelegen, sein auf den Nachmittag 2 Compagnien zu Fuß von 300 Mann ankommen und auch in die Stadt Einquartierung begehret, weil aber solches so schleunig nicht geschehen können, sein sie zu den Reutern auf die Neustadt gerücket und daselbst eine Compagnie Quartier genommen, die andere Compagnie aber ist zu Binden quartiret.

Den 8. dito ist die Compagnie Reuter von der Neustadt wieder gewichen nach Sarstede.

Den 9. dito sein 2 andere Compagnien Bannirsche Reuter

auf die Neustadt kommen, wegen hiesigen Quartiers zu occupiren, herowegen das Lüneburgische Volk ihre Compagnie von Linden schleunig auf die Neustadt gefodert, und ist eine Compagnie Bannirische Reuter dagegen nach Linden gezogen, die andere bey dem Lüneburgischen Fußvolk auf der Neustadt geblieben, da sie übel gehauet, nichts in die Stadt lassen wollen und also die Stadt fast blocquirt, weil sich die Schwedischen und Lüneburgischen um das Quartier in der Stadt gedrungen, welches aber durch III^{mo} u. g. F. u. S. zu Braunschweig Friederich Ulrichen abgewendet.

Den 10. dito hat das Lüneburg. Volk vor allen dreyen Thoren der Stadt Wacht gesetzt, auch in der Dorner Landwehr, und ist nach langer Deliberation auf III^{mi} u. g. F. u. S. Friederich Ulrich Befehl, auch Rev. III^{mi} Christian zu Lüneburg J. F. G. Angefinnen den 13. Febr. gemilliget, von Herzog Georgen zu Lüneburg Völkern 200 zu Fuß einzunehmen, Inhalts der darüber aufgerichteten Capitulation und von III^{mo} Friederich Ulrich vorgeschlagenen Revers.

Den 12. Febr. 1632 ist Göttingen wieder erobert vom Herzogen von Weimar Morgens um 5 Uhr.

Den 15. Febr. 1632 sein die Bannirischen Reuter von der Neustadt aufgebrochen und sich wieder nach Gledingen und Sarstedt begeben.

Den 16. Febr. 1632 hat C. E. Raht die Ketten an den Gassen visitiren und bessern lassen, weil die Bannirische Reuter die Einquartierung stark urgirten.

Den 16. dito sein von Herzogen Georgen der Marschall N. Steding neben andern allhier um Mittag ankommen, haben den Revers ganz umgestoßen, vor J. F. G. Herzog Georg das Hauptquartier herein begehret und so viel Völker herein zu nehmen, als J. F. G. begehren wehre, ohne einige Capitulation und Revers, mit greulicher und fast tyrannischer Bedrängung des Banners, im Fall wir solche Postulation nicht eingehen würden.

Den 17. Febr. 1632 ist dieses der Bürgerschaft vom Raht proponiret worden, die es mit großer Bestürzung vernommen.

Den 20. Febr. 1632 von III^{mo} Herzog Friederich Ulrich D. Julius Reichard von Braunschweig ab anhero gesandt, neben Viet Cort von Mandelslohe, und gleichfalls solche schwere Einquartierung von Herzog Georg begehret und dazu vor dero J. F. G. 600 Mann zu unterhalten, auch dem von Rottorff Laufplatz und Unterhalt vor seine Völker begehret.

Den 21. Febr. 1632 ist Bannier aus dem Ambt Goldingen schleunig aufgebrochen und sich nach Alfeld gewendet und folgendes Tages ferner hinauf gezogen.

Den 23. dito sein abermahl ab Ill^{mo} Herzog Georg und Herzog Friederich Ulrich bedräuliche Schreiben wegen Einquartierung und Unterhaltung des Volkes ankommen.

Den 24. Febr. 1632 ist endlich gewilliget von Raht und Geschwornen auf J. F. G. Herzog Friederich Ulrich Anhalten, daß man J. F. G. Capitain Christoph von Rottorff einen Laufplatz allhie auf eine Compagnie zu Fuß zu werben gönnen wolle, denselben auf 4 Wochen logiren, und Vivers, darzu einem gemeinen Soldaten täglich 3 Mgr. und 2 Pfund Brodt von der Bürgerschaft gegeben werden sollten, die andern Officirer aber sollten von außen her, von den Beambten ihre Verpflegung, ohne den Servis oder Quartier, sich verschaffen, welches also acceptiret worden. Sein aber im Martio 1633 erstlich ausgezogen nach Hameln und also über ein Jahr herein gelegen.

Den 25. Febr. 1632 sein zu anfangs 16 Rottorffische Soldaten von J. F. G. Herzog Friederich Ulrich hie in die Stadt gesandt, dieselben zu verpflegen, sein verquartieret und täglich mehr geworden.

Den 6. Martii ist eine Compagnie Fußvolk von der Neustadt gezogen und dagegen eine Compagnie mit der Fahnen unter dem Obristen Wachtmeister Ellen wiederkommen.

Den 7. Martii 1632 ist die Lüneb. Wacht vorm Stein- und Aegidien-Thor wieder eingestellt.

Den 8. Martii hat man vor dem Steuerwalde angefangen mit groben Stücken zu schießen.

Den 9. Martii 1632 ist der Lüneburgische Capitain Nische von der Neustadt, da er eine Zeitlang gelegen und uns auß äußerste gepresset und allen Schaden zugefüget, endlich nach Sarstedt gezogen.

Den 14. Martii ist Capitain Nische gegen Abend aus Sarstedt gelaufen mit seiner Compagnie, als sich nur 40 Papeheimische Reuter sehen lassen, idque summa cum ignominia.

Den 15. Martii ist er auf die Neustadt allhie mit der Compagnie wieder gekommen, und ist selbiges Tages die ganze Armee vom Steuerwald ausgezogen vor Hildesheim unter das Geschütze in großer Furcht, weil sich etliche Papeheimische Reuter sehen lassen.

Den 18. Martii ist des Obristen Worms Lüneb. Regimente

bey Burgtorf geschlagen von den Papenheimischen Reutern, so beyhm Steuertwalde ungehindert übergesetzt.

Den 19. Martii hat Herzog Georg zu Lüneburg starke Befehligsschreiben anhero gesandt, die 2 Compagnien so auf der Neustadt lagen unter dem Obristen Wachtmeister Ellen und Capitain Ihschen, in die Stadt einzunehmen. Den 23., 24. und 25. ist es endlich verwilliget und Capitulation aufgesetzt.

Den 24. Martii ist Einbeck von Papenheim erobert mit Accord, die er aber nicht gehalten, sondern demselben zuwider greulich darin tyrannisiret und geplündert.

Den 28. Martii hat man müssen von J. F. G. Herzogen Georgens zu Lüneburg Völkern, als General-Obristen des Niedersächsischen Kreises, 2 Compagnien zu Fuß einnehmen, unterm Obrist Wachtmeister Ellen und Capitain Ihschen, also daß sie halb mit Commiss und halb mit Gelde versehen werden sollen.

Den 1., 2. und 3. April 1632 hat Papenheim mit seiner gesammelten und fliegenden Armee zu Wunstorf sein Hauptquartier gehabt, ist zur Neustadt am Rübenberge und Rienburg gewesen, hat ferner seinen Marsch ins Stift Bremen, nach Stade zu, genommen.

Den 4. April ist Capitain Ihsche von Claves Ebbeken erstochen worden. Ihsche hat eine Compagnie zu Fuß, so J. F. G. Herzog Georg zu Belle zugehörig, geführt, und den 28. Martii 1632 allhier verquartieret worden in Hans Türcken Hause auf der Leinstraße, woselbst er Gasterey gehalten, und von Claves Ebbeken, Bürgern allhier, welcher ein Hendrich unter dem Landgrafen zu Hessen gewesen, Abends durchs Fenster von der Gassen zu Ihschen in die Stuben gestochen und tödtlich verwundet. Er Ebbeke hatte dieses nicht dem Capitain, sondern einem anderen zugebracht und in der Person geirret. Ward darauf von seinen des Ihschen Soldaten und Dienern übel tractiret und verwundet. Er ward auch in E. G. Nachts Haft genommen und saß lange gefangen; vide infra den 30. Sept.

Den 6. April 1632 sein dem Obristen Müttjesfahl, auf Fürstl. Braunsch. Befehl und Unterhandlung, unsere Stadt-Compagnie und des von Kottorff seine neu geworbene Soldaten angewiesen, die auf dem Walle allhie beiderseits, doch jede besonders, an die Fahne geschworen.

Den 16. April 1632 sein 7 Compagnien Lüneburg. Volk des Abends um 10 Uhr auf die Neustadt allhie kommen.

Den 17. April 1632 ist das Lüneburg. Volk von der Neustadt wieder abgezogen.

Den 28. dito ist zu behuef der Lüneb. Servis gesammelt jedem 14 Mgr.

Den 1. Maii 1632 ist von 2 Monaten den Rottorffschen Soldaten jedem 3 Gr., ist 6 Gr., gegeben.

Den 4. Maii 1632 ist zu Mitternacht ein schrecklicher Windsturm entstanden, fast so stark als A. 1630.

Den 5. Maii ist ein Anfang gemachet mit einem Ueberfall in der Leine zwischen dem Kneisen Kampfe und der Neustadt.

In der Woche Exaudi bis nach Pfingsten hat es allemahl gereiset, und Dingstag Nacht in den Pfingsten Eys gefroren, auch hat man hie 14 Tage nach Pfingsten wegen Kälte ganzer 8 Tage einhützen müssen bis auf S. Johannis Tag.

Den 11. Maii ist Papenheim dieser Dexter mit der Besatzung aus Stade wieder ankommen, um den Deister herum Quartier genommen.

Den 18. Maii 1632 ist Papenheim durch Münder gezogen, quartiert hinter dem Deister und hat sich folgendes nach der Weser hinauf nach dem Polle und Hörter begeben, da er sich eine Weile verhalten.

Den 27. Maii 1632 zu behuef unserer Stadt-Soldaten müssen einliefern vom Brauhause 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Den 29. Maii ist J. F. G. Herzog Georg zu Lüneburg, General-Obr. des Niedersächsischen Kreises, hie auf die Neustadt kommen, und ist J. F. G. Soldatesca zum Langenhagen verquartieret worden.

Und ist den Beckern hie etliches aufgehauen Holz in unser Holzung angewiesen, dabey Commiss-Proviant hat sollen gebaden werden, zu behuef des Niedersächsischen Kreises Armee, weil in diesem Kriegestummel um Hannover her kein Holz zu Kaufe gekommen.

Den 2. Junii 1632 ist Zeitung allhie kommen, daß Papenheim Münden, Hörter und den ganzen Weserstrom sich wieder bemächtiget, auch, daß Wallensteiner Frage wieder einbekommen.

Den 4. Junii hat der Obrist Pithon nomine Regis Sveciae mehr Einquartierung begehret in Hannover.

Den 5. Junii sein 36 Fahnen zu Fuß vorüber marchiret ins Amt Coldingen unter dem Obristen Lohausen, mit 12 Feldstücken.

Den 7. dito sein 18 Cornet Reuter über die Weide nach dem Stift Hildesheim marchiret, den 8. dito noch 14 Cornet

Reuter und 16 Fahnen zu Fuß des Morgens um 8 Uhr hie vorüber marchiret, unter dem Obristen Bauditz, und Nachmittages um 2 Uhr noch 10 Compagnien Reuter nach dem Stifte Hildesheim.

Den 9. Junii sein noch 25 Fahnen Fußvold vorüber marchiret, dazu 2 Fahnen, so auf der Neustadt bey Herzog Georg gelegen, und die 2 Lüneb. Fahnen, so herein gelegen, sein auch ausgezogen, den 10. Junii dagegen aber 3 andere Fahnen, unter Capitain Marre, 2 dessen Cap.-Lient. Schimmel, und 1 unter Capitain Badendorff sein wieder herein quartieret von des Obr. Pithon Regiment.

Auch ist selbiges Tages Herzog Georg aufgebrochen von der Neustadt mit einer Compagnie Reuter und hiedurch gezogen nach dem Steuerwald und Hildesheim, da er sein Hauptquartier gehabt auf dem Galgenberge.

Und ist das ander Monat Servis den Lüneburgischen colligiret, als 14 Gr. von jedem Bürger.

Den 10. Julii 1632 ist der Steuerwald übergangen, ruiniret und der Wall geschlichtet.

Den 12. Junii ist des Amtmanns vom Steuerwalde Frau und Tochter nebenst 6 Pfaffen gefänglich nach Zelle gebracht, hie vorüber.

Den 12. Junii 1632 ist auf 14 Tage Kottorffs Geld geben, als 6 Gr.

Den 18. Junii 1632 haben die Schwedischen Obristen um eine schwere unerträgliche Contribution angehalten und in uns gedrungen, durch Salvium.

Den 20. Junii 1632 ist die Schwedische Armee vor den Calenberg gerücket und hat denselben belagert.

Selbigen Tages ist auf Bewilligung die Soldatesca in der Stadt sammt und sonders bey der Bürgerschaft verquartieret worden, also daß man monatlich einem Soldaten 1 Thlr. an Gelde und nothdürftigen Essen und Trinken beneben dem Quartier verschaffen müssen. Da dann theils Bürger einen Soldaten zusammen gehalten, ja einer hat müssen wohl 4, 3, drittehalb, 2, 1½ Bürger, oder auch einer einen ganzen Soldaten allein haben, wodurch die vorgehende Contribution aufgehoben, und ist also der Anfang vom 1. Majo 1632 gemachet.

Den 22. Junii 1632 ist von Raht, Geschwornen und der Gemeinde bewilliget worden, daß zu J. F. G. Herzogen Georgen Soldatesca Unterhaltung etliche Tausend Thaler laut ihrer vielfältigen Anforderung von der Bürgerschaft sollten colligiret

werden, durch Einbringung des Ordinario-Schoffes, welches auch gesehen, und hat ein jeglicher Bürger sowohl das Vorſchoß als Ordinari-Schoß müſſen in 6 Tagen aufbringen (L. Niemeyers Calend.).

Den 23. Junii iſt Papenheim wieder über die Weſer kommen.

Den 25. dito ſein die Schwediſche und Lüneburgiſche wegen des Papenheims Wiederkunft vor dem Calenberge wieder ausgezogen und hat Papenheim ſich dieſer Orter genähert.

Den 28. Junii iſt Papenheim in Pattenſen gefallen und die Braunſchweig. Dragoner daraus gejaget.

Den 29. dito iſt Papenheim vor Hilbeſheim auf den Berg Krel gekommen, in die Stadt 24 Schuß gethan, auch in Herzog Georgen Lager auf dem Galgenberge zu, über die Stadt, etliche Schuß gethan, hat alſo den ganzen Tag aus Canonen geſchoſſen, daß mans hie zu Hannover hat hören können, weil er aber nichts ausrichten können, hat er ſich wieder nach der Weſer begeben. Zummitteltſt ſein die Pfaffen in Hilbeſheim dahin genöthiget, daß den 2. Julii Calenberg, auch Peine und Steinbrück von den Liliſchen oder Papenheimiſchen quitiret und den Schwediſchen eingeräumet worden.

Den 2. Julii 1632 ſein noch 4 Fahnen Fußvolk und 3 Cornet Reuter hie vorüber nach dem Stift Hilbeſheim marchiret.

Von Hilbeſheim iſt die Schwediſche und Lüneb. Armada nach dem Eichsfelde marchiret und hat Duderſtadt eingenommen.

Von dannen hat ſich der Herzog Georg und Obrifter Lohauſen vor Wolfenbüttel begeben, neben M^{oo} Herzogen Fried. Ulrich, der Stadt Braunſchweig und unſerer Hannoverschen Compagnie.

Den 8. Julii 1632 iſt der Anfang gemachet mit dem Hannoverschen Brote zu hauen.

Den 19. Julii 1632 ſein die 3 Lüneb. Compagnien unter Capitain Balzer Marren und deſſen Capitain-Lieutenant Schimmel und Capitain Bodendorff abgefodert und hinausgezogen.

Den 22. dito, Sontags, iſt unſere Compagnie von 200 Mann von M^{oo} U. g. F. u. G. Friederich Ulrich unter dem Obriften Mutſchſahl hora 3. nach der Veſper hinausgefodert, mit Capitain Oppermann nach Wolfenbüttel.

Den 23. Julii (hie dies eruentus nobis fuit), denn denſelben Tag, nach gehaltener Betſtunde, als auch nach 8 Uhren Morgens die Thore geöffnet worden, die Kuhhirten hinausgetrieben, die Bürger ſich nach ihren Garten begeben wollen, auch Joſt Amelung und ſein Sohn Johann mit 2 Kurn auß

dem Steinthore nach dem Sandberge vor den Hirten hergefahren, und Henni Rothhöfer vom Heinholze mit einem Wagen voll Leimen nach der Stadt wollen, haben sich 4 Reuter bei S. Nicolai Kirchhofe und dem Schützenhause sehen lassen, ihnen die Pferde ausgespannet, Amelungs Sohn gefänglich genommen, dem Schaper auch alle Schafe genommen, welche sie aber zuvor, ehe die Thore geöffnet worden, bekommen und schon durch das Heinholz getrieben hatten, auch der erste Steinthores-Hirte bey S. Nicolai Kirchhofe allbereit gewesen, daß die Reuter zwischen dem Schützenhause und Kirchhofe unter die vordersten Rüche geritten.

Als die Bürger, so noch mehrentheils auf dem Kirchhofe gewesen, das gesehen, haben sie den Hirten zugerufen, das Viehe zu wenden, welches die Hirten auch so bald in der Eyle gethan, der letzte Hirte, so eben im Thore, hat die Rüche auf die Goserey getrieben, damit sie ein dem andern im Thore nicht hinderten, und hat also der erste Hirte zuerst die Rüche wieder in die Stadt gebracht, dem der ander sofort gefolget.

Immittelt sein viel Bürger, als das Geschrey in die Stadt gekommen, mit Musqueten und Feuerröhren auf den Kirchhof kommen, und von der Kirchmauren auf die Reuter Feuer geben wollen, welche aber gewichen zu einem Troppe, der im Heinholzer Wege gegen dem Sandberge gehalten, hinter den Garten, und haben also die Bürger vom Kirchhofe ab, sein sanft reitend, doch aber bravirend, ins Feld gelodet, die ihnen auch sehr hitzig, ohne einige Ordnung, gefolget, bis nach dem Heinholze hinzu, auf Melchior Schapers und Gerd Engelsen zusprechen und anreizen, den Reitern die Schafe wieder zu nehmen, die aber schon lange vorhin durchs Heinholz getrieben waren. Immittels sein auf das in die Stadt gekommene Geschrey je mehr und mehr Bürger mit ihrem Gewehr hinausgelaufen, Capitain Rottorff Trommel gereget und etliche Soldaten hinausgeführt, doch in großer Unordnung, und daß sie nicht über einen Schuß Kraut und Loht bey sich gehabt, sein auch viele Bürger von der Wachte wie auch Soldaten hinausgelaufen. Ehe dieselben ankommen, sein die ersten wenig Bürger aus dem Heinholze, darin sie gelaufen, durch die Reuterey (deren sich endlich im Hinterhalt 8 Cornet und eine Compagnie Dragoner, wie auch etliche, doch wenig Musquetirer befunden, dabey der Graf von Gronsfeld persönlich gewesen) zurück getrieben in die Garten, und daselbst Feuer ein auf den andern gegeben bey einer Glockenstunde. Es haben etliche Bürger und

Soldaten, so aus der Wachte dahin gelaufen, auf dem Sandberge sich verhalten und zuerst mit den Reutern scharmukiret, davon damahls noch wenig geblieben.

Sonderlich haben sich in Dietrich Wiffels Garten viel Bürger und Soldaten begeben, darin sie von der Reuterey behauen worden, daß sie nicht entsezet werden können, und als die Gronzfeldische vernommen, daß sie sich verschossen und unsere Soldaten um Kraut und Loht zu den Bürgern gerufen, sein 28 Musquetirer vom Feinde in Wiffels Garten commendiret, auch etliche Reuter abgestiegen und in den Garten gesezet, alles von unsern Bürgern und Soldaten niedergeschossen, geschlagen, gestochen, gehauen und erbärmlich gemezet, und obwohl etlichen Quartier zugesagt worden, so ist es ihnen doch nicht gehalten, wie man sagt darum, daß der Obr.-Lieut. N., als er Quartier geben, aus dem Knochenhauer Garten von den Bürgern geschossen worden.

Von Bürgern und Bürgersdienern sein geblieben, so theils todt hereingebracht, theils hernacher gestorben und den 25., 26., 27., 29. Julii und 14. Aug. 1632 begraben worden, 23. Valentin Vafmer, ein Becker, ist nur allein gefangen worden. Von den Rottorffischen Soldaten sein alsbald geblieben, ohne die verwundeten Officirer, 4. Gemeine Soldaten, so den 24. und 25. Julii 1632 begraben, 18. Noch wurden gemisset 2. Verwundet, so noch im Leben gewesen, 7. Gefangen worden der Lieutnant, so sehr verwundet, und 1 Corporal, 2. Von Bürgers Söhnen und Dienern sein auch verwundet, so es verwunden, 4. Von der Neustadt allhie sein auch geblieben, so den 25. Julii begraben, der Gahrkoch Ludolf Lindemann und der Weißgärber, 2. Noch ein Hausmann von Stöcken geblieben, 1. Summa, so geblieben, 50 Personen. Summa summarum, so gestorben, beschädiget und gefangen, thut 63 Personen.

Unter diesen allen hat Dietrich Dirkes nur einen Stuch bekommen, davon er gestorben. Die andern sein vielfältig verwundet gewesen, daß auch theils bey 30 Wunden gehabt, und in die todten Körper greulich tyrannisiret worden, haben sie nackend ausgezogen. Etlichen sind die Kleider vom Leibe gebrandt, weil sie mit Speck und vergifteten Kugeln geschossen worden, haben großen Jammer getrieben und sein mehrentheils gestorben.

Verzeichniß, wie die. Gebliebene begraben worden: Den 24. Julii Abends um 5 Uhr von den Rottorffischen sein begraben worden in ein Grab hinter dem Kirchhofe S. Nicolai,

so alle Särge bekommen, Soldaten, 16. Den 25. Julii Mittages um 12 Uhr sein von den Kottorffischen begraben worden auf S. Nicolai Kirchhofe 4 Officirer, so hohe Särge bekommen. Der Reformirte Leutnant Jacob Niedermeyer, der Musterfchreiber Tobias Höpfer, der gefreyte Corporal Martin Hoffmann und der Kramer, ein gemein Soldate so in ein Grab gesetzt, 5. Noch auf den Neustädter Kirchhof ein Soldat, genant Ortgies der Kürschner, begraben, 1. Noch ein Hausmann von Stöcken dahin begraben, 1. Dieses sein 23 Personen. Auch ist der Gahrloch auf der Neustadt geblieben, Rudolf Lindemann.

Den 25. Julii 1632 um 2 Uhr Nachmittags sein von Bürgern, so geblieben, begraben worden: 1. Stak Henning, so todt herein gebracht, aetat. 56. 2. Hans Riechers, todt herein gebracht, hat 9 Wunden gehabt, aetat. 40 Jahr. 3. Keineke Soekeland, todt herein gebracht, natus A. 1596. 4. Hans Supprian, todt herein gebracht, hat 9 Wunden gehabt, natus A. 1584. 5. Andreas Frömeling, todt herein gebracht, hat 30 Wunden gehabt, aetat. 50. 6. Michel Abelmann, todt herein gebracht, aetat. 27. 7. Christian Schaper, Hassus, ein Tischler, todt herein gebracht, aetat. 50 Jahr. 8. Gerd Brauns, ein Braumeister, aetat. 40. 9. Jürgen Böge, ein Zimmermann, ist ganz verbrandt gewesen, daß man ihn unter den toden Soldaten, damit er herein gebracht, lange nicht kennen können, bis er endlich gegen Abend an einem Zopf gelbes Haares, der ihm noch nicht abgebrandt gewesen, im Zwenger vorm Steinhore erkannt worden, aetat. 37. 10. Jobst Kolves, ein Mauermann bey der Mauren, hat vor 7 Wochen sich erst befrehet gehabt, auch todt herein gebracht, aetat. 26.

Noch von Bürgers Dienern und jungen Gesellen damahls mit begraben den 25. Julii hora 2: 11. Hans Schoman, aetat. 29, Bürgers Sohn, ein junger Geselle. 12. Heinrich Wiffel von Hildesheim, Keineken Soekelandes Knecht, etwa von 20 Jahren. 13. Everd Schöne, ein Schneidergeselle. 14. Tile Kreipe, ein Brauerknecht, Alhard Richters gewesener Diener, der sich auch erst befrehet, ist hora 12. den 25. Julii aus dem Aegidien Thor begraben. Dieses sein 14 Personen.

Den 26. Julii 1632 sein begraben worden auf S. Nicolai Kirchhofe hora 12: 1. Henricus Holste, welcher auch todt herein gebracht, aetat. 36. 2. Casper Schild, welcher zwar noch lebendig herein kommen, aber denselben Abend um 10 Uhr gestorben, aetat. 28 Jahr. 3. Heizo Mehlbaum, todt herein gebracht, aetat. 36 Jahr. 4. Dieterich Dircks, ein Tischler, todt herein

gebracht und nur einen Stuch gehabt, aetat. 45. 5. Tönnies Grambart, ein Bötticher, zwar lebendig herein gebracht, aber bald gestorben, aetat. 28 Jahr. Und ist Albert Frömeling unter der Leichpredigt bey dieser Personen gehaltenen Leichbegängnisse gestorben. 6. Den 27. Julii sein begraben auf S. Nicolai Kirchhofe Albert Mögelke, welcher zwar lebendig herein gebracht, aber dieselbe Nacht gestorben. 7. Hermann Pazmann, Hans Pazmanns Sohn, ein junger Geselle. 8. Den 29. Julii ist Albert Frömeling, so lebendig herein gebracht und den 26. Julii hora 3. gestorben, auf den Hl. Kreuzes Kirchhof begraben worden, hat auch viele Wunden gehabt, seines Alters etwan 24 Jahr. 9. Den 14. Augusti ist begraben Hermann Behre, ein Schuster, so gelebet bis den 12. Aug., da er auch endlich Abends um 10 Uhr gestorben, und in dero Zeit große Qual gehabt. Dieses sind 9 Personen. Summa aller Bürger und Bürgers Diener, so geblieben, darunter sind 2 Diener, sind 23.

Verwundete aus der Bürgerschaft, so noch das Leben behalten, sind: N. Lange Heinecke bey der Mauren. Cord Hurlebusches Sohn Cord. Heiko Mehlbaums Knecht. Melchior Pasmers Knecht. Tönnies Hesse, ein Maurer, dieser hat 24 Wunden gehabt. Valentin Pasmer ist nur allein von der Bürgerschaft gefänglich mitgenommen und im September allhie wieder kommen.

Von den Soldaten sein 7 Verwundete herein gebracht, von welchen aber noch etliche hernach gestorben.

Auf des Feindes Seiten sein auch etliche geblieben, die sie aber bald unter sich genommen und fortgebracht, daß nur 5 Pferde liegen blieben sein.

Der Graf Justus Maximilianus von Gronzfeld, welchen Tilly zum Gubernator des Weferstroms und dero Nachbarschaft A. 1631 verordnet, als er vor Leipzig geschlagen, und selbst nach Bayern weichen müssen, hatte dazmahl sein Hauptquartier zur Neustadt am Rübenberge (Buch. Chronol.).

Als derselbe vernommen, daß die meiste Besatzung den 22. Julii aus Hannover nach Wolfenbüttel gezogen, ist er so bald den 23. Julii in der Nacht aus der Neustadt am Rübenberge aufgebrochen mit etlichen 100 Mann, mehrentheils Reutern und Dragounern, und einen Anschlag des Morgens gar frühe auf Hannover gehabt, weil aber dasselbe mahl ein Betttag gewesen und die Thore zu geblieben bis um 8 Uhren, hat er immittelst des Schapers und Bürgers-Schafe hinweg nehmen

lassen und durch Schildwachen auf die Röhre warten lassen, er aber mit dem Volke hat sich hinter dem Heinhölze verhalten.

Diesen Tag, den 23. Julii 1632, als dieses Blutbad vorm Heinhölze geschehen, ist Casper von Lube zum Stadt-Hauptmann von G. G. Raht angenommen worden, an Statt Capitain Bartold Knusten, dessen gehabte Compagnie zu Fuß Bürger-Soldaten J. F. G. Herzog Friederich Ulrich übergelassen und voriges Tages, den 22. Julii, nach Wolfenbüttel abgefodert worden.

Den 28. Julii 1632 ist Capitain Bortfeld mit einer Compagnie zu Fuß, so von Ill^{mo} U. g. F. u. H. anhero gesandt, hie wieder einquartieret worden, die erlehrete Stadt wieder zu besetzen, unangesehen Capitain Kottorff (welcher zum commandiren sehr schlecht) mit seiner Compagnie noch herinner verblieben, die aber nicht complet gewesen.

Den 3. Augusti 1632 ist Erich Meyer, ein Mahler, welcher den künstlichen Bildhauer Jeremias Sutel, aus Northeim bürtig und Bürger allhie, den 4. April 1631 erstochen, als er 16 Monat gefänglich gehalten, auf dem Markte hie decolliret worden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ermordung J. Sutels im Jahre 1631.

Ueber die Ermordung Sutels findet sich in der „Chronologia Hannoverana von 1600—1643“ (Grotefend's Verzeichniß der Handschriften der Stadt-Bibliothek Nr. 118), folgende Angabe, durch welche die in der Hannover'schen Chronik (S. 369) enthaltene Nachricht ergänzt wird:

„1631 4. April. Gegen die Nacht ist Jeremias Sutel, ein kunstreicher Bildhauer allhie, sonst aus Northem bürtig, von Erichen Meyern Hamel., auch Bürger allhie und ein Mahler, vor seiner eigenen Thür auf dem Schreib oder Münchehofe, da er ihn vom Bette gefordert, als hette er etwas sonders mit ihm zu reden, tödtlich gestochen. Der Thäter wurde in Haft gebracht. Ihm dem Bildhauer hatte er aus Verleutunge anderer begemessen, als hette er ihme seine Mahlerkunst verachtet, darumb er diese böse That trunckener Weise an ihm verrichtete.“

Aus Bürger's Amtmannsthätigkeit.

Mittheilungen von Pastor Karl Nuzhorn in Wissendorf bei Hannover.

Adolf Strodtmann, der verdienstvolle Herausgeber von Bürger's Briefwechsel, hat als Vorstudie zu einer ausführlichen



Pfarrhaus zu Molmerschwenne, wo Bürger in der Sylvesternacht 1747 geboren wurde.

Biographie des Dichters in dem Berliner Sonntagblatt, Gratisbeiblatt zum Berliner Tageblatt, Nr. 25 und 26 vom 24. Juni und 1. Juli 1877 einen Aufsatz: Aus Bürger's Amtmannsleben

veröffentlicht, der so gut wie unbekannt geblieben und jetzt nach mehr als 25 Jahren überhaupt nicht mehr erhältlich ist. Er beginnt: „Aus der Lebensgeschichte und dem

Briefwechsel Bürger's kennt man den bitteren Anmuth, mit welchem die aufreibenden Plackereien seiner Geschäftsthätigkeit als Amtmann des von Nölsarschen Patrimonialgerichts Altengleichen und die unablässigen Schikanen der ihm vorgesetzten, stets unter einander in Streit

liegenden Patronats-

herren die Seele des Dichters erfüllten, bis er, müde der langjährigen Qual, auf das schlecht besoldete Amt verzichtete, das ihm Vermögen, Gesundheit und die elastische Schwungkraft des Geistes zerrüttet hatte. Unbekannt dagegen sind bis auf den heutigen Tag die

dazu verfertigten Gerichts-Schranck reponiren Criminal- und Civil-Sachen repariren, und besondere Exercitien-Bücher davon (S. 6) halten, welche Exercitien Bücher (worinn alle End-Urtheile eingetragen werden müssen) er auf jedesmaligen Landgerichte zu produciren habe, außerdem, auch jeglichen Gerichtsherrn der solches zu sehen verlangt, schuldig und gehalten seyn solle ihm solches in der Gerichts Registratur zu zeigen, und übrigens von der Registratur nichts von abhanden kommen lassen, und bey seinen etwaigen Abtritt getreulich wieder überliefern.

§ 6.

Soll er denen Monitis sowohl generalibus als specialibus so etwa in Zukunft von uns gemeinschaftlich zu des Gesamt-Gerichts-Nutzen, gut und beförderlich angeordnet werden mögten mit gebührenden Fleiße nachleben und dahin sehen, daß dieselben gebührend observiret werden (S. 7) mögen.

§ 7.

Soll er keine Neuerung wider die Observanz und Verordnung weder in Judicial noch Extrajudicial-Sachen, ohne unser Vorwissen und Genehmigung, so wenig selbst einführen und anordnen, als weniger von andern Connivendo einführen lassen.

§ 8.

Soll er wöchentlich Dienstag und Freytags einen Gerichts-Tag halten sich in alle Wege nach der Unter-Gerichts-Ordnung richten, und derselben in allen nachkommen und allen etwa vorfallende gemeinschaftliche Sachen, wie sie heißen mögten, in diesen Tagen zu expediren suchen; Sollte die Arbeit überhäuft seyn, so soll (S. 8) ihm frey stehen noch andere Tage dazu zu nehmen.

§ 9.

Soll er auf den Fall wenn ein Prediger Dienst vacant wird, keine Jura derer von Uskar verlohren gehen lassen, sondern soll alsdann die Praesentation eines neuen Pastoris, wenn solche von gesamnter Familie oder per vota Majora (welches erstere jedoch bis zur decision wie die Vota Majora reguliret werden sollen ausgesetzt bleibt) erwöhlet, an Königl. Consistorium aufsetzen sich von gewählten Candidato einen Eidlichen — Revers geben lassen, daß er denen Juribus, und wohlhergebrachten Vorrechten und Gewohnheiten derer von Uskar, in keine Weise zuwider handeln, oder beeinträchtigen (S. 9)

solle und wolle, nach eingelangter Confirmation aber dem Actu Introductionis beywohnen und auf gute Ordnung halten, nachhero dem neuen Prediger die Fürbitte für sämtliche HERN von Uskar einhändigen, und dahin sehen, daß solche in Posterum, von den neuen Prediger allezeit abgelesen werde.

§ 10.

Wenn ein Schuldienst vacant wird soll er sich nach dem vorhergehenden § richten, jedoch mit diesem Unterschied, daß er dem ertwählten Schulmeister ohne die Wahl dem Consistorio anzeigen, in befehln des Predigers, Namens unserer Introduciren, nach verrichteter Introduction, den Kirchen-Schlüssel (welcher von denen Altaristen von der Kirchtür gehohlet (S. 10) werden muß) übergeben, und ihm dabey die Anweisung thun: die Kirche, Glocke, und Uhr wohl in acht zu nehmen, wenn etwas von solchen Stücken eintauglich würde, denen Patronis, solches ohne Verzug anzeigen, und vor allen Dingen die Schuljugend wohl zu unterweisen, und zu erziehen; Nachdem hat er sich von dem Schulmeister den Handschlag statt unserer sich geben zu lassen, daß er diesen allem nachkommen, und seinen Patronen jederzeit den gebührenden Gehorsam und Respect leisten solle. Und wenn solches geschehen der Gemeinde nomine unserer anzubefehlen dem neuen Schulmeister sein Salarium hergebrachtermaassen, richtig zu geben und verabsolgen zu lassen (S. 11).

§ 11.

Bei denen von den Superintendenten abzuhaltenden Kirchen Visitationibus, soll er gegenwärtig seyn, und vornemlich dahin sehen daß bey solcher Gelegenheit keine Unordnungen entstehen, wof von den Superintendenten etwas vorgenommen werde, so den Juri Patronatus der von Uskar praejudiciren und Nachtheil bringen könne.

§ 12.

Bei denen alljährlich abzuhaltenden Kirchen Rechnungen soll er die Abrechnung mit denen Altaristen formiren und dahin sehen, daß die irgend nachstehende Zinsen von Kirchen-Geldern richtig bezahlet, und in deren Entstehung gerichtlich beygetrieben werden, den etwaigen (S. 12) Ueberschuß der Kirchen-Gelder, sofort und sobald es geschehen kann gegen gerichtliche Obligation hinwieder im Gerichte unterzubringen, die Kirchen Register nimmt der Pastor jeden Orts in seine Verwahrung die gerichtliche Protocolle aber nimmt unser Amtmann zu sich und führt

hierüber ein besonderes Buch. Die jährl. Kirchen Rechnungen werden in des Pastors Behausung abgehalten wofür dem Pastor jährl. 1 Rthlr. für die Aufhebung der Kirchen-Register und Abhaltung der Kirchen-Rechnung in seinem Hause, von der Kirche bezahlet werden. Auch werden die Kirchen Rechnungen gemeinlich in unser Gegenwart abgehalten; dahero unser Amtmann mit denen Senioribus des gewissen (S. 13) Tages halber Abrede nimmt, und wird hiermit ein für allemahl fest gesetzt: daß solche alle Jahr im Octobr. Monat abgehalten werden sollen.

§ 13.

Ueber die Königl. emanirte Landes Verordnungen soll er nicht allein ein richtiges Diarium halten, selbige sofort denen Senioribus beyder Linien communiciren, und mit der Publication der Verordnung gehörig verfahren.

§ 14.

Dem Herkommen gemäß, soll alle Jahr im Monat Octobr. ein Land oder Wruen-Gericht gehalten werden; zu dem Ende soll er alle Forst und Feld-Wruen, auch andere Delicta, wie sie von den Forst-Bedienten, Schulzens, Gerichts Bogt, und (S. 14) Fluhrschützen, angezeigt werden, untersuchen, sodann in das Wruen Register eintragen, auch allenfalls das Videtur der Strafe beysetzen und nach abgehaltenen Wruen-Gerichte welches in unser Gegenwart, oder allenfalls von einen dazu von uns benannten Commissario abgehalten werden soll, die angeetzten Strafen exequiren die Straf-Gelder incassiren und denen Gerichts-Herrn, welchen die Strafe zukommt berechnen und auszahlen.

§ 15.

Soll er sich im Gericht Gleichen persönlich aufhalten, und sich ohne unsere ertheilte Erlaubniß, welche er von denen Senioribus zu nehmen hat, nicht über 2, oder 3 Tage außerhalb Gerichte seyn. Sollte er seiner nöthigen Geschäfte wegen, einen längern Urlaub haben (S. 15) müssen, so soll ihm solcher auf geziemendes Ansuchen denen Umständen nach, von denen Senioribus nicht verſaget werden.

§ 16.

Soll er vorfallende Criminal-Sachen mit besten Fleiß und Treue wie es einen gewissenhaften Criminal-Richter wohl anſiehet und gebühret führen, und so geschwinde als möglich zu

Ende befördern, auch sich nach der Peinlichen-Hals-Gerichts-Ordnung und Criminal Instruction richten; Sollten solche Delinquenten in Haft gerathen, welche nichts in Vermögen hätten, die Inquisitionskosten zu bezahlen, soll er dennoch dadurch sich nicht abhalten lassen, ihre Sachen gründlich zu untersuchen, den Inquisitions-Proceß ohne entgeld zu führen, und nach den verordneten Rechten zu verfahren, auch die Unterthanen mit überflüssigen oder gar unnöthigen Wachten nicht beschweren (S. 16).

§ 17.

Soll er einen jeden der bey ihm zu Klagen hat mit Gelassenheit hören, die Sache in Judicio reiflich überlegen und erkundigen, und ohne Ansehen der Person, nach denen Landes Verordnungen, und wohlhergebrachten Gewohnheiten, nicht minder denen beschriebenen gemeinen Rechten zu verfahren, und sich weder durch Freund- oder Feindschaft davon abhalten lassen, noch weniger von Parthejen als andern, durch Geschenke Gabe oder Nutzen sich verleiten lassen, etwas zu verdrehen oder zu ändern, und überhaupt sich so zu verhalten, wie es einen ehrliebenden Richter anstehet und gebühret.

§ 18.

Soll er die klagende Parthejen oder diejenigen so coram Judicio etwas (S. 17) zu verhandeln haben, mit den Gerichts-Sportuln nicht übersehen, sondern mit dem was nach der Sportul-Taxa verordnet friedlich seyn, auch sonst mit dem ihm vermachten Gehalt, und von Uns approbirten accidentien sich begnügen, und unter keinerley Vorwand mehr fordern oder annehmen.

§ 19.

Soll er mit allem Fleiß dahin sehen, daß alle Klagen, und ad Judicium gehörige Sachen, wo möglich auf denen beyden wöchentlichen Gerichts-Tagen als Dienstag und Freytags geschlichtet oder in deren Entstehung rechtlich erörtert und entschieden werden mögen.

§ 20.

Soll er die Depositen- Arrest- und Sequester-Gelder in einen besonderen Kasten beylegen, und verwahren; auch nicht in seinen Nutzen gebrauchen; wie solche (S. 18) eingekommen, und wieder ausgegeben worden umständlich und in was Sachen in ein besonderes Buch notiren, damit alle Confusion vermieden werde.

§ 21.

Wenn Eheverordnungen, Erb Zinß, und Wiederkauf-, Pacht- oder Meyer Contracte Obligationes, in Summa solche Handlungen bey Gerichte zu machen sind, wozu der Consens der Gerichtsherrn nöthig, so soll er vor deren Ausfertigung solches an den jedesmaligen Guts Herrn worunter die Personen, so solche verlangen stehen, demselben vorhero melden, und dessen Consens einholen, darnach ausfertigen, und sodann dem Guts Herrn zur Unterschrift praesentiren, auch nachhero dem Gerichts-Handels-Buche einverleiben: Auch die Praestanda bey der (§. 19) Extradirung gleich incassiren, und dem Guts Herrn einliefern, wobey er die gerichtliche Hypothec- und Handels-Bücher fleißig nachzusehen, damit nicht ein oder der andere ein Grundstück doppelt veralieniren oder verpfänden könne.

§ 22.

Soll er die im Gerichte aufkommende Confirmationsgebühren, von ihm selbst angelegte Straf-Gelder, und was uns als Gerichts Herren zustehet, prompt incassiren und nach einer ordentlichen Verzeichniß an einen jeden von uns, wem solche zustehen abliefern auch solches von allen rations einen jeden zustehende Gelder, sie haben Rahmen wie sie wollen Rechnung thun und nicht vermischen sondern Separiret halten (§. 20).

§ 23.

Wenn Zank und Schlägereyen auf der Straße und publicen Orten vorgehen sollte, so mit Gelde oder Gefängniß zu bestrafen wären so soll er die Sachen untersuchen und klar machen die Bestrafung aber bis zum Land-Gerichte aussehen.

§ 24.

Wenn eine ganze Gemeinde Delinquiret, und zu bestrafen ist soll er nach dem vorherstehenden § verfahren.

§ 25.

Soll der Amtmann das Brugen-Gericht zu Siepoldeshausen und Aufnahme der Siepoldeshäusischen Gefälle gleich nach Michaeli abhalten, die Gefälle erheben und 14 Tage nach abgehaltenen Gericht jeglichem Gerichts Herren, eine Berechnung (§. 21) von den aufgehobenen Gefällen übergeben, und die Gelder jeglichem Gerichts Herren sowohl von der Melchiorischen-

als Ludolphischen Linie zustellen, desgleichen hat er auch die Confirmations-Gebühren, jeglichen derer HErrn von Uskar so Theil daran haben zu berechnen.

§ 26.

Soll er sowohl für seine Facta bey denen Königl. Justiz-Collegiis einstehen und haften auch dieserhalb eines Theils sowohl als ratione der einzunehmenden Gelder ohne Ausnahme ein Cautio von überhaupt Fünfhundert Reichsthaler an baaren Gelde oder durch in hiesigen Lande angefessene Bürgen leisten.

§ 27.

Als auch unserm zeitigen Amtmann das Lehnwesen zugleich an- (S. 22) vertrauet worden; So soll derselbe ein wachsamme Auge haben, daß keine von unsern Lehnen verlohren gehen oder etwas von abhänden gebracht werde, und sich die Conservation und Erhaltung derselben angelegen seyn lassen; die Lehn-Briefe von unsern Vasallen zu rechter und gehöriger Zeit verfertigen und so viel an ihm ist, auch Sorge tragen daß solche von unsern zeitigen Senior unterschrieben, und von dem Consenior unterschrieben und also ausgefertiget werden. Die Lehns-Registratur soll er in bestmögliche Ordnung bringen, und darinnen erhalten die von einem Jahre ins andere abgehaltene Lehns-Protocolle einheften, und in der Registratur sorgfältig aufheben, über die eingenommenen Lehn-Baaren, und übrige Praestanda soll er in ein ordentliches Register führen, und solches bey der (S. 23) Registratur lassen und accurat notiren:

- A) Ob die Lehne zur rechten Zeit gemuthet und empfangen.
- B) Ob die Lehnbriefe ausgefertiget, oder noch ausgegeben werden müssen.
- C) Was für Lehne etwa apart geworden damit man zu allen Zeiten in der Registratur hievon Nachricht haben könne.

Von denen eingenommenen und wieder ausgegebenen Lehn-Geldern soll er .quartaliter eine Berechnung jeglichem Hause übergeben, damit man den Zustand der Lehns-Casse daraus ersehen könne und mit Schlusse jedem Jahr eine Haupt- oder General-Berechnung mit allen Belegen, an die H.C. Seniores beyder Linien, damit ihm solche nach erledigten Monitis adjustirt werden können, und soll nichts aus der Lehns- (S. 24)

Casse genommen und wieder ausgegeben werden, als was zu der ganzen Familie Interesse noththalben erfordert werden, worüber denn die Herren Seniores beyder Linien eine Assignation geben werden, worinnen bemerket sey, zu was eigentlichen Behuf solche Gelder verwandt worden. Wenn ganz neue Lehn- und Expectanz-Briefe ertheilet werden, wird es damit also gehalten, wie die Sache zwischen denen von Ulzar Rudolph- und Melchiorischer Linien in dem beym Königl. und Churfürstl. Ober-Appellations-Gerichte zu Celle am 21ten Januar 1729 getroffenen Vergleich § 6 verabredet, und für beständig festgesetzt worden, daß neml. in solchem Fall nicht die Seniores allein für sich solche neue Lehn- und Expectanz-Briefe expediren und unterschreiben, wie sonst bey den ordinairen (S. 25) Lehnbriefen herkommens ist, sondern alle und jede Interessenten und Lehn-Bettern dabey concurriren, und die neue Lehn- und Expectanz-Briefe entweder selbst mit unterschreiben oder desfalls speciale und schriftliche Vollmacht an jemand, der solches in ihren Rahmen verrichten soll, ertheilen. Es muß also der Amtmann sich in diesem Fall nach obigen Vergleich auf das genaueste richten, und nicht eher zur Ausfertigung einer Expectanz oder eines neuen Lehn-Briefes, worinn ein ganz neuer Vafall benennet würde, schreiten, bis diesem allen, eine genaue Folge geleistet.

§ 28.

Nachdem auch von sämtlicher Familie sowohl Rudolph. als Melchiorischer Linie ein für allemahl festgesetzt (S. 26) worden, daß alle gemeinschaftliche Gefälle als e. g. Wenn ganze Dorfschaften bestrafet würden, Schlägerey in denen Krügen, Musique-Pacht in hiesigem Gerichte, auch alle Aufkünfte von denen uns zu vergebenden Catholischen Pfarren, sie mögen in denen ordinairen Lehn-Geldern oder sogenannten Lau-Lemien oder Douceur auch andern Geldern, Summa sie mögen Rahmen haben wie sie wollen, bestehen sollen solche sämtlich unserer gemeinschaftlichen Lehn-Casse anheim fallen und darinn berechnet, und nicht ehender vertheilt werden, bis der Vorrath über 2- bis 300 rthlr. sich erstrecke, und keine nothwendige Ausgaben sich ereugnen, mithin sollen allemahl 2- bis 300 rthlr. Vorrath ad Cassam bleiben, wornach sich unser Amtmann zu richten hat.

§ 29.

Versprechen (S. 27) wir unserm Amtmann hiemit, daß er ohne erhebliche und hinlängliche Ursache und Vergehungen nicht

demittiret werden solle, und welche hauptsächlich darinn bestehen wenn er:

a) Unsere Lehne nicht achtet, und sich deren Observation nach Möglichkeit und besten Fleiß angelegen seyn läßt.

b) Die Lehn-Briefe nicht zur rechter Zeit vor die Vasallen ausfertigt, und dieselben darnach warten ließe, und

c) Wohl gar einige Lehne, welche in dem ihn ad Registraturam gegebenen Originalisirten Lehn-Buche sämtlich specificiret und (S. 28) noch wirklich vorhanden sind, verlohren gehen lassen wülrde, auch

d) Wenn er bey unserer Oberlehns-Höfe nicht zur rechter Zeit die Lehne in unserm Rahmen muthet die Lehns-Specification und was dazu gehöret verfertiget, und parat halte, und nicht alles was zu unseren Lehn-Sachen gehöret in Ordnung erhält, und

e) unsere sogenannte Erb- Lehn- Zins- Kauf-Briefe nicht prompt expediret und sich nicht nach der in hiesigem Gerichte gebräuchlichen Confirmations Formul richtet, welche ihm hiemit folgender maaßen (S. 29) vorgeschrieben wird:

Zur Urkunde und mehreren Festhaltung obigen allen haben Ichro Hochwohlgeb. d. Herr N. N. als der Contrahenten Specielle Obrigkeit, auf geziemendes Ansuchen gegenwärtigen Erb- Zins- oder Kauf-Obligation etc. eigenhändig unterschrieben, und dadurch salvo tamen sui et cujuscunque tertii juro confirmiret.

Ich aber der zeitige Amtmann habe dieselben aus dem Munde der Contrahenten ad Protocollum genommen dem Gerichts Handelsbuche inseriret, und mit dem mir anvertrauten Alten Gleichischen Gerichts-Siegel bedrucket. So geschehen Alten Gleichen pp.

§ 30.

Dagegen versprechen wir ihm bey unserer adel. Treue und Glauben, für uns und unsere Erben, wenn er sich dieser (S. 30) Unser Instruction und Bestallung gemäß bezeigen wird, an Salario jährlich 150 Rthlr. schreibe Einhundert Fünfzig Rthlr. und zur Haus-Mieth 30 Rthlr. schreibe Dreißig Rthlr., in Summa 180 Rthlr. schreibe Einhundert Achtzig Reichsthaler Cassen-Münze, aus unserer Gemeinschaftlichen Lehns-Casse bezahlen zu lassen, welche quartaliter mit 45 Rthlr. Cassen-

Münze ausgezahlt werden sollen. Damit nun unser Amtmann in dem Fall, wenn in unserer gemeinschaftlichen Lehn-Casse kein Vorrath seyn sollte, der prompten und richtigen Bezahlung gesichert seyn möge, so sollen solche 45 Rthlr. alsdenn nach der Lehns-Repartition, von uns sämtliche von Uslar pro rata an unsern Amtmann ohne den geringsten Verzug ausgezahlt werden; und so sich einer oder der andere mit der Bezahlung (§. 31) nicht prompt einstellen würde, soll er die Befugniß haben, diesen Rückstand der Justiz-Canzley anzuzeigen, damit derselbe durch Executions Mittel auf die geschwindeste Art, zu der Bezahlung angehalten werde, und die aufgewandte Kosten ohne die mindeste Moderation zu bezahlen schuldig seyn. Auch sollen hauptsächlich die Seniores beyder Linien zugleich mit Sorge tragen, daß diesem gemäß verfahren werde. Diesem Salario werden die Gerichts Accidentien mit beygefüget; und sodann endlich versprochen, wenn ihm Commissiones in unsern gemeinschaftlichen Angelegenheiten, außer unserm Gerichte zu reisen aufgetragen werden solten täglich 2 Rthlr. Diäten aus unserer Lehn-Casse zu bezahlen, weiter aber keine Reisekosten anzurechnen befugt seyn; für die in der Registratur nöthigen Depositen (§. 32), Hypothequen und andern aufzubewahrenden Büchern wird ihm jährlich für Papier und deren Einbindung 2 Rthlr. gut gethan, so er aus unserer Lehn-Casse zu heben hat.

§ 31.

Von diesen ihm zugetheilten und festgesetzten Salario soll er der Amtmann seine Wohnungen, Registratur, und alles es mag Nahmen haben wie es wolle, stehen, und von uns bey etwaigen Abgang keinen Nachschuß fordern, oder einige Rechnung zu machen befugt seyn, und allenfalls er dennoch solches sich unternehmen würde, so sollen diese gemachten Rechnungen für null und nichtig erachtet werden, dargegen aber auch und so lange dem Amtmann keine gemeinschaftl. Gefängnisse erbauet werde und derselbe die etwaigen Deliquenten nicht auf seinem Hofe verwahren zu lassen sich getraue, oder selbiges wolle, so (§. 33) soll ihm frey stehen die Deliquenten auf einen unsern Höfen in Verwahrung bringen zu lassen, und sich unserer Gefängnisse bedienen.

Zur Urkund dessen haben wir diese unsere Instruction und Bestallung insgesamt eigenhändig unterschrieben und mit unsern angebohrnen gewöhnlichen Petchschaften besiegelt. Die Duplicata aber von dem Amtmann selbst vollzogen und jeglichem Hause

ein von dem Amtmann unterschriebenes Exemplar zugestellet.
So geschehen. Alten Gleichen den 8ten April 1774.

(L. S.) A. H. v. Uslar.

(L. S.) Hans von Uslar.

(L. S.) Joachim Friedrich Döring
in Vormundschaft der von wei-
land Major Carl Friedrich von
Uslar nachgelassener minorennen
Kinder, unter der von H. C. Synd
Jacobi.

(L. S.) F. L. A. H. von Uslar.

(L. S.) Gottlieb Friedrich Jacobi
in Vormundschaft des Königl.
Hospagen Wilhelm v. Uslar,
protestiret aber gegen die Fehler
in der Schreibart und Connexion.

(L. S.) C. H. v. Uslar.

Unter Voraussetzung, daß der
15te § in sine so zu verstehen sey:
unser zeitiger Amtmann könne
zwar von den H. C. Senioribus
Familie den Urlaub fordern,
allein sey gehalten per prome-
moria mir und denen übrigen
Gliedern der Familie von seiner
Abwesenheit Anzeige zu thun.

(L. S.) C. A. W. von Uslar.

B.

G. A. Bürger als weltlicher Kirchenkommissar.

Der Herausgeber des Bürger'schen Briefwechsels, Adolph Strodtmann, hatte sich im Juli 1873 an den damaligen Superintendenten der zweiten Göttingenschen Inspection, D. Hildebrand, gewandt, um Actenstücke, die von Bürger als ehemaligem Gerichtsverwalter und weltlichem Kirchenkommissar im Gerichte Altengleichen herrührten, zur Einsicht zu erhalten. Unter dem 20. August desselben Jahres wurden Strodtmann umfangreiche Actenfascikel übersandt. Strodtmann behielt sie mehrere Monate lang, da er sie für die von ihm beabsichtigte Biographie Bürger's zu excerpiren wünschte. Auf diese Acten nimmt er bereits in den Anmerkungen zum Briefwechsel mehrere Male Bezug.

Nachdem ich mich in gleicher Absicht, wie Strodtmann, an den gegenwärtigen Superintendenten der zweiten Göttingenschen Inspection D. Karl Kahser gewandt, habe ich durch des Letzteren Güte noch etwa zehn Briefe und Acten von Bürger's Hand erhalten,

die Strodtmann unbekannt geblieben waren, und bin daher in der Lage, Strodtmanns Versprechen, die ihm vorliegenden Acten über die Gelliehäuser Pfarrbau-Angelegenheit mitteilen zu wollen



Nach dem Kupferstich von G. V. Niepenhausen (1789).

(Briefe I, 314 Anm.), noch besser, als er selbst es vermocht haben würde, zu erfüllen.

Da außer den eigenhändigen Schriftstücken Bürgers auch die Briefe seines langjährigen Widersachers, des Pastors Zuch in Gelliehausen, erhalten sind, so wird durch die unter Nr. II dieser Veröffentlichung mitgeteilte Pfarrbausache neues Licht auf

das Verhältniß der beiden „Antipoden“, des Amtmanns Bürger und des Pastors Buch, fallen.

I.

Ein Dienstschreiben Bürgers an den Superintendent Luther in Göttingen.

Wegen eines an Pastor Biermann in Bremke gesandten, aber unterschlagenen Briefes richtete Bürger an den Superintendenten Luther in Göttingen folgendes amtliche Schreiben:

Hochwürdiger Hochgelahrter
Hochzuehrender Herr Superintendent

Meine neuliche Reise und das Wochenbette der Brennecken nunmehr verehl. Füllgraben in Bremke haben verhindert, daß ich die Geschichte des untergeschlagenen Briefes nicht eher zur Untersuchung bringen können. Indessen ist Mutter und Tochter nunmehr vernommen. Ich überfende angeschlosssen Ew. Hochwürden das Original-Protocoll, weil ich wegen einer zweyten in wenig Tagen anzutretenden Reise, gar zu viel anderweite dringende Schreiberey, deren Menge mein Copiist¹⁾ kaum überwältigen kann, auf die Seite zu schaffen habe. Dieses Original Protocoll erbitte ich mir, nach genomener Durchsicht, gehorsamst ad acta zurück; indem ich nicht verfehlen werde, Ew. Hochwürden baldmöglichst Abschrift davon zukommen zu lassen. Ich gebe nunmehr gehorsamst anheim, was Ew. Hochwürden zu weiterer Untersuchung mir an die Hand zu geben, für gut finden werden. Denn beyde Personen stellen die eigentliche vorsätzliche Unterschlagung des Briefes ins Leugnen und es scheint wohl kein andres Mittel, die Wahrheit herauszubringen, übrig zu seyn, als ein Eyd. Ich meines Theiles suche aber immer, so viel möglich, vor den Eyden vorbehey zu kommen, um sie nicht gar zu gemein zu machen. Sollte daher auch diese Sache nicht völlig klar gemacht und bestrast werden können, so fruchtet doch der bey der Untersuchung gezeigte Ernst wohl so viel, daß in Zukunft nicht leicht Jemand einen ähnlichen Streich zu spielen sich getrauet.

Ich verharre mit vorzüglicher Verehrung
Ew. Hochwürden
gehorsamster Diener
G. A. Bürger.

Wöllmershausen den 18 Jänner 1776.

¹⁾ Herweg, vgl. unten zu II, Nr. 17.

Auch bei der durch Leberkühn in der Deutschen Revue 1884, Jahrg. IX, 3 mitgetheilten Prozeßsache vom April desselben Jahres verfuhr Bürger betreffs des Eides ganz ähnlich. Der Superintendent Luther schloß sich Bürgers Ansicht in vorstehenden Falle völlig an, wollte auch die Sache dem Konsistorium nicht anzeigen, „indem die meiste Verantwortung wohl auf den guten H. Pastor Biermann fallen würde.“ Letzterer, bei Strodtmann I, 121 erwähnt, muß allgemein beliebt gewesen sein; denn in einem Briefe des Vorgängers von Bürgers, A. Eggeling in Gelliehausen, vom 17. Februar 1772 an den Generalsuperintendenten Förtsch in Göttingen gerichtet, bittet derselbe, „daß ich mir den Herrn Pastor Biermann in Bremen zum Beichtvater erwehlen darf, zumahl ich erhebliche Ursachen dazu habe.“ Eggelings rechtmäßiger Beichtvater wäre Pastor Zuch gewesen.

II. Amtmann Bürger und Pastor Zuch.

1. Pastor Zuch in Gelliehausen an Bürger in Wöllmershausen.

Wohlgebohrner Herr

Hochzuehrender Herr Amtman!

Da mein Haus den Einfall drohet, und sonderlich bei dem letzten Sturm in Bewegung war, auch der Giebel sehr baufällig ist, so werde gehorsamst bitten, ex officio einen erfahrenen Zimmermann zur Besichtigung des Pfarhauses zu schicken, damit er der Gemeine anzeige, ob es kan reparirt werden, oder ob eine neue Wohnung muß gebauet werden. Ich befürchte, der Giebel wird einstürzen, weil schon verschiedene Fächer eingefallen sind. Ich bin

Ew. Wolgeb.

ergebenster Diener

Gelliehausen d. 7. Mai 76.

Zuch

2. Rescript Bürgers.

Denen drey Gemeinen Wöllmershausen, Gelliehausen und Benniehausen.

Demnach der Herr Pastor Zuch in Gelliehausen angezeigt: wie seine Pfarrwohnung den Einfall drohe, und sonderlich bey dem letzten Sturm in Bewegung gewesen, auch der Giebel sehr baufällig sey; So wird solches denen drey Gemeinheiten hiermit eröffnet und selbigen angedeutet sich zu nothdürftiger Reparation, oder auch allenfälligen Bau anzuschicken, gestalten denn vorläufig der hiesige Zimmermeister Schmalstieg ex officio auf

Kosten der Gemeinheiten beordert ist, die Beschaffenheit in Augenschein zu nehmen und gutachtlichen Bericht abzustatten.

Wöllmersh. d. 13. May 1776.

G. A. B.

3. Rescript Bürgers.

An den Zimmermeister Schmalstieg allhier.

Der Zimmermeister Schmalstieg allhier hat, auf Kosten der Gemeinheiten, forderfamst die Pfarrwohnung zu Gelliehausen in Augenschein zu nehmen und zu untersuchen

1. Wie und wo selbige schadhastig sey?
2. Ob selbige zu repariren stehe, oder neu gebauet werden müsse?
3. Was an Kosten zur Reparatur erforderlich.

Von allen diesen Puncten hat derselbe hernach glaubhaften Bericht anhero zu erstatten.

W. d. 13. May 1776.

G. A. B.

(Beide Rescripte sind auf einen gebrochenen halben Folio-bogen geschrieben.)

4. Pastor Zuch an Bürger in Gelliehausen.

Wohlgebohrner Herr

Hochzuehrender Herr Amtman!

Ich habe es Ew. Wolgeb. zwar angezeigt, daß mein Wohnhaus den Einsturz drohet, es ist aber bei der Besichtigung geblieben, außer daß die von Wöllmershausen Holz angeführet haben es zu stützen, Gelliehausen und Benniehausen hat noch nichts gethan. Ich muß aber meine Bitte wiederholen, die Leute dahin zu zwingen, daß andere Verfügungen gemacht werden, entweder daß eine reparatur vorgenommen werde, damit ich und das meinige sicher sei, oder daß mir eine andere Wohnung verschafft werde, weil auch der Schornstein in der Küchen geborsten ist, und dadurch große Löcher in demselben entstanden, wodurch Feuer entstehen kan. Ew. Wolgeb. werden, weil Sie eben hier sein, sich bemühen, und es in Augenschein nehmen, damit Sie von der Notwendigkeit der reparatur überzeugt werden. Ich verharre in aller Ergebenheit

Ew. Wolgeböhren
ergebenster Diener

Gelliehausen d. 7 Junii 76

Zuch

5. Rescript Bürgers.

W. d. 8 Junii 1776.

An die drey Gemeinheiten Wöllmersh. Benniehausen
u. Gelliehausen.

Da die Gelliehäuser Pfarr-Wohnung äußerst baufällig ist und den Einsturz drohet, auch dem Berichte des Zimmermeisters Schmalstieg zu folge, neu gebaut werden muß, so haben die drey Gemeinheiten Gelliehausen, Wollmershausen und Benniehausen unverzüglich einen neuen Bau zu veranstalten, auch sofort und längstens binnen 8 Tagen, eine andere hinlängliche und sichere Wohnung für den Prediger zu verschaffen, oder zu gewärtigen, daß letzteres von Amtswegen auf der Gemeinden Kosten geschehe. Wollmershausen pp.

6. Actum.

Wollmershausen im Gesamt Gericht d. 14. Junii 1776.

Acto erschienen der Schulze Lockemann von Benniehausen und die zeitigen Gemeinde-Vormünder Lucas Heide von Gelliehausen und Recke von Wollmershausen und gaben zu vernehmen: Sie hätten nebst den übrigen Gemeinde-Vorstehern und Schulzen die Pfarrwohnung zu Gelliehausen in Augenschein genommen, auch den Zimmermeister Justus Eckhart von Gelliehausen mit zu Rathe gezogen, da sie denn befunden, daß die Wohnung noch gar sülglich repariret werden könnte, daß sie noch zehen bis zwanzig Jahr ohne Gefahr stünde. Es fielen denen Gemeinheiten, welche von dem Abtrag verschiedener alter Kriegsschulden und andern Bedrängnissen sehr ausgezogen wären, gegenwärtig gar zu schwehr, auf die Hast eine andere theure Wohnung zu miethen und ein neues Haus aufzurichten. Das Haus wäre unten um her ganz gut; außer das Dach, wäre ein wenig zur Seite gesunken und wenn dieses gestützt würde, so wäre kein Einfall zu besorgen. In dem Giebel wären vier Fache ausgefallen, doch wollten Leute unter der Hand behaupten, es wären einige davon mit Vorsatz ausgebrochen.

Bei so bewandten Umständen hätten sie, daß man es gegenwärtig dabey bewenden ließe, daß eine nothdürftige Reparation veranstaltet würde, um welcher willen der Prediger nicht nöthig hätte auszuziehen. Sie wollten alsdann, wenn sie solcher gestalt Zeit gewonnen, so bald als möglich auf einen neuen Bau bedacht seyn.

Befcheid:

Wenn die drey concurrirenden Gemeinheiten Gelliehausen, Wöllmershausen und Benniehausen durch Befichtigung und Urtheil zwey bis drey verständiger und geschwohrner Zimmerleute darzuthun vermögend, daß die Pfarrwohnung solchergestalt zu repariren stehe, daß der Prediger nebst den Seinigen nach wie vor noch einige Jahre sicher und hinlänglich drinnen wohnen könne und diese Reparation ohne Anstand vornehmen lassen, so kann man Gerichtswegen geschehen lassen, daß sie mit den Beschwehrenden eines neuen Baues, oder Miethung einer andern Predigerwohnung sofort nicht übereilet werden. Actum deor. ac publ. Comparentibus ut supra

in fidem

G. A. Bürger.

Eodem.

Posthaec brachten Comparenten vor, wie es wohl am besten sey, von Gerichtswegen auswärtige Achtsleute zu requiriren; welches denn auch geschehen und Requisitoriales an die Aemter Niedeck und Wittmarshof abgelassen worden, um auf instehenden Montag den 17. huj. dergleichen nach Gelliehausen zu sistiren ut supra

in fidem

G. A. B.

7. Actum.

Wöllmershausen im Gesamt Gericht d. 19. Junii 1776.

Nachdem die von den Aemtern Niedeck und Wittmarshof requirirten Zimmermeister Christian Schaper von Großenlengden und Johann Caspar Eckhart von Sattenhausen ehegestern und gestern die Gelliehäuser Pfarrwohnung, der ihnen vorher erteilten Anweisung gemäß in Augenschein genommen: So erschienen selbige heute vor Gericht und gaben, nachdem sie vorher mit dem Eyde der artis peritorum ordnungsmäßig, uti moris ac styli, bezeuget worden, folgendergestalt ihren Bericht und Gutachten zu Protocoll:

1) Oben in das Dachwerk, über der Wohnung, müßten drey Treibladen geleyet werden, damit das ein wenig zur Seite gesunkene Dach zusammen gehalten würde.

2) Unten die eine Kästube, nach der Schulwohnung zu, müßte mit zwey Stücken Schwellen, unterzogen werden, damit die Ecke wieder wohl vermahret würde. Es habe diese Ecke bisher ein eysern Band zusammen gehalten, welches zwar ganz gut und ohne Gefahr wäre, hergegen kein gutes Ansehen hätte.

3) Wären etwa vier Fache im Giebel ausgeworfen, welche wieder verzäunt und gekleibet werden müßten.

4) Wenn die Hausdiele gepflastert würde, so dürfte solches für ein Prediger Haus auch ein besseres Ansehn geben, als der darin bisher gewesene unebene Erdenboden, welcher vermuthlich durch Auskehricht von Zeit zu Zeit noch mehr verunfäubert und verunstaltet worden.

Ohnerachtet dieser angeführten Schadhastigkeit, wäre die Pfarrwohnung doch lange so baufällig nicht, daß irgend ein gefährlicher Einsturz in Ansehung des ganzen Gebäudes zu besorgen gewesen. Sie hätten zwar wohl gehört, daß ein heruntergefallener Stein¹⁾ des zeitigen Predigers Ehefrau beschädigt haben sollte, doch sey dieser Stein aus einem Schornstein über der Küche herabgefallen, welche Küche als ein angehängtes Nebengebäude, mit dem Wohnhause weiter in keiner Verbindung stünde. Auch sey dieser Schornstein bereits weggebrochen.

Außer dem angeführten, hätten sie nichts schadhafes und gefährlich-baufälliges an der ganzen Wohnung wahrgenommen, und könnte die Reparation mit wenigen Kosten solchergestalt geschehen, daß der Prediger nicht nöthig hätte, auszuziehen, und daß hernach die Wohnung gar füglich noch 40 bis 50 Jahre ohne Gefahr stehen, und der Prediger nach wie vor hinlänglich drinnen wohnen könnte. Die ganze zu verrichtende Zimmerarbeit könnte höchstens mit 2 Rthlr. und das übrige Reparationswerk mit noch weit weniger bestritten werden.

Beide Achtsleute baten hierauf um ihre Gebühren, für jeglichen 1 Rthlr.; immaassen sie zwey Tage an ihrer Arbeit darüber versäümet hätten.

Prael. et approb. protocollo dimissi sunt
actum ut supra in fidem G. A. Bürger.

Vorstehendes Protocoll vom heutigen Tage wird sowohl dem Ehrw. Pastor Zuch, als auch den drey Gemeinheiten Wöllmershausen, Gelliehausen und Benniehausen in Abschrift mitgetheilet: Und als aus dem Bericht der geschwohrnen Werkverständigen sich zu Tage begab, daß die Gelliehäuser Pfarrwohnung bey weitem nicht so gefährlich-baufällig sey, als der zeitige Prediger in einigen ad acta genommenen Handschreiben

¹⁾ Nach dem Bericht des Superintendenten Luther an das Consistorium vom 29. August 1776 ist ein Stein von ungefähr 10 Pfund der Pastorin Zuch auf den Kopf gefallen (vgl. Strodtmann, Briefe I, 314).

vorzuspiegeln sich bemühet, so mag auch den Gemeinheiten nicht angemuthet werden, vor jezt schon ein neues Pfarrhaus zu erbauen, oder dem Prediger eine andere Wohnung zu miethen. Jedoch haben die Gemeinheiten die erforderlichen Reparationen, absonderlich und zunächst die sub nr. 1. 2. 3. des Protocolls nachmahhaft gemacht, forderfamst solchergestalt verrichten zu lassen, daß dem Prediger mit Grunde zu queruliren keine Ursache übrig bleiben möge. Gleichergestalt haben die Gemeinheiten die Besichtigungs Gebühren à 2 Rthlr. und die außen verzeichneten Gerichtsgebühren binnen 8 Tagen bey Vermeidung der Execution anhero zu liefern.

Decretum in Judicio Wollmershausen

d. 19. Juni 1776.

A. U. G. G. d. 1)

G. A. B. 2)

Der Unterschied zwischen dem Rescript Bürgers vom 8. Juni und seinem Bescheide vom 14. und 19. desselben Monats ist so frappant, daß wir uns nach einer Erklärung dieses auffallenden Verfahrens Bürgers umsehen müssen. Sie wird uns sehr ausführlich von Bürger selbst in seinem Briefe an Voie vom 11. Juni 1776 (Strodtmann I, 313 ff.) gegeben. Leider geht aus den Verhandlungen vom 14. und 19. Juni hervor, daß der Amtmann Bürger sich in seiner Eigenschaft als weltlicher Kirchencomissar stark von persönlicher Abneigung gegen den Pastor Zuch, welcher Bürger allerdings schwer beleidigt hatte, hat beeinflussen lassen, anstatt die Angelegenheit des Pfarrneubaus trotzdem objectiv zu behandeln. Die Beleidigungsklage gegen Zuch strengte dagegen Bürger nicht an (Strodtmann I, 322), was Voie und Rehberg in Hannover (Strodtmann I, 325) offenbar für verkehrt hielten.

Pastor Zuch wandte sich in der Pfarrbausache durch den Superintendenten Luther an das Konsistorium in Hannover mit folgendem Schreiben:

[Praes. d. 31. Jul. 1776.]

Königl. Großbritt. etc. Herren.

Es ist das hiesige alte Pfarrhaus schon seit geraumen Jahren in bausälligem Stande gewesen, und weil die nöthige Reparationes verabsäumt worden, endlich dahin gediehen daß

1) Ubeliges Usarsches Gesamt-Gericht daselbst, cf. Str. I, 326 Anm.

2) Gottfr. Aug. Bürger.

solches den Einfall drohet, ich und die Meinigen aber keine Stunde ohne Lebensgefahr darinn sicher sind.

Der zunehmende Verfall, zeigte sich dieses Früh-Jahr besonders, da alle Sparden und Balken im Dachwerke zerbrochen und verfaulet, die Giebel und lange Wände ausnehmend ausgewichen, die Schwelle verfaulet, meine Bohn-Stube merklich auf die Halbschied eingesunken, und sogar das Fachwerk von tage zu tage einfällt. Ich unterließ es nicht denen Gemeinheits Vorstehern solches verschiedentlich anzuzeigen, und verfehlte auch nicht dem Gerichte davon die drohende Gefahr worinn ich mich mit den Meinigen befand, gehörig, so münd- als schriftlich kund zu thun, und um Remedur und Abwendung eines zu besorgenden Unglücks zu bitten; Allein vergebens! Den 31. May ereugnete es sich daß eine quantitaet Steine, wegen des beständigen Senkens des Gebäudes in dem Dachwerke, aus den Küchen Rauchfange sich los riß und ausfiel, zum Glück aber auf der Rauchkammer liegen blieben. Diese augenscheinliche Gefahr that ich abermals kund, und vermogte die Vorstehern, hievon den Augenschein zu nehmen; meldete auch diesen Vorfall sogleich an d. H. C. Amtmann Bürger.

Anstatt nun daß bey dergleichen Vorfällen Abhülfe geschah, so unterblieb dieses.

Hierdurch entkund der traurige Vorfall: daß am Samntage Dom. 1^{ma} Trinit: während der Zeit ich den Gottesdienst abwartete, meine Frau mit etwas Ehenmachen in der Küche beyhm Heerde beschäftiget ist, abermal ein Stein nach dem Gewicht von 10 Pfund aus den obern Rauchfange herunter, und derselben auf den Kopf fällt, sie aber sinuloß zu Boden schlägt. Ich fand dieselbe nach meiner Heimkunft aus der Kirche, in den kläglichen Umständen, ohne Verstand, daß Blut aber aus dem Munde, Ohren und Nase stießen.

Nach einem Lager von 4 Wochen in beständiger Furcht und Hofnung, zwischen Leben und Tode, ist meine arme Frau, durch angewendete Fleiß und Sorgfalt der Aerzte zwar insoweit wiederhergestellt, daß sie sich ihrer häuslichen Geschäfte wieder annehmen mögen.

Ich halte aber mit Beytritt der Rechte dafür, daß entweder d. H. C. Amtmann Bürger, oder wenn der Betrieb an ihn nicht gelegen, die Gemeinheiten das Arztklohn, und alle Kosten (welches ich aufzubringen unermögend bin) zu stehen und zu bezahlen schuldig und verbunden sind.

Als Gutachten hat endlich d. H.C. Amtmann Bürger durch 2 auswärtige Zimmerleute dasjenige erhalten welches er ohne Zweifel zu meiner Kränkung gewünschet.

Daß der Bericht der beyden auswärtigen Zimmerleute unrichtig, auch die Partheylichkeit des H.C. Amtmanns Bürger jutage liege, dieses erhellet schon daraus, daß bewegte Leute, weder der sämttlich abgeseuleten Balken, und Trägers im Dachwerke nicht gedacht, noch erwehnt haben, daß der Boden meiner Wohnstube eingesunken und die Grundschwelle samt den Gesäulen abgeseulet. Der H.C. Amtmann Bürger hat auch auf mein Ansuchen (wovon ich den Beweis vorbehalte) sich geweigert den Zustand und Verfall des Pfarrhauses selbst in Augenschein zu nehmen.

Es müssen sich Frau und 4 Kinder nebst Gefinde in einer halbeingesunkenen Stube kläglich behelfen. Die Erndte ist vor der Thür.

Hey dem hiesigen Gericht habe ich schlechterdings keine Remedur zu hoffen. Daher bitte ich das Konsistorium: Sup. Luther in Göttingen aufzugeben: den wahren Zustand des elendiglich beschaffenen Pfarrhauses in persönlichen Augenschein des allerforderksamsten zu nehmen und von dem Befinden pflichtmäßig zu berichten.

Gelliehausen, 26t. July 1776

Johann Christian Zuch, Pastor.

„Zuch hat nun das Unglück, daß der neue Gerichts-Amtmann Bürger seine Noth garnicht zu Herzen nimmt“, berichtet aus Göttingen den 29ten Juli 1776 Superintendent Luther ans Konsistorium.

Gutachten des Kons.-Raths J. Ad. Schlegel am 5. August 1776.

Zwar bittet der Pastor, bloß dem Superintendenten Besichtigung und Bericht deshalb aufzutragen, und es läßt sich auch frehlich aus den Acten vermuthen, wie der Bericht des Amtmanns ausfallen werde. Indessen besorge ich, wenn man den Amtmann überginge, man die Sache mehr hindern als fördern werde, indem der Amtmann manche Schwierigkeiten dabey zu erregen wissen werde, um so mehr, da wie auch aus den Acten erhellet, bloß die Gemeinheiten die Kosten stehen müssen.

Copiam v. der Bittschrift dem Rescripto beyzufügen, scheint mir nicht rathsam, denn wenn sie auch nur extractweise gegeben

würde, dürfte dieß den Amtmann, da er in so schlechtem Vernehmen mit den Pastor steht, nur zu einem Argwohn reizen, der ihn noch mehr erbittern würde. Consensio: die Uebrigen Consist. Kosten muß Zuch von der weltl. Obrigkeit einklagen lassen.

Das Konsistorium hatte unter dem 13. August dem Superintendenten Luther aufgegeben: „Ihr habt ungesäumt mit Zuziehung von geschickten und zuverlässigen Werksverständigen die elende Beschaffenheit dieser Pfarrwohnung persönlich in Augenschein zu nehmen, genau zu untersuchen und davon Bericht zu erstatten.“ In dem Schreiben heißt es auch: „Es ist gleichfalls unterm heutigen dato an den Gerichts-Amtmann Bürger, jedoch ohne Communication des Pastoris Bittschrift zur forderksamsten einseitigen Berichtserstattung dieser Baumängel das nöthige abgelassen.“ Der Superintendent erhielt das Schreiben am 24. August. Am selben Tage bedankt sich Pastor Zuch bei ihm bereits „vor die gute Besorgung und erwartet seinen Besuch mit Freuden“. „Es haben selbst die Vormünder¹⁾ des H.C. Bürgers Besichtigung verworfen und unter dem Dache einige Stützen angebracht, daß der Giebel nicht einstürzen könne. Das übrige ist noch alles geblieben wie es den ganzen Sommer gewesen ist.“

Bürger erhielt das Schreiben des Konsistoriums erst den 27. August. Im Widerspruch mit dem Schreiben an den Superintendenten heißt es darin: Ihr habt in Gemeinschaft mit dem Superintendenten ungesäumt pflichtmäßigen Bericht abzustatten.

8. Actum.

Wollmershausen im Gesamt Gericht d. 27. Aug. 1776.

Nachdem mir so eben der Schulze Diederich in Gelliehausen durch des Einwohners Conrad Gerken Sohn die seltsame Nachricht mündlich ertheilen lassen:

Es wären gestern ein Heßischer Commissarius benehbt einem Landbaumeister auf der Pfarre zu Gelliehausen gewesen; hätte die Pfarrgebäude in Augenschein genommen und dabei ein Protocoll geführt.

So habe ich durch eben den Boten ein Erkundignngs-Schreiben über diese Sache an den Ehren Pastor Zuch abgefertiget.

ut supra

in fidem
G. A. Bürger.

¹⁾ Vgl. die Verhandlung vom 14. Juni zu Anfang.

9. Buchs Antwort lautet:

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Amtman!

Es ist gestern der Herr Superintendent Luther und der Herr Senator Campe hier gewesen, ersterer hat zugleich eine visite bei dem Herrn Obristen abgelegt. Bei dieser Gelegenheit wünschte ich einmahl Ihr gegebenes Versprechen zu erfüllen so wol in Ansehung der assignation auf die 10 Rthlr., damit ich meinen Schein von Dero Herrn Schwiegervater zurück bekäme, als auch das Geld vor die Erndte Predigten in Beniehausen, wo von der Schulmeister die Helfte erlangt. Sie haben es so theuer versprochen zu schicken, bis hieher habe ich aber vergebens gewartet. Ich bitte recht sehr, es mir mit dem Ueberbringer zu übersenden.

Ich beharre mit aller Hochachtung

Gelliehausen
d. 27. Aug. 1776.

Ev. Wolgebohren
ergebenster Diener
Buch.

10. Bürger an den Superintendenten Luther¹⁾ in Göttingen.

W. d. 29. Aug. 1776.

An d. H. Superint. Luther in Göttingen
Exped.

Hochwürdiger zc.

Es ist mir hinterbracht worden, wie Ev. zc. am verwichenen Montage benehft dem Bauherrn Kampe die Gelliehäuser Pfarrgebäude persönlich in Augenschein genommen. Ich habe mir dieses unvermuthete Phänomenon nicht eher erklären können, als bis ich Tags drauf ein Rescript aus Königl. Consistorio folgendes Inhalts erhalten habe.

Ich sollte mit Ev. Hochwürden in Gemeinschaft über die sehr baufällig seyn sollende Pfarrwohnung in Gelliehausen pflichtmäßigen Bericht abstaten, und wenn sichs

¹⁾ G. Jul. Luther, seit 1773 Pastor an der St. Jacobi-Kirche zu Göttingen, als Superintendent zu Clausthal 1809 gestorben. (Pütter, Versuch einer akadem. Gelehrten-Geschichte von der Georg-August-Universität zu Göttingen, 2. Thl. S. 199. — Saalfelds Fortsetz. S. 140.) Er trat, wie gesagt wird, jederzeit geschminkt auf die Kanzel. Auf ihn ist das Gedicht Schmincklappe (Boetische Blumenlese 1789 S. 92) unterzeichnet Dietrich Menschenfreund gemünzt, welches Epigramm aber nicht von Bürger, sondern v. F. L. W. Meyer herrührt (vgl. Zusätze und Berichtigungen zu Pröhles G. A. Bürger).

finden sollte, daß eine neue Erbauung oder Haupt-Reparation von nöthen, zugleich Riß und Anschlag mit ein-senden.

Wie ich nun aber hiegegen das Nöthige bey Königl. Hochpreisfl. Consistorio forderksamst in unterthänigen Respect vor-zustellen nicht ermangeln werde, also habe ich auch folgendes Ew. rc. zur Ueberlegung anheim geben sollen.

1) Da an Ew. rc. ein Rescript gleiches Inhaltes ergangen, so hätte ich billig erwartet, daß dieselben vorher mit mir darüber Communication gepflogen haben, nicht aber sofort ein-seitig zu Werke geschritten seyn würden.

2) Wäre dieses geschehen, so hätte ich Ew. rc. eröffnet, daß das Ansinnen des Königl. Hochpreisfl. Consistorii den ohnstreitig hergebrachten Gerechtsamen dieses geschlossenen Adel. Gerichts entgegen laufe, welches dergleichen Sachen allein und ohne Zu-ziehung des Erstern zu besorgen befugt ist.

3) Daß schon längst von mir eine Besichtigung der Pfarrero-wohnung durch geschwohrne Werkverständige veranstaltet worden, die denn berichtet, daß die Pfarrwohnung bey weitem nicht so gefährlich haufällig sey, als der Herr Pastor Zuch vorzuspiegeln sich bemühet und mit wenigen Thalern solchergestalt repariert werden könne, daß der Prediger noch 40 bis 50 Jahr drinn zu wohnen im Stande sey.

4) Daß ich auf dieses Gutachten durch ein an den Pastor Zuch und die drey zu dem Bau concurrirenden Gemeinheiten Gelliehausen, Wollmersh. und Benniehausen abgegebenes Decret erkannt habe, daß bey so bewandten Umständen, den Gemein-heiten die Erbauung einer neuen Wohnung noch zur Zeit nicht an-gesonnen werden könne, hergegen selbige die nöthigen Repa-rationen ungesäumt verrichten sollten, welches denn auch geschieht.

5) Daß solchergestalt die Gemeinheiten keineswegs verbunden seyn können die Kosten einer neuen Besichtigung, viel weniger eines Baurisses und Kosten-Anschlags über sich zu nehmen.

6) Daß, wenn der Pastor Zuch durch mein Erkenntniß in dieser Sache sich beschwehrt zu seyn erachtete, er per viam ordi-narium juris bey hiesigem Gericht gegen die demselben unter-worfenen Gemeinheiten das weitere suchen oder per appellationem sein Gesuch poussiren, nicht aber extraordinarie, wie er ohne allen Zweifel gethan hat, der Ordnung und den hiesigen Gerech-tsamten zuwider Königl. Consistorium behelligen mußte.

Ich sehe bey diesen Umständen nicht ab: Wer Ew. rc. und dem Bauherrn Campe die Reise und Besichtigungskosten erstatten

werde? Es müßte denn solches der Pastor Zuch thun, welcher damit angesehen zu werden wohl verdiente. Die Kirchen, welche Pfarr- und Schulgebäude hier nicht bauen, erstatten nichts. Die Gemeinheiten eben so wenig. Denn diese erkennen in dieser Sache das hiesige Gericht für ihr Forum und erste Instanz, aus welcher sie ein rechtliches Decret für sich haben.

Erw. zc. werden diese meine gegründeten Gegenerinnerungen, die ich Amts und Pflichten halber zu thun mich schuldig erachte, nicht ungeneigt aufnehmen und versichert seyn, daß ich für meine Person mit vorzüglicher Verehrung beharre

Erw. gehorsamster Diener

G. A. B.

Diesem Briefe fügte Bürger, wie aus der Antwort des Superintendenten Luther hervorgeht, eine Nachschrift wegen der Frau Pastorin Biermann bei. Deren Mann, welcher bereits im März 1748 als Pastor zu Bremke in einem Brief des Amtmanns Bistn genannt wird, war kurz vorher gestorben (am 22. Febr. 1776), so daß die Witwe ein Supplicat durch Bürger an das Konsistorium einreichte. Biermanns Nachfolger wurde Johann Michael Rosburg (vgl. Strodtmann III, 3. Anm.). In Luthers Berichte ans Konsistorium vom 29. Aug. 1776 ist folgende Stelle des Concepts durchgestrichen: „Der Obriste (von Uslar, welchen Luther besuchte, vgl. oben unter Nr. 9 Zuchs Brief an Bürger) setzte hinzu, daß ihr gedachter Gerichts Amtmann Bürger mehrere Dinge nicht nach dem Willen der Familie besorgte, wohin z. E. die Praesentation des Candidati Rosburg auf die vacante Pfarre zu Bremcke gehöre.“

11. Luther an Bürger.

Wohlgebohrener Herr,

Hochzuverehrender Herr Amtmann!

Erw. Wohlgeb. melde ich den richtigen Empfang dero geneigten Briefes und der beigefügten Nachschrift. Weil aber der Bothe gerne sogleich wieder abgefertiget seyn will, so zeige ich nur in ergebenster Antwort an, wie das vom Königl. Consistorio unterm 13. hujus, wegen der Gelliehauser Pfarrwohnung, an mich erlassene Rescriptum die Nachricht enthält, daß an Erw. Wohlgeb. zur forderfamsten einseitigen Berichterstattung, wegen der Baumängel des gedachten Pfarrhauses, das Nöthige abgelassen sey, und mir den Befehl ertheilt, ungeäuimt mit Zuziehung eines geschickten und zuverlässigen Werksverständigen die Beschaffenheit der Pfarrwohnung persönlich in Augenschein zu

nehmen, und davon ohne Anstand pflichtmäßigen Bericht abzustatten. Diefem Befehle bin ich nachgekommen. Hätte ich eine andere Vorschrift vom K. Consistorio erhalten, so würde ich mit vielem Vergnügen mit Ew. Wohlgeb. gemeinschaftlich die Besichtigung vorgenommen haben.

Den bey Dero gütigen Nachschrift übersandten Bericht, wegen der Frau Pastorinn Biermann, würde ich gerne noch heute auf die Post besorget haben, wenn Ew. Wohlgeb. nicht, vermuthlich wegen mehrerer Expeditionen auf die Post, das in dem Berichte angezogene Supplicat der Fr. Pastorinn Biermann bezulegen vergessen hätten. Ich erbitte mir solches am Sonnabend ergebenst, so will ich mit der künftigen Post die Absendung des Berichts nach Hannover besorgen.

Ich beharre mit der vollkommensten Hochachtung
Ew. Wohlgeboren

Göttingen,
den 29. Aug. 1776.

gehorsamster Diener
J. C. Luther.

Nachdem am 21. August 1776 Zuch aufs neue Klage beim Consistorium erhoben, berichtet Luther hierzu d. 4. Sept. 1776:

Wohin inzwischen die Absicht des Amtmann Bürgers geht, erhellet sehr deutlich aus seinem beyliegenden Schreiben, da er die Prebiger in dem Adelichen Gerichte, als andere Unterthanen behandle, und nicht zugeben will, daß selbige, wenn sie von ihm gedrückt werden, ihre Zuflucht zu einem hohen Königl. Consistorio nehmen sollen. Hiernächst sey es mir erlaubt, wegen meines leyten Berichts vom 29ten nuperi, und der demselben beygefügeten Handzeichnung des Bauherrn Kampen, noch dies einzige anzuführen. Es ist in dieser Handzeichnung, vor dem Pfarrhause eine neu erbaute Scheune bemerket. Hier konnte der Einwurf stattfinden, obgleich ihn der Amtmann Bürger in seinem Schreiben nicht gemacht hat, daß die Gemeinde vielleicht durch diesen Bau entkräftet wäre, und wegen der dazu verwandten Kosten, die Reparation des Pfarrhauses nicht hätte vornehmen können. Hierauf muß ich aber unterthänig melden, wie der Pastor Ehrn Zuch mir versichert hat, daß die Gemeinde die obbenannte Scheune nicht aus ihren eigenen Mitteln erbauen lassen, sondern daß der Amtmann es besorget habe, daß wegen der auf diesem Plage gestandenen und vor etwa 3 Jahren abgebrannten Scheune aus der Brand Affecurationskasse 150 Thlr. zur Erbauung der gegenw. neuen Scheune hergegeben wären, weil der Amtmann in seinem damals dieserwegen an die hochlöbl.

Landschaft abgestatteten Berichte, obgleich unwahr, gemeldet habe, es wäre die Scheune mit dem Pfarrhause, welches zu 300 Thlr. assicuriret ist, combiniret gewesen. Von diesen 150 Thlr. habe er der Gemeinde 100 Thlr. zum Bau einer neuen Scheune ausgezahlt, und die übrigen 50 Thlr. habe der Amtmann behalten, oder wie die Gemeinde sagte, hätte sie selbige dem Amtmann für seine Mühe geschenkt.

Ob diese Sache indessen völlig gegründet sey, und ob dem Amtmann für die abgebrannte und nicht mit der Pfarrwohnung combinirt gewesene Scheune 150 Thlr. aus der Brand Assurancekasse ausgezahlt sind, kann ich nicht behaupten. Soviel aber ist gewiß, daß der Pastor Ehrn Zuch solches dem Amtmann vor mehreren Monathen, in des Obersten von Ultras Gegenwart, wie letzterer mir selbst bey meinen neulichen Beseyn erzählt vorgehalten habe; worauf der Amtmann geantwortet, er wolle deswegen den Pastor Ehrn Zuch verklagen; daß solches aber geschehen sey, davon ist mir nichts bekannt geworden. Ich beharre
u. s. w. J. C. Luther.

Göttingen, den 2ten Sept. 1776.

12. Zuch an Superintendent Luther, derzeit in Hannover.

Hochwürdiger Herr

Hochzuehrender Herr Superintendent!

Der Herr Obriste überschicken den verlangten Schein,¹⁾ und lassen sich bestermalen empfehlen. Solten Ew. Hochwürden gleich schon den Bericht abgefertiget haben, wird er doch seinen Nutzen allemal wirken können, weil die Umstände vermuthlich so fallen werden, daß er noch kan gebraucht werden. Herr Hofrath Eifst haben meine Witschrift auf die Post abgegeben, und mit Consist.-Rath Heiliger davon gesprochen. Es macht mir aber ein Mißvergnügen, daß er es nicht Ihnen insinuiret, ich werde mit ehesten die copie davon vorlegen. Ist's wahr, daß der H. Pastor zu Diemarden nach Wehnde translocirt wird? Soll ich mit einem Memorial etc. Num etiam in Ephorum offensam caderem? Ich will erst Dero guten Rath erwarten. Die Zimmerleute sind so weit gekommen, wie Dieselben gesehen, das übrige ist so elend geblieben. Komt mir ein Königl. Consistorium nicht zu Hülfe, so soll es mir und den Meinigen schlecht genug ergehen. Ich vermute, der Bauer wünschet, daß es durch einen Brand soll aufgehen, damit er aus der Brandcasse Geld

¹⁾ Bgl. die folgende Nummer 13.

erlangen kan. Ich kan ohne Gefahr nichts kochen und brauen, weil die kleine Brandmauer nach der Besichtigung auch schadhast geworden. Ich beharre in aller Hochachtung

Ev. Hochwürden

Gelliehausen,
den 11. Sept. 76.

ganz ergebenster Diener
Zuch.

13. Zeugniß des Obristen Carl Wilhelm August von Uslar.

Auf Bitte und Verlangen des Herrn Pastors Zuch alhier zu Gelliehausen habe ich die hiesige Pfarrwohnung, mit Zuziehung einiger Werkverständige in selbst eigenen Augenschein genommen, und befunden, daß, wegen ihres Alters, und größten Baufälligheit, kein honetter Mann, auch nur mit der nothwendigsten Bequemlichkeit, darinnen wohnen kann; es ist auch für unmöglich, daß solche mit so wenigen Kosten als das Protokoll besaget repariret werden könne; mithin zur Ersparung unnöthiger Kosten meines Dafürhaltens kein besseres Mittel sey, als daß ein ganz neues Pfarrwohnhaus erbauet werde, welches ich unserm Amtmann Bürger auch zu erkennen gegeben habe. Obiges habe ich nach aller Wahrheit hiedurch bezeugen wollen.

Gelliehausen, den 11. Septembr. 1776.

von Uslar.

Obrister und Gerichtsherr alhier.

14. Das Konsistorium zu Hannover an den Superintendenten Luther und den Amtmann Bürger.

Unsere zc.

Bei demjenigen, was Wir wegen des sehr haufälligen Pfarrhauses zu Gelliehausen an euch beyderseits, jedoch seperatim unterm 13ten Aug. dieses Jahrs, gelangen lassen, ist zwar unsere Absicht gewesen, daß ihr die Beschaffenheit dieses Pfarrhauses gemeinschaftlich untersuchen und über dessen nach dem Befinden nöthige neue Erbauung oder Haupt-Reparation Bericht erstatten soltet.

Als aber durch ein Versehen bey der Expedition, ihr der Superintendentens, zum einseitigen Verfahren und Berichts-Erstattung veranlasset seyd; Wir auch aus letzterm ersehen, daß ihr beyderseits in eurer Beurtheilung differiret; inmaßen ihr der Superintendentens einen neuen Bau nöthig findet, ihr der Amtmann aber eine Reparatur hinlänglich erachtet.

So wird auch das zu remittirende Gutachten des Senatoris und Bau-Herrn Campen in Göttingen in Originali, weniger

nicht das nachher eingegangene Zeugnis des Obristen von Uslar über diese Angelegenheit copyleich hiebey communiciret, und habt ihr nach selbigen die Sache in eine abermalige genaue Ueberlegung zu ziehen, und, da bey der Nähe des Winters ein neuer Bau dermahlen nicht vorzunehmen stehet; dafür pflichtmäßig zu sorgen, das besagtes Pfarr-Haus durch eine hinlängliche Reparation auf das forderksamste in wohnbarcn und sichern Stand gesetzt werde, auch an Uns zu berichten, in wie weit dessen neue Erbauung, die Uns nach allen Umständen nöthig scheint, und wie bald solche vorzunehmen seyn dürfte. Wir sind euch zc.

Hannover, den 26ten Sept. 1776.

Königl. zc. zum Consistorio verordnete Praesident, auch Consistorial und Kirchen-Räthe.

v. d. Büfße.

An

den Superintend. Ehr. Luther in Göttingen
und das Gericht Alten Gleichen.

Troß dieser Konsistorialverfügung geschah ein volles Jahr hindurch nicht das Geringste zur Besserung des Pfarrhauses. Da der Superintendent seine Kosten und Auslagen vom Amtmann Bürger nicht erhalten konnte, der ja „den Pastor Zuch damit angesehen“ wissen wollte, so wandte er sich beschwerdeführend an das Consistorium. Dieses schrieb an das Gericht Altengleichen:

15. Unjere zc.

Euch dem Amtmann ist bereits bekannt, was gestalten auf unsere Verfügung vom 13ten Aug. vergangenen Jahrs, das bauwürdige Pfarrhaus zu Gelliehausen von dem Superintendenten Ehn Luther mit Zuziehung des Senatoris und Bauherrn Campe besichtigt werden müssen, wovon die Kosten incl. der 2 Thlr. 24 Mgr. für den Senator Campen, welche erstvermeldeter nebst dem Fuhrlohn ausgeleget, insgesamt 6 Thlr. 24 Gr. betragen.

Ihr habt daher, dafern solche noch nicht berichtet seyn sollten, für die Bezahlung obiger 6 Thlr. 24 Mgr. von der Gemeinde mit dem forderksamsten zu besorgen, und sind euch zc.

Hannover, den 18ten Sept. 1777.

Königl. zc. zum Consistorio verordnete Praesident, auch Consistorial und Kirchen-Räthe.

v. d. Büfße.

An demselben Tage erließ das Konsistorium an den Superintendenten Luther und den Amtmann Bürger folgendes:

16. P. S.

Auch vernehmen wir mit Befremden, daß auf Unser Rescript vom 26ten Sept. a. p. nicht einst die euch darin auf-gegebene Untersuchung des so sehr baufälligen Pfarrhauses zu Gelliehausen vorgenommen ist.

Es wird euch daher die fordersamste Befolgung dessen Inhalts wiederholt aufgegeben, und wollen Wir bey 10 Thlr. Strafe für denjenigen, an den der Verzug haftet, des fordersamsten Berichts binnen 4 Wochen gewärtig sein.

Inmittelft habt ihr, in so ferne es noch nicht geschehen, sogleich die nöthige Veranstaltung zu treffen, daß der Prediger vor alle Gefahr in seiner Wohnung gesichert sey.

Dieses Postscript theilte der Superintendent dem Amtmann mit und erklärte sich zur gemeinsamen Besichtigung des Hauses jederzeit bereit.

Bürger antwortete indeß nicht. Er scheint das ganze Verfahren des Consistoriums, das ja gleich zu Anfange incorrect vorgegangen war, wie es selbst eingestehen mußte, für ganz ungerechtfertigt gehalten zu haben. Superintendent Luther reinigte sich beim Konsistorium von dem Verdachte, als läge die Schuld der Verzögerung an ihm und bat am 10. November „unterthänig, nunmehr bloß gegen den Amtmann Bürger wegen der angefündigten Strafe hochgefällig zu verfahren.“

Ende November herrschte Krankheit in Bürgers Hause. Philippine Gatterer schrieb am 29. an Bürger: Jetzt werden Sie vielleicht ängstlich und kummervoll sehn. Man sagt Doctor Weis sey auffen bey Ihnen weil man glaubte Ihre Kleine bekäme die Blattern. Ich wollte es wäre wahr und sie giengen glücklich zu Ende — denn jetzt müssen Sie immer bange sehn in der Ungewisheit. Das Mädchen ist Ihr Abgott — ich habe es gemerkt so wenig Sie von ihr sprachen.“ (Strodtmann II, 191). Das Kind, Antoinette, starb nicht an den Blattern, sondern am Keuchenfieber den 12. November morgens 2 Uhr. (S. 193 ff.)

Den folgenden Brief hat Bürger seinem „Copiisten“ J. L. F. Herweg (Str. II, 195) in die Feder dictirt und nur unterschrieben.

17. An den Herrn Superintendent Luther
Durch Eypreßen frey. zu Göttingen

HochEhrwürdiger Herr
Hochgeehrtester Herr Superintendent

Ich habe den harten Todesfall meiner einzigen Tochter am 12ten g. M. erleben müssen und bin gesonnen, den Leichnam dieses zweyjährigen Kindes künftigen Montag, den 15ten huj, des Morgens in aller Stille zur Ruhe bestatten zu lassen. Die dazu erforderliche Concesssion habe ich mir von Ew. HochEhrwürden gehorsamst erbitten wollen und werde ich nicht ermangeln jura stolae dafür schuldigst zu entrichten.

Ich bin in vollkommenster Hochachtung
Ew. HochEhrwürden
gehorsamster Diener
G. A. Bürger.

Wollmershausen den 13ten Decbris 1777.

Daß der Brief nicht von Bürger geschrieben, sondern nur unterzeichnet ist, geht aus den Schriftzügen und der Orthographie, sowie daraus unzweideutig hervor, daß das Siegel drei Lehren (Herweg) und die Buchstaben J. L. F. H. zeigt. Auch liegt mir ein Schreiben von J. L. F. Herweg an seine Freundin die Amtsvogtin Anna Elderhorst geb. Leonhart vom 9ten Nov. 1778 vor, welches dieselben Schriftzüge wie der obige Brief aufweist. In einem Briefe von Dorette Bürger an ihre Schwester Anna Elderhorst in Bissendorf vom 26. April heißt es: „Herr Herweg hat in Blankenburg eine Bedienung beym Forstwesen als Secretair erhalten und wird vermutlich diese Woche dahin und also auf beständig von uns, abgehn, ich freue mich das es ihm da recht gut gehn wird, wie er's selbst sagt und host.“

Am 8ten Januar 1778 erließ das Konsistorium folgende zwei Schreiben an das Gericht Altengleichen:

18. Post Scriptum 1.

Auch ist es Uns unerwartet gewesen, daß der mittelft Post Scripti vom 18. Septembr. an. praet. wegen des äußerst baufälligen Pfarr-Hauses zu Gelliehausen, anderweit erforderete Bericht bisher noch nicht erstattet worden.

Dasern ihr nun nicht binnen 4 Wochen hinlänglich darthyn sollet, wie an euch die Schuld dieses Verzuges nicht hafte, werdet ihr in die gesetzte Strafe der 10 rthlr. unausbleiblich genommen werden, und wollen Wir zugleich des vorhin er-

forderten gemeinschaftlichen Berichts von bemelbetem Pfarrhause, innerhalb gleicherzeit, bey 20 rthlr. Strafe gewärtig seyn.

19. Post Scriptum 2.

Auch wird euch wiederholt aufgegeben, vermöge Unsers Rescripts vom 18ten Septembr. an. praest. die Erstattung der Kosten von 6 rthlr. 24 mg. so die geschehene Besichtigung der Pfarr-Wohnung zu Gelliehausen verursacht, an den Superintendenten Ehrn Luther, ohne weitem Verzug, von der Gemeinde bezutreiben, und wie es geschehen, zu berichten.

20. Bürger an Luther.

Hochwürdiger Herr

Höchstzuverehrender Herr Superintendent

Ew. Hochwürden übersende ich hier die 6 Thlr. 24 Gr. Pfarr-Besichtigungskosten, ingleichen 9 Ggr. Consistorialfisci Gebühren, wie auch die 33 Gr. wegen der stillen Beerdigung meines Kindes. Mit den Visitations Competenz Geldern de anno 1777 kann ich wirklich noch nicht helfen. Denn ob ich gleich seit einigen Monathen das Gleichische Kirchenrechnungswesen, welches seit 1730 in die größte Verwirrung und Unordnung gerathen war, tagtäglich untersucht und nunmehr Gottlob! ziemlich auf das Reine gebracht habe, so stehet doch jezt der status activus nur erst auf dem Papier. Ich habe meine 5jährige Rechnung ebenfalls schon abgeschlossen, aus welcher ich ein ansehnliches an den Kirchen gut behalte. Da nun sämtliche Kirchenrechnungsacta R. Consistorio vorgelegt werden, und zum Teil schon dahin abgegangen sind, hernachmals aber die Altaristen allein über völlige Einnahme und Ausgabe Register führen sollen, so bald sie ordnungsmäßig instruiert seyn werden, so kann ich mich füglich jezt mit keinen Einnahmen und Ausgaben weiter befaßen. Sollte sich indeßen die Zurücksendung der Acten von R. Consistorio länger, als bis instehende Ostern verziehen, so will ich dennoch, wenn es nöthig ist, auf andere Weise zusehen, wie ich den Abtrag der Competenz Gelder befördere. Diese Kirchenuntersuchungssache ist gewaltig mühselig für mich gewesen und ich habe, da ich weyland noch Theologie studierte, die Kirchengeschichte der ganzen Christenheit leichter begriffen, als die des Gerichts Altengleichen. Darüber sind auch die Bremische Interims Kirchen- und Gelliehäuser Pfarr-wohnungs-Angelegenheit liegen geblieben und müssen auch noch wohl 4 bis 6 Wochen liegen bleiben. Da indeßen R. Consistorium

per Rescripta et Postscripta vom 8ten dieses wieder einen stattlichen Sturm desfalls auf mich gemacht hat, und mir die Ehre anthut, mich allein zum Schuldner des Verzugs zu machen, Ew. Hochwürden aber freizusprechen, so muß ich noch einiges mit Ew. Hochwürden desfalls abzusprechen, mir die Erlaubniß nehmen. Was nehmlich eine Interimskirche zu Bremke betrifft, so ist schlechterdings keine Scheure vorhanden, die ein Eigenthümer mißsen und welche dazu aptirt werden könnte. Der einst gethane Vorschlag, wegen eines leicht zusammenschlagenden Interims Gebäudes hat den Herren von Uslar nicht behagen wollen und in der That würden auch die Kosten dafür guten Theils verloren gehen, welches um so schlimmer ist, da diese Kirche das wenigste Vermögen hat. Neulich als die Herrn von Uslar der Kirchen Angelegenheiten wegen zu Bremke versammelt waren, kam auf das Tapet, daß die Gemeinde entweder während des Baues nach Zschenrode sich verfügen, oder der Gottesdienst überall so lange eingestellt werden müste. Der erste Vorschlag wäre wohl der beste, auch würde sich die Gemeinde allenfals dazu bequemen, wenn sie sähe, daß auch wirklich zum Bau einer neuen Kirche ernstliche Anstalt getroffen würde. Ohne dies aber fürchtet sie, daß sie hernach bis an den jüngsten Tag nach Zschenrode wandern müste. Was nun den Bremkschen Kirchen Vermögensbestand betrifft, so ist derselbe R. Consistorio bereits vorgelegt und daraus ersichtlich, daß in Ewigkeit keine Kirche in Bremke wieder erbauet werden kann, wenn R. Consistorium nicht auf das kräftigste behspringt. Wie wäre es nun, wenn wir diese Umstände abermals in einem gemeinschaftl. Bericht an R. Consistorium vorstellten?

Was nun die Gelliehäuser Pfarre betrifft, so möchte ich zwar gern einen Theil der Ehre des Verzugs auf Ew. Hochwürden mit wälzen und sagen, daß die Wege von Göttingen bis Gelliehausen nach Niebuhrs¹⁾ Zeugniß, die schlechtesten auf der Welt und zur Winterzeit so unsahrbar wären, daß Ew. Hochwürden nicht hätten durchkommen können; da Ihnen indessen wohl nichts damit gebient seyn wird, so will ich die Schuld lieber auf mich allein nehmen, und die mühselige Untersuchung der Gleichischen Kirchen-Angelegenheiten zur Entschuldigung

¹⁾ Waits, Aus Jugendbriefen Carolinens, Preuß. Jahrb. B. 33 S. 371: Göttingen 8. Aug. 1780 an Juli von Studniß: Niebuhr, qui a fait se grand voyage en Egypte, disoit un jour chés mon père que de Goettingue jusqu'en Arabie il n'y avoit point de chemin plus mauvais que d'ici à Heiligenstadt et Gotha, mais l'honette homme n'a jamais été à Pymont.

gung vorschützen. Hierin weiche ich denn auch im geringsten nicht von der Wahrheit. Da indessen doch endlich der Befehl des R. Consistorii befolgt seyn will, so werden wir d. h. Pastor Zuch wohl die Freilüde machen müssen, seine Pfarrwohnung zu besetzen. Ob er indessen dadurch so bald eine neue Wohnung bekommen werde? Das ist eine andere Frage, wenn ich auch schon, wie er glaubt und vorgiebt, sein Antipode nicht bin, und im geringsten nicht hinderlich seyn will, wenn er sich und seine Umstände verbessern kann. Ich frage daher gehorsamst an: Ob es Ew. Hochwürden ohngefähr gegen das Ende von Vier Wochen (über den Tag können wir demnächst noch weiter Abrede nehmen) gefällig sey, diese Besichtigung vorzunehmen? Und wie und welchergestalt dabei zu verfahren sey? Letzteres weiß ich in der That selbst nicht. Denn schon haben Ew. Hochwürden mit dem Bauhern Campe, schon habe ich durch auswärtige geschworne Zimmerleute die Wohnung besichtigen lassen. Beyde Besichtigungen haben sich widersprochen. Was ist nun zum dritten mal zu thun, daß ein sicheres gemeinschaftliches Resultat herauskomme? Die zum ersten mal adhibirten Bauverständigen dürfen wir doch nicht wieder nehmen. Ich bitte mir Ew. Hochwürden Meinung hierüber gehorsamst aus. Mein ohnmaßgeblicher Vorschlag wäre, einen andern Baumeister und etwa zwey fremde Zimmermeister, die denn ad hunc actum sich verpflichten lassen müßten, zu nehmen und die Gemeinde Vorsteher mit zu adcitiren, und so wohl jener ihr Gutachten, als dieser ihr Vorbringen ad protocollum zu nehmen.

Damit mein Brief nicht allzulang werde, so schließe ich unter der Versicherung, wie ich mit beständiger wahrer Verehrung sey

Ew. Hochwürden
ganz gehorsamer Diener
G. A. Bürger.

Wollmershausen den 19. Januar 1778.

Auf sämtliche Punkte dieses Briefes antwortete Superintendent Luther in seiner Antwort vom 23. Januar ausführlich. Wegen seiner vorigjährigen Kompetenz-Gelder sehe er sich genöthigt, „sich vors erste an die Herrn von Uslar selbst zu wenden“. Wegen der Gelliehäuser Pfarre sei er bereit, wenn die Gemeinde die nöthigen Pferde zum Vorpann nicht gerne hergeben wolle, sich selbst hin und her zu schaffen, wenn die Gemeine ihm, außer den gewöhnlichen 2 Thlr. Diaeten, noch 1 Thlr. 24 Gr. Reisetkosten praenumerando vergüten wolle.

„Dabey aber gebe ich zugleich Ew. zc. zu überlegen anheim, ob es nicht besser sey, daß Ew. zc. das Gutachten des Bauherrn Campen und das uns mit demselben vom R. Consist. unterm 26. Sept. 1776 communicirte Zeugniß d. h. Obristen v. Uslar annehmen und nach demselben die Erbauung eines neuen Pfarrhauses erkennen.“ Das Schreiben schließt: „Ich bitte aber, daß Ew. zc. dafür sorgen mögen, daß wir, bis zum 17. Febr. a. c., da die uns gesetzten 4 Wochen um sind, unsern gemeinschaftl. Bericht abstatten können, weil ich sonst mich genöthiget sehe, am 16. Febr. mich bey Königl. Consistorio dieserwegen zu entschuldigen, indem ich nicht Lust habe 10 Thlr. Strafe zu bezahlen.“

Ob in Gelliehausen der Pfarrneubau nunmehr zu Stande gekommen ist, geht aus den Acten nicht hervor, ist aber sehr fraglich. Jedenfalls dauerte das feindliche Verhältnis zwischen dem Amtmann Bürger und dem Pastor fort, spitzte sich sogar immer mehr zu, sodasß Bürger, als er von seinem zweiten Besuche bei Boi in Hannover Ende April 1779 nach Wollmerzhäusen zurückgekehrt war, am 2. Mai an Boi schrieb: Ich befinde mich wol und habe auch zu Hause alles wol gefunden, außer daß Ehrn Pastor Zuch und der saubere Hofrath Listn allerhand scharmante Hiftörchen von meiner Abwesenheit und langem Ausbleiben ausgesprengt haben. Die hervorstechendsten davon sind: daß ich in Hannover, ich weiß nicht warum? in Arrest gesessen und gewisse Depositengelder dort durchgebracht hätte, daher wol in alle Welt gegangen seyn würde u. s. w.

III.

Zwei Briefe Bürgers an den Generalsuperintendenten D. Wagemann an S. Johannis in Goettingen.

Der Empfänger war bis 1779 Superintendent in Osterode, von da bis 1805 Generalsuperintendent in Goettingen.

1.

Hochwürdiger Herr

Hochzuverehrender Herr General Superintendent.

Wenn Euer Hochwürden große Güte mich nicht entschuldigt, so werde ich es kaum selber können, daß ich einige von Dero Briefen so lange unbeantwortet gelassen habe. Verschiedene Geschäfte und Zerstreungen dieses Winters, besonders die vor einigen Wochen geschehene Veränderung meiner Wohnung sind hauptsächlich an diesem Verzuge Schuld gewesen.

Was den an Königl. Consistorium einzufsendenden Abriß

der neuen Kirche zu Benniehausen betrifft, so ist es nötig gewesen, zuvörderst bei den Herrn von Uslar als Kirchen Patronen davon Anfrage zu thun. Sobald ich nun deren Resolutionen zurückerhalte, werde ich nicht verfehlen, Euer Hochwürden weitere Nachricht zu ertheilen.

Die Möhlensche Sache kan nach dem Feste G. G. vorgenommen werden, da ich denn die Ehre haben werde, das weitere mit Euer Hochwürden entweder schriftlich, oder dafern Sie es mir erlauben, persönlich aufzuwarten, mündlich zu verabreden. Allenweile steht meine Registratur noch eingepackt und ich habe bisher noch kein Arrangement treffen können, dieselbe an der neuen Stelle gehörig aus einander zu legen.

Ich wiederhole meine Bitte um gütige Verzeihung und beharre mit wahrer Verehrung

Euer Hochwürden

Appenrode ganz gehorsamer Diener
den 23ten März 1780. G. A. Bürger.

Zum Neubau der Kirche in Benniehausen vgl. Strodtmann III, 23. Anm. Die dort nicht mitgetheilte Inschrift auf einer grün gestrichenen Sandsteinplatte über dem Kirchenportale lautet: Zur Ehre Gottes und Erbauung Christl. Gemeinde Benniehausen im Namen sämmtlicher Herren von Uslar auf Altengleichen und in Gegenwart des zeitigen Geschlechtsältesten Carl August Wilhelm von Uslar Königl. Groß- und Churfürstl. Br. Rüneb. Generalmajors und Ritters des Kaiserl. St. Josefsordens ist zu dieser Kirche nach deren 20jährigem Verfall der neue Grundstein am 29. Juli 1779 gelegt worden von Gottfr. Aug. Bürger zeit. Gesamt Ger. Amtmann, Als J. C. Zug Prediger, Joh. Nik. Lockemann Schulze und Justus Heinrich Lindert Kirchenvorsteher waren.

Strodtmanns Vermuthung, daß Bürger zur Zeit der Richtfeier wohl nicht mehr Amtmann von Altengleichen gewesen, also auch die „Kranzrede“ nicht vollendet habe, gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch einen Brief von Bürgers Nachfolger im Amte, L. Kirchmann, an den Generalsuperintendenten Wagemann in Göttingen vom 22. October 1784, worin derselbe für die ihm auf eine so gütige Art bezeigte Theilnehmung wegen des ihm conferirten Amtes seinem geneigten Gönner dankt und unter Anderm schreibt: „Dem Tischler Meister Capellen habe ich heute gleichfalls die Bedeutung gethan, seinem Accord ein Gnüge zu leisten und sich nicht weiter säumig bey der Benniehäuser Kirchen Arbeit finden zu lassen, widrigenfalls“ u. s. w.

Bürgermeister hat über nachfolgende Sachen von
 Ausschusses Bürger abgeurtheilt und genehmigt
 die nachfolgende Angelegenheiten gleichzeitige
 selbstständig erworben
 Dorothea 1796.
 Bürger

Facsimile von Bürger's Handschrift: Empfangschein für den Antischreiber Schuster zu Habdoffshausen

2.

Hochwürdiger Hochgelahrter Herr
Hochzuberehrender Herr General Superintendent!

Um endlich die Möhlensche Sache in Untersuchung zu nehmen, habe ich die Anschläge ausgefertigt und ersuche Euer Hochwürden ganz gehorsamst, mir selbige unterschrieben zurück zu senden. Sollten Ort und Tag Euer Hochwürden nicht bequem und gefällig seyn, so bitte ich das Manual nach Dero Belieben abändern und anders abschreiben zu lassen. Mir wird jeder Ort und jeder Tag recht seyn, wenn Euer Hochwürden mich nur mit den Dienstagen und Freitagen, welche gemeinlich mit Judicialgeschäften auf eine ganze Zeit zum voraus besetzt sind, zu verschonen belieben.

Der ich mit wahrer Verehrung beharre
Euer Hochwürden
ganz gehorsamer Diener
G. A. Bürger.

Appenrode
den 17. Novbr. 1780.

Ueber die Möhlensche Sache ist Näheres nicht bekannt.

Nachdruck verboten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Den 30. Augusti 1632 ist das Monat der Soldaten Besoldung halber um, und sein zu Ende des Augusti neue Quartier gemachet, also daß sowohl die fremde Compagnie neben unseren neu geworbenen auf alle 4 Straßen, die sonst allein auf der Oster- und Leinstraßen gelegen, sein verbracht worden, da dann in diesem Monat 3 Thlr., im folgenden aber 2 Thlr. 9 Gr. gegeben werden müssen. Der Bürger, der Essen und Trinken giebt, bekommt zu Angelde 27 Gr. und der Soldate 1 Thlr. Geld, ist 4 Thlr. (L. Niem. Calend.).

Sonst ist im Augusto dieses Orts nichts sonderlich vorgelaufen, nur daß Wolfenbüttel von Herzogen Georgens, der Stadt Braunschweig und der Stadt Hannover Volke blocquiert gehalten, und Papenheim sich nach dem Niederlande, Mastricht, so von den Staden belagert, zu entsetzen, sich gewendet und daß der Obr. Heide mit Lüneb. Volke auf die Neustadt allhie quartieret und übel gehauset, welcher auch zum öftern Quartier herein begehret.

Den 11. Sept. 1632 ist ein starker Nachtreif hie gewesen, daß die Weinranken und Trauben erfroren. Es ist aber um diese Zeit eine dröge Zeit gewesen, daß es in vielen Wochen nicht geregnet, und ist wenig Hopfe gewachsen, also daß von 1 Morgen Landes kaum 2 Scheffel Hopfen gesammelt.

Den 24. Sept. kam Papenheim vor Hildesheim und belagerte es.

Den 25. Sept. 1632 ist des Obristen Mutschefahls Regiment vor Wolfenbüttel und auch unsere Compagnie unter Capitain Oppermann, wie dann auch der Stadt Braunschweig Volk meistentheils von denen Papenheimischen, so von Maffrid, welches nunmehr von den Staden erobert, aus dem Niederlande wieder ins Land Braunschweig zurück gekommen, geschlagen. Herzog Georgen Volk ist bey Zeiten vor Wolfenbüttel ausgetrieben, daß davon nichts geblieben.

Den 28. Sept. hat man den ganzen Tag aus Hildesheim mit groben Stücken geschossen, aber nichts damit ausgerichtet.

Den 29. Sept. sein 7 Küneburgische Compagnien Dragouner von Braunschweig, dahin sie sich von Wolfenbüttel aus salviret vor den Papenheimischen, anhero nach Hannover kommen und Quartier herein begehret, sein aber vor die Thore logiret.

Den 30. Sept. ist Hildesheim mit Accord übergangen, hat eine Summa Geldes vor die Plünderung zu geben dem Papenheimer zugesaget, welcher sie nur 4 Tage belagert gehabt, haben ihne so bald einziehen lassen, ohne einigen Anlauf oder Sturm, ist ihnen aber kein Accord gehalten, sondern ihnen alle Munition und den Bürgern das Gewehr abgenommen, sein noch darzu endlich gar um das ihrige kommen und darzu beraubt und übel tractiret worden. Mußten an Eydes stat an Gelde, Silber und Golde alles auf das Rathhaus bringen.

Im September in der 16. Woche nach Trinitatis ist Claus Ebbecke, welcher Capitain David Nischen in der Osterwochen erstochen, durch eingeholte Rechtsbelehrung der Haft erlassen und auf 6 Jahre dieser Stadt relegiret worden. Ward nachgehends Vogt zu Lachem an der Weser, und war A. 1652 daselbst noch im officio. Der Hauptmann David Nisch liegt in S. Aegidien Kirche begraben.

Durch das Papenheimische Treffen vor Wolfenbüttel und der Stadt Hildesheim Occupation ist das ganze Stift occupiret und von den Papenheimischen eingenommen, auch darzu der Calenberg, und hat Papenheim aus Hildesheim bedräuliche Schreiben an die Stadt Hannover zu zweyen mahlen, als den

1. und 2. Oct. 1632 gethan und begehret, man sollte sich ihm ergeben. Darauf Senatus die Gemeinde den 2. Oct. 1632 gefordert, die Schreiben verlesen lassen und dem Papenheim glimpflich geantwortet.

Capitain Bortfeld läffet die Garten um die Stadt, den Ziegelofen, Kalk-Röfen und anders wegräumen und ruiniren, auch sein von den zween Twengern vor dem Stein- und Lein-Thore die Dächer und Sparren abgenommen worden, und hat Henrich Kempe, damahliger Stadt-Büchsen-Meister, Battereyen auf die Twenger gemachet.

Den 3. Oct. 1632 hat man uns 4 Compagnien Dragouner, von 260 Mann ohngefähr, eingelegt, welche Obrister-Lieutenant Bothe commendiret und J. F. G. Herzogen Friederich Ulrich zugehörig gewesen.

In dieser Woche ist ferner eine allgemeine Devastatio der Garten abermahl gewesen um Hannover, und ist auch beschloffen, daß die Ziegelhütten weggebrochen werden, und ist den Baurmeistern das Directorium deswegen aufgetragen worden (L. N. Calend.).

Den 13. Oct. ist ein starker Sturmwind gewesen die ganze Nacht, welcher viel Bäume zerknirschet, als Papenheimer marchiret, nach Thüringen hinauf nach der Lützenischen Schlacht, praesagium der blutigen Schlacht bey Lützen und des Königes aus Schweden und Papenheimer Tod.

Den 14. Oct. ist die Leine an der Neustadt um dem Damm, so zu stauen das Wasser in die Stadtgraben gemacht worden, in der Nacht hinweg gebrochen, als er kaum in den 3. oder 4. Tag fertig gewesen, da doch fast den ganzen Sommer daran gearbeitet worden, zwischen dem Knefen Rampe und der Neustadt.

Den 17. Oct. ist der Obriste Heyde von der Neustadt aufgebrochen in der Nacht und die Zeller Straße gezogen, hat es auf der Neustadt wie ein Feind zugerichtet. Ist 6 Wochen darauf gelegen, die Kirchen gebrochen und großer Muhtwillen den Soldaten gestattet, hat auch zum Bohtfelde feindlich geplündert.

Den 23. dito hat man einen Anschlag auf den Calenberg gehabt. Es sein 160 Mann von Dragounern der eingelegten 4 Compagnien in der Nacht hie ausgelassen, die Papenheimische Reuterey zu überfallen, theils haben müssen Frauenkleider anziehen, als ob sie im Graben vor dem Calenberge als Herren-Dienstleute arbeiten wollten, sein aber des Morgens mit dem Tage den 24. Oct. selbst aufgenommen, geschlagen und gefangen

worden, daß über 20 Mann unbeschädigt nicht davon gekommen, die übrigen sein mehrentheils gefangen und geloset worden. Etwa 6 Personen sein stracks geblieben, und sein viel verwundet und wenig hie wieder gekommen. Die Gefangene, darunter auch Johannes Volgers Sohn, Fendrich unter Muttschafahl, sein nach Hameln gebracht.

Den 25. dito, als die Ziegelhäuser niedergerissen, ist ein Müller, Staz Hoyer genandt, von dem Brennhause herab gefallen und nach 4 Tagen gestorben.

Den 25. dito ist Peine wieder übergangen, welches Papenheim, bis dahero er Hildesheim einbekommen, belagert gehalten. Er Papenheim hat Hildesheim besetzt mit etlichen Hundert Mann, die Stadt Peine eingenommen, das Schloß belagert mit wenig Volke, mit der Armee aber ist er hinauf nach Osterode, welches er auf 14 Tausend Thaler gebrandschaget, nach Mühlhausen, welches er auf Hunderttausend Thaler soll gebrandschaget haben, ferner nach Erfurt, da ihm etlich Volk geblieben, gerücket. Auf der Reise nimmt er Duderstadt wieder ein, welches Herzog Georg verlassen, begiebt sich in die Chur Sachsen nach Halle, dahin er von Wallensteiner schleunige Ordinantz bekommen, ihm zu assistiren.

Inmitteltst wird Steinbrücke aus Braunschweig entsetzt und proviantiret, weil aber Peine nicht hat entsetzt werden können, hat es sich endlich den 28. Oct. den Papenheimischen wieder ergeben müssen, ist so also das ganze Stift (außer Steinbrücken) wieder in des Papenheimers Gewalt gekommen. Papenheimer hat auch Einbeck wieder verlassen und mit der Besatzung seine Armee verstärkt, wie auch mit den Hildesheimischen Soldaten.

Den 6. Novembr. 1632 hat man zu Hildesheim auf den Nachmittag Salvo geschossen und heftig jubiliret, weil der Bischof von Osnabrück, der Graf von Werdenberg, daselbst antommen zur Reformation.

Den 6. dito geschah die Schlacht vor Lützen; daselbst ist geblieben der König in Schweden Gustavus Adolphus, wie auch Papenheimer. Dieser hat den Seinen zugerufen, daß sie nur frisch ansetzen sollten, dann der Lutterische Gott wäre todt (vermeinte den König in Schweden). Aber er ward mit einem Stücke getroffen und sein Eingeweide ausgeschüttet.

Um diese Zeit hat Herzog Friederich Ulrich zu Braunschweig sein Land wiederum eingenommen und sich von neuem huldigen lassen.

Den 8. Novembr. 1632 haben die von Hildesheim dem Bischof von Osnabrück gehuldiget, nomine Chur-Cölln, und hat in Hildesheim reformiret.

Den 12. Novembr. ist der Obriste Mutschefahl mit etlichen Reutern von Rittmeister Kochs Compagnie anhero kommen mit Ordinantz.

Den 14. Novembr. 1632 ist eine Compagnie Reuter unter Rittmeister Kochen, so 125 Mann stark, herein quartieret worden, es sein aber vorerst nur 50 herein gelassen, welche man 8 Tage hat müssen verpflegen, darnach sein sie vom Lande verpfleget worden.

Im Febr. 1633 hat sich des schwedischen General-Commissarii 2. Sohn, welcher im vorigen Jahre gefangen worden, nach Krieges Gebrauch auf erlegte Ranzion nicht hat wollen erlassen werden, in Bauerskleidern aus Wolfenbüttel practiciret und ist glücklich zu Braunschweig einkommen.

Den 6. Novembr. 1632 sein 3 Soldaten hie in der Stadt auf dem Markte aufgehenget worden, welche alle 3 Bauren, unter dem Deister gewohnet, und sich außs rauben und plündern im Deister begeben, auch vom Feinde den Kaiserlichen Paß gehabt und aller Schelmstücke sich gebrauchet, worüber sie endlich ertappet, herein geholet und nechstes Tages gehenget worden.

Den 23. Novembr. 1632 ist das neue große Stücke oder Canone von Johann Meyer, Rohtgießern, gegossen, in der dritten Probe, da es mit 24 Pfund Pulver geladen gewesen, ganz zersprungen auf dem Bohrfelder Rondele.

Den 28. dito hat man zu Hildesheim Salve geschossen, man jagte, es wäre deswegen, daß die Hildesheimischen die bischöfliche Huldigung gethan, welches aber den 8. dito allbereit geschehen, es ist wegen des Königes aus Schweden Tod geschehen, darüber sie jubiliret. In der ersten Adventwochen sein die Lutterischen Priester bis auf 3 oder 4 aus Hildesheim getrieben, der Superintendentens ist hie zu Hannover kommen den 6. Dec. 1632.

Den 29. Nov. 1632 hat ein Gefrehter von den Dragounern Abends auf der Schenke einen andern Gefrehten, welcher sein Landsmann und Camerad gewesen, erstochen, daß er sobald todt blieben, und nechsten 1. Dec. Morgens ertappet, darauf er also bald um 12 Uhr auf dem Markte hie wiederum decolliret.

Der Pfälzgraf Friederich der 5te, gewesener Churfürst und Böhmischer König, davon alles Unglück in Teutschland her-

rühret, ist zu Mainz gestorben in der Pest den 19. Nov., um dieselbige Zeit, als der König aus Schweden geblieben, aetat. 36.

Es hat auch um diese Zeit J. J. G. Herzog Georg zu Lüneburg Einbeck, welches Papenheim verlassen, mit 5 Compagnien wieder besetzt, welche an den Fahnen schwarze Trauer-Binden geführt, wegen des Königs aus Schweden Tod. Auch hat J. J. G. zum Herzberge und Osterode Besatzung gelegt.

Den 6. Dec. 1632 ist einer von Colenfeld bürtig, welcher ein junger Geselle, N. Glode genandt, der sich auch unter die Reuterey bestellen lassen, vor Linden, am Sayge genandt, hinter Brünings Kreuze, hinter dem Leinthoren-Steinwege, an einen Kniegalgen gehängt worden, darum daß er einem frommen Mann vom Nonnenberge, Hans Eilers genandt, ein Pferd vor dem Pfluge ausgespannen und als sie noch eins ausgespannen, ihn erschossen mit seinem Camerad.

Den 14. Dec. sein Bothen Dragouner wieder hinaus genommen und abgedanket worden, neben ihrem Obr.-Lieutnant Hermann Bothen.

Den 16. Dec. sein Rittmeister Kochs Reuter verquartieret an statt der Dragouner, worzu ein jeglicher Bürger, der zu Soldatengelde 1 Thlr. gegeben, 2 $\frac{1}{2}$ geben müssen, beneben frey Quartier und Servis (L. N. Calend.).

In diesem 1632. Jahre ist das neue Revelin vor S. Aegidien Thor gebauet, der Anfang ist im Sommer gemacht, und meistens in Defension gebracht, gegen des Papenheimers heftiges Dräuen, ist von der Bürgerschaft, und im Frühling 1633 fertig worden. Ingenieur Carl Hannemann hat solches ausgestochen auf C. C. Nachts Untkosten. Das große Revalin vorm Steintore ist auch angefangen im Herbst in diesem Jahre, welches auch von Ingenieur Carl Hannemann ausgestochen und ordiniret worden. Hieran haben anfangs auf Fürstl. Befehl die Hausleute arbeiten müssen, welches sehr langsam fortgangen und den Winter über liegen blieben, bis endlich solches durch die Bürgerschaft A. 1634 verfertigt worden, und ins dritte Jahr daran gebauet.

Der Papenheimer soll über die 9 Stratagemata und heimliche Anschläge auf die Stadt Hannover gehabt haben, wie auch der Graf von Gronsfeld etliche Anschläge auf dieselbe gemacht. Unter andern hat Papenheimer durch die Holzwagen vom Deister Anschläge gehabt, welche aber Gott der Allmächtige allemahl in Gnaden abgewendet. Dieses hat M. Henricus Heise,

Pastor Ecclesiae D. Georgii, am Tage Chrysogoni A. 1635 auf der Kanzel also referiret.

Bapenheimer hat sich tituliret: Gottfried Heinrich Graf zu Bapenheim, Kayserl. Majestät und Chur-Cölln respective Reichs-Erb- und Feldmarschall.

1632 gab sich einer an im Lande Lüneburg, Hermen von der Hude, und rühmete sich Englischer Erscheinung und Offenbahrung, aber M. Johannes Wezelius Gen.-Superintendent zu Zell hat in einer Predigt von heutiges Tages ausgegebenen Gesichtern, was darauf zu halten und wie sie zu prüfen, und in einem absonderlichen Bedenken, was von Hermen von der Hude hiebevordruckten Offenbahrungen zu halten, die Rebelfappe recht abgezogen, und erwiesen, daß der Engel, so mit diesem einfeltigen Mann sein Spiel gehabt, kein guter Engel oder Geist sein könne.

Consules et Senatores Hannov. 1632: D. Jacobus Bunting, Consul. Hermannus Bartoldes, Proconsul, hat in diesem Jahre resigniret. Successit D. Henningus Lüdeke.

Aus dem Raht ist in diesem 1632. Jahre gestorben: Theodorus Lange den 22. Maii, sepultus den 24. Maii. Vordenselben ist in den Raht wieder erkoren Melchior Vasmer *ἀγαμος* den 5. Dec.

Anno 1633.

Anno 1633 den 7. Januar., Montags nach der heil. drei Könige Tage, ist vor Bürgermeister Hermannus Bartoldes, welcher resignirt gehabt, Herr Doctor Henningus Lüdeke, aus Hildesheim bürtig, wiederum zum Consulat eligiret. Und ist Johann Gimter vor Hermannus Westenholz Rittemeister geworden.

Den 23. Januarii, als der Weihbischof reformator in Hildesheim vernommen, daß Herzog Georg von Lüneburg mit dem von Kniephausen herunter kommen und um Gifhorn mit ehlichen 1000 Mannen angelanget, und Herzog Friedrich Ulrich Hildesheim blocquiren lassen, ist er in der Nacht praeda onustus nach Hameln gezogen. Es sein aber Herzogen Friedrichen Ulrichen Völcker bald von der Blocade wieder abgewichen.

Den 27. Januarii sein hier noch 2 Compagnien Reuter unter Rittmeister Totleben zu Muzefahls Regiment gehörig angelanget, welche den 28. neben Rittmeister Kochs Reutern alhie und ehlichen Musquetirern in die Graffschaft Schaumburg commendiret, die Gronsfeldische Musterplätze zu verstören, haben aber nichts ausgerichtet. Sie sein sie den 1. Febr. wiederkommen und die 2 Compagnien unter Totleben wieder hindurch gezogen.

Den 9. Febr. ist alhie auf dem Markte ein Soldat gehangen worden.

Im Martio sehet Herzog Georg mit den Seinen über die Weser und belagert Hameln. Der General über das Lüneburgische Volk war Tiele Albrecht von Uslar.

Den 23. Martii sein die Fürstl. Braunschweigische Soldaten, als 3 Compagnien zu Fuß unterm Obristen Muzefahl, seinem Capitein-Leutenant Oppermann, Capitein Bortfelden und Capitein Kottorff, item Rittmeister Kochs Compagnie Reuter, so hie das-mahl gelegen, ausgezogen zur Hamelschen Belagerung.

Den 11. Tag Aprilis ist ein Königsmarkischer Soldate, so entlaufen, und hie unter Casper von Lühdens Stadt-Compagnien angetroffen, vor Linden bey dem Galgen stigmatisiret und das rechte Ohr abgeschnitten durch unsern Nachrichten Meister David.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Schau.

In den Beiheften zum Militärwochenblatt (1903, sechstes und siebentes Heft) hat der Oberst z. D. B. von Pöten der sich auch sonst schon als Militärschriftsteller einen guten Ruf erworben hat, eine werthvolle Arbeit unter dem Titel „Die Generale der königlich hannoverschen Armee und ihrer Stammtruppen“ erscheinen lassen. In derselben werden sämtliche Offiziere der königlich hannoverschen Armee und ihrer Stammtruppen, welche sich in Generals- oder gleichwerthigen Stellungen befunden haben, mit den wesentlichen Daten ihres Lebens und ihrer soldatischen Laufbahn in der Reihenfolge des Dienstalters aufgeführt. Es sind insgesammt 476 an der Zahl, unter ihnen viele, die sich in der hannoverschen Heeresgeschichte von den Zeiten des 30 jähr. Krieges an bis herab zur Schlacht bei Langensalza unvergängliche Lorbeeren erstritten haben. Wie eine Kriegs- und Heeresgeschichte im Auszuge muthet die ganze Zusammenstellung an. Der Verfasser hat keine Mühe gescheut, um die Listen so vollzählig und zuverlässig wie möglich zu gestalten. Es konnten vor allem die im Archiv des Kriegsministeriums zu Berlin aufbewahrten, seit 1792 fast vollzählig vorhandenen Stammrollen der einzelnen Truppentheile benutzt werden; auch haben Behörden und Familien in vielen Fällen bereitwillig Auskunft erteilt. Aus der gedruckten Litteratur sind vorwiegend die Staatskalender und Staatshandbücher mit Erfolg

ausgebeutet. Man darf dem Verfasser für das von ihm dargebotene Hilfs- und Nachschlagemittel zur Geschichte der hannoverschen Armee aufrichtig dankbar sein. Th.

Bereins-Nachrichten.

Bericht über die Vorträge im Kestner-Museum
1902—1903.

Im Vereinsjahre 1902/3 wurden seitens der wissenschaftlichen Vereine im Kestner-Museum folgende Vorträge veranstaltet:

Am 7. Okt. 1902 hielt Privatdozent Dr. A. v. Hanstein einen Vortrag über die Frage: „Hat die Dichtung ein Vaterland?“

14. Okt. Archivar Dr. Jürgens über: „Die bauliche Entwicklung Hannovers“.

22. Okt. Pastor Warneke über: „Wilhelm Raabe und seine Dichtungen“.

24. Okt. Professor Hornemann über: „Tolstojs Volkserzählungen als Ausdruck seines Glaubens“.

12. Nov. Professor Dr. Dehlmann über: „Die neueren Ereignisse auf geographischem Gebiete“.

14. Nov. Oberlehrer Budde über: „Lord Byrons Manfred und sein Verhältniß zu Goethes Faust“.

10. Dec. Stabsarzt a. D. Dr. Arning über: „Ostafrikanische Bilder“.

12. Dec. Professor Dr. Rasten über: „Olivier Basselin, den Vater des Vaudeville“.

7. Januar 1903 Oberlehrer Dr. Bojunga über den Werdegang des deutschen Volkes im Spiegel seiner Sprache.

13. Jan. Oberlehrer Dr. Ballerstedt über: „Schein und Sein im Dithello“.

14. Jan. Oberlehrer Dr. Erdmann über: „Die Anfänge der geographischen Wissenschaft“.

20. Febr. Oberlehrer Dr. Borbein: „Vom Ursprung und Wesen der Poesie“.

25. Febr. Oberlehrer Dr. Goebel über: „Die niederdeutsche Dichtung des 17. und 18. Jahrhunderts in Hannover und Braunschweig“.

11. März Professor Dr. Dehlmann über den Vulkanismus.

20. März Oberlehrer Dr. Philippsthal über: „Ernst von Wildenbruch als Erzähler“.

Herausgeber: Dr. Jürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

VI. Band.

October 1903.

10. Heft.

De plattdütsche Rechtschriwing.

Bördrag, hollen up den 17. plattdütschen Verbandsdag an'n 2. Juni in Hannover.

Mine Herren! Dat is nich licht, aewer dit Thema to reden. Wat heet „plattdütsche Rechtschriwing“? Dat gift hüt nich blot so vèl Orthographien, as dat plattdütsche Mundorten gift — dat würd' man noch verstahn kaenen — ne, dat gift so vèl Orthographien, as dat plattdütsche Schriftstellers gift, un nu sinn dor eener mank torecht!

Un dat is of en undankbor Geschäft, doraewer to reden. Wèn von de Schriftstellers un Dichters fall man aewertügen un bekühren? Dentt doch jeder, de Orthographie, de he sit utklüftert hett, is de best un richtigst, un he lett sik leewer teihn Johr von sin Lehen affstrifen as eenen Bokstaben ut sin Schrifwark.

Un doch is dat dringend nöddig, wenn wi mit de plattdütsche Sat un mit de plattdütsche Literatur wider kamen willen, dat in de plattdütsche Rechtschriwing mal Grund und Bodden bröcht ward. Wi hören oft seggen: „Dor warden so wenig plattdütsch Böker lesen!“ Ja, aewer woran liggt dat? Wat fall de Lëser denken, wenn he tom Bispill dat Wurt „Tit“ ball Tid, ball Lieb, Tiet, ja sogar Thiet un Thied schreben süht? Worüm kann dat Wurt, wur dat de glite Utsprak hett, nich of glit schreben warden?

Gewiß, jeder Schriftsteller versteht un kennt sin Mundort am besten, un dat is sihr to laben, wenn he sit Nöh gift, dat Wurt so genau as maeglich to Papier to bringen. Aewer allens hett sin Grenzen. Kein phonetisch kaenen wi mit unse Bokstaben nich schriben, wi möten sihr oft den Lut ümbüden, un wenn dat de Fall is, kaenen wi licht of noch en bëten wider nahgëben, un de „eenheitlich“ Orthographie is farig.

Worüm wi bet hüt noch nich to en Eenigkeit kamen sünd, dat liggt tom groten Deel of mit doran, dat de meisten Orthographie un Mundort verwesseln. Wo oft lefst man in Böker: „In der Reuterschen Schreibweise“, worunner man verstahn süll: in der Reuterschen Orthographie, aewer meent is de Reutersche Mundort. Mundort un Orthographie fallen dörchut nich tosam.

Bewis dorför is al, dat een un besülwig Mundort in verschieben Wis' schreben ward. Sülfst Reuter schrifft sin Mundort in jeden Bot anners.

Wir Mundort un Schrifwis' datfülwe, denn müßten wi mit en eenheitlich Orthographie to en eenheitlich Schriftsprak kamen, un dat kann doch nich un' Wunsch un Will sin. En eenheitlich Schriftsprak würd' keen Segen för de plattbütsche Sak sin. Wi würden denn ball so'nen papiernen Stil hebben as de Hochbütschen. Dat is jo grad' dat Schöne, dat wi ut den lewigen Born füllen kaenen, dat wi dörch un' Sprak so ganz un gor mit dat Föhlen un Denken von un' Volk verwuffen sünd. Wag uns also de leew Herrgott vör en eenheitlich Schriftsprak bewohren. Of is noch ut anner Grünn en plattbütsch Eenheitsprak nich to wünschen un to willen. Un' gemeensam Schriftsprak is dat Hochbütsch un fall dat of för alle Tokunft bliben.

Aewer en eenheitlich Orthographie kaenen wi hebben un de möten wi anstreben. Un mit en böten Lust un Willen kamen wi woll dorto. Wenn wi bedenken, dat sämtlich plattbütsche Mundorten von een Mudder abstammen, de noch gor nich so lang' dot is, un wenn wi de völen Rinner mit de Mudder vergliken, denn warden wi ball herutfinnen, wo ähnlich se sit sünd. It will dormit seggen: Um de Anatomie von en Wurt kennen to lihren, d. h. um to weeten to kriegen, wat för Bokstaben in so'n Wurt stöken, genögt dat nich, dat man von de Mundort utgeiht, de man von Hus ut kennt, ne, man müß dat Wurt verfolgen dörch all plattbütsch Mundorten un denn trügg bet up't Middelnedderbütsche. Nah de hütige Utsprak süht dat Wurt oft so frömd ut, dat dat unmaeglich is, dat richtig to schriben. Weeten wi aewer, woanz dat Wurt in't Middelnedderbütsche utseg', denn föllt uns dat gor nich swor, die richtige Schrivung jaststellen. Up diss' Wis' kamen wi to en eenheitlich Rechtschrivung, d. h. wi finnen bestimmte Regeln, nah de sit jede Mundort schriben lett, ahn dat se eenen Punkt von ehr Gegenort uptogeben brukt.

Diss' Ansicht vertrett of de Orthographie-Kommischo von den Allgemeinen Plattdeutschen Verband. Aewer um of Meenungen von anner Siden to hören, würd' in'n „Selbom“ anrögt, sich in disse Sak to ütern. Ball leep denn of en Artikel von Herrn Prof. Dr. Bremer-Halle in, de de Orthographiefrag' lang un breet behannelte.

Herr Prof. Bremer is de Ansicht, dat man sit mit de Schrivung mißr an de hochbütschen Regeln hollen müßt; dor wiren de Lüüd' an gewennt. Se sleit folgende Thesen vör:

1. De Hauptsak bi de plattdütsche Orthographie is, dat se licht to lesen is. 2. Wi hebben up Schol hochdütsch schriben lihrt un uns an disse Orthographie gewöhnt. Dorüm lesen wi ok um so lichter, je mihr dat nah de hochdütsche Orthographie schriben is. De baewelst Grundsatz möt sin, un¹ Plattdütsch nah defülwe Regeln to schriben as dat Hochdütsche.

Tom Sluß stellt he noch eenige Thesen up, de sik up de Schrivung von de enzelten Laute betrecken.

Wider üterte sik Herr Louis Stüve-Bübeck to de Sak. He is nich dorför, dat wi uns ganz nah dat Hochdütsche richten. Nah sin Prinzip ward de Vokal vör einfache Konsonanz lang, vör mihrfache kort spraken, t. B. Is lang, ih kort, wil lang, will kort.

Herr Jochen Wähl-Segeberg meent, „de plattdütsche Sprak ehr Wesen besteiht in ehren eegendömlichen Geist, in ehr Sazbildung un Konstrukschon, un ehr Rechtschrivung is mihr Nebensak un richt't sik mihr dornah, wo de Lüd' wahren don, nah ehr Gegend un wo ehr dor de Snabel wüssen is.“

Ok Herr Krischan Fienes-Hannover meent, „jeder plattdütsche Schriftsteller is de Regste dorto, för sin Mundort de richtige pafliche Schrivung to sinnen.“

Herr Prof. Wisser-Oldenburg geiht al en begten Schritt wider. He will, dat man ganz von dat Hochdütsche affehn deit un en Orthographie wählt, de eegens för dat Plattdütsche berökent is. Sin System verbeent vulle Beachtung, wenn ok ut praktische Grünn sik vel dorgegen seggen lett. He bringt nämlich, um de verschieden Vokalschattierungen richtig to drapen, söh nig' Zeeken in Anwenning. He dröppt dormit den Nagel up den Kopp, aewer man kennt jo de Minschen un weet, wat se för'n Grugel hebben vör allens, wat ni is un Anstrennung mak. Mit dis¹ Rechtschrivung würden wi wenig Glück hebben, so konsequent se ok is.

Am praktihschten is woll de Orthographie von Herrn S. L. U.¹⁾ Hamburg. He hett se upstellt in en liitt Heft „Lor' nebberrdütschen rechtschrivung“, dat as Handschrift för de Maaten von den Vereen „Un¹ Modersprak“ in Hamburg drückt is. Herr S. L. U. siht ok von alle Schrifweisen, de dat hüt gift, af un bugt en nig' System up, dat sik temlich an die hollännsch Schrifwis¹ (woll to marken, nich Sprak) anlehnen deit.

Nich ümmer un aewerall bün ik mit Herrn S. L. U. inverstan. Ut praktische Grünn bün ik nich dorför, dat allens liitt schriben ward, as he dat vörseit; ok hier un dor lett sik de

¹⁾ Professor Dr. Stuhlmann.

Schrievung noch anners regeln. Aewer in'n groten Ganzen holl ik sin System för got.

In de folgenden Reegen mücht ik upstellen, woans ik mi de plattdütsche Tokunftsoorthographie denk, de sik S. I. U. sin Rechtschrievung as Grundlag' nimmt.

De Hauptsak is, dat wi bi't Schrievn tüschen lange oder dehnte un korte oder scharpe Vokale eenen Unnerscheed maken, wat in unse landlöpigen Rechtschrievungen nich geschüht, wil dat de sik nah de hochdütsche Orthographie richten, wo grad' in disse Betreffung en groten Wirrwar to Hus is. Ob disse' oder jenn Lutschattierung von dissen oder jennen Vokal in de Schrift beteekent ward, dor kümmt dat nich so genau up an, denn de richtig Utsprak möt man doch den Läser aewerlaten; aewer solang' wi nich lang' un kort Vokale unnerscheeden, ward för jeden dat Lesen von plattdütsch Böker en Dual sin.

Doriim is de Hauptregel:

1. Jeder lang' oder dehnt' Vokal ward in en apen Sülw eenfach, in en slaten dümwelt schreben.

2. Jeder kort' oder scharp' Vokal möt in en betont Sülw eenen oder mihr Konsonanten achter sik hebben. In en unbetont Sülw is de Vokal of in en apen Sülw kort, e fogor aewerkort.

Apen is en Sülw, wenn se mit'n Vokal, un slaten, wenn se mit'n Konsonanten slütt.

Dat gift in't Plattdütsche saeben lang' Vokale, de in en slaten Sülw dümwelt schreben warden: a (en Lut, de tüschen a un o steiht, also en dunkeln Ton hett), i, u, e, o, ü, ö.

Dree Vokale gift dat, de ümmer lang sünd, dorüm of in slaten Sülben blot eenfach sett't warden: ä (hell as in dat hochdütsche „sagen“), ä (Ümlut von dat dunkel a, steiht in'n Ton tüschen hochdütsch ä un ö) un è (ward spraken as hochdütsch ä).

De Dümwelvokale (Diphthonge) au, eu un ei sünd of blot lang.

Man schrist also:

1. in apen Sülben: Apen, Spraken, schrievn, riden, Buren, Fru, Eken, kemen, Koken, Stro, Düvel, brüden, köpen, glöben.

Dor nu de weeken stummen Konsonanten (Mediae) b, d, g, un de weeken Spiranten v, w, j, s nich in'n reinen Utkut stahn kaenen — achter èhr is ümmer en e verstummt — so gelt de Sülw, de een von disse Konsonanten slütt, nich as slaten; de lang' Vokal ward also eenfach sett't un de Konsonant kriggt tom Leeken, dat en e still worden is, eenen Apostroph. Tom Bispill: grad', Wüd', Duw', Hus', ded', schreg', Hov', Dos', Brüd', Lüüd', Köj', Höv't.

2. in slaten Sülben: Nap, Spraaft, Piird, wiid, Muur, Bruud, Gef, Leed, Boof, Stool, Süük, Düün, fööt, Bööm.

3. Vokale un Diphthonge, de an un för sik lang sünd: Blägen, mäken (in't Westfälische), Bän, Käf, Schöp, Knöp, Gaus, Paul, Daub, auk, feut, Steul, Wein, Stein.

Aewer de korten Vokale is nig to bemarken, wil dat, as de Regel beseggt, jeder eenfach Vokal, wenn he nich von Natur lang is, vör een- un mehrfache Konsonanz kort spraken ward.

Ik kam nu to de Konsonanten. Dor sünd dat blot en poor, aewer de wat to seggen is.

Dat „d“ nimmt in'n In- un schinboren Utlut R-Lut an, „dd“ klingt as rr. Oder, jeder, Gerd', jed', ded', hadden, Wedd ward spraken: orer, jerer, Ger, ser, deer, harren, Berr. „d“ un „dd“ to schriben is richtig, wil dat in't Middelnedderdütsche diiff' Vokstaben schriben würden un wil dat hüt noch Gegenden gifft, wo se nich as r, rr spraken warden.

Steiht „d“ in'n wohren Utlut, denn ward dat ahn Apostroph schriben un as „t“ spraken. T. B. Raad, Rad, Stad, Brood, hard, Piird. Von Rechts wegen müßten de Würd' mit „t“ schriben warden, so as man spraken deit un as se in't Middelnedderdütsche of schriben würden, also Raat, Rat, Stat, Broot, hart, Piirt. Media as Binnenkonsonant ward in'n Utlut tor Tenuis, was of in't Middelhochdütsche Regel.

„g“ ward in'n An-, In- un schinboren Utlut vöf weeker spraken as in't Hochdütsche. In'n wohren Utlut (also ahn Apostroph) klingt dat as ch; t. B. Dag, lag, Weg, Trog = Dach, lach, Wech, Troch. gt un ggt, gft un ggft lud't nah korten Vokal as cht: stigt, seggt, sticht, seggst = sticht, secht, stichst, sechst. In wech Mundorten hett g of in'n Utlut Ch-Utspraf.

„ng“ klingt in'n wohren Utlut as nk: Klang = Kank, Gesang = Gesank. In'n schinboren Utlut nimmt ng eenen Apostroph an un klingt weef: Kleng', Geseng', bang'.

„v“ ward as Anfangsvokstaf as dat hochdütsche f spraken, in'n In- un schinbaren Utlut binah as w: Schriber, Lev'. In'n wohren Utlut un in Verbinnung mit t un ft nah korten Vokal kann v nich bestahn, dorför ward denn f schriben: gaf, Breef, leef, of in Verbinnung mit t un ft: blift, schrift.

„r“, wenn dat up'n langen Vokal folgt, löst sik halbvokalisch up un klingt as en kort e: woor, Muur, Piird = woë, Muë, Piëd. In de unbetonten Sülben, er, ern, ert un erst is r stumm, vör kort a un o sivr swach: bitter, köppern wödert, Hart, kort = bitte, köppen, wöret, Ha't, fo't.

Bi den S-Lut hebben wi *i* un *s* to unnerscheeden. *i* is weel un kann nie in'n wahren Utlut stahn. In'n schinbaren Utlut frigg't dat eenen Apostroph: *Haſ*, *Huſ*, *Müſ*. De Vokal vör *f* is lang, wenn nich vör *f* noch en anner Konsonant steiht: unſ, Kränſ, Haſſ. „*s*“ is ſcharp un steiht blot in'n wahren Utlut: *Hunſ*, *Kriſ*, *Glaſ*. För den Binnenlut *ſſ* steiht in'n wahren Utlut *ß*. As Binnenlut kümmt *ß* vör in *Droſſel*, *Burſen* zc.

„*ð*“ verwannelt ſik in'n ſchinbaren Utlut in *f*: *Kranz*, *Krenſ*, *Danz*, *Denſ*.

„*ch*“, „*ſch*“, „*ſt*“, „*ſp*“, „*ſt*“ un „*z*“ ſluten ok in mehrſülwige Wörd' de Sülw, lang' Vokale möten dorüm vör diſſe Voſtaben: *dumwelt* ſett't warden: *gnaaſtern*, *biſſtern*, *Diiſtel*, *Dofſten*, *pruuſten*, *ruuſchen*, *Rüüſter*, *düüſter*. Eenſach Vokal is kort: *lachen*, *fiſchen*, *Diſt*, *Wiſpel*, *koſten*, *ſix*.

Herr S. L. U. ſchrift: „Wiil naa unſ' vaerſchrift jede klinger (Vokaal), de in een ſlaten ſilb' ſteit un nich dubbelt ſet is, kort ſpraken war'n ſchal, ſo bruk't wi den op den eenſachen klinger folgenden mittklinger (Konsonanten) nich ook noch to verdubbeln, um datſülbe noch eenmaal antodüden. Wi ſchriw't alſo: *ſtam*, *bed*, *ſtil*, *ſtoſ*, *ſtum* un leſt in all' diſſe wöör den klinger kort. Dagegen verdubbelt wi da, wo't nödig is, de mittklingers *l*, *m*, *n*, *r*, um antodüden, dat ſe ſülloſt länger as gewöönlich antohollen ſünd, as tom biſpil in *ſchallt*, *beſt*, *ſwemmt*, *brummt*, *bannt*, *kennt*, *brennt*, *ſinnt*, *blarrt*, *warrd*, *worr*. In all' diſſe wöör is de klinger kort to ſpreken, de daarna ſtaande mittklinger aver antohollen. Dat *l* töönt in *beſt* länger as in *feld*, dat *m* länger in *ſwemmt* as in *hemd*, dat *n* länger in *bannt* as in *band*, dat *r* länger in *blarrt* un *warrd* as in *ſwart*.“

Gewiſ, wi können weel Wörd' mit eenſachen Konsonanten ſluten, t. B. *Kop*, *Pot*, *Roſ*, *Stoſ* zc. Awer dat ſchad't ok nig, wenn wi de *Dumwelkonſonanz*, de in'n Inlut steiht, wenn dat Wurt bögt oder verlängert ward, ok in'n Utlut bihouden, dat leſt ſik bäter. Wi ſchriben aeverall den Konsonanten in'n Utlut *dumwelt*, wur he in'n Inlut *dumwelt* steiht. Awer eenſach ward de Konsonant an't Wurtenn ſchreiben in *Schip*, *Stad*, *Blad*, *Spil*, *Schrit*, *Trit* (de legten drie Wörd' hebben in de *Mihrtall* ok *Spille*, *Schritten*, *Tritten*, kaenen alſo ok in de *Centall* *Dumwelkonſonanz* behollen), *Glaſ*, *Gras*, *Flag*, *Stuſ*, *Graſ*, *Dat*, *Faſ*, *Fat*, *Rad*, *Swad*, *Bred*, *Lid*, *Snid*, *Slot*, *Loſ*, *Hoſ*, *Stoſ*, *Loſ*, *Trog*, *ſwaſ*, *groſ*, *at*, *ſat*, *gaſ*, *ſam*, *kum*, *kan*, *mag*, *lag*, *ſag*, *giſ*, *nim* zc., wil dat diſſ' Wörd', wenn ſe bögt oder verlängert warden,

Schep, Stöder, Blöder, Glöf oder Glöfer zc., blot eenen Konsonanten upwisen.

Wenn de Durwelfonjonant lang is, dat heet, wenn he dehtnt spraken warden möt, denn düd't man dat dörch 'n Apostroph an, denn he is dorüm lang, wil dat een e nah em utfollen is. L. B. swemm't, brumm't, bann't. (Vergl. of hochdütsch fällt un fällt.)

Mine Herren! Ik heff Se hier in korte Andüdingen den Weg wif't, up den wi nah min Ansicht am lichtsten un irsten tom Ziel kamen. Frilich, de Utarbeitung von en Orthographiebof kann blot en Fachgelehrten maken, nich de Verband un of nich de Orthographie-Kommischo. Herr Prof. Bremer is mit mi desülig Ansicht. He schrifft mi: „Ik bün ganz Ehre Meenung, dat en grote Versammlung nich aewer so'ne fettliche Frag', as de plattdütsch Orthographie dat is, kompetent is, un dat of bi 'ne gelehrte Kommischo noch niz rutkümmt, as wenn en fakverständigen Mann dat alleen makft. Wi hebben dat nu wedder an de nige hochdütsche Orthographie sehn.“

Un ik glöw, mine Herren, Se sünd of desüilwe Meenung. Wat Se aewer don kaenen, is, de Kommischo to beupdragen, de Orthographie von S. L. U. mit de Annerungsvörsläg' eenen Fachmann vörtoslegen un den sin Gotachten intohalen. Ward de Orthographie för praktisch befunden — un dat is doch de Hauptsak, dat se praktisch is — denn kann an de Utarbeitung von dat Orthographiebof gan warden. Wen dat to aewerdrögen is, dor ward de Kommischo woll denn Rat to weeten.

Albert Schwarz.

Die Harrys'sche Autographen-Sammlung im Stadtarchive zu Hannover.

Von Anna Wendland.

(Fortsetzung.)

Die letzte und umfangreichste Abtheilung der Harrys'schen Autographensammlung enthält vorwiegend Handschriften von Dichtern, Schriftstellern, Politikern und Gelehrten.

Aus dieser Fülle berühmter und auch minder bekannter Namen lassen sich leicht verschiedene Gruppen zusammenstellen. Da finden sich Handschriften, die nur um des Schreibers willen interessiren: Erlasse, Verordnungen, längst von der Zeiten Lauf übergangen, aber durch die Namensunterschriften noch heute der Betrachtung werth. Dort ward dem Autographensammler eigens

für seine Sammlung eine Niederschrift angefertigt, hier fügte er aus seiner reichen Correspondenz selbst einige bemerkenswerthe Nummern hinzu. So finden sich viele Briefe, die nicht allein des Verfassers, sondern auch ihres Inhaltes wegen hervorzuheben sind und wieder andere, die durch die Persönlichkeit des Schreibers ihren Wert erhielten, ohne daß sie in direkte Beziehung zu den Sammlern zu bringen wären.

„Weil geben selber ist als nehmen,
So reich ich Dir mein Büchlein dar,
Und will mich nicht der Gabe schämen,
Und wünsch' dabey ein lustig Jahr,
Nimm Du es auf, wie es gegeben;
Dem Lustigen wird viel vergeben.“

Diese Strophen schrieb Achim von Arnim in ein Exemplar seiner „Deutschen Schaubühne“, dem Buche entnommen und auf ein besonderes Blatt geklebt, bilden sie einen interessanten Beitrag zur Harrys'schen Sammlung, die auch Bettina von Arnim's großzügige Handschrift bewahrt, wie die ihrer Tochter Gisela, der Gattin Hermann Grimm's.

Schiller'sche Anklänge tönen aus den Worten, die Maria Körner, des Dichters Mutter, niederschrieb. Es sind Verse, die sich in einem Briefe Theodor Körner's vom Jahre 1809, also aus seinem 17. Jahre, finden:

„Laßt uns nicht bangen im Kampfe der Zeit,
Lobt auf den Feldern der blutige Streit.
Wem das Herz in heiliger Ruhe schlägt,
Der wird nicht von dem Sturme des Schicksals bewegt.“

Von Theodor Körner findet sich, durch den Herausgeber seiner Werke, Carl Streckfuß, übermittelt, eine Niederschrift seiner Dichtung „Es lebe das Haus Oesterreich. Aus der Geschichte der Schlacht von Aspern“ beginnend:

„Es schweigt die Nacht, die Erde träumt
Und bleich der Mond die Wolken säumt.“ —

Wie ein Epilog zu den Körner-Erinnerungen muthet das Sonett an, von Franz Theresin gedichtet und von Emma Körner, Theodors Schwester, abgeschrieben:

„Verstummt ist Deine kriegerische Leier,
In seiner Scheide ruht Dein tapfres Schwert,
Doch schau' herab, Du Vaterlandsbefreier,
Befreit ist Deutschland, wie Dein Wunsch begehrt.“

Triumphgesang sey Deine Totenfeier!

Und diese Gluten, die Dein Herz verzehrt,
Sie rollen fort, ein Stern von letztem Feuer,
In Deinem Liede, welches ewig währt.

Und tritt aus seiner Phantasie Bezirken,
Hinaus der Dichter in's lebend'ge Wirken,
So lehr' Dein Beispiel der ungläub'gen Welt:

Wer mit Begeist'ung schlug die gold'nen Saiten,
Kann muthig auch den Kampf des Lebens streiten,
Ein wahrer Dichter ist ein wahrer Held."

Daß auch Stammbuchblätter mehr sein können, als schlichte Autographen, nämlich untrügliche Wahrzeichen für die Empfindungsweise vergangener Geschlechter, beweist eine Huldigung für Matthiesson, vom „neunten März 1826“, die in etwas schwülftiger Form Fr. Haug gewagt hat:

„Daß mit Verjüngungskraft ich vielleicht noch rühre die Saiten,
Wenn sich mein dunkleres Haar wandelt in silbernen Schnee,
Dank' ich Sänger der Grazien Dir, dem orestischen Freunde,
Deinen Geschenken und Venzblumen im buntesten Kranz,
Goethe nicht nur, auch Apoll bist Du mir, o, Matthiesson heute,
Denn schon strudelt in mir neu der Begeisterung Quell,
Und ich ahne mit Lust die gepriesene Gabe des Seher's,
Der in des Auslands Gau'n Wonnen im vollsten Maß
Dir prophezeit, und mit Lorbeeren und Segnungen edlerer Freunde
Wiederkehren Dich sieht, dichtend, gekräftigt und froh.“

Vom Geiste Wieland's beherrscht, heißt es auf einem anderen Stammbuchblatte: „Der große Punkt, in welchem, wie ich denke, wir alle gleich, ist der: ein Wiedermann zeigt seine Theorie im Leben.“ Hinzugefügt ist alsdann: „Zum Andenken Seinem Freunde und ehemaligen Zuhörer schrieb's M. Johan Christian Ludewig Hellwig, Lehrer der Mathematik der Herzogl. Pagen und an den beyd. Gymnasien, Braunschweig d. 1. April 1779.“

Weit gewagter und complicirter, an Jean Paul erinnernd, ist was A. von Ungern-Sternberg, durch Vermittelung der Schauspielerin Caroline Bauer an Harrys gelangen ließ: „Die Hoffnung ist der Traum des Wachenden.“

Längst vergessene Poeten tauchen wieder auf. Nur allzuwehrt an die von Beethoven komponirte „Adelaide“ gemahnend, seufzt und flüstert ein Lud. Polstorf „Friederike“. Daß er dessenungeachtet seine Bewunderer fand, beweist die Notiz, die auf dem

vergilbten Blatt hinzugefügt ward, in der die „so süße, das Herz sanft ansprechende Melancholie“ dieser Elegie gerühmt wird. — Wer kennt noch heute jenen Sänger der „Friederike“, wer begeisterte sich wohl an M. Beckmanns „Einst und jetzt“ oder an Carl Bahr's Romanze „Der treue Knabe“, die eine schwache Nachbildung des „Königs in Thule“ und doch noch immer erträglicher als andere seiner Poesien ist, in denen es von Waldbesessen, Feentönigin und derlei Hauberwesen wimmelt? Auch J. Ch. S. Gittermann mit seinem Sang „An Laura“ ist vergessen. Wenn sie nicht durch ihre Beziehung zu Gottfried August Bürger Anspruch auf allgemeine Teilnahme hätte, würde es ihr gewiß nicht anders ergangen sein, der Dichterin Elise Hahn, die, ein Ueberweib lange vor Riegsche, sich die Freiheit nahm, öffentlich, in einem Gedichte dem nach Moll's Tode vereinsamten Bürger ihre Hand anzutragen und auch seltsamerweise Anklang fand. Freilich von Dauer war dies auf so ungewöhnliche Art zustande gekommene dritte Ehebündniß des Dichters nicht und endete mit Scheidung. — Ein Probe ihrer Kunst hat Elise Bürger auch in unserer Sammlung hinterlassen. Das Gedicht, in unschöner Handschrift niedergeschrieben, lautet:

Brigitte.

Ein Bauermädchen — hieß Brigitte,
Kam einst zum Pastor Lobesan
Mit einer lächelnden und halb verschämten Bitte,
„Herr Pastor“, hub sie flotternd an,
Mit Flammeroth auf beiden Wangen,
„Mir ist des Nachbar Kunzens Sohn
Mit einem Antrag nachgegangen,
Ich soll, he, he, ich soll — und dabei sah sie bald auf's Wieder,
Bald auf die Schürzenschleife nieder.
„Und was sollst Du, Brigitte, sprich“, versetzt der Pfarrer.
„Haft Du Dich
Vielleicht des Antrags gar zu schämen.“
„Ach nein, Herr Pastor, nein das nicht.“
„So will er Dich zur Gattin nehmen?“
„Nun ja, Herr Pastor, ja zur Frau will er mich nehmen,
Er sagt: er könne ohne mich nicht ruhn,
Er würde sich zu Tode grämen.
Was rathen Sie, was soll ich thun?“
„Berathe Dich mit Deinem Herzen“,
Sagt Pastor Lobesan, „und höre, was das spricht!“

„Ey, je, Herr Pastor! Nein Sie scherzen,
Das dumme Ding versteht ja so was nicht!!“ —
„So höre diesen Rath: wenn's früh zur Kirche läutet,
So geh vor's Dorf hinaus, und tritt auf unsern Ostberg hin,
Um den sich das Geläut so wunderbar verbreitet
Als kräh' ein Stimmton darin;
Dort kannst Du Dich (!) am besten Rath's erhohlen!
Wenn's klinget: Nimm ihn, nimm; so nimmst Du ihn und damit
Gott befohlen.

Doch klingt es: Nimm ihn nicht, so laß den Burschen gehn!“ —
Raum schimmerte der Sonntag Morgen, so roth wie ihre Wang',
Brigittens Fenster an,

So eilten auch die Liebesfragen den wundervollen Berg hinan,
Sie horcht und horcht auf jeden Ton von weiten
Und immer, immer will's nicht läuten!

Sie blickt, sie blickt umsonst den alten Kirchturm an,
Ein jegliches Gewieher, ein jegliches Gebrüll scheint ihr beginnendes
Geläut,

Sonst läutete der Cantor früher, du lieber Gott, was zögert er
denn heut?

So hofft, so harrt die bange Schöne; doch endlich horche: Bimm,
Bimm, Bimm,

Ja, ja, das ist das langerwartete Getöse,
Recht deutlich klingt es: Nimm, Nimm, Nimm.“

Es ist etwas von Gellert'scher Manier in diesem harmlosen
Gedicht. — Den Geist der Zeit verräth auch in der von Gott-
fried August Bürger stammenden, unserer Sammlung ein-
gefügte Niederschrift die schwülstige Sprache: „Zwey Cherubine,
Wahrheit und Schönheit, überflügeln gemeinschaftlich die Lade
des Herrn, und in dieser das ewige, göttliche Gesetz intellectueller Voll-
kommenheit des menschlichen Geistes. Göttingen d. 13. April 1786.“

Wieder ein Stammbuchblatt, umrankt von Blumengewinden,
die von blauer Schleife zusammengehalten werden und wieder der
beliebte Wieland citirt:

„Was folget uns in's öde Reich der Schatten?

Ach! die Erinnerung, was wir genossen hatten,

Ist mehr vielleicht, als dann uns übrig ist! — — —“

Der dies in „Hannover, den 7. Mai 1798“ niederschrieb,
war Wilhelm Blumenhagen. Ueber seine literarische Thätigkeit
gibt er selbst, in einem offenbar an Georg Harrys, gelegentlich
dessen Begründung der „Bosaune“ gerichteten Briefe Auskunft.

Unter dem 7. Dezember 1731 schreibt Wilhelm Blumenhagen: „Mein lieber Freund! Briefe und Billette schreiben ist für mich die größte Pein im Leben, und es häufen sich auf meinem Studiertische oft die Geschäftsbriefe zur Höhe des Cimborasso, bis ich mich nothgedrungen entschließe, an einem Bußtage aufzuräumen. Ich hoffte Dir mündlich die Antwort auf Dein schmeichelhaftes Schreiben geben zu können, aber der Zufall wollte nicht, daß ich in diesen Wochen Dich von Angesicht sah. Dein Blatt hat seinen Werth und seine Liebhaber, wenn auch, wie alles Irdische, seine Schwächen und seine Schatten, und ich würde gern Mitarbeiter seyn, wenn ich — könnte.

Vorzüglich dieses Jahr bin ich bedeutend zurück in meinen belletristischen Fabrikaten, habe erst Eine Novelle abgesendet, die zweyte auf der Drechselbank und muß bis Ostern noch drey Stück meiner Verpflichtung nach vom Stapel laujen lassen. Die verdamnte Cholera, das Studium dieser schwarzen Guldin, hat mir viele Zeit genommen, und ich muß manchen lieben Genuß, Theater, gefällige Freuden, süße Duos aufgeben, um schwitzend das Versäumte nachzuholen. Dazu wird die Phantasie welker und welker, das Hirn hart und steif.

Du weißt, daß man mir 3 Louis pro Bogen zahlt, und das schlechte gelbe Metall ist ja das Oxygen unserer Zeit, ohne das kein Menschenkind freyen und gesunden Athem schöpfen kann.

Für jetzt also muß ich Deine freundliche Bitte zurückweisen, doch sage ich darum für die Folge kein ewiges Nein. Dein Wilh. Blumenhagen.“

Wie beim Blättern in einem Portraits-Album in rascher Aufeinanderfolge Menschen verschiedensten Alters, Aussehens und Standes an dem Beschauer vorüberziehen, so geben in unserer Sammlung die mannigfachsten Autographen bald skizzenhafte, bald charakteristische Bilder einst bedeutender Menschen. — Um einen Beitrag zu einem „großen literarischen Unternehmen“ ersucht der noch häufig als Adressat interessanter Briefe in der Harnys'schen Sammlung tretene Ritter von Biedenfeld. Das Werk, das Portraits von Schönheiten aus England, Frankreich, Italien und Deutschlands umfassen soll, „macht es mir zum Bedürfniß, auch aus dem schönen Hannover das Portrait einer anerkannten Schönheit höheren Standes hier zu haben.“ „Ihre Bekanntschaft in Hannover, die Achtung, welche Sie dort genießen und die Ueberzeugung, daß solch ein Bild nur ehrenvoll und in der allercharmantesten Gesellschaft veröffentlicht, von dem besten Londoner Stahlstecher gestochen wird — mag Ihnen die Sache

wohl erleichtern. Gewiß haben Sie Schönheiten in den höheren Ständen dort, mein Gedächtniß sagt mir dergleichen“, heißt es im Schlusse dieses so Seltsames verlangenden Briefes.

In ihrer eleganten Handschrift wendet sich die ihrer Zeit sehr angesehene Schriftstellerin Therese von Bacheracht, die jener Charlotte Diede nahestand, an die Wilhelm von Humboldt seine gedankenreichen „Briefe an eine Freundin“ schrieb, an Harrys: „Hamburg d. 1. April 1845. Ich nehme mir die Freiheit, geehrter Herr, bei Ihnen anzufragen, ob Ihnen mit der Uebersetzung einer franz. Novelle, die noch nicht erschienen ist, gebient wäre? Die Verfasserin ist die Gräfin d'Agoult, die in der Revue des deux mondes unter dem Namen Daniel Stern schreibt. Der Uebersetzer ein hies. junger Mann, Namens Lehmann, der wohl mit einem geringen Honorar zufrieden wäre. Haben Sie die große Güte mir gleich ein Wörtchen Bescheid durch die Post zukommen zu lassen und empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. T. v. Bacheracht.“ — Die in diesem Briefe erwähnte französische Schriftstellerin ist durch ihre intimen Beziehungen zu Franz Liszt bekannt geworden.

In das Kapitel von den überschwänglichen Gefühlen, den schnell aufflackernden und ebenso schnell verfliegenden Empfindungen gehört auch ein in unserer Sammlung befindlicher Brief, jener für Ferdinand Lasalle verhängnisvoll gewordenen Helene von Dönniges. Es ist ein höchst flüchtig geschriebenes Schriftstück, an einen „Paul“ gerichtet, dem die offenbar leichtentzündliche ihren „ganzen, vollen Dank zuzujuchzen“ versucht. „Ihr Brief, — mein Gott könnt ich's Ihnen nur sagen, wie sehr ich mich gefreut — nein das will garnichts heißen, wie er mich glücklich macht! . . . Wie froh bin ich doch über mein gutes Gedächtnis, denn jedes Wort dieses herrlichen Schreibens ist für immer in mein Herz gebannt — und so lese ich denn den Brief in jeder Stunde des Tages ohne ihn vor Augen zu haben . . . Mein Gott, könnten wir doch jetzt in dieser Zeit zusammen sein. Wie würden wir uns fördern und helfen! Ach, diese verfluchte Trennung!“ „Adieu, mein einziger, liebster Freund“ — schließt sie — „ich habe Ihnen so viel zu sagen und so wenig Zeit, doch in den allernächsten Tagen — Alles — Ich bin und bleibe die Ihre Helene.“ — — Daß der Empfänger eines solchen Schreibens, dieses je aus der Hand geben würde, mag die Schreiberin auch nicht gedacht haben. Aber ob mit, ob ohne Schuld des Adressaten dieser überschwängliche Freundschaftsbrief in unsere Sammlung kam, er mahnt zum Maßhalten und zur

Vorsicht, denn „all Ding zergänglich“ heißt es nicht nur in den realen Gütern, viel mehr noch in den idealen! —

Von Lasalle findet sich ein an den Schriftsteller und Politiker F. Frese gerichteter Brief, der bezeichnend für ihn ist. Er schreibt:

„Lieber Frese! Fluchend sitzen wir hier bei schlechtestem Wetter. Es regnet als wenn Gott seines an Noah gegebenen Ehrenworts vergessen hätte. Manches Schöne haben wir zwar schon gehabt, aber was hilft das?“

Kurzum, wir wenden am 2ten früh von hier ab, nach Ragaz Pfeffers über Wallenstädter See nach Zürich wo wir am 4t. Abends eintreffen. Dies ist vorläufig unsere entschiedene Absicht. Hartnäckigstes schlechtes Wetter könnte uns freilich etwa 1—2 Tage verlieren machen. Und nun mit herzlichem Händedruck und einem entseßlichen Fluche Ihr F. Lasalle. Donnerstag 29t. im Dachsen zu Gries.

Nachschrift: Sie könnten mir einen rechten Gefallen thun. Ich habe meinen Omar Pascha mitzunehmen vergessen. Dies ist: ein blauweißner gelb und bunt gestreifter Shawl (!) für den Hals. Wollten Sie die Güte haben, in meine Wohnung gehen, ihn von meinem Diener sich herausgeben lassen, durch die Vergleichung mit der Beschreibung hier sich überzeugen, daß der Fasel Ihnen keinen falschen gegeben und ihn mitbringen? Bitte!“

Auf demselben Bogen endet dann der mit Lasalle reisende Franz Duncker das Schreiben: „Guten Morgen, lieber Frese, es ist hier an einem kleinen Tisch fürchterliche Schreibwuth, weil uns, wie Ihnen Lasalle meldete, der Regen ganz in das Zimmer gesperrt. — Hoffentlich bringen Sie uns nicht nur Ihre dicke Person und eigenen Sonnenschein, sondern auch den des Himmels mit. In Betreff der Reiseroute kann ich nur alle vorstehenden Angaben Lasalles bestätigen und wir hoffen Sie somit bestimmt schon in Zürich zu treffen. Ihr Franz Duncker.“

Wieder ein anderes Bild und ein Streiflicht auf ungewöhnliche Verhältnisse eröffnet ein Brief Fanny Lewald's. Er ist noch aus der Zeit, ehe sie Adolf Stahr geheirathet hatte, daß er aber bereits ihres Lebens und Denkens Mittelpunkt ist, erhellt aus den Bemerkungen, die sie über ihn macht, wie überhaupt das ganze Schreiben die geistvolle Jüdin trefflich charakterisirt. Fanny Lewald schreibt an eine Madame Lehmann in Hamburg:

„Berlin den 25. Oktober 49. Verehrte Frau! Nur zwei Worte, um Ihnen für den Brief zu danken, den Frä. Leo mir vor einigen Tagen gebracht hat. Das junge Mädchen sieht aller-

Dings sehr leidend aus, aber an den Tod braucht man deshalb nicht zu denken, sondern hier gewiß auch nur an eine menschlich gesunde Lebensweise. Es wird wohl auch einer der hunderttausend Fälle sein, in denen die Mädchen durch Ehelosigkeit verkümmern, und dagegen hilft eben keine Arznei, sondern nur ein lebensvolles, thätiges Dasein, ein ausfüllender Beruf. Das Schonen, Pflegen, Mediciniren macht's nur schlimmer — und das Schlimmste ist, daß die Aerzte selbst so thöricht sind, darauf einzugehen, ob schon Jeder Ihnen im ehrlichen Vertrauen die nackte Wahrheit in derben Worten sagen wird. Die Nervenkrankheiten der Mädchen haben sich in den höheren Ständen gesteigert, seit der Luxus und die Ansprüche von Männern und Frauen so viele Ehen unmöglich machen.

Daß man Sie über den Prinzen Louis bekomplimentirt, freut mich — Es war mein Erstes, daß ich, zu Hause angekommen, nachsah, ob ich noch ein Exemplar für Sie hätte; und als ich keines fand, schrieb ich nach Breslau, Eines kommen zu lassen, was mir für's Erste in Gnaden abgeschlagen, aber gegen Ostern hin verheißen ward. Da ich Wort zu halten pflegte, kommt es früher oder später zuverlässig.

Stahl, nach dem sie mich fragen, ist — unberufen ††† — sehr wohl. Er sollte auf Verlangen von Dümont jetzt wieder hieher kommen, schien aber selbst keine rechte Lust dazu zu haben, und ich habe es ihm ganz widerrathen, da man ihn sicher ausweisen würde wegen seiner Geschichte der preußischen Revolution, deren zweites Heft eben so vorleßlich ist, als das Erste. Lesen Sie es ja!

Daß Rudolf Alles mahlt, „was Odem hat in Hamburg“ freut mich um so mehr, als er mir dann sicher auch die kleine — im Licht der Sonne athmende Elisabeth für mein Album zeichnen wird. Moser, der gestern bei mir war, grüßt ihn sehr.

Ich bin heute eilig und schreibe nur, um Sie nicht länger ohne Gruß und ohne Dank für Ihre mir bewiesene Güte zu lassen. Ich bleibe den Winter durch in Berlin, mit Ausnahme einer Woche, die ich wahrscheinlich, in Folge einer Einladung, in Weimar zubringe. Doch gehe ich frühestens zu Weihnachten, leicht möglich aber, auch erst viel später hin. Es hängt von meinem Arbeiten ab. Sehen Sie zu, daß Lehmann'sche Kinder diesen Winter nach Berlin kommen, damit ich Ihnen zeigen kann, wie werth Sie Alle mir sind, auch wenn ich selten schreibe, was ich wirklich nicht ändern kann.

Tausend Grüße vom alten Herrn bis [auf] Master Freddy —

und so gutes Ergehen als ich Ihnen wünsche. Freundlich ergeben
Fanny Lewald.

Nachschrift. Rudolfs Bild von mir ist ein Meisterstück! ich
wollte, man könnte es lithographiren lassen."

Aus einer späteren Zeit findet sich eines der in jenem Berliner
ästhetischen Theekreise üblichen Einladungsbillets in unserer Auto-
graphensammlung. Es ist von Fanny Lewald's Hand: „Donnerstag“,
heißt es da, statt aller Anrede, gleichsam als Ueberschrift, und
dann folgt die Aufforderung: „Frau Lewald-Stahr sendet Herrn
Doktor Freese die Grüße von Professor Stahr und bittet Herrn
Freese heute Abend den Thee mit ihnen zu trinken.“

In den Verkehr der Schriftsteller und Kritiker untereinander
führt ein Brief Theodor Fontanes ein. Aus Berlin, vom
24. November 1881 ist das kurze Schreiben in der eigenartig
schnörkeligen und doch klaren Handschrift des verewigten Schrift-
stellers. „Hochgeehrter Herr und Freund. Darf ich Ihnen in
Beifolgendem den 4. Band meiner „Wanderungen“ überreichen, in
dem Sie wenigstens einen alten Bekannten (Groeben und Siethen)
begegnen werden. Wenn Ihre oder eines Kollegen Freundlichkeit
in der Nat. Zeitung ein Wort darüber zu sagen gedenkt, so möcht'
ich freundlichst gebeten haben, Ihre Aufmerksamkeit auf das
Schlußwort zu richten, in dem ich mich über unsren Landadel
und unsre Landpastoren halb kritisch, halb huldigend auslasse.
Ein kleiner politischer Essay. In vorzüglicher Ergebenheit,
Th. Fontane.“ — Es ist der letzte Band seiner bekannten
„Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, den Fontane hier
der Kritik unterbreitet, ein Werk, das wohl mehr noch als seine
Romane das Talent des märkisch-französischen Dichters zu offen-
baren geeignet ist.

Ein ganz anderes Bild voll orientalischer Wärme und fremd-
artigen Lebens zaubert ein Brief des Egyptologen Dr. H. Brugsch
hervor. Von seinem Aufenthalt in Kairo während des Winters
1874 schreibt er an eine befreundete Hannoveranerin. „Wir
leben hier still und bescheiden, ich leider zu viel nebenbei in der
großen Welt, daß ich oft müde und matt nach Hause komme, um
nichts mehr arbeiten zu können. Der Orient ist schön, blauer
Himmel, milde Lust, Palme und Myrthe und was sonst den
Dichter reizt, aber das geistige Leben ist hohl und leer und mit
zehn Pferdekraft zieht mich die unsichtbare Macht der Bildung
hinüber übers Meer. Doch ich muß aushalten, hoffentlich nur
noch 5 Mondwechsel und dann falle ich Frau Europa in die
Arme auf Nimmer-Trennung.“

Dr. Nachtigalls Rückkehr nach sechsjährigem Aufenthalt im Herzen von Afrika ist hier vielfach von den deutschen Elementen gefeiert worden. Selbst der Vice-König, wie immer liebenswürdig, betheiligte sich daran. Noch um 12 Uhr Nachts wandelten die Festtheilnehmer unter Palmen und Mondscheinlicht im Garten des Festlokales und lauschten den melancholischen Klängen aus Verdi's Aida. In Europa soll schon Schnee liegen; welcher Contrast zwischen hüben und drüben!" — — —

Contraste auch in unserer Sammlung! — Welcher Hannoveraner, der nicht von Lampe, dem Kräuter-Lampe, wüßte und von seinen Kuren, die den Ruhm Goslars um die Mitte des verfloßenen Jahrhunderts im hannoverschen Lande erneuten! Auch von diesem Jünger Askulaps bewahrt die Harrys'sche Sammlung ein Autograph. Seinen radikalen Kuren entsprechend ist Styl und Ausdruck der eine eigenartige Orthographie aufweisenden Zuschrift. „Mein Herr“, beginnt diese kurz und ohne alle Umschweife. „Auf Ihre Anfrage erlaube ich mir Sie Mitzutheilen. Ohne Ausnahme der Confession wird jeder Kranke, in meiner Heilanstalt aufgenommen, wenn gleich sich einzeln nicht gebührent bedrugen, kann nicht das Ganze gemeint sein. Die Kuren werden zu Welnachten geschlossen und April 59 nehmen selbige ihren Anfang wieder. Hochachtungsvoll empfñt sich Dero Ergebenster F. Lampe, Director der Heilanstalt.“ —

Aber zurück in den sonnendurchglühten Orient und weiter noch, in die poesterrfüllten Gebiete des „Westöstlichen Divans“, die ein feingeschriebener Brief Marianne von Willmer's uns in Erinnerung ruft. Es ist freilich nicht mehr die Zeit, die Goethe als „aller schönste“ in einem Vers an Marianne also genannt hat. Der Wechselgesang zwischen „Hatem und Suleika“ war längst verstummt. Es ist das „Großmütterchen“ des Frankfurter Kreises, wie es in den Familien Städel-Thomas geliebt und verehrt, als würdiges Oberhaupt eine glanzvolle Vergangenheit repräsentirte. Und wenn dem Schreiben, das unsere Sammlung von Marianne von Willmer bewahrt, der poetische Zauber fehlt, der ihre Correspondenz mit Goethe so reizvoll macht, die Dichterin der wundervollen Sehnsuchtslieder „an den Ostwind“, den Westwind offenbart sich, wie einst in der Jugend, so im Alter, als warmherzige Freundin ihrer Freunde.

An Frau Emilie Detmold in Hannover, deren Bruder Hermann sich mit Fräulein von Guqita in Frankfurt a. M. verlobt hatte, ist Mariannens Brief gerichtet, datirt: „Frankfurt, 11. Jan. 1850“, also etwa ein Jahrzehnt vor dem Tode Frau

von Willemer's, die am 6. Dezember 1860, ohne längere Krankheit schmerzlos entschlief. „Meine liebe Emilie,“ heißt es im Brief, „Was werden Sie von mir denken! so fängt Ihr liebes, schon vor einem Jahr an mich gerichtetes Blatt an, mit dem Sie mir ein ganz allerliebste's Blättchen sandten. Wenn ich nun dies späte, mit den nämlichen Worten beginne, so ist es freilich ein himmelweiter Unterschied. — Sie wollten Ihre überaus freundliche Aufmerksamkeit, und ich möchte meine überaus unfreundliche, undankbare Unaufmerksamkeit entschuldigen; hätte ich früher gewußt, daß Ihr Bruder nach Hannover ginge, so wäre dies Blatt schon in Ihren Händen und der Stein von meinem Herzen; und Sie hätten volles Recht, ihn nach mir zu werfen.“

Ihr im alten Jahr geleistetes Verbot hoffe ich im neuen zu umgehen, durch die Versicherung, daß weder Raum noch Zeit mir das Andenken an Ihre liebenswürdige Freundlichkeit schmälern sollen, und wenn auch mein Dank etwas verspätet scheint, so ist er noch ebenso warm wie im ersten Augenblick der Ueberraschung.

Durch Freud und Leid in meiner Familie vielfach in Anspruch genommen, bey der entschiedenen Unmöglichkeit bey Licht zu schreiben, habe ich so lange gezögert, daß mir nun die große Freude geworden Ihnen zugleich mit meinem Dank den herzlichsten Glückwunsch zu der Verlobung Ihres Bruders mit unserer lieben Sophie auszusprechen, mögen sie so glücklich werden als ich von ganzem Herzen wünsche, ja davon überzeugt bin.

So eben waren sie bey mir; Ihr Bruder hat mir viele Grüße an Sie aufgetragen; auf den Flügeln der brüderlichen Liebe möge dies Blatt zu Ihnen gelangen, und um so eher Verzehrung und gute Aufnahme finden, aber am besten wäre freilich, Sie bringen mir erstere selbst; für die Zweite brauchen Sie nicht zu sorgen. Wie sehr würden Sie uns erfreuen und vor allen Ihre treu ergebene Marianne Willemer.“ —

An den königlichen Helden einer längst entschwundenen Zeit, den großen Preußenkönig Friedrich II., den Urenkel der hannoverschen Kurfürstin Sophie, der von seiner Mutter und Großmutter her nahe verwandtschaftliche Beziehungen zum Hause Hannover hatte, an ihn erinnert ein kurzes, interessantes Schreiben der Harry'schen Autographensammlung. Es ist der durch sein Buch „Ueber die Einsamkeit“ zumeist bekannt gewordene, damals in Hannover lebende Arzt Dr. Zimmermann, der an den Minister von Beulwitz einen Brief richtet. „Euer Excellenz sagten mir in Ihrem gestrigen Billet: „ich bedaure in meinem Herzen den

großen Mann, der einen Sieg über sich dem Tod eben so schwer zu machen scheint, als ehemals seinen Feinden.“

Etwas vortreflicheres über den gegenwärtigen Zustand des Königs in Preußen könnte niemand denken, und niemand würde es so vortreflich sagen.

Eine Ahndung von dem, was anist mit dem König geschieht, hatte ich, als ich den 4. Julius aus Potsdam an den Prinzen Friedrich von Braunschweig nach Berlin folgendes schrieb, das ich die Freyheit nehme Euer Excellenz mitzuteilen:

„Meine schwachen Augen reichen nicht bis an die Wage in „welcher Gott die Schicksale der Völker wiegt. Ich will und „kann nicht weisagen: aber so viel sage ich doch, daß der außer- „ordentlichste Mann unsers Jahrhunderts auch ein außerordent- „licher Kranker ist, bei dem alle unsere gewöhnliche Vernunft „scheitert.“

Das gütige huldreiche Billet Euer Excellenz und den Brief des Marquis Lucchesini etc. habe ich dankbarlichst erhalten, und ich bin durch die von Euer Excellenz mir nochmals bezeugten gnädigsten Gesinnungen innigst gerührt. Hannover 16. August 1786. G. B. Zimmermann.“

Im Spätherbst 1771 war der hannoversche Arzt zum ersten Mal in Sanssouci gewesen, „wo jener alte Kriegsgott, seine Donnerkeile schmiedet und Werke seines Geistes für die Nachwelt schreibt.“ Damals hatte er auch schon eine Audienz bei Friedrich, am 26. Oktober, 1/2 5 Uhr Nachmittags. „Der König lag auf einem kleinen eisernen Feldbett, auf einer schlechten Matraze, hatte einen großen Hut mit einer weißen Feder auf dem Kopf, einen alten, weichgetragenen Filzhut, die Feder um den Kopf herumliegend, in einem alten, blauen Noquelaure.“ — — Und dann, zwei Tage nach dem oben erwähnten Briefe Zimmermanns, hatte der Schlachtenheld doch dem Allbezwinger Tod seinen Sold zahlen müssen, war der einsame König ein für immer stiller geworden. Sic transit gloria mundi!

Nachdruck verboten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Den 13. Aprilis ist ein Monstrum Vitulinum zum Bringke beim Langenhagen geboren, wird alhie auf Befehl des Vogts dafelbst hergebracht und von den anwesenden Fürstl. Com-

missariis besichtigt und darnach dem Schinder überantwortet, welcher es aufgehauen auf der Schindergrube. Es hatte 2 Köpfe und 2 Schwänze, sonst war es nur ein Corpus mit 4 Füßen. Inwendig befand es sich, daß es hatte 2 Herzen, 2 Lebern, jedes absonderlich, 2 Magen ineinander gewachsen und also ein zweifaches Kalb, doch auswendig ein Corpus mit 2 Köpfen und 2 Schwänzen.

Den 22. Maii haben Parteyen aus der Neustadt am Kübenberge, welche im Steinhorer Felde fast täglich auf unsere Bürger gepasset, einen Mann vom Osterwalde erschossen.

Den 28. Junii bey Oldendorf eine Meile von Hamelen geschah die Schlacht und Haupttreffen zwischen Herzogen Georgen von Lüneburg, dem Obristen Stahlhans, Melander, Kniephausen und dem Kayserlichen General Graf von Gronsfelde, der Hamelen entsetzen wolte. Der Herzog von Lüneburg victorisirte, und Merode blieb von den Kayserlichen, darauf sich darn den 11. Julii die Stadt Hamelen ergeben.

Den 25. Julii wird das Städtlein Peina von den Braunschweigischen unter dem General-Major Uslar belagert und den 27. erobert durch Accord.

Den 3. Augusti haben die Kayserlichen das Schloß Peina auch quitiret und mit Saß und Paß nach Wolfenbüttel gezogen, sie haben aber 5 Stücke Geschützes (darunter eins die Gule von Peina genant, darauf das Holsteinische Wapen gestanden und die Gule den Leuen unter sich liegend hatte, welches hernach in Hannover gebracht und auf dem Markte den ganzen Winter gelegen) und 2 Mörser auf dem Hause Peina lassen müssen. Als es quitiret, zog Herzog Friederich Ulrich hinauf und besah es, blieb aber nicht lange dar.

Den 10. Augusti ist General-Major Uslar mit dem Braunschweigischen Volke vor Hildesheim gerückt und sich auf dem Galgenberg gelagert, als er aber Zeitung bekömpt, daß Holke mit Kayserlichen Völkern vorhanden, verläßet er Hildesheim und zeucht in das Ampt Goldingen.

Den 24. Augusti, als gewisse Nachrichtunge kommen, daß Holke wieder gewichen und die Peste unter seine Armada kommen, daran er auch selber gestorben, ist das Braunschweigische Volk vor den Calenberg gezogen und den 1. Sept. mit Accord übergangen und von den Kayserlichen zum anderen mahl quitiret.

Den 7. Sept. ist Hildesheim von dem von Uslar mit den Fürstl. Braunschweigischen Völkern aufs neue belagert auf der einen Seiten auf dem Galgenberge oder Osterberge.

Den 14. Sept. ist hie ein Secular-Dankfest gehalten, daß heute vor 100 Jahren in Anno 1533 die Papiſten hie ausgewichen und das Evangelium geprediget worden und die Reformation erfolget, ist 3 Tage solenniter gehalten etc.; processum vide im Kirchen-Buche S. Georgii.

Den 20. Sept. ist Herzog Friederich Ulrich alhie auf die Neustadt gekommen und bey Friederichen Molino, Bogten auf der Neustadt logiret bis den 24. Sept., da J. F. G. in die Stadt gezogen und in Consulis D. Jacobi Büntingii Hause einlogiret und ihren Stab daselbst eine Zeit lang gehabt.

Den 7. Sept. ist Herzog Christian in Zelle gestorben, cui successit frater Augustus.

Den 2. Octobris hat Claus Henrichs, Vogrese zu Eggestorf, bey besetzter Wachte Abends um 8 Uhr einen Schuß gethan, deswegen ihn die Wacheherren von der Köbelingerstraße aus seinem Quartier geholet und in die Probestube, darin er zwey Nachte gefessen, gebracht. Er hat dem Rahte 30 Thlr. Strafe und den Wacheherren 6 Gulden geben müssen.

Den 18. Oct. hat es zu Grastorf gebrannt und viele Häuser in die Asche geleget, ist durch Verwahrlosung des Ausschusses, deren einer mit Speck geschossen, angangen.

Im November um diese Zeit ist Herzogen Augusto zu Hixacker, Dannenbergischer Linie, ein junger Herr geboren, zu dem Herzog Friederich Ulrich, die Braunschweigische Landschaft Wolfenbüttel und Calenbergischen Theils zu Gevattern gebeten. Den 9. oder 10. Dec. ist die Kindtaufe gehalten, den 13. sein die Gesandten der Landschaft wieder kommen, worunter der Abt von Loxem Johann Kysau und der junge D. Georg Lürke.

Im November hat man vor Hilbesheim noch ein Lager formiret mit dem Ausschuß des Landvolkes und der Bauren zwischen dem Steuerwald und dem Hagendohre und hat man denselben ekliche Soldaten zugeben, welches aber im December übel abgelaufen.

Den 7. Nov. hat E. G. Raht Herzogen Friederichen Ulrichen auf dem Rahtthause zu Gaste gehabt mit den adlichen Personen und wohl tractiret.

Den 8. Dec. Nachts sind die Reuterey aus Hilbesheim, deren jeder einen Musquetirer hinter sich auffizend gehabt, in das Braunschweigische Lager nach dem Steuerwalde gefallen, darin der Blumenauſche Ausschuß neben den Glischen Soldaten war, überfallen, alles niedergemachet und das Lager ruiniret.

Den 12. Dec. hat sich Herzog Friederich Ulrich von hier wieder nach Braunschweig begeben, die Wolfenbüttelschen haben ihm aufgepaffet, sein aber zu späte kommen.

Den 19. Dec. hat man ein verrätherisch Weib vom Lager anhero gebracht, welches aldar gefänglich ankommen, und Briefe von den Kayserlichen aus der Neustadt am Rübberge in Hildesheim bringen wollen. Es hat bekant, als hätte es hier beim Ziegelhose in einem Gartenzaun oder Busche Briefe stecken, deswegen es hieher gebracht und des andern Morgens wieder mit fortgenommen. Es hatte auch bekant, daß es sich eine Zeit lang alhie aufgehalten, und als man vor Wehnachten die Stadtgraben geeiset, mit eisen helfen, und durch diese Gelegenheit die Tiefe des Grabens gemessen und die Breite des aufeisens, und den Kayserlichen solches verkundschaftet. Man hat derowegen breiter aufgeeiset, und weil man Verrätherey besorget, ist alle Nacht vom 20. Dec. bis den 1. Januarii 1634, da es gebauet, eine ganze Fahne zu Walle gezogen.

Dieses Jahr ist gut Kornkauf gewesen, der Scheffel Weiße galt 32 Mgr., der Rogge 15 Gr., der Gerste 17 Gr.

Consules et Senatores Hannov. 1633: D. Henningus Budeke Consul, D. Jacobus Bünting Proconsul.

Ex Senatu obiit Lorenz Hinnerking, dafür ist den 4. Dec. erwöhlet worden Nicolaus Heitmann, qui obiit 10. Febr. 1634, ist nur 2 mahl zu Rathhause gewesen.

Anno 1634.

Anno 1634 den 3. Januarii ist Herzog Georg von Lüneburg mit dehero Gemahlin von Hamelen anhero kommen, J. F. G. in Brückmannes Hause, die Herzoginne in D. Jacobi Büntings Hause benachtet, und den 4. Januarii nach Zelle auf des Herrn Brudern Christiani Begräbniß gefahren.

Den 5. Januarii ward Capitein Gülich, welcher den 19. Dec. A. 1633 vor Hildesheim verwundet und gefänglich hinein gebracht, woselbst er gestorben, hernach ist er durch die Verwandte redimiret, und der Körper hieher gebracht und mit Kriegs-Ceremonien in St. Georgen-Kirchen begraben.

Den 8. Januarii wird Herzog Christian zu Zelle begraben.

Den 21. Martii ist ein Reuter, der auf dem Posten Pferde ausgespannet, und von Mungel bürtig war, Namens Poppo Beneken, von den Krieges-Commissariis hieselbst incarcerationet, von den Bauernmeistern und Secretario 8 Schritt aus der Zingeln vor dem Leinthor dem Amptmann von Blumenau und

Gogrefen von Egestorf eingehändiget, welcher alhier auf der Neustadt am Berge, da der Nothstall stehet, decolliret.

Den 21. Martii ist ein todtz Kind in dem Sode bey der Apotheken gefunden worden, welches ein Soldatenweib vom Andreasberge bürtig, Catharina Evers genant, und von einem andern, ehe sie sich verhehlichet, geschwängert worden, und deshalben in scio marito darhinein geworfen hatte. Nach wenig Tagen kam es aus, und zwar vom Handtuch, darauf der Wirtinn Rahme gestanden, und ward das Weib eingezogen und den 25. April alhier auf dem Markte decolliret. Sie hatte ihr Quartier in Curt Türcken Hause gegen der Apotheken über.

Den 27. Maii am Pffingst-Diengsttage geschach auf Befehl Herzogen Friedrichen Ulrichen in allen Kirchen Dankfagung wegen Herzogen Georgen erhaltener Victoria vor Hamelen. Nach gehaltenem Gottesdienste ist deswegen aus groben Stücken wie auch aus Musqueten sowohl von den Soldaten als der Bürgerschaft, die mit allen 4 Fahnen aufgezozen, auf dem Walle Salve geschossen.

In der 2. Trinitatis-Woche haben sich die Sigistischn aus Minden, Nienburg, Neustadt am Rübenberge und aus anderen Guarnisonen in der Graffschaft Schaumburg bey 2 1/2 Tausend zu Rosse und Fuß unter dem Commando des Grafen von Waldeck, Commandanten in Minden, um Hildesheim zu entsetzen versamlet, gehet aber für diesmal nicht an, darauf die Belagerten zu accordiren anfangen, es war aber ihr Ernst nicht, denn sie noch eines starken Entsazes sich vermuhtend waren.

Den 8. Julii ist der Commandant aus Minden, der Graf von Waldeck und Schellhamer mit 4000 Mann, Hildesheim zu entsetzen durch die Neustadt über den Osterwald marschiret, und sein um 6 und 7 Uhr Abends im bösen Wetter hinter dem Heynholz hin nach der Pinkenberg zu gezogen und die Nacht in den Dörfern um den Kronesberg her logiret. Diesen Abend ist noch eine Compagny zu Fuß vom N. Regiment herein gelassen, weil man nicht gewußt, was die Kayserlichen im Sinne mit uns hatten.

Den 9. Julii Morgens mit dem frühesten sein die Sigistischn oder Kayserlichen aufgebrochen, am Kronesberge herunter nach der Hildesheimischen Heerstraße gerade auf Wülfel zu, da sie auch den Krüger erschossen. In Grastorp haben sie Heinrich Stümpels Haus angezündet, und die Windmühle bey Grastorp, welches den Hildesheimischen eine Lofe sein sollte ihrer Anfunft, abgebrannt. Von dar sein sie bis Heisede gekommen. Als der

Obriste Uslar des Feindes Ankunft vernimmt, quitiret er die Belagerung, begiebt sich in aller Eile nach dem Hülpersberge, nimmt vor des Feindes Ankunft den Vortheil ein, haben sich hinter dem Berge in Schwadronen und Bataglia gestellt und die Stücke an gelegene Orter auf den Berg gebracht. Der Feind als der nicht gemeinet, daß die unsrigen die Belagerung quitiret und die Armada ganz dar wäre, hat der Feind seine ganze Reuterey heran marschiren lassen und in das Heiseder Feld unter dem Hülpers Berge in 5 Brigaden oder Schwadronen gestellt; das Fußvold ist nach dem Freyen-Holze marschiret; immittelst haben die unsrigen ihr Gebet gethan und das Vold vermahnet, darauf sie den Anfang gemacht, und mit 3 Stücken, die sie oben auf den Berg gepflanzet, unter des Feindes Reuterey beginnen zu spielen. Der erste Schuß hat etwas Schaden gethan im Troppe, der andere ist zu kurz gefallen und hat sich über den Feind geschlagen, doch hinter dem Troppe einen Reuter aus dem Sattel gesezet, der dritte Schuß ist auch zu kurz gefallen und hat sich ohne Schaden über den Feind geschlagen. Der 4. Schuß ist in eine ganze Troppe gegangen und großen Schaden darin gethan. Darauf sein von anderen Oertern mehr mit Stücken auf die Reuterey gespiellet, und sein auch eckliche Troppen zu Rosse und Fuß auf sie um den Berg hin von beyden Seiten commandiret worden. Der Feind zündet Heisede an, die unsrigen mit dem Rauche zu blenden, es ist aber dermaßen auf sie gespiellet, daß sie zurück aus dem Felde nach Heisede weichen müssen und haben die Bagagi, welche noch zwischen Heisede und Gleide gewesen, neben den Jungens und Weibern, auch ihren Stücken, die sie nicht pflanzen können, zurüke gehen lassen. Als die unsrigen gesehen, daß des Feindes Reuterey zu weichen angefangen, haben die Auscommandirte und endlich die ganze Armade tapfer in sie gesezet, darüber sie etwas in Confusion kommen, die Bagagi und Stücke zwischen Heisede und Gleide im Stiche gelassen, doch aber über dem Damme vor Gleide Stand gefasset und einen Tropp von den unsrigen, welche zu ihnen hinüber hauen wollen auf dem Damme, aufgehalten und zurüke getrieben. Des Feindes Fußvold hat sich auch zurüke nach Gleidingen auf den Kirchhof reteriret, davon sie den unsrigen ziemlichen Schaden gethan.

Als die unsrigen durch den Paß über den Damme nicht kommen können, sein eckliche Troppen umhin gehauen und ist auch unser Fußvold in Bataglia um den Paß hingerücket und auf den Feind chargiret. Da hat des Feindes Reuterey die

Flucht gegeben, den Gleider Berg hinan, denen so bald nach-
gesetzt mit Paul Böhms Reuterey. Darauf unser Fußvolk und
andere Reuterey zu des Feindes Volke auf den Kirchhof gesetzt.
Da ist es an allen Orten an ein Mehgen gegangen, was laufen,
rennen und fliehen können, hat nicht lange gesäumt. Des
Feindes Reuterey hat zwischen Grastorp und Nehtem wieder
wollen Stand fassen, aber man hat ihnen nachgesetzt und alles
niedergemachet. Glückliche Tropic Reuter, so noch davontkommen,
sein bei der Pinkenburg und durch die Schmalen Landwehr
entkommen nacher Neustadt und Rienborg. Viele so zerstreuet
geritten, sein auf das Bothfelder Mohr gerathen, beyde Kerl
und Pferd darin bestecken blieben, welche darnach gefunden sein,
Amptmann Heister zum Steuervalt ist bey Misborg über das
Mohr kommen. Der Graf von Walbeck wie auch Schellhammer
sein über die Leine kommen. 10 Cornette sein bekommen und
hernach in Hannover bracht und Herzog Georg dar gezeigt,
daran mehrentheils Marienbilder gestanden, auf einem ein Adler,
auf einem das Menschliche Wapen. Das Fußvolk, weil es aus-
commandiret, hat keine Fahnen geführt, auf der Wahlstatt von
Heisebe an bis zu Wülffel sein todt Körper gelegen bey 1000
Mann, ohne was sich verstecket und hernach von den Bauern
erschlagen worden. 800 sein gefänglich bekommen; der unfrigen
Wort ist gewesen Jesus, des Feindes Jesus Maria. Auf diese
der Sigistischen Niederlage hat sich Hildesheim accommodiret
und sein den 15. Julii, als die Schwedischen vorher abmarschiren
müssen, mit allen Jesuiten und den meisten Pfaffen ausgezogen,
und sein auf Münster convoiret worden und 14 Tage auf der
Reise zugebracht, haben ein Part dem andern Geißel geben, als
Rittmeister Müller von den unfrigen, welcher nach Minden ge-
bracht. Ihre aber sein hie in Brückmanns Haus gebracht und
gegen einander wieder ausgelöset.

In wehrenden Tractaten ist Herzog Georg nach Hannover
von Hamelen kommen und auf Molini Hofe logiret und ist die
ganze Artillerie und 2 Regimente Fußvolk gefolget, die sich
auf dem Brand gelagert, Gezelt und Hütten aufgeschlagen.

Den 20. Julii hat man auf Fürstl. Befehl eine Dank-
sagung in allen Kirchen thun lassen, wegen dieser bey Gleidingen
erhaltenen Victoria und daß Hildesheim wieder quitiret. Nach
der Predigt und Mahlzeit ist die Bürgerschaft zu Walle ge-
führt, wie auch die Glückliche Soldaten, und hat man zweymahl
sowohl mit Stücken als auch mit Musqueten Salve geschossen.

Den 22. Julii sein 3 Compagnien zu Fuß auf ihre eigene

Verpflegung herein gelassen und dagegen die herein gelegene Ellische Bülker wieder abgeführt nach Pattenfen und ist noch eine Compagnie auf die Neustadt geleet.

Den 24. Julii werden 2 Compagnien Reuter hier eingelassen und verquartiret, als unter Rittmeister Georg von Würzburg 136 Pferde ohne die Bagagipferde, unter Rittmeister Reinhardt Müller, welcher aber damals noch bey den Ligisten in Minden zur Geißel war, 80 Pferde ohne die Bagagipferde.

Den 11. Aug. ist Herzog Friederich Ulrich Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, zu Braunschweig auf dem grauen Hofe Abends zwischen 4 und 5 gestorben, der letzte von der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Linie, ohne Leibes-Erben. Daher unter den Lüneburgischen Fürsten, Zellischen, Harburgischen und Dannenbergischen Linien nicht geringe Mißverstände wegen der Succession und Theilunge entstanden, der beyden Fürstenthümer Wolfenbüttel und Calenberg halber.

Den 19. Augusti ist Herzog Friederich Ulrich fehl. alhie zu beleuten angefangen, und 8 Wochen continuiret.

Den 26. Augusti hat Herzog Augustus sen. zu Zelle die Possess hie zu Hannover einnehmen und ihre Wapen anschlagen lassen.

Den 10. Sept. sein Rittmeister Würzburg und Müller mit ihren beyden Compagnien Abends um Thorschließen hinausgezogen, die Neustadt an Rübenberge zu blocquiren.

Den 11. Sept. hat der Obrister Elle von seinem Regiment 5 Fahnen richten lassen auf dem Brande alhie vor dem Leinthore, als eine weiße und 4 orangienfarbe. In der weißen stand ein Leue, welchem eine Hand aus der Wolken einen Bischofshut aufsetzte, in der ersten von Orangienfarbe ist ein dürerer Ast gestanden, woraus einige junge Reiselein entsprossen, in der dritten ein weiß Pferd, darunter ein Jesuit gelegen, damit er ohne Zweifel alludiret auf die Eroberung der Stadt und Stiftes Hilbesheim.

Eodem ziehet der Obrister Elle hinaus mit diesem Volke nach Wunstorf, da er Hauptquartier gemacht, und läset seinen Stab in Hannover und einen Capitein, Wiedenbach genannt.

Den 11., 12. und 13. Oct. war ein gewaltiges Windbrausen, sonderlich den 12., da es auch gedonnert. Dieser Windsturm hat eine so große Wasserfluth aus der See auf die Elbe verursacht und des Nachtes urplötzlich gekommen, darin an 2000 Menschen verhoffen sein.

Den 15. Oct. ist von Herzogen Augusto Befehl kommen,

im ganzen Lande einen Buß- und Betetag zu halten wegen des betrübten Zustandes im Römischen Reiche.

Den 10. Nov. ist der Fourir-Schütze, den Capitein Wiedenbach in Hermanni Eichen Hause gestochen, gestorben, deswegen er gewichen.

Den 10. Nov. bekämpft Herzog Georg Minden ein und besetzt es.

Den 20. Nov. Donnerstages hat D. Petrus Luchermann, Fürstl. Braunschweigischer Hofprediger zu Wolfenbüttel, von Braunschweig aus von dem Herrn General Herzogen Georg dazu vociret, im Thume zu Hilbesheim die erste evangelische Predigt gethan.

Hoc anno ist auch ein neuer Heerd zu der Brückmühlen gemacht.

Den 29. Dec. ist Capitein Gottfried von Görz mit seiner Compagnie herein kommen und hat die Wiedenbachische Soldaten (weil Wiedenbach ob homicidium gewichen) zu sich unter seine Compagnie genommen.

Im December absonderlich hat der Obrister Johann Dietrich Elle wegen unserer Thorschlüssel unter andern uns hart zugesetzt.

Consules et Senatores Anno 1634: D. Jacobus Bunting Consul, D. Henningus Lübecke Proconsul.

Im Anfang dieses 1634. Jahres ist Nicolaus Heydmann aus dem Schneiderampte gestorben, und ist nur zwey mahl zu Rahtthause gewesen, an dessen Statt ist Heinrich Schulrabe wieder gesetzt.

Anno 1635.

In der Neuen Jahres Nacht ist um 12 Uhr bey dem Gährhofs ein Stück von der alten Streichwehr und Mauern vor dem Walle bey 30 Schritt lang in die Leine gefallen. Glückliche Stunden zuvor haben die Schildwachen des Orts viel Schießens mit Karren gehört, sie haben angerufen, aber es ist ihnen nichts geantwortet.

Im Anfange des Januarii ist ein sehr harter Frost eingefallen, das Eys auf der Leine ward $1\frac{1}{4}$ Ellen dicke, der Frost stund bis Laetare continue. Darauf kam eine starke Wasserfluth.

Den 12. Febr. sein Herzog Georg und seine Gemahlin alhie auf die Neustadt kommen und den 13 nach Hilbesheim gezogen, da ihnen unterwegs die Kayserlichen aus Wolfenbüttel aufgepaffet, ist aber noch entkommen.

Den 15. Febr. ist Capitein Hannemann herein quartiret.

Den 25. Febr. ist ein Betetag angefehet jussu Ducis Augusti Cellensis.

Diesen Morgen ist eine Compagnie zu Fuß vom Obr. Ellen zur Neustädtischen Belagerung unter dem Capitein Gottfried Friedrich Görken hinausgezogen.

Den 12. Aprilis ist die Ellische Compagnie unter Capitein Hannemann hinaus marchiret vor die Neustadt am Rübenberge. Dargegen ist wieder herein kommen Capitein Hofrichter mit einer Compagnie von 30 Mann, welcher um den 20. Maii wiederum hinausgezogen.

Den 21. Julii Morgens früh vor Tage hat sich alhie ein Karner, welcher sich eine Zeitlang hie aufgehalten und irdene Töpfe von Braunschweig und Peina zu bringen pflegen, für Joachim Schröders des Sporer's Thür (da jezo A. 1664 der Gar Koch Curd Stange wohnt) auf der Schmiedestraßen mit einem kleinen Stricklein an den Thürständer aufgehänket in den Knien sitzend. Dieser Sporer hatte ihm 2 Goldgülden vertrauet, daß er ihm dafür sollte Sporen von Braunschweig mitbringen, es wird ihm aber solch Geld genommen und danebenst 2 Pferde ausgespannet. Nichtsdestoweniger will der Sporer bezahlet sein und leset ihm sein Pferd, das er zu Borge an sich gebracht, durch den Fürstl. Stadtvogt Johannem Menardum verarrestiren, der Mann erbeut sich ihme etwas abzugeben, er will aber nicht, darum er in Desperation gerieth wegen seiner Frau und vielen kleinen Kinder, und seine arme Seele also ins Verderben und den Sporer in Schimpf gesehet. Der Sporer hat mit dem Scharfrichter handeln müssen.

Den 13. Aprilis ist ein Cornet vom Lohowitschen Regimente, so sich vollgessen, als er lange die Wachte vor dem Leinthore grabiret, welches ihm lange zu gute gehalten, als er es aber noch dabey nicht läffet, sondern in die Wachte nach dem Gefreiten scheust, hat einer von den Soldaten aufgepaffet und den Cornet durch den Kopf geschossen, daß er des Todes worden. Der Körper ist nach Seelße, allwo das Regiment gelegen, geschicket und dar begraben.

Den 30. Aprilis bekompt Herzog Georg die Neustadt am Rübenberge ein und ziehen die Kayserlichen mit Saß und Paß aus und wird hintwieder mit des Obristen Ellen Völkern besetzt.

Den 27. Maii ist der Ellische Capitein Hofrichter mit seiner Compagnie wieder hinausgezogen, dagegen hat der Obriste Elle

wieder eine Compagnie herein gesandt unter Capitein Schmidten, die hier verquartirt worden.

Den 5. Junii Frehtages vor Medardi sein 5 Stöhre alhie in der Leine gefangen, davon 3 im Klipmühlten Kolde. Der erste hat gewogen 1 Centner 36 Pfund, war 8 Schuch lang, der 2. hat gewogen 1 Centner 8 Pfund, war 7 Schuch lang, der 3. hat gewogen 1 Centner 21 Pfund, war 7 Schuch lang. Der erste ist Herzogen Augusto nach Celle gesandt, der andere Herzogen Georgen nach Hildesheim, der dritte ist dem Raht verblieben. Im Schnellen Graben sein die andern 2 Stöhre gefangen, der erste von 52 Pfund, war 5 $\frac{1}{2}$ Schuch lang, der andere hat gewogen 2 Centner 94 Pfund, war 10 Schuch lang. Der kleinste von diesen ist dem Obristen Ellen in der Neustadt lebendig presentirt, welches ihm sehr wohl gefallen. Der größte aber, dem Raht blieben, war todt.

Den 20. Junii sein die Kaiserliche unter dem Commandanten Stephan Albrechten, aus Bremen bürtig, auch endlich aus der Rienburg nach langen Tractaten und einer halbjährigen Blocquirung ausgezogen, in 800 stark nach dem Stift Münster und haben es die Schweden besetzt.

Im September als Herzog Georg das Generalat über den Niedersächsischen Kreis angenommen, ist dem Obristen Ellen Ordinant gegeben, mit seinem Regiment ins Land Medlenburg zu ziehen und ehliche Dexter, sonderlich Dömitz einzunehmen. Der Obriste aber verspätet sich, indem er Hochzeit hält mit einer von Binou auf dem Schloß Ricklingen und seine Maitressen sitzen ließ, kommen ihm die Schwedische zuvor und nehmen Dömitz ein.

Den 14. Sept. nimt er die Compagnie unter Schmidten hinaus wie auch auf der Neustadt am Rübenberge und ziehet mit seinem ganzen Regimente nach Medlenburg fort, kömpt aber zu späte, derowegen er hernacher Quartier in Rostock bekommen.

Den 27. Nov. ist alhie die Zeitung kommen per literas Syndici nostri L. Petreii, daß die Theilung des Landes Braunschweig Wolfenbüttelschen und Calenbergischen Theils ihre Endschafft hätte also: daß Herzog August sen zu Zelle der Calenbergische und Göttingische Theil, Herzogen Augusto juniore aber zum Hixader der Wolfenbüttelsche Theil zugefallen wäre. Herzogen Georgen sollte das Stift Hildesheim verbleiben (dessen sich die anderen Fürstl. Agnaten nicht anmaßen wollten), so lange es Herzog Georg defendiren und erhalten könnte. Dieser-

wegen ward ein Dankfest gehalten und die Stücke von allen Rondehlen gelöst.

Consules et Senatores Hannov. 1635: D. Henningus Lüdecke Consul, D. Jacobus Bunting Proconsul.

Ex Senatu obierunt Dietrich von Anderten den 14. Julii, D. Georgius Türcke senior den 8. Augusti, in quorum locum electi Eberhard von Anderten und Hans Herbst Christofs Sohn. Hans Herbst Becker den 14. Jan. obiit, successit Henricus Prösebutter. Johann Distel faber obiit den 11. Febr., successit Gotschalk Rahders.

1636.

Den 12. Januarii ist wegen der Calenbergischen Canzleyen in Hannover zu legen ein Fürstl. Befehl sub dato den 9. Jan. zu Rahthause der Gemeine vorgelesen und darüber deliberiret worden.

Den 24. Januarii übergiebt Herzog Augustus sen. zu Zelle, ein alter schwacher Herr, *αγαμος* seinem Herrn Bruder Herzogen Georg das Fürstenthum Calenbergischen Theils.

Den 28. Januarii kompt Herzog Georg wieder von Zelle mit dero Gemahlin Bruder, Landgrafen Johann von Darmstat und dem jungen Grafen Otten von Schaumburg, logiret auf der Neustadt, ziehet den 29. wieder nach Hildesheim.

Den 3. Febr. ist hie eine General-Musterung gegeben die künftige Hulldigung gehalten.

Den 16. Februarii kompt Herzog Georg von Hildesheim, mit dero Gemahl, 4 jungen Prinzen, als Christian Ludewig, Georg Wilhelm, Johann Friederichen, Ernst Augusten und jungem Fräulein Sophien Amalien zur Hulldigung. Ehe sie in die Stadt kamen, sein sie zuvor gen Döhren gerücket, weiln es zimlich kalt, allwo sich die junge Herrschaft und Frauenzimmer in solcher Kälte recreiret und gefrühtücket, dero behuef C. G. Raht durch den Ridemeister Johann Ginter eine kalte Küche hinaus gesandt beneben Wein und Broyhahn, darauf der Einzug trefflich, herrlich und pompos zungen. Den 18. Febr. ist die Erbhulldigung geschehen und gehet der angefetzte Landtag an, dem J. F. G. in Perjohn beygewohnet.

Den 23. Febr. ist abermahl ein Befehl der Canzleyen halber herein zu legen de dato den 21. Januarii zu Rahthause verlesen und deliberiret, qua ratione salvis nostris privilegiis solches geschehen könne.

Den 28. ist ein Convent der Landschaft der Fürstenthümer Braunschweig zu Braunschweig angefezet wegen der übrigen

Posten in der Landestheilung zwischen den fürstlichen Braunschweig-Agnaten zu tractiren und wegen aeris alieni, so auf dem Fürstenthum Braunschweig-Calenbergischen Theils haften.

Den 26. Febr. ziehet J. F. G. mit ihrem Comitatz wieder nach Hildesheim.

Um diese Zeit haben die Schwedischen Officirer des Herzogen Georgen Commando nicht länger sich bequemen wollen, sondern haben es J. F. G. endlich ganz genommen, welches J. F. G. sehr alteriret.

Den 26. Martii ist in Burchard Bentzen Hause ein Violist und Spielmann Curt Wahle, der darin ehlichen Officiren neben andern der Kunst verwandten aufgewartet, von eines Majors Diener mit einem Messer erstochen, der Thäter ist davon kommen.

Den 15. Aprilis ist ein Betetag gehalten im Calenbergischen Theile, da Gott gedanket, daß wir nunmehr einen gewissen Herrn erlanget.

Den 17. Aprilis sein 2 Compagnien zu Fuß von des Obristen Schlüters Regiment in die Stadt verlegt, als des Obristen Leibcompagnie und Capitein Morke, und hat man müssen die Thorschlüssel, die der Obrister Elle gehabt, ihm wieder zustellen. Die 3. Compagnie ist auf die Neustadt verlegt.

Den 26. Aprilis haben die Schwedischen die Stadt Minden (welche Herzogen Georgen und dem eltesten Prinzen vor wenig Wochen gehulbiget) entwandt in abwesend des Commandanten, maßen sie einen heimlichen Verstand hatten mit dem Major daselbst.

Den 9. Junii ist Herzog Georg von Hildesheim nach Hannover kommen und besichtigt, was derselben Ingenieur (welcher im Majo abgerissen, wie eine reale Bestung dieses Orts könnte gemacht werden) visiret und ausgestochen, und nach gegebener Ordinantz den 10. hujus wieder fort nach Hildesheim gereiset.

Den 11. Junii läßt der Obrister Schlüter 3 ausgeriffene Soldaten von Mückefahlen Regiment ums Leben spielen, der geringste im werfen mußte hängen.

Den 12. Junii ist die Bronnhahn-Accise vor den Thoren alhie, damit diese Stadt in die 3 Jahre gepreßet gewesen, abgestellt und dagegen Dingzise wie vorhin genommen worden.

Den 13. Junii ist das erste Hofgerichte gehalten worden alhie auf der neuen Canzley auf S. Crucis Kirchhofe in Rehden Hofe.

Conradus Müller Stadtvogt wird beehdiget in der Wochen nach Ostern auf der Canzley.

Den 20. Junii hat man den Anfang gemacht mit den Stadtgebäuden, so J. F. G. Rächte und Ingenieurs angewiesen.

Im Anfang des Julii hat das Fürstl. Haus Braunschweig und Lüneburg eine Zusammenkunft gehalten zu Peina wegen der ausgelegten Punkten der Landestheilung, als wegen der Stadt Braunschweig, wegen der Bergwerke und wegen der Schulden, so auf dem Fürstenthum haften.

Den 26. Julii wird der Anfang gemacht die Neustadt zu fortificiren, und werden Garten, Bäume und Zeune und was sonst im Wege gestanden, durch die Bauern weggeräumet.

Den 13. Augusti, als die Lüneburger allzu sicher waren, keine Soldatesca gehabt und von der Stadt Hamburg eckliche hundert offerirte Soldaten ausgeschlagen, item Herzog Augusti senioris zu Celle treuherzige Warnung und 500 praesentirte Soldaten zur Besatzung einzunehmen recusiret, ist Bannier den 11. Augusti vor die Stadt gerücket und den 13. eingenommen.

Den 20. Augusti ist das Revelin auf dem Knefen Rampe hinter der büttesten Mühlen zu bauen angefangen.

Den 29. Augusti sein des Obristen Schlüters 2 Compagnien, so eine Zeitlang auf dem Brande gelegen, zu uns herein quartieret und Osteringers 2 Compagnien, so daselbst auch gelegen, sind auf die Neustadt verquartieret.

Den 30. Augusti sein noch 2 Compagnien von des Obristen Schlüters Regiment zu uns herein kommen, waren 274 Mann stark, wurden von der Bürgerschaft mit Servis versehen und zogen den 17. Sept. wieder hinaus.

Den 7. Sept. kömpt J. F. G. Herzog Georg von Hildesheim auf die Neustadt und sein in die 3000 Mann zu Roß und Fuß um Hannover auf die nechsten Dörfer verquartieret, man dorste sich dasmahl Unsicherheit halber nicht aus dem Thore wagen, sie haben die Leute in den Garten spoliiret und die Mägde geschändet.

Den 29. Sept. am Tage Michaelis hat der Raht von den Ranzeln abkündigen lassen, weiln die Peste in eckliche Häuser kommen (sonderlich in Grotkopfs, des Buttichers gegen der Osterstoben über, Hause, dem sein Bruder und 2 Kinder schleunig gestorben), daß diejenigen so Gott damit heimgesuchet, des ausgehens unter gesunde Leute enthalten möchten.

Den 30. Sept. sein 2 neue halbe Canonen, die G. G. Raht durch M. Johann Meyer für wenig Wochen gießen lassen, zur Probe beschossen worden.

Den 1. Oct. Sonnabends ist Herzog Augustus senior zu

Zelle Morgens hora 9. gestorben, dem sein Herr Bruder Herzog Friederich succediret.

Den 3. Oct. kömpt Herzog Georg nach Zelle und hat sich wegen der Regierung mit seinem Herrn Bruder Herzog Friederich verglichen.

Den 17. Oct. ist die Fürstl. Canzley und Rahtstube nach Hilbesheim transferiret, das Hofgerichte aber und Consistorium ist hier geblieben.

Den 7., 8., 9., 10., 11. und 12. Dec. ist eine grimme Kälte gewesen, daß viele Bäume zerpalten.

Consules et Senatores Hannov. Anno 1636: D. Jacobus Bünting Consul, D. Henningus Lüdeke Proconsul.

Melchior Vasmer obiit ex Senatu den 20. Martii, huic surrogatus Diricus Wedekind.

1637.

Den 6. Januarii ist eine Dankagung in allen Kirchen gesehen, daß nunmehr die Fürstl. Braunsch. Lüneb. Herren Brüder und Vettern sich wegen der Erbtheilung im Grunde vertragen.

Den 11. Januarii begehret Herzog Georg den Zehnten von allem Korn, es gehöre zu wem es wolle, solches Korn leffet der Obrister Schlüter und C. C. Rahts Deputirte inventiren und besichtigen, aber die Decimation wird durch die Ritter und Landschaft noch verboten. Gegen diese Decimation aber hat ein jeder Bürger und Bauer (aber nicht der Adel) Proviant-Korn geben müssen nach dem Taxt der Contribution, als e. g. der einen Thaler zur Contribution gegeben, sollte 2 Simpten Rocken geben, doch eins vor all.

Den 25. Januarii am Tage Pauli Befehrung war ein grausamer Windsturm wie A. 1630

Im Martio sendet J. F. G. von Hilbesheim den Bauverwalter Otto Melbawen, Viet Turdten von Mandelsloh und andere Deputirte, einen Ort alhier zur Fürstl. Residenz auszu sehen. Diese haben erstlich besichtigt das Barfüßer Kloster, den Gallen-Hof, der von Salbern Hof auf der Osterstraßen, die Gasse wie auch die Häuser dagegen über bis an die Mauern hinan und auf dem Knesen Rampe.

Den 12. April. sein von J. F. G. von Hilbesheim Deputirte ankommen, als Kammer-Secretarius Theod. Bloß, Ober-Kämmerer Johann Bloß und andere denen zugeordnete, haben C. C. Raht angedeutet, wie J. F. G. ihre Residenz und Hof-

Stadt auf dem Barfüßer Kloster nehmen wollte, mit Befehl, der Stadt Zeughaus (welches nach der Münche Abzug aus der Kirchen gemacht), die Münze, dazu die beyden Hospitalen und Armenhäuser (deren eins C. C. Raht vor 19 Persohnen A. 15 und das andere Mauritius vom Sode vor 18 Persohnen A. 1578 fundiret) neben der Schreib- und Rechnenschule, item die kleine Kinderschule oder Lehre, die Liberey und anderer der Stadt Vorrath an Salz, Korn und sonst in Verwahrung gehabt, in wenig Tagen weg zu räumen und anders wohin verschaffen, die Armenhäuser nieder zu reißen und an andere Dexter zu bauen mit dem gnädigsten Anerbieten, daß J. F. G. die Armenhäuser wieder aufbauen lassen, auch der Stadt etwas gnädige Erstattung thun wollte, ihre Privilegien im geringsten nicht zu schwächen und mit mehrem Erbieten.

Den 5. Maii bringet der Bauverwalter Melbau Fürstl. Mandat das Kloster zu räumen.

Den 7. Maii kam J. F. G. Herzog Georg selbst zu Hannover auf die Neustadt und sein fast alle Fürstl. Rächte mitkommen und besichtigen die Contrascarpes, so neu aufgeworfen, item den Platz zum Fürstl. Schlosse und reiseten den 8. dito wieder fort nach Hildesheim.

Den 19. Maii machet der Bauverwalter Otto Melbau den Anfang zu demoliren und niederzureißen die Gebäude auf dem Barfüßer Kloster.

Den 31. Maii hat man die beyden Hospitalen oder Armenhäuser an den Gehrhof geleet. Zu Mauriti vom Sode Hospital hat J. F. G. 300 Thlr. wieder aufzubauen versprochen, es sein aber nur 270 Thlr. in Terminen vom Bauverwalter geliefert, es hat aber 100 Thlr. mehr gekostet wieder aufzubauen, welche von den Armengeldern genommen. C. C. Rahts Hospital ist aus der Cämmerey gebauet.

Den 19. Augusti, als unter der Brücken bei der Schuhstraßen das Mauerwerk ausgebeffert war und die Maurer mit ihrem Geräthe nach den Gährbänken in einem Kahn, der zimlich stark beladen war, fahren wollten, schlägt der Kahn bey den Gährbänken um und fallen 5 Persohnen nebst dem Geräthe in das Wasser, wovon der eine, Cord Sander genannt, ersäuft.

Den 9. Sept. hat Ihre Fürstl. Gnaden Herzog Georg die Stadt Lüneburg nebenst dem Kalkberge wie auch Winsen an der Luhe mit Accord wieder einbekommen. General Bannier ließ den Commandanten, darum, daß er die Stadt so lieberlicher Weise übergeben, hernacher decolliren.

Den 10. Sept. ist ein Gefrehter Abends auf dem Walle von einem Soldaten erstochen.

Eodem ist des Morgens frühe ein junges Kind vor S. Aegidien Thore auf dem Kirchhofe in den Kesseln todt gefunden, es hatte ein Strick am Halschen und ward nach Döhren geholet und daselbst begraben.

Den 10. Sept. ist ein Reuter von der Neustadt, als er auf die Schildwache reiten wollen, mit seinem Pferde von der Ihmen Brücke gestürzt, das Pferd ist todt blieben und dem Reuter der Rücken entzwey gebrochen.

Den 19. Sept. Abends vor dem Thorschließen haben zwey Soldaten auf dem Walle bey der Klipmühlen sich geraufet, weil sie alleine gewesen, ist der eine durchstochen, daß er stündlich todt geblieben.

Den 13. Sept. ist ein Pferdedieb, der ein Reuter gewesen, wie auch ein Weib, so mit Hexerey und Segensprechen umgangen, nach eingeholetem Urtheil beim Markte am Kafe ausgestrichen.

Den 14. Oct. als man zur Vesper geläutet, ist die große Glocke in S. Crucis Thurm unter dem Läuten herunter gefallen, auf dem Boden liegen blieben, daß sie nicht durch das Gerölbe geschossen. Die Gehänge allesamt sein gleich abgebrochen, als ob sie abgesetzt weren, dannenhero ehliche vermeinet, daß sie nur angelötet gewesen. Oben am Halse stund: der Datum MCCCCXLI. up Palmen. Maria Magdalena. O rex Glorise veni cum pace. Unten stund: Hans Meyer me fecit. Es stund auch S. Jacob und S. Jürgen Bildnüss in der Mitten, darauf und zwischen denselben ein Crucifix, auch stunden allerhand Münzsorten darauf, die damahls gebräuchlich gewesen, vid. 1639. 15. Junii primo umgeoffen.

Den 29. Nov. ist das Weibestüde von Gottershorn, welches ihr Kind, so sie in Unehren gezeuget und am 10. Sept. vor S. Aegidien Thore in die Kesseln gesteckt, auf der Weide für dem Langenhagen im Sacke erfäuset.

Den 19. Dec. ist Burchard Göselen Magd bey der Brückmühlen von der Waschbank, als sie nach einem Stücke Zeugess, so ihr ins Wasser entschoffen, greifen wollen, ins Wasser gefallen und eroffen.

Consules et Senatores Hannov. A. 1637: D. Henningus Lübecke Consul, D. Jacobus Bünting Proconsul.

Ex Senatu obierunt 1) Hans Polmann aus dem Ampte der Fleischer, successit Hans Ernst. 2) Johannes Lampe aus dem Hocken-Ampte, successit Johannes Lammerä.

1638.

Im Januario wird der Ziegelhof von diesem Orte, da jetzt der Apothekergarte ist, transferiret nach dem Behnefolke jussu Principis.

Den 30. Martii kommen herein und werden verquartieret 2 Compagnien Soldaten zu Fuße, als Capitein Habeney und Capitein Michel, zudem ist der Obrister Schlüter auch mit seinen mitgenommenen Bäckern wieder herein kommen, haben also 3 volle Compagnien mit Servis unterhalten müssen.

Den 18. Maii stirbt M. Christophorus Janus, Senior Ministerii und Pastor ad S. Aegidii, ist begraben den 21. Maii auf S. Aegidien Chor bey dem Altar.

Um diese Zeit bekömpt Fritz Molins Befehl, von der Bogten, so er A. 1616 gebauet, zu weichen, welches er auch gegen den 28. Maii thun müssen, und hat sich begeben auf seines Schwiegervaters Franken Rimborgs Hof.

Den 9. Junii hora 8. matutina ist M. Johannes Strubius, Scholae hujus Rector, ein gelehrter und ansehnlicher Mann, der auch vormahls in seiner Jugend ein Kriegesmann und Pikener gewesen, am hitzigen Fieber gestorben.

Den 11. Junii ist Herzog Georg mit seiner Gemahlin alhie auf die Neustadt gekommen.

Den 12. besichtigt M^{ms} das neue Gebäu auf dem Münchhofe. Er ist auch nach Höringhusen gefahren, das neue Vorwerk zu besichtigen. Den 13. Junii Morgens frühe ziehet er wieder nach Hildesheim.

Den 12. Junii ist M. Georgius Erythropilus in M. Christophori Jani Stelle nach S. Aegidien kommen, gener defuncti.

Den 3. Augusti hat Andreas Didelius, Aegra Bohemus alhie pro Rectoratu die Probe gelesen und ist angenommen loco M. Johannis Strubii defuncti, introductus den 14. Sept.

Den 14. Augusti ist Henrich Dirkes, am Knappenorte wohnend, als er mit einer Kutschen von Hildesheim kommen und Christianum Steven, einen vieljährigen Academicum, das-mahl Bürgern alhie, neben anderen von hier hin und wieder gefahren, von demselben erstochen. Dieser Dirkes wollte von diesem Steven, ehe er in die Stadt gekommen, das Fuhrlohn haben, Steven erbeut sich, ihm solches aus dem Hause zu geben. Solches will Dirkes nicht thun, sondern stante pede bezahlet sein und hauet also ehliche mahl mit seiner Pampen auf Steven zu, daß derselbe sich nothwendig wehren müssen und von Leder

ziehen, sticht ihn also in die rechte Seite, daß er gestray todt bleibet. Es war dieser Dirkes ein frecher böser Mann.

Bei diesem Casu fiel ein Streit wegen der Jurisdiction, M. Henricus Strickmann Amptmann zum Calenberge hat den Thäter auf die Neustadt gebracht, der Vogt von Ilten aber Eberhard Pazmann kompt und begehret sowohl den Thäter als den Entleibten, welches er aber zu J. F. G. Herzogen Georgen decreto stellet.

Den 18. Augusti wird auf Fürstl. Befehl h. 3. pom. der Entleibete und Thäter wieder auf die Stätte gebracht vor den Kösehof, der Entleibete und Thäter vom Vogte zu Ilten angenommen, diesen nach Ilten und ferners nach Celle führen zu lassen. Jenen aber hat er der Wittwen und Anverwandten zu begraben übergeben.

Gegen den Frühling ist dieser Steven wegen getahner Nothwehr losgesprochen und wieder nach Hannover kommen.

Den 20. Augusti hat Herzog Augustus junior zu Braunschweig und Lüneburg Dannenbergischer Linie in der Stadt Braunschweig taufen lassen, dazu die Stadt Hannover mit Gevatter gestanden. Abgesandte dahin sein gewesen D. Henningus Lübecke Consul und Hermannus Westenholz.

Den 7. Sept. ist des Fürstl. Braunsch. Herzogen Georgen Cantzlers D. Arnoldi Engelbrechts Körper von Hildesheim hieher gebracht und in S. Georgen Kirchn auf das Chor in ein Gewölbe gesetzt, ubi ejus Epitaphium.

Den 17. Sept. läffet der Obrister Schlüter, welcher dasmahlen zu Munkel lag und commendirte, die Kühe aus der Glocksee wie auch die Oster- und Schmiede-Straßer Drift aus dem Steinthor nach Munkel holen wegen ehlicher angemusteter aber nicht gestandener Fourage und Servitien-Gelder. Es sein ihme 100 Thlr., doch cum protestatione gegeben und sein die Kühe den 22. Sept. wieder kommen.

Den 7. Sept. sein 2 Compagnien zu Fuß von des Obristen Schlüters Regiment, als des Obristen Leib-Compagnie wie auch der Capitein Habeney wieder herein quartieret und sein dem Obristen die Thorschlüssel wieder zugestellet.

Den 16. Oct. hat der Obrister Schlüter auch seine Leib-Compagnie, die er sonst stets in der Stadt neben dem Stabe gelassen, mit sich hinaus genommen und die gehabtten Thorschlüssel dem Bürgermeister Jacobo Blünting ad interim wieder zugestellet.

In diesem 1638. Jahre ist das Fürstl. Gebäude auf dem

Münchehofe so weit gebracht, daß die Seite an der Leine (davon in verlittenem Jahre eckliche Sparren in Dach und Fach gebracht) ferner ins Dach und Fach kommen, dazu auch die Seite von dem Kirchchore an bis herunter an die Leine, daß also der innerste Platz ganz ins gebierte umher bebauet worden.

Consules et Senatores Hannov. 1638: D. Jacobus Bünting Consul, D. Henningus Lübecke Proconsul.

Tilemannus Döbbeke resignavit, obiit A. 1640 26. Dec., successit Albertus Sobbe. Berend Eggers obiit 20. Januarii, successit Henricus Wolffhagen.

1639.

Den 14. Januarii kompt Herzog Georg von Hildesheim alhie auf die Neustadt zu einer Wolfesjagt.

Den 15. Januarii haben J. F. G. bey Everloh im Holze gejaget und bekamen 12 Wölfe, 6 Hasen und 2 Füchse.

Um diese Zeit hat Herzog Georg von den Schweden die Neutralitaet erhalten.

Den 7. Martii kompt von Herzogen Georgen Befehlig, die auf dem Landtage zu Hildesheim bewilligte Licenten auf alle Waaren und Handel behuef der Soldatesca zu unterhalten, aufzubringen.

Den 27. Martii wird D. Georg Türke Senator für einen Syndicum bestellet in locum L. Henrici Petrei.

Den 3. Aprilis ist des gewesenen General-Majors Johann Georg aus dem Winkel Körper fast fürstlich hieher gebracht und auf dem Chor zu S. Georgen in ein Gemölbe gesetzt. In seine Stelle ist der gewesene Brandenburgischer General Klitzing kommen.

Den 14. Junii ist die in A. 1637 den 14. Oct. abgefallene große Glocke zum Hl. Kreuze auf dem Kirchhofe zer schlagen und den 15. Junii umgegossen. Ist aber dasmahl nicht gerathen, weil der Form nicht voll geworden, ist zum 18. Oct. zum andern mahl umgossen.

Den 1. Julii hat man mit den Licenten im Ampt Calenberge und Colbingen den Anfang gemacht auf 3 Wochen zu versuchen.

Den 14. Julii ist des Rahts Befehl wegen der Licenten hie von den Canzeln gelesen, und weil wirs thun müssen, hat man es Gott befohlen.

Den 15. Julii sein Licent-Einnehmer gesetzt von J. F. G. Johannes Müller, wegen C. C. Rahts Thomas Westenholz.

Hoc anno kompt auch Befehl ad Senatam, daß man zu behuef eines fürstlichen Zeughauses auf dem Walle einen Ort ausweisen solle, darauf den 28. Julii ein Ort am Walle gegen der Roßmühlen beym Baginthurm ausgesehen.

Den 1. Oct. ist der Obrister Schlüter in die Eilenriede gefallen und mit Gewalt Holz seines gefallens heraus holen lassen, der Pförtner machet die beyden Flügel vor der Brücke zu und will es nicht herein lassen, bis das Holz besichtigt wird, ob auch Nutzholz darunter, welches des Obristen Reputation dermaßen verdrossen, daß er so bald alle Thore verschließen lassen und bis gegen den Abend zu gehalten. Rittmeister Pape auf der Neustadt gebrauchte sich eben der Kühnheit, fiel auch in die Eilenriede und holte Holz daraus.

Den 6. Oct. ist der Obrister Schlüter und Hauptmann Habeney mit seiner Compagnie hinaus gezogen nach Hilbesheim auf dem Randevous und ferner nach Göttingen hinauf, die anderen 2 Compagnien, als des Obristen Schlüters und Capitein Michels sein hierin verblieben, der Obrister hat seine Regiment-Stücke mitgenommen, so bishero auf dem Markte gestanden, item Rittmeister Papes Compagnie ist auch mit fortgezogen.

Den 18. Nov. ist Rittmeister Pape mit seiner Compagnie wieder auf die Neustadt kommen, item Capitein Michels seine übrige Soldaten, so bishero noch nicht herein gewesen, sind nun auch herein quartieret worden.

Der Capitein Harley, welcher verschienen Sommer in Lüneburg gelegen mit seiner Compagnie, ist auch herein kommen und verquartieret anstatt Capitein Habeney, welcher in Göttingen verlegt worden.

Den 18. Oct. ist die große Glocke zum Hl. Kreuz zum andern mahl umgegossen und abermahl nicht gerahen, denn obwohl der Form voll worden, so sein doch die Gehänge nicht allein zu schwach, sondern auch die mittelsten Hauptgehänge brüchlich und das eine fast abe gewesen. Nichts destoweniger ist auf anhalten M. Davidis Meyers, welcher 600 Thlr. dazu soll gegeben haben und seinen Namen darauf gießen lassen, mit 5 Hebezeugen auf den Thurm gebracht und auf dem Christtage, da sie noch in Ketten und Hebezeuge gehangen, zur Frühpredigt und Vesper mit eingeläutet, durch Anziehung des Anepels an den Bord. Da sich dann befunden, daß große Stücke durch solches anziehen von der Glocken abgeschilfert. Dazu ist der Resonantz nicht reine befunden, sondern schnarrhaft und schraulich gewesen, deswegen sie so bald nicht eingehenget worden.

Sie ist aber noch endlich in der Woche nach dem neuen Jahr den 4. Jan. 1640 zum Versuch zum ersten mahl und folgendes Sonntags zur Vesper damit geläutet worden, wie auch an der Hl. Drey Könige Tage.

In diesem Jahre haben wir neben anderen Beschwerden auch Fräulein-Steuer, so wegen F. F. G. Herzog Friedrich Ulrich nachstendig geblieben etc., zu Herzogen Georgen Armeen geben müssen:

- 1) Monatlich die größere Contribution das ganze Jahr durch, so nur auf 6 Monat von der Landschaft gewilliget.
- 2) Fourage-Gelder
- 3) Proviant-Korn.
- 4) Schwere Licenten
- 5) Zum Feld-Magazin, zu Munition, Kraut und Loht.
- 6) Auf 6 Compagnien Servis.
- 7) Holz den Officirern.
- 8) Lehn-Pferde oder Kopfdienstes-Gelder.
- 9) Fräulein-Steuer Augustae Gräfin zu Nassau.

Hoc anno ist gestorben Johannes Lathusen im hohen Alter ohne Leibeserben, er war der letzte dieses Geschlechtes und hat große Armuth erlitten.

Consules et Senatores Hannov. A. 1639: D. Henningus Südeke Consul, D. Jacobus Bünting Proconsul. D. Georgius Türke Synd. loco L. Henrici Petrei, der nach Einbeck gezogen.

In den Raht sein erkoren A. 1639 Johannes Wölger vor D. Georg Türken jun., der Syndicus geworden. Jonas Lünde vor Jacob Wedekind, qui obiit 7. Januarii. Johannes Holste vor seinen Bruder Daniel Holsten, qui obiit 7. Nov. Albert Horn ein Schuster vor Bartholomeus Haller, welcher Hofmeister worden im Hl. Geiste, darin er auch A. 1644 gestorben.

1640.

Den 28. Febr. ist Herzog Georg mit seiner Gemahlinne und jungen Prinzen von Hildesheim kommen und den folgenden Tag hora 7. nacher Zelle gezogen und hat man Vertröstung bekommen, die Licenten auf Laetare wieder abzuschaffen.

Den 10. Martii kommen sie wieder von Zelle und besehen das neue Fürstl. Gebäude und ziehen den 12. Martii wieder nach Hildesheim.

Den 10. Martii kompt Herzogen Georgen Ingenieur wieder zu Hannover, besiehet und misset ab, wie man die Stadt erweitern und eine neue Georgen-Stadt vom Steinthore an nach

S. Nicolai Kirchhofe herum nach dem Stapel zu durch die Glockee bis an die Thnenbrücke und von dannen über den Brand neben einem Stücke von der Ohe befestigen und also eine große unüberwindliche Festung machen könnte, welches er also abgerissen und ausgestochen.

Den 16. Aprilis sein am Hl. Geiste auf dessen gewesenem Kirchhofe (als das mittelste Wohnhaus durch den Balbier M. Nicolaus Wagener umzubauen abgebrochen und zu behuef eines Kellers eingegraben worden) viele Todtengebeine und Köpfe noch gefunden worden, welche selbigen Tages in eine Kuhle hinter S. Nicolai Kirchhof an das Feld, ohngeachtet die Kuhle voll Wassers gewesen, hineingeworfen und zugescharret. Diese Kuhle hatte vor 14 Tagen der Scharrichter gemacht, um einen Soldaten von des Obristen Schläters Regiment, welchen er wegen Dieberey alhie auf dem Markte aufgehengen, darinne zu begraben, aber wegen Wassers darinnen unterlassen und anders wohin begraben.

Den 20. Aprilis ist ein Landtag zu Hildesheim gehalten, dahin von hier D. Georg Türke und Eberhardus von Anderten gesandt worden. Die Schwedische Bannirsche Abgesandten, welche zu Hildesheim gewesen, reisen den 19. wieder fort.

Nach dero Abreise sein zu Peina die Gesandten des Hauses Braunschweig und Lüneburg, als Wolsenbüttelsche, Calenbergische, Zellische und Harburgische Theils um den 20. Aprilis zusammen kommen. Darats ist erfolget, daß das Haus Braunschweig und Lüneburg mit den Bannirschen sich hernach conjungiret und von den Kayserlichen und dero Neutralitaet sich abgethan, dahero diesem Lande groß Unglück entstanden.

Den 21. Aprilis ziehet der Obrister Schläter mit seiner Compagnie, imgleichen Capitein Michel und Capitein Harley mit ihren Compagnien erklich nach Northeim nach dem Feldlager, da sie vergangen Herbst gelegen. Denselben Morgen ist um 7 Uhr Major Hans von Sürßen mit 300 Mann von Lüneburg kommen, davon 100 nach der Neustadt am Rübenberge, 100 nach Einbeck gesandt, 100 aber neben dem Major in diese Stadt sollten, weil er aber hierüber keine Ordinantz hatte vorzulegen, reisete er nach Hildesheim und bringet am 24. April von Ill^{mo} Ordre, daß er hier sollte verquartieret werden. Er hat sich des Commendanten Officii unternommen. Es sein 2 Compagnien gewesen, jede von 50 Mann.

Den 5. Maii läßt Ill^{mo} um den Thurm vor dem Leinthore an der Schußstraßen, zu behuef die Archiven darin zu

verwahren, anhalten, welches aber aus allerhand Motiven und Bedenken in Unterthänigkeit abgeschlagen.

Major Sürßen, eine Weile Commandant hieselbst, ist den 13. Julii alhie von seiner Compagnie abgedanket.

Diemeil der Rector dieser Schule Andreas Dedelius Aegra Bohemus resigniret und verschienen Ostern abgezogen nach dem Stadthagen, als hat C. C. Raht zum Rectore wieder bestellet M. David Erythropilum, M. Ruperti filium. Er war zu Marburg, konnte aber wegen des unterwegen liegenden Volkes nicht eher bis in den Pfingsten kommen. Dieset den 9. Junii probam und wird also fort darauf eingeführet.

M. Statius Buscherus Pastor Aegidianus als er wider D. Calixtum, Hornejum und die Theologische Facultät zu Helmstede ein Buch zu Hamburg drucken lassen, darin er erweisen wollen, daß sie wider das Corpus Doctrinae Julii, darauf sie geschworen, dociret, und dadurch den Papisten großen Beifall gegeben, haben sie es heftig geeifert und dem Fürstl. Consistorio zu Hildesheim solches als Calumnien geklaget, und ist darauf Buscherus zu 3 unterschiedenen mahlen in das Fürstliche Consistorium daselbst gefordert, weil er aber sich befürchtet, es möchte ihm gehen wie A. 1600 D. Hofmann Professore Theolog. zu Helmstede mit den Helmstedischen Philosophis Cornelio, Caselio, Oveno und anderen, wegen dessen, daß er Philosophiam inter opera Carnis in einer Disputation gerechnet, darüber in 5 jährigen Arrest zu Wolfenbüttel gerahten und dennoch endlich revociren müssen. Derowegen hat er sich dem Fürstl. Consistorio nicht sistiret, als welches Kläger und Richter sein wollen, sondern ist Mittwochs nach Pfingsten den 27. Maii von Hannover ab nach Stade und Hamburg gezogen und daselbst sich aufgehalten.

Den 1. Julii sein Deputirte in Büschers Sachen von Hildesheim wieder herkommen und berichtet, daß Buschero zum Ueberfluß noch ein Terminus ad sistendum sese par saluum conductum concediret seh.

Den 5. Julii Sonntags nach der Messpredigt ist alhie von den Canzeln Herzogen Georgen Mandat in Büschers Sachen abgelesen und also proclamiret worden durch M. David Meher, darin M. Statius Buscherus Pastor Aegidianus condemniret, seines Predigamptes entsetzet und cassiret wird.

Den 2. Julii ziehet des Obristen Schlüters Compagnie auf Fürstl. Ordinantz hinaus nach Hildesheim und ferners nach Göttingen auf den Randevous.

Den 4. Julii sein des gewesenen Commandanten Major Sürßen 2 Compagnien mit ihrem neuen Hauptmann, der den 30. Junii angetreten war, hinaus nach Lüneburg marschiret, und ist ehliche wenige Tage die Stadt ohne J. J. G. Volk gewesen.

Den 17. Julii sein wieder 2 Compagnien herein kommen, als des Schlüters Leibcompagnie und Capitein Lohen.

Den 27. Julii ist Franz Ibsen *ayanos*, Curb Ibsen einiger Sohn gestorben, welcher vor 11 Tagen von Jacob Ibsen, seinem Vettern (waren Brüder Kinder) in der Steintorser Masch wegen etwas weniges Heues in Duello, dazu er Jacob Ibsen soll provociret haben, mit dem Degen durch die Nasen gestoßen, daß ihm das Blut in den Mund und Hals gelaufen, davon er so bald, weil er auch vorhin mit der Heuforke von Jacoben in die Dünngen geschlagen und nach diesem Nasenstiche durch den Schlag zur Erde gefallen und in den 11 Tagen kein Wort reden können. Jacob Ibsen ist hernach zum Springe gefänglich eingezogen und nach dem Calenberge gebracht.

Den 24. Sept. ist die neugegossene Glocke zum Hl. Kreuze alhie wieder vom Thurm geworfen, zum dritten mahl zerschlagen, den 25. in den Ofen gesehet und durch Johann Meyer umgegossen worden und den 23. Oct. wieder auf den Thurm gehenget.

Den 30. Oct. Frehtags Abends um 9 Uhr ist M. David Meyer, Prediger zu S. Georgen und Senior des Ministerii alhie, mit Tode abgangen von einem Schaden am Beine, als er im Predigtampte gewesen 41 Jahr, davon 10 Jahr ad D. Crucis, 31 aber ad D. Georgii. Den 9. Nov. ist er zu S. Georgen bey das Altar begraben und ist ihm zu Ehren die neue Glocke zu S. Crucis, welche er zum dritten mahl gießen lassen, in die 600 Thlr. dazu verehret, und derowegen seinen Namen darauf gießen lassen, eine ganze Stunde zu allererst geläutet worden, dann sie sonsten zum Begräbnisse noch niemand geläutet worden.

Den 3. Oct. ist die Steinbrücke durch Verrätherei von den Kaiserlichen in Wolsfenbüttel occupiret, besetzt und proviantiret worden. Es hat aber Ill^{ms} noster die Steinbrücke so viel möglich in Eile wieder berennen und hernacher ganz belagern lassen, ziehet den Pfaffen in Hildesheim ihre Praebenden ein, und sein ihrer dreh, darunter der Advocatus Lillius, daraus geschaffet.

Den 5. Oct. ist der Obrister Schlüter hieselbst wieder in Hannover kommen und Ordinantz gegeben.

Den 7. Oct. sein 2 Compagnien, als des Obristen Schlüters Leibcompagnie und Capitein Lohe hinaus gezogen vor die Steinbrücke und Lebenborg, dagegen Capitein Harley und Capitein Lohe wieder mit ihren Compagnien herein kommen.

Den 9. Oct. ist noch eine Compagnie zu Fuß unter Capitein Hohern herein verquartirt, welcher den 16. wieder hinausgezogen nach der Steinbrücke und Capitein Michel von des Obristen Schlüters Regiment wieder herein kommen.

Den 19. Oct. kamen ehliche Verwundete herein und brachten Zeitung, daß die Steinbrüggischen den unsern einen Sturm abgeschlagen.

Den 29. Oct. ist General Bannier von der Bückeburg auf die Neustadt alhie mit seinem Gemahl kommen des Abends um 5 Uhr und auf der Vogtey logiret, Herzog Georg hat ihn durch von Hildesheim gesandte Köche und Küche tractiren lassen.

E. G. Naht hat 4 Tonnen Breyhahn, ein Stück Wein und ein Fuder Habern noch des Abends ihm praesentiren lassen, welches aber, weil es späte, wieder geschicket, folgendes Tages ist es abermahl praesentirt und hat er es nach der Bückeburg gesandt.

Den 30. Oct. ziehet Bannier um die Stadt hin nach Hildesheim, da ihn Ill^{mo} zu Gaste geladen. Ihm wurden hie zu Ehren 4 Stücke Geschüzes gelöset.

Den 1., 2., 3. und 4. Nov. ist zu Hildesheim die schädliche Gasterey gehalten, da J. F. G. Herzog Georg den Bannier und andere Schwedische Officirer zu Gaste gehabt, und weiblich banquetirt. Der junge Graf von Schaumburg, der letzte dieser Familie, ist gestorben, weiln er den Dingen zu viel gethan auf dieser Gasterey, der junge Graf von der Lippe hat auch eine harte Krankheit ausgestanden, der Schwedische Commandant in Erfurt ist gestorben, wie auch Herzog Georg und Bannier selbst widerfahren, non sine suspicione veneni.

Den 5. Nov. kompt Bannier hier wieder auf die Neustadt.

Den 8. Nov. sein die Kayserliche von der Steinbrücken nach langen Tractaten durch Accord abgezogen. Wie man sie nun nicht nach Wolfenbüttel, sondern nach Lemgo convoiren wollen, haben sie sich nach Lemgo nicht getrauet, derowegen sie nach der Lebenborg convoiret sein, welche Besatzung sie aber nicht einnehmen wollen, sein also genöthiget, sich unter J. F. G. Völker unterhalten zu lassen. Die Lebenborg ist alsobald beanant und blocquiret worden.

Nach Recuperirung der Steinbrüggen, welche hierauf geschleifet und der Wall demoliret worden, haben die Kayserliche auf der Levenborg nicht getrauet, derowegen sie das Haus verlassen und nach Wolfenbüttel gewichen, wie auch das Haus Schladen.

Im November wird Wolfenbüttel blocquiret mit wenigem Volke, daß sie die Contribution aus dem Lande so sicher nicht einlangen können.

Den 17. Nov. Freytags vor dem Advent wird M. Ludolphus Gualtherus Pastor S. Cruc. per vota majora eligiret anstatt M. Davidis Mejeri nach S. Georgen.

Den 12. Dec. ist Herzog Georg vom Calenberg mit geringem Comitatus alhie kommen und logiret auf dem neuen Fürstl. Palatio zum ersten mahl und läffet die erste Lutherische Predigt thun auf dero Hoffstuden durch M. Henricum Heisium Pastorem Georgianum Dom. 1. Adventus.

Den 14. Dec. Montags ist der Französische General Duc de Longevilla hie ankommen mit 120 Reutern. Der Duc ist auf das neue Fürstl. Palatium zu J. F. G., die Reuter sein bey die Bürger verlegt und um die Bezahlung gespeiset worden.

Den 15./25. Dec. Dingtags hat Duc de Longevilla, Päpstlicher Religion, den Päpstlichen Christtag alhie gefeiret, und hat in der Auslage des Schlosses bey dem Schloßthor auf der Leinstraßen durch einen Barfüßer Münch Messe halten lassen, welches man auf dem Holzmarckte und auf der Leinstraßen wohl sehen können. Ziehet den 17. Dec. wieder fort. Ihm sein im Abzuge 4 Stücke zu Ehren abgeseuret. Eodem ziehet auch Herzog Georg wieder auf Hildesheim. Dieses ist das erste mahl, daß J. F. G. auf diesem Fürstl. Palatio logiret und niemahls wieder herkommen, denn seine Fürstl. Gnade bald darauf mit Krankheit befallen und ohnlängst gestorben.

Den 26. Dec. sein von E. G. Raht alhie nominiret und auf die Wahl gesetzt 3 Personen, als Nicolaus Baring Pastor zu Wilkenburg (postea Lic.), 2. M. Kefeler Hann. Pastor zu Colenfelde, 3. M. Georg. Holscherum Hann. Pastor in Bantelem, unter welchen per majora vota eligiret loco M. Statii Buscheri M. Holscher. Es haben aber ehliche Fürstl. Bediente Baringium gerne befördert gesehen, daß es endlich dahin kommen, daß Nicolaus Baring damit gangen, und hat diese Electio viel turbas gemacht.

Tilemannus Dobbete, gewesener Rahtsherr, welcher wegen Leibes Schwachheit und blödes Gesichtes halber vor 2 Jahren

resigniret, ist hoc anno in den Wehnenachten gestorben und den 29. Dec. begraben worden.

Consules et Senatores Hannov. hoc anno: D. Jacobus Bunting Consul, D. Henningus Lübecke Proconsul. Der Raht ist dieses Jahr voll blieben.

1641.

Den 11. Januarii sein auf Fürstl. Erforderunge unsere Abgesandte nach Hildesheim verreiset auf den 12. dito wegen der Behwohnung und Capitulation des Fürstl. Gebäudes alhie zu tractiren, als D. Georg Türke Syndicus, D. Jacobus Buntingius Bürgermeister und Herr Eberhardus von Anderten Ridemeister. Mit diesen ist hingezogen, die Confirmation zu holen, M Ludolphus Walterus electus Pastor S. Georgii, welcher den 13. Januarii vor Ill^{mo} nostro, als er unversehens schleunig aus dem Tuhm, da er die Predigt zu thun hingeeordnet gewesen, hinauf gefodert worden, die Predigt vor F. F. G. zu verrichten, ist darauf in Consistorio examiniret und die Confirmation alsbald erlanget, et honestum accepit testimonium. Introductus 17. Jan.

Den 15. Januarii sein unsere Abgesandten, weil in puncto Capitulationis wegen anderer eingefallenen Sachen sie nichts verrichten können, neben M. Ludolpho Waltero wiederkommen.

Den 14. Febr. stirbet M. Statius Buscherus, gewesener Prediger zu S. Aegidien alhie, zu Stade im Exilio.

Den 17. Febr. wird an M. Ludolphi Walteri Stelle zum Hl. Kreuze wiederum erwöhlet M. Mentho Deichmann, Subconrector Scholae. Es waren 3 auf der Wahl, M. N. von Gehrden, des Obristen Schlüters Feldprediger, Wilhelm Hofmann und M. Mentho Deichmann.

Den 12. Martii Frehtags stirbet M. Johannes Dube, Conrector hujus Scholae am hitzigen Fieber, sepultus in S. Georgen Kirche im Gange nach dem Predigtstuhl.

Den 19. Martii ist durch Particular-Rahtschluß (dar aber der ganze Raht nicht in gewilliget) ein Bescheid zu Rahthaufe gegeben, daß alle Geistliche Güter um Hannover sollten gemessen werden an Länderey und Garten. Es ist auch nachgehends der Anfang mit dem Messen, sonderlich von den Herren des Hl. Geistes gemacht worden, aber die Beampte Calenberg, Godingen, itom die Verwüstung der Garten durch den Obristen Schlüter und endlich der Schweden Ankunfft und Devastation haben den Effect dieses Rahtschlusses in diesem Jahre inhibiret und gehindert.

Den 21. Martii ist D. Gebhardus Hurlbusch, Physicus alhie gen Hildesheim gefodert, weil J. F. G. Herzog Georg daselbst unlengst mit Krankheit befallen.

Den 24. Martii ist Herrn Nicolao Baring Pastori zu Willenburg (damit die Mißverstände seinethalben, der Election wegen erregt, aufgehoben würden, und uns de facto nicht obtrudiret würde, weil man verspüret, daß er gute fautores von fürnehmen Leuten hatte) eine Vocatio von C. E. Rashe und der Kirchen S. Aegidii auf die vacirende Pfarre daselbst an M. Buscheri Stelle zugefandt.

Den 25. Martii hat er darauf in die Annuntiat. Mariae in S. Georgen Kirchen zur Vesper die Probepredigt gethan. 28. Martii introductus am Sonntage Oculi ohne vorhergehendes Examen und im Fürstl. Consistorio zu Hildesheim gethanen Probepredigt, die doch M. Ludolphus Walterus wegen der Translation von S. Crucis nach S. Georgii Kirchen hat thun müssen.

Den 31. Martii M. Mentho Deichmann electus Pastor ordinatus et 1. Apr. introductus.

Den 2. April. obiit Herzog Georg zu Braunschweig und Sünenburg Frehtags vor Laetare hora 7. vespertina zu Hildesheim, aetatis 60, als er von A. 1634 vom 11. Augusti an das Land Braunschweig Calenbergischen Theils regiret post obitum Friderici Ulrici.

Den 8. Aprilis Donnerstages ist durch Amptmann Bloeden von Colbingen und Secretar. Keimern, neben Notar. und Gezeugen nomine Ill^m Herzogen Christiani Ludovici filii primogeniti ducis Georgii der Possess alhie auf der Schreiberey vor dem regirenden Herrn Bürgermeistern D. Henningo Lüdekens in Beysein eklärlicher wenig Herren des Raths genommen.

Den 11. Aprilis am Sonntage Judica ist des Fürsten Todesfall von den Kanzelen abgekündiget, Hochzeiten, Gastereien, Spielwerk und Leppigkeiten verboten.

Den 10. Maii stirbet Bannier zu Halberstadt morgens h. 5., als er sich von Werseburg dahin in einer Sänften bringen lassen, aet. 45.

Im Majo war hie ein Viehsterben, sonderlich unter dem, das aus S. Aegidien Thore getrieben wurde, kam darnach auch unter die anderen Driften.

Den 3. Junii ziehet Capitein Harley hie weg nach Wolfenbüttel. Den 11. Junii kompt des Obristen Schlüters Compagnie von Wolfenbüttel wieder herein.

Den 16. Junii kompt Herzog Christian Ludwig und Georg Wilhelm Gebrüdere alhie und logiren auf dem neuen Palatio.

Den 17. entsetzen die Kayserlichen Wolfenbüttel. Sie vermeinten aber die Belagerung ganz aufzuheben und die unsrigen ganz dafür auszufchlagen. (Fortsetzung folgt.)

Bücher-Schau.

Das Pfarrhaus in Sottrum im Jahre 1813. Von Mathilde Pefler geb. Büttner. Hannover, Heinrich Feefche. 1903. 111 S. Preis geb. 2 Mk.

Es ist eine alte Bekannte in neuem Gewande, die sich hier uns präsentirt. Schon 1864 find die Erinnerungen der Verfasserin, einer Tochter des Pfarrhauses zu Sottrum im Bremischen, in den Westermann'schen Monatsheften, damals unter dem Titel: „Ein Pfarrhaus vor 50 Jahren“ veröffentlicht worden. Die frisch und anmuthig geschriebene Erzählung aus bewegter Zeit hatte damals viel Anklang gefunden, und zahlreiche Verwandte und Freunde der Familie hatten längst eine Wiederherausgabe in Buchform gewünscht. Jetzt hat der Sohn der Verfasserin, Dr. med. Joh. Pefler hieselbst, diesen Wünschen Rechnung getragen und gewiß wird die neue Ausgabe der Verfasserin zu den alten Freunden viele neue hinzugewinnen. Denn die Erinnerungen, anspruchslos und einfach wie sie sich geben, gewähren ein treffliches Stimmungsbild aus den unruhvollen Tagen des Jahres 1813, wo Franzosen und Russen im Norden unseres engeren Vaterlandes um die Oberhand stritten und die Scenerie sich oft von einem Tage zum andern kaleidoscopartig änderte. Wie sich die ungebetenen Gäste, Franzosen wie Kosacken, vom Marschall Davoust, dem das Pfarrerstöchterlein wohl eine zugedachte Galanterie mit einer Ohrfeige vergalt, herab bis zum untersten Trostknechte im Pfarrhaus und Dorfe Sottrum aufführten, der Schrecken, den schon der Ruf „die Kosacken“ unter den Franzosen hervorrief, der Wechsel zwischen Furcht und Hoffnung, den die patriotisch empfindenden Bewohner des Pfarrhauses je nach den Vor- oder Rückschritten der Russen und übrigen Allirten empfanden, alles das wird uns anschaulich und oft ergößlich geschildert und wird jetzt doppelt gern gelesen werden, wo die Zeit der Fremdherrschaft beginnt, in das Gedenkzeichen hundertjähriger Erinnerung zu treten. Th.

Herausgeber: Dr. Jürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

VI. Band.

November 1903.

11. Heft.

Die Harrihs'sche Autographen-Sammlung im Stadtarchive zu Hannover.

Von Anna Wendland.

(Fortsetzung.)

Dichterkreisen entstammen besonders viele und interessante Handschriften unserer Sammlung. Gustav Schwab, der süd-deutsche Poet, wendet sich an einen Kollegen vom „Deutschen Musenalmanach“, den Freiherrn Franz von Gaudy, der, als Schwab von der Redaktion dieser Zeitschrift zurücktrat, von der Verlagsanstalt zu seinem Nachfolger erwählt ward.

„Hochberehrtester Freiherr. Ihr gütiger Brief, Ihre freundlichen Geschenke erfreuen mich um so mehr, als ich daraus schließen darf, daß meine Kritik in den Heidelberger Jahrbüchern Sie nicht empfindlich gemacht hat. Ich bitte aber dies voraussetzen zu dürfen, denn eine langjährige Erfahrung belehrte mich, daß echte Dichter mit bedingtem Lobe viel zufriedener sind als Poetaster, diese letztern allein sind unerbittlich, wenn man nicht alles an ihnen gut findet, während nichts von ihnen wahrhaft zu loben ist.

Ich freue mich sehr auf Ihre neuen Mittheilungen und will, da Sie es mir erlauben, auch gern öffentlich den Eindruck, den sie auf mich machen werden, so ehrlich, wie ich über die Korallenkahnur gesprochen, aussprechen.

Mögen Ihnen recht fette Vögel ins Netz gehen. Unser Almanach-Verleger senkt die Ohren, er hat auf seiner Rückreise aus England den ganzen Rhein herauf über den Almanach schimpfen hören und meint, wir sollen diesmal mit den *dis minorum gentium* kurzen Proceß machen.

Grüßen Sie unsern lieben Chamisso aufs wärmste. Möge die Nachkur noch thun, was die Kur nicht ganz bewirkt hat. Er soll mir mein *qui pro quo* mit Stieglitz und Beit verzeihen, ich habe gegen Hirzel und Beit schon das *pater peccavi* angestimmt.

Mit wahrer Verehrung herzlich Ihr ganz gehorsamster Gustav Schwab. Stuttgart den 18. Nov. 1835.“

Auf Chamisso's Veranlassung war Gaudy zur Thätigkeit am Almanach herangezogen worden. Eine innige Freundschaft verband diese beiden in Berlin lebenden Dichter. Unter dem Titel

„Korallen“ hatte Gaudy im Jahre 1835 Erzeugnisse seiner Feder veröffentlicht, die Schwab hier als „Korallenschnur“ bezeichnet.

✕ Noch einmal kommt Schwab in der Harrijs'schen Sammlung zu Worte. Er schreibt an Carl Gödke, den bekannten Literaturhistoriker. Bei der Herausgabe der Werke Platens durch den Cotta'schen Verlag ward denselben eine Biographie des Grafen Platen von Carl Gödke beigegeben. Gerade seinem brieflichen Verkehr mit Gustav Schwab verdankte Gödke so manchen werthvollen Aufschluß über Platens Denk- und Empfindungsweise. „Ohne die Bekanntmachung der von Platen an Schwab gerichteten Briefe würde eine empfindliche Lücke in der Kenntniß von Platens letzten Jahren und mancher schöne Zug seines Charakters unbekannt geblieben sein“ urtheilt Gödke. „Verehrtester Freund“, schreibt ihm Schwab: „Vielleicht kommt dieses Postscriptum meines letzten Briefes, der Ihnen für den Platen innig dankte und manches im Voraus beantwortete, was in Ihrem lieben Briefe berührt ist, der seitdem eingetroffen, noch vor demselben an.

Meine Frau besucht nämlich unser drittes Kind, Gustav, der in Bremen in einem uns befreundeten Handelshause als Lehrling steht und wird diese Zeilen in Hannover auf die Post geben.

Am 8. Mai wird Schillers Standbild in Stuttgart enthüllt und ich muß aus meinem Asyl heraus und darunter sprechen.

Leider scheinen jene Briefe Platens an mich ganz verloren, sie sind nicht einmal bei unserem Abzuge zum Vorscheine gekommen. Der interessanteste war der, der über Weiblingens Tod berichtete, aber eben deswegen nicht druckbar.

Was Sie mir zueignen wollen — nehmen Sie im Voraus den warmen Freundesdank für Ihre in der Ferne entstandene und doch so treu erwiesene Liebe.

Mir geht es ganz wie Ihnen, ich weiß garnicht mehr, was in der literarischen Welt vorgeht, wills auch nicht viel wissen. Leben Sie wohl, herzlich gegrüßt von Ihrem treuen Freunde Gustav Schwab. Gomaringen bei Tübingen am 2. Mai 1839.“

Daß alle Briefe Platens an Schwab doch nicht verloren gegangen waren, beweist nicht nur Gödke's Biographie des Dichters, darin er deren mehrere citirt, sondern auch unsere Sammlung liefert den Beweis durch einen Brief Platens an Schwab aus München vom 31. August 1832. „Ich beeile mich, Ihnen meine Ankunft zu melden, die gestern statt fand, und bitte Sie zugleich, mir ein Exemplar des Almanachs zukommen zu lassen. Auch wünschte ich von der Weidmannschen Buchhandlung

die Jahrgänge 1831 und 1832 zu erhalten, die mir niemals zugekommen sind. Das Honorar bitte ich, mir hier anzuweisen.

Wie mir ein Freund sagt, haben Sie die Eigennamen aus Italien nicht mit abdrucken lassen. Warum? kann ich nicht errathen, da sie weder satirisch noch politisch sind. Doch ist es mir ganz recht, weil ich sie nun in einer vollständigen Sammlung bekannt machen kann.

[Hier] ist es bereits so kalt, wie in Neapel im strengsten Winter, und ich weiß nicht, wie lange ich es in einem solchen Himmelsstrich werde aushalten können, der unerfreulich ist, wie das Reich der Schatten.

Mehr kann ich heute nicht hinzufügen, da ich gar zu sehr überhäuft bin. Viele Grüße an Uhlund. Ihr Platen"

Ein Jahr jünger als der Brief Platens ist ein Schreiben von Ernst Moritz Arndt in der Harrhs'schen Sammlung. An Professor Wendt in Göttingen richtete der Freiheitskämpfer seine Zeilen. „Bonn, 26. April 1831. Unser braver Gieseler hat ein kleines Briefchen für Sie, mein verehrter Freund, mitgenommen, das Sie durch unsern lieben Lücke wohl werden erhalten haben.

Hiebei lege ich ein paar Kleinigkeiten zu beliebigem Gebrauch. Ihre Dresdener scheinen es wirklich ein bißchen toll zu machen. Gott gebe unsern Königen und Fürsten Weisheit und Stärke, wenn die schlüpfrige welsche List dringender an unser liebes Vaterland kommen sollte.

Leben Sie wohl, und ich darf wohl hinzufügen, leben Sie ruhig in Ihrem lieben Göttingen. Und bewahren in freundlichem Andenken Ihren E. M. Arndt."

In seine eigenartigen, bahnbrechenden und grundlegenden Arbeiten, zugleich die Zeitverhältnisse streifend, weist ein Brief Jakob Grimms an Carl Göbcke, damals noch „Candid. philol.", wie die Adresse besagt.

„Cassel, 2. Aug. 1839. Sie haben uns, lieber Freund, lange keine Nachricht von sich ertheilt. Vor einigen Wochen sind uns zwei Exemplare des Kodrus zugekommen, für welche wir herzlich danken; so wie ich den schon früher ausgesprochenen Dank für die schöne und sinnvolle Widmung, ja für alles zu Vortheilhafte, was in dem Gedicht über uns gesagt ist, hier noch einmal wiederhole. Die sittliche Kraft, die geistreiche Beziehung der Kodrusfage auf die Verhältnisse der Gegenwart und das ausgezeichnete poetische Talent sichern der Dichtung einen entschiedenen Werth. Im Druck tritt manches bestimmter hervor, als es uns in dem Gedächtniß geblieben, oder was beim ersten Lesen der früheren Mittheilung

vor dem Totaleindruck verschwunden war. Sie haben in aristophanischer Weise einiges feck und hart ausgesprochen, wie es Ihrer Eigenthümlichkeit und Jugendlichkeit angemessen ist; unsere Befinnung würde es schon milder ansehen und auffassen. Man hält andern Dichtern vor, daß sie zu geringen Antheil an der Zeit und dem öffentlichen Leben nehmen; Ihnen ist umgekehrt zu wünschen, daß Sie nach einer solchen gewiß heilsamen und nachhaltigen Bewegung auch dazu gelangen mögen, sich unbekümmert um die Welt in sich zu versenken.

Meine Arbeiten gehn dieses Jahr gut und regelmäßig fort und besonders freue ich mich des Gewinnes, den ich aus der reichen Sammlung unserer einfältigen Dorfweisthümer schöpfe, die bisher noch keine Seele beachtet hat.

Neulich hatten wir zu Beckerhagen, sieben Stunden von hier an der Weser, eine Zusammenkunft mit D. Müller, Ritter, Schneidewin und andern Göttinger Freunden. Müller will nun in vier Wochen aufbrechen nach Italien und Griechenland.

In Hannover sind doch nun günstigere Zeichen als je für den Sieg der gerechten Sache. Leben Sie wohl und heiter. Jac. Grimm.“

Die gleiche Antheilnahme, wie sie Jakob Grimm hier für Gödke's Arbeiten bewies, zeigte er auch dessen Freunde Hermann Harrys gegenüber. In seiner schnörkeligen lateinischen Handschrift, alle Worte, mit Ausnahme der Sätzenanfänge und Namen in kleinen Buchstaben geschrieben, bemerkte er:

„Ew. Wohlgeboren haben mir eine Probe Ihrer Sammlung hannoverscher Volksagen¹⁾ mitgetheilt; ich darf nicht länger säumen sie Ihnen zurückzusenden und dafür zu danken. Ohne Zweifel wird die Herausgabe der ganzen dem Publikum willkommen sein und uns bei der näheren Beschäftigung mit dem vaterländischen Alterthume manchen Vorschub leisten. Darf ich mir eine Bemerkung oder einen Rathschlag erlauben, so wäre es der, daß vielleicht noch einzelne Stücke ausgeschieden würden, die aus Chroniken entnommen sind, denn der höhere Werth der aus mündlicher Ueberlieferung geschöpften Sagen ist entschieden. Dann aber, scheint es mir, müßte auch eine schärfere örtliche Einschränkung Vortheile bringen. Die Benennung zwischen Elbe, Ems und Weser umfaßt zu viel und mehr als gewährt wird. Aus dem Weserstriche, so weit ich urtheilen kann, liefern Sie

¹⁾ S. Herm. Harrys Volksagen, Märchen und Legenden Niedersachsens. N. N. Celler 1862.

wenig und bis zur Elbe hin lange nicht alles. Sollte der Gesichtspunkt nicht deutlicher vortreten, wenn Sie unter dem Titel: Niedersächsishe Volksagen in einigen Abtheilungen, das Lüneburgische, Calenbergische, Grubenhagensche oder Harzische verwerthen? Hiermit würde sich auch leichter finden, wo noch auszufüllen ist. Ich weiß nicht, ob Sie den sagenreichen Theil des nicht hannoverschen Harzes ausschließen wollen? Doch behält eine Zusammenstellung aller Harzagen eigenes Interesse.

Das bekannte Märchen von Gevatter Tod gehört nicht unter die übrigen Stücke, denn dadurch, daß es auf dem Harz erzählt wurde, erwirbt es keinen Anspruch auf die Benennung einer Harzage; es ist allgemeines Gut in ganz Deutschland und ohne örtlichen Bezug. Haben Sie in Volkserzählungen keinen Aufschluß über den Ursprung des wilden Mannes gefunden, der dem Harz eigenthümlich ist und sogar auf die Harzgulden geprägt wird?

Der Zwergkönig Gübich gemahnt an den bekannten burgundischen König Gibich und der Gübichenstein soll doch nichts andres als Gübichenstein sagen? Wobei einem auch der Gibichenstein bei Halle einfällt.

Ihr Freund Gödcke meint, Ihnen oder Ihrem Verleger könne vielleicht eine kurze Vorrede von mir angenehm sein; ich muß sie aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil ich eben gerade schon zu zwei anderen Schriften, freilich sehr verschiedener Art, Vorreden zugesagt habe, und es fast Annahme wäre, das Publikum noch mit einer dritten auf einmal zu behelligen. Mit vollkommener Hochachtung ergebenst Jakob Grimm. Cassel, 27. Apr. 1840."

Die Beziehungen Hermann Harrys zu den Grimms haben sich durch die nächste Generation hin erhalten. Der bekannte Biograph Michel Angelos, Hermann Grimm, giebt dem durch verständnißvolle und formvollendete Uebertragungen sich auszeichnenden Hermann Harrys werthvolle Rathschläge. Er schreibt:

"Sehr geehrter Herr! Ich glaube, daß zu einer Uebertragung der Gedichte Michelangelos die neue Ausgabe ganz unentbehrlich ist. Nicht nur, daß sie eine große Anzahl sehr schöner, bisher unbekannter Dichtungen bietet, giebt sie außerdem die bereits bekannten fast durchgängig in so veränderter Form, daß, wenn Sie bisher nur die alte Form vor sich gehabt haben, eine starke Umänderung Ihrer Uebertragung nothwendig sein wird. Denn gerade der Gedankengang ist durch die Correkturen des jüngeren Michelangelo afficirt worden.

Ich würde Ihnen sehr gern mein Exemplar der neuen Ausgabe zur Ansicht zusenden, brauchte ich es nicht gerade um den

von mir versprochenen Artikel über den Inhalt der so neuhergestellten Gedichte abzufassen. Er wird, denke ich, im nächsten Decemberheft erscheinen. Ich habe mir das Buch durch Uscher (Unter den Linden) direkt aus Paris kommen lassen, wo Lemonier, so viel ich weiß, eine Niederlage hat. Doch weiß ich nicht bei wem. Doch glaube ich, wenn Sie an Lemonier nach Florenz schreiben, um das Buch bitten und ihn zugleich ersuchen, Ihnen mitzutheilen, auf welchem Wege er die Bezahlung zu empfangen wünsche, so sendet er es Ihnen noch rascher zu als Sie es vielleicht aus Paris erhalten.

Auch für die Erklärung vieler von den Gedichten philosophischen Inhaltes ist die Vorrede der florentinischen Ausgabe nicht unwichtig. Hochachtungsvoll Ihr ganz ergebener H. Grimm. Berlin, 14. November 1865."

Wie sehr er sich für Uebertragungen fremdländischer Poesien ins Deutsche interessirte, wie er selbst sich auf das Uebersetzen, sinngemäß, formvollendet, verstand, hat Hermann Harrys durch die Herausgabe der „Lieder aus der Fremde" bewiesen. Im Jahre 1857 erschien diese Sammlung bei Carl Rumpfer in Hannover. Ein Wort des Grafen Platen gab Harrys ihr als Motto mit:

„Aus Ost und Nord und Süden schweben
Um mich die Sprüche fremder Mäusen:
Ich sammele sie in meinem Busen
Und gebe sie zurück dem Leben.“

Gewissenhaft zählt der Herausgeber auf dem Titelblatte die Namen seiner Mitarbeiter her. Es sind echte, wahre Poeten darunter. Neben dem Landsmann Bodenstedt, Geibel und Freiligrath, Graf Schack und Anastasius Grün, dazu viele andere minder bekannte Schriftsteller.

Die Autographen der Harrys'schen Sammlung gestatten gleichsam einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der fremdländischen Lieder. Hermann Harrys, der sich bei seinem Unternehmen mit eigenen Arbeiten zu betheiligen gedachte, scheute keine Mühe, sich angesehene Mitarbeiter zu gewinnen. Nicht überall fand er offene Thüren und mehr als einen Korb trug er heim, aber auch an ermunternder Zustimmung, vielversprechender Theilnahme hat es ihm und seiner Liederammlung nicht gefehlt. So schrieb ihm Anastasius Grün — hinter diesem Pseudonym barg sich bekanntlich der Graf Auersperg — in entgegenkommendster Weise:

Gehrter Herr! Ihre beiden sehr geschätzten Briefe v. 26ten Jänner und 12ten März sind mir richtig, wenngleich auf Um-

wegen, zugekommen. In den Wintermonaten pflege ich nämlich in Graz (Zinzendorfsgasse Nr. 922) zu wohnen, wohin Sie auch gefälligst Ihre allfällige Beantwortung dieser Zeilen adressieren wollen, wenn dieselbe noch vor Mitte April abgehen sollte; später wäre die Adresse nach Thurn am Harl (wie auf Ihrem letzten Schreiben) zu richten.

Meine Bereitwilligkeit, Ihrer mir so schmeichelhaften Einladung nach besten Kräften zu entsprechen, trägt zum Theil die Schuld, daß ich mit der Beantwortung Ihres ersten Briefes bis zum Eintreffen des zweiten im Rücklande blieb. Ich wollte nämlich als passendste Erwiderung desselben zugleich meine Beiträge zu Ihrem Unternehmen übersenden; allein da ein Theil derselben (nämlich die Uebertragungen der krainischen Volkslieder), sich in meinem Kulte zu Thurn am Harl befinden, müßte ich zur Vervollständigung meines Scherfleins erst noch die Zeit meiner Rückkehr dahin erwarten. Nun aber, da Ihr zweiter Brief eine baldige Einsendung zu wünschen scheint, erlaube ich mir nur noch die Anfrage, ob Sie mir bis Anfang Mai den Einsendungstermin, oder doch einen der letzten Druckbogen offen lassen können und wollen? Im Verneinungsfalle müßte ich Sie bitten, sich mit einem kleineren Beitrage, den ich auch von hieraus senden könnte, und mit meinem guten Willen genügen zu lassen.

Dürfte ich um gefällige Beförderung des Einschlusses an Hr. Dr. Kieffer höflichst bitten? Mit ausgezeichnete Hochachtung Ew. Wohlgeboren ergebenster A. Aueršperg. Graz, 17. III. 56."

Der beigelegte Brief ist durch die darin berührten Verhältnisse auf Helgoland interessant. „Verehrter Herr und Freund!“ schreibt Aueršperg, „Erlauben Sie gütigst, daß ich Sie auf einige Augenblicke der ernstesten Sphäre Ihres vielseitigen Geschäftslebens entreiße, indem ich im Vertrauen auf Ihre freundlichen Gefinnungen, eine Anfrage an Sie richte, welche richtig und wahrheitsstreu zu beantworten Sie vor allen in der Lage sind. Es handelt sich nämlich um die Möglichkeit eines Badeaufenthaltes auf Helgoland für den kommenden Monat August? Aus Helgoland selbst gelang es mir nicht, eine direkte Antwort zu erhalten; mir scheint, die Leute sind zu wahrheitsliebend, um eine Lüge auszusprechen, während andererseits die ungeschminkte Mittheilung der Wahrheit nicht in ihrem Interesse liegen dürfte; sie schweigen daher lieber ganz. Die Badeanstalt scheint aber doch eröffnet, drum in allen Zeitungen las ich den Beginn der Fahrten des Dampfers „Helgoland“ angekündigt. Nun habe ich aber eine in jeder Hinsicht so wohlbegründete Vorliebe gerade für Helgoland,

daß es mir sehr schwer fallen würde, mich für ein anderes See-
bad zu entscheiden und daß ich sogar entschlossen bin, die Existenz
auf Helgoland allenfalls auch mit kleinen Opfern zu erkaufen,
worunter z. B. die so nahegerückte Nachbarschaft des Kriegsvolkes,
der fortwährende Anblick des soldatischen Treibens u. dgl. gehört,
woran ein Kontinentsbewohner übrigens schon längst gewohnt ist.
Es fragt sich nur: hat dieses Treiben aber nicht vielleicht eine
Form angenommen und drückt das Kasernen- oder gar Spital-
leben auf die engen insulanischen Verhältnisse nicht in einer Art
und Ausdehnung, daß dem in seinen Ansprüchen zwar be-
scheidenen, aber doch an eine freie und unverkümmerte Bewegung
gewohnten Badegast der Aufenthalt daselbst verleidet und das auch
zur Körperkräftigung so nöthige Gemüthsbehagen beeinträchtigt
werden muß? Sie sitzen dort an der unmittelbarsten Quelle,
verehrter Freund, und werden mir die erbetenen Auskünfte gewiß
nicht versagen, welche mir eine so weite, aber vielleicht ganz zweck-
lose Reise ersparen könnten. Es würde mich sehr glücklich machen,
wenn die wahre Sachlage mit meinen Wünschen in einiger Ueber-
einstimmung wäre, da ich dadurch auch die angenehme Aussicht
hätte, Ihnen in Hamburg persönlich begegnen und bei diesem mir
so wünschenswerthen Wiedersehen auch für Ihre freundliche Be-
mühung in dieser Angelegenheit mündlich meinen herzlichsten Dank
abstatten zu dürfen." Mit der Versicherung „warmer Verehrung
und Anhänglichkeit“ schließt dieser so weit zurückliegende und
längst veränderte Verhältnisse berührende Brief.

Daß er nicht nur über den geplanten Aufenthalt auf Helgo-
land beruhigt ward, sondern auch die literarischen Beziehungen zu
Harrys einen befriedigenden Abschluß erhielten, geht aus einem
zweiten Briefe des Grafen hervor: „Euer Wohlgeboren! Ihrer
freundlichen Einladung entsprechend, übersende ich Ihnen im An-
schlusse ein paar Beiträge für ihre projektirte Sammlung, möchten
dieselben Ihren Absichten entsprechen! Im Gegenfalle müßte ich
um deren gefällige Rücksendung ersuchen. Da Sie so gütig sind,
mir feinerzeit ein Exemplar der Sammlung in Aussicht zu stellen,
würde ich Sie bitten, daselbe durch die Wilh. Braumüller'sche
Hofbuchhandlung in Wien, durch welche ich alle an mich adressirten
buchhändlerischen Sendungen sicher und regelmäßig erhalte, ge-
fälligst an mich gelangen zu lassen.

Empfehlen Sie mich gelegentlich Hr. Dr. Kiesser, den ich um
seine amerikanische Reise beneiden könnte, wenn ich es nicht zu-
nächst zu bedauern und zu beklagen hätte, daß dieser Auszug
mich abermals des Vergnügens beraubt, den trefflichen Mann,

gelegentlich meiner Durchreise nach Helgoland, im nächsten Sommer in Hamburg wiederzusehen.

Indem ich Ihr Unternehmen mit den besten Wünschen begleite und mich in Ihr gütiges Andenken empfehle, hochachtungsvoll Ew. Wohlgeboren ergebenster A. Auersperg. Thurn am Hart, 23. IV. 56. Adresse: per Steinbrück, Gurckfeld (K. Oesterreich). P. S. Da ein Zufall die Absendung dieses Schreibens um ein paar Wochen verzögerte, habe ich das obige Datum dahin zu berichtigen, daß die Aufgabe zur Post erst am 10. V. erfolgte."

Nicht so erfolgreich ging es Hermann Harrys mit dem Freiherrn von Eichendorff. Eine Anknüpfung war wohl zwischen ihnen leicht zu bemerkstelligen, hatte doch vor Jahren Eichendorff an den Herausgeber der „Posaune“ geschrieben:

„Euer Hochwohlgeboren gütige Zusendung des Göddekenschen Artikels in Nr. 18—20 der Posaune hat mich um so freudiger überrascht, als ich Ihre und Herrn Gödkes literarische Wirksamkeit jederzeit mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt habe und auf Ihre Stimmen ein besonderes Gewicht lege. Indem ich Ew. Hochwohlgeboren für die freundliche Theilnahme ganz ergebenst danke, bitte ich zugleich, Herrn Gödke meinen herzlichsten Dank ausdrücken zu wollen für die geistreich-liebevoll und verständige Weise, womit er in jenem Artikel mein Bild und Wesen aufgefaßt.

Nur eine lebensgefährliche Krankheit, von der ich auch jetzt noch kaum erst genesen bin, konnte mich abhalten, Ihre geehrte Zuschrift früher zu beantworten. Mit aufrichtigster Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Eichendorff. Berlin, den 12. April 1843.“ So wagte Harrys, mehr als ein Jahrzehnt später, sich auch an Eichendorff bittend zu wenden. Er erfuhr eine Ablehnung. Dieser zweite sich auf Harrys literarisches Unternehmen beziehende Brief Eichendorffs ist aus Keiße (Oberschlesien) vom 7. April 1856 datirt. „Hochverehrtester Herr! Ew. Hochwohlgeboren hatten die Güte, Sich bei Herausgabe Ihres Musenalmanachs so freundlich und ehrend meiner zu erinnern, wofür ich hiermit meinen herzlichsten Dank sage. Leider habe ich aber Ihr geehrtes Schreiben erst in den letzten Tagen des März erhalten, so daß also jedenfalls ein Beitrag von mir schon zu spät gekommen wäre. Auch ohne diese Verzögerung wäre ich indeß, zu meinem innigen Bedauern, außer Stande gewesen, Ihrer gütigen Aufforderung zu entsprechen, da ich keine geeignete Arbeit, nicht einmal fragmentarisch im Vorrath habe.

Ich bitte hiernach meine unfreiwillig verspätete Antwort freundlich zu entschuldigen und mich auch fernerhin in Ihrem

gütigen Andenken behalten zu wollen. Mit vorzüglichster Hochachtung Erw. Hochwohlgebornen ergebenster Jos. v. Eichendorff."

Eine reichere Ausbeute liefert in unserer Sammlung die Correspondenz eines anderen Mitarbeiters an den *Niedern aus der Fremde*, die Adolph Ellissen's. Als Hannoveraner, er war zu Gartow im Lüneburgischen geboren, galt seine Theilnahme sofort dem Unternehmen des befreundeten Landsmannes. Große Reisen, besonders in Griechenland, hatten sein Interesse für außerdeutsche Literatur rege erhalten, politisch that er sich in der Heimath hervor. „Die Reinheit und Wärme seiner Gesinnung, seine Genialität und seine eminenten Kenntnisse machten ihm, wie sein hinterlassener Briefwechsel beweist, viele der vorzüglichsten und namhaftesten Männer seiner Heimath und des Auslandes zu Freunden.“¹⁾

Zu Harrys waren seine Beziehungen, was das literarische Gebiet anlangt, zwiefach. Einmal lieferte er Beiträge zur „Hannoverschen Morgenzeitung“, zweitens theilte er sich an den *Niedern aus der Fremde*. So schreibt Ellissen an Harrys in einem Briefe, dem die Jahreszahl fehlt:

„Entschuldigen Sie, theuerster Freund, daß ich in Ermangelung einer anständigen Abschrift Ihnen ein unanständiges, doch hoffentlich deutliches, zu keinen Druckfehlern Veranlassung gebendes Concept unserer Erklärung zc. zc. schicke. Sie ist von Waiz und mir gemeinschaftlich concipirt. Die Spuren der beiderseitigen Concessionen werden Sie nicht verkennen, nicht etwa in den paar Randglossen von W.'s Hand, denn die vorliegende Abschrift ist von mir nach dem gemeinsam durchgearbeiteten Entwurf angefertigt, sondern in dem ganzen Gehalt. In meinem ursprünglichen Concepte piffen die Loblieder auf die preussische und überhaupt die deutsche Regierungspolitik aus einem andern Tone. Doch wie wäre es möglich gewesen, damit mit den Professoren unter einen Hut zu kommen, worauf doch hier viel, wenn nicht Alles ankam. Andere Concessionen haben sie mir indessen, wie gesagt, auch gemacht, so die ganze Berufung auf die Erklärungen in den Kammern und was damit zusammenhängt, die mir hier von nicht geringem Gewicht zu sein scheint.

In meinen Einleitungsworten zu dem Artikel lege ich das größte Gewicht auf die mit # bezeichneten Zeilen. Sollte sich die Redaction bewogen finden, dieselben zu streichen oder einen Buchstaben darin zu ändern, so muß ich bitten, den ganzen Artikel

¹⁾ S. Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 6, S. 54, 55.

einschließlich der Adresse ungedruckt zu lassen. Ich ersuche Sie also, bester Harrys, dies Herrn Frese ausdrücklich zur Bedingung zu machen.

Schließlich, liebster Freund, herzliche Grüße an Ihre Lieben und nochmaligen Dank für die viele mir erwiesene Freundschaft. Meine Frau bedauert es aufrichtigst, daß es ihr unmöglich war, Ihnen Allen Lebewohl zu sagen. Leider befindet sie sich noch immer sehr miserabel, ja, die letzte Woche schlechter als je. Jetzt geht es wenigstens etwas besser.

In der Hoffnung, bald desto bessere Nachrichten von Ihnen zu bekommen, unverändert Ihr Ellissen. G. 4. August."

Mit dem erwähnten Herrn Frese scheint Ellissen manchen kleinen Strauß ausgefochten zu haben. „Was hat nur Hr. Frese“, heißt es in einem Brief vom 19. September wohl desselben Jahres, „jedes Mal wenn er die Gnade hat, einen Artikel von mir unversehrt abzudrucken, mir eine Chiffre zu geben, die für jeden hiesigen Leser und wohl noch für manche an andern Orten dem vollen Namen gleichkommt?“ Er verzichtet eine Antwort auf „Stüves letzten Dinstagsartikel“ zu schicken, denn: „ich mag es nicht riskiren, meine Replik nach Herrn Freses Façon castrirt oder mit Notizen versehen oder im besten Falle mit einem E. stigmatisirt zu sehen“. „Nochmals“, fährt er fort, „bitte ich um Entschuldigung, theuerster Freund, daß ich Sie mit diesen kleinlichen Querelen so weitschweifig behelligte, allein ich bin in der That überzeugt, daß es der Zeitung, für die Sie Sich doch, wie ich annehmen darf, fortwährend interessiren, nur vortheilhaft sein würde, wenn Sie Ihren Einfluß auf den dormaligen Redakteur dahin geltend machten, ihn von Proceuren, wie die oben gerügten, zurück zu halten. „Mit Vergnügen“, schließt er, „ergreife ich diese Gelegenheit, Ihrer lebenswürdigen Familie, welcher es hoffentlich nach Wunsche geht, mich und meine Frau zu freundlichem Andenken zu empfehlen. Bleiben Sie mild und tapfer und erhalten die junge, aber wie ich denke, auf festem Grunde ruhende Freundschaft Ihrem treuen E.“

Einem anderen Briefe Ellissens an Hermann Harrys entnehmen wir folgendes:

„Göttingen 13. 1. [1856].

Mein bester Harrys! Den Dank für Ihr früheres, wahrhaft theilnehmendes und darum auch wahrhaft tröstendes Schreiben war ich Ihnen schon zu lange schuldig geblieben, als Ihr letzter lieber Brief, ohne einen Vorwurf von Ihrer Seite, mich mahnte, die Säumniß, die Ihr mitleidiges Wohlwollen mir

nicht nachträgt, endlich gut zu machen. Ja, lieber Freund, Sie schenken mir Nachsicht und die muß ich auch in weitestem Umfange in Anspruch nehmen. — Daß ich unter solchen Umständen — zumal bei der moralischen Verpflichtung, jeden irgend lichten oder dämmernden Augenblick der Arbeit an meinen griechischen Analecten zu widmen — zu meinem wahren Leidwesen nicht daran denken kann, Ihnen meiner früheren Hoffnung gemäß für Ihre interessante Sammlung etwas Neues zu bieten, leuchtet ein. Nur um Ihnen meinen aufrichtigen Wunsch zu zeigen mein Versprechen zu lösen, so gut ich es vermag, lege ich die Bearbeitung eines russischen und eines serbischen oder genauer gesagt illyrischen Gedichtes von mehr oder weniger nationalem Interesse bei — die einzigen halbwegs gefeilten und irgend präsentablen specimina, die ich für den Augenblick aus dem Chaos meiner alten Collectanen für den letzten Band der unglücklich stecken gebliebenen Polyglotte aufzustöbern vermag. Ich hatte später einmal die Idee, sie in irgend einer Zeitschrift zu veröffentlichen — zu dem Ende das prooemium zu der frostigen Ode des Lomonoschoff — behielt sie aber doch noch immer, zur Vollendung der Polyglotte in petto, zurück, und so lagen sie bis jetzt in meiner Kumpellammer. Ich wüßte nicht, was ihnen sonst durch die Welt helfen könnte, als allenfalls dem russischen Gedichte der berühmte Name des Verfassers und dem illyrischen das echt nationale und namentlich in neuester Zeit wieder an Bedeutung gewinnende Motiv. In der Nachsicht gegen mich geübt, werden Sie, lieber Freund, verzeihen, daß ich es nicht einmal über mich habe gewinnen können, die alten Schariften wenigstens anständig ins Reine zu schreiben, sowie ich es Ihnen verzeihen werde, wenn Sie dieselben in den Papierkorb werfen. Daß von den Einleitungsworten zu der Lomonoschoffschen Ode — vorausgesetzt, daß Sie dergleichen Präambeln in Ihrer Sammlung überhaupt Platz gönnen — natürlich höchstens einige, — etwa die letzten — Zeilen würden benutzt werden können und daß ich für daran zu ändernde Redaction Ihnen gänzlich carte blanche gebe, bemerke ich zum Ueberfluß, sowie außerdem noch, daß beide Gedichte im Versmaß des Originals und zwar das russische ziemlich frei, aber sinntreu, das serbische dagegen fast wörtlich überetzt ist, und daß von dem russischen meines Wissens überall noch keine Uebersetzung, von dem illyrischen nur eine prosaische existirt, die ich in den 40er Jahren in der Beilage der „Allgemeinen Zeitung“ — leider habe ich mir nicht notirt an welcher Stelle und nicht einmal in welchem Jahrgange — gefunden habe. Ein paar neugriechische

Gebichte kann ich Ihnen vielleicht, wenn es noch ein paar Wochen Zeit damit hat, zur Verfügung stellen, für den Augenblick aber kein einziges. Das Heft von Ewalds Jahrbüchern mit seiner Expectoration über unsere öffentlichen Verhältnisse werde ich Ihnen direkt schicken, sobald wir es auf der Bibliothek haben. Bis jetzt haben es Dieterichs nicht geliefert. Seinen Brief an den Universitäts-Curator (Bothmer) hab' ich nur im Frankfurter Journal gefunden. Dergleichen Aktenstücke aufzunehmen reicht die Eichholzische Tapferkeit nicht aus. Mit der Zurückgabe des Everyman eilt es durchaus nicht. Leben Sie für heute wohl, liebster Freund. In Hannover sehen wir uns sobald nicht, als Sie am Schluß Ihres letzten Briefes so gütig waren, die Hoffnung auszusprechen. Als ich Ihre Mittheilung der Oberregierungs-rath Zimmermannschen Conjectur las, daß die Regierung im Gefühl ihrer Kraft Urlaubs- und andere Schwierigkeiten nicht machen werde, hatte ich meine solenne Erlaubnisverweigerung des hohen K. Curatorii bereits in der Tasche. Als Symptom eines im Princip der Zimmermannschen Conjectur entgegengesetzten Gefühls der Regierung sollte sie mir willkommen sein. — Wollen Sie mir nun aber, mein bester Harrys, einen recht überzeugenden und willkommenen Beweis Ihrer Freundschaft geben, mich wahrhaft verpflichten und erfreuen, soweit bei mir noch von Freude die Rede sein kann, so besuchen Sie mich, da ich nicht nach Hannover kommen kann, sobald sich thun läßt hier und zwar wo möglich auf einige Tage. Sie glauben nicht, wie dankbar ich Ihnen dafür sein werde, wie ich mich darnach sehne, meinem Herzen einmal gegen einen aufrichtigen lieben Freund Luft zu machen. Es versteht sich beiläufig von selbst, daß Sie mein geringes Dach als Quartier nicht verschmähen dürfen. Kommen Sie, wenn Sie mich lieb haben, je eher je lieber. Mit herzlichster Empfehlung an Ihre Lieben Ihr treuer G."

Auch weiterhin erfahren die damaligen Göttinger Verhältnisse durch Giffens Briefe eine grelle Beleuchtung. Ebenso erwähnt er ausführlich der Arbeiten, die ihn beschäftigten und von denen sich in den „Liedern aus der Fremde“ manche Probe findet.

„Habe ich jemals Ihnen, theuerster Freund, gegenüber zu einem Pater peccavi Ursache gehabt, so ist es diesmal. Es ist unverzeihlich, Ihnen nicht eher für Ihr freundliches Schreiben vom 14. v. M. gedankt zu haben, insbesondere auch für das in der That überreichliche Honorar für meine denn doch höchst pitoyablen Beiträge. Das Gefühl, dadurch ihr Schuldner geworden zu sein, ist mit Ursache der langen Verzögerung meiner

Antwort. Ich hielt mich verpflichtet, Ihnen jedenfalls noch etwas und wo möglich etwas Besseres, als das bis jetzt von mir Empfangene zu liefern; da fiel mir ein als fliegendes Blatt gedrucktes hübsches griechisches Gedicht von dem trefflichen Pifolos ein, welches derselbe mir vor anderthalb Jahren in Paris zum Andenken mitgegeben. Davon wollte ich eine Uebersetzung riskiren und Ihnen für den Fall, daß es noch Zeit wäre, schicken. Doch leider! ist all mein Suchen danach vergeblich gewesen, so daß ich wohl die Hoffnung aufgeben muß, es wieder zu finden. Vermuthlich habe ich es einem der früher hier studirenden, jetzt abgegangenen Griechen geliehen und es nicht wieder bekommen. Es ist mir also bei dem besten Willen nicht möglich, meine Schuld für diesmal abzutragen! Vielleicht ist es gut so. Die Vorsehung hat nicht gewollt, daß Ihr Buch noch durch mehr holprige Reimereien von meiner Façon verunstaltet worden. Beiläufig bemerkt sind Sie im Irrthum, wenn Sie glauben, ich hätte den Abdruck der griechischen Originale des Christophulos gewünscht. Das war durchaus nicht die Meinung. Ich habe sie nur zu dem Zwecke beigelegt, damit sie Ihnen mindestens zum Ausweis über die Sinn- und Formtreue der Uebersetzungen dienen könnten, indem ich voraussetzte, daß letztere an und für sich betrachtet auf Sie einen so widerwärtigen Eindruck machen würden, als sie mir entschieden mißfielen, und daß es Ihnen einigermaßen zur Beruhigung gereichen werde, dieselben doch in gutem Glauben als treue Nachbildungen berühmter Originale, was sie wirklich sind, in die Welt schicken zu können. — Ein fernerer allgemeiner Grund meines langen Stillschweigens ist die leidige Apathie, die Sie an mir kennen und an der ich zu Grunde gehen muß, wenn ich mich nicht baldigst dieser trostlosen Bibliothekstagelöhnerie abthue, die mir durch das Hinzutreten persönlicher Mißverhältnisse täglich mehr verbittert wird, ja die sich bereits fast zur absoluten Unerträglichkeit gesteigert hat. Ich weiß jetzt erst vollkommen Stieglitz's tragikomische Expectoration über eine gleiche Lage in seinem „Gruß an Berlin“ zu würdigen, über die ich sonst gelacht.“

Mit einem herzlichen Dank für die von Harrys in Aussicht gestellte Empfehlung eines Werkes des etwas unruhigen Freundes schließt dieser Brief, der wie alle anderen ohne Angabe der Jahreszahl im Datum abgesendet wurde. Es darf daher nur ungewisse Vermuthung bei Aufeinanderfolge der Briefe obwalten.

„Wenn ich Ihnen neugriechische Gedichte für Ihre Sammlung zugesagt habe“, beginnt ein anderes Schreiben Elliffens an Hermann Harrys, „so ist das ein ganz heillosen Leichtsinns ge-

wesen, für welchen ich aber durch Unruhe bei Tag und Nacht besonders seit der Ankunft Ihres ob auch noch so schonenden und freundlichen Mahnbriefes vom 27. März — auch schon über einen Monat — auf's empfindlichste gezüchtigt bin. Was ich mir vorzuwerfen habe, ist eben nur die positive Sünde des Versprechens, nicht die negative des Nichthaltens, denn *ultra posse nemo obligatur.* — — „Um nur mein Wort zu lösen, griff ich wie nach einem Strohhalme im Meere nach den Ihnen erinnerlichen zerrissenen Fragmenten alter Uebersetzungen nach Christopulos. Aber glauben Sie, daß ich nur im Stande gewesen wäre, die wenigen von dem zerstückten Manuscript, wie Sie sich erinnern, abgerissenen Strophen nach dem mir vorliegenden Original wiederherzustellen? Kein Gedanke! Weder schlecht noch gut, absolut garnicht! Da jetzt der letzte Termin vor der Thür steht, wenn er nicht, wie ich Ihren Brief vielleicht verstehen muß, bereits verstrichen ist, thue ich was ich bei so gestalten Sachen kann: ich copire, was von jenen *oroticis* des Christopulos vollständig und dabei halbwege präsentabel ist und stelle es Ihnen zur Verfügung, d. h. drucken Sie es, wenn Sie es brauchen können, glauben Sie aber ja nicht etwa (wenn es nämlich überhaupt noch Zeit ist), es aus Rücksicht auf mich drucken zu müssen, sobald Sie irgend meine Besorgniß theilen, daß das alte Zeug weder Ihrem Buche noch mir noch beiläufig dem seligen Christopulos zur Ehre gereichen dürfte.“

Anderer Uebersetzungen, aus dem Russischen besonders, gedenkend, kommt Elissen zum Schlusse noch einmal auf seinen neugriechischen Dichter zu sprechen: „Ich wiederhole meine Bitte in betreff der Lieder von Christopulos: sie nämlich ohne Weiteres in den Papierkorb zu werfen, wenn sie nichts taugen.“

Unter all' seinen dem Freunde dargebotenen Bearbeitungen fremder Poesien, scheint Elissen auf eine „russische Ode“ von Tomonoff besonderen Werth gelegt zu haben. Er empfiehlt sie, die ihm „unendliche Mühe“ gemacht habe, der Aufmerksamkeit des sprach- und formenkundigen Harrys.

Der Zug nach Griechenland, die Theilnahme für das wieder allgemein bekannt gewordene alte Kulturvolk lag in der Zeit. Ihm gaben mit Wort und That begeisterte deutsche Männer Ausdrück. Ernst Curtius, Emanuel Geibel stimmten ihre Griechenlieder an und als es den verdienten Kenner altherwürdiger Kunst, Carl Dittfried Müller nun auch wieder gen Hellas zog und er, viel zu früh, denen, die ihm in Liebe und Bewunderung anhängen, von tödtlicher Krankheit dahingerafft ward, erhob Elissen

seine Stimme und sang dem Unvergeßlichen die Todtentlage, in der es heißt:

„Georgia, Dein hellster Stern sank nieder,
Dein schönster Schmuck! Wir sehen ihn nicht wieder!
Und Du, Athen, mußt uns den Hohen rauben?
Du, heil'ge Hellas, schmerzgeliebtes Land?
Wollt'st Du die Heimkehr nimmer ihm erlauben,
Weil näher Dir sein Geist, als uns, verwandt?
Soll'n wir der Dichter alten Sagen glauben?
Traf ihn in Delphi eines Gottes¹⁾ Hand?
Wollt ihm Athenens Huld²⁾ ein Grab verleihen
Wie keins die Heimath je ihm konnte weihen?
Erhabner Schatten! Wer soll Dir nicht neiden
Das hehre Grab in Akademos Hain!“

Die Herausgabe der „Lieder aus der Fremde“ war aber doch nicht die Hauptthätigkeit von Hermann Harrys. In erster Reihe nahmen ihn seine Pflichten als Redakteur in Anspruch. Als er das Gebiet der von seinem Vater begründeten „Posaune“ erweiterte und die „Hannoversche Morgenzeitung“ ins Leben rief, kam ihm ermunternde Zustimmung von verschiedenen Seiten. So schrieb ihm A. Bock aus Göttingen: „Es freut mich, lieber Harrys, daß Sie Ihren Plan, Ihr Blatt durch buchhändlerische Position zu befestigen, so schnell und glücklich durchgesetzt haben. Lassen Sie das Organ sich immer mehr als einen Vertreter unsers Landes entwickeln und der Inhalt wird reich und weit genug sein und wir werden uns darin ebenso nützlich machen können, als wenn der Gesichtspunkt für ganz Deutschland genommen wird.“ Emanuel Geibel sprach sich ähnlich aus und seinem gewichtigen Urtheil schlossen sich die Zunftgenossen an, daher ist der Reichthum der Harrys'schen Schriftsteller-Autographen in unserer Sammlung erklärlich. So schrieb Berthold Auerbach an Harrys:

„Geehrtester Herr! Gestern Abend von einem Besuche in der Heimath zurückgekehrt, treffe ich Ihren zweiten Brief vom 10. d. und nun fällt es mir doppelt schwer auf's Gewissen, daß ich nicht, wie ich längst vorhatte, Ihren früheren bälde beant-

¹⁾ In dem in der Harrys'schen Autographensammlung befindlichen gedruckten Exemplar: „Den Manen Karl Ottfried Müllers“, München, Verlag von B. F. A. Kersting, finden sich von der Hand Ellissen's hier die Worte: „Phöbus macht'ge“ durchstrichen und durch „eines Gottes“ ersetzt.

²⁾ In dieser Zeile änderte Ellissen „der Götter Gnuß“ in „Athenens Huld“.

wortete. Sie dürfen mir es glauben, daß es nicht Mangel an Erkenntniß Ihres freundlichen Wohlwollens war, was diese Bögerrung herbeiführte, vielmehr danke ich Ihnen verbindlichst für die gütigen Voraussetzungen, die Sie von meiner Mitwirkung an Ihrer Zeitschrift bekunden, aber manichfache Verhältnisse haben mich seit geraumer Zeit von freien Produktionen abgehalten, und ich habe mehren sehr glänzenden Anerbietungen nicht willfahren können und konnte keine bestimmte Theilnahme an weiteren Zeitschriften zusagen, weil ich diejenigen, mit denen ich länger verbunden bin, zuerst berücksichtigen muß. So habe ich Herrn Diebermann und Weber in Leipzig, Büttmann in Cöln u. a. eine abschlägige Antwort ertheilen müssen. Leider bin ich auch bei Ihnen hierzu genöthigt.

Gewiß aber, werde ich, sobald sich mir Stoff und Gelegenheit bietet, Ihrer Freundlichkeit eingedenk, Ihnen durch die That meine Erkenntlichkeit darthun.

Mit dem Wunsche, und in der Hoffnung, daß Sie mir Ihr Wohlwollen forterhalten mögen, grüße ich Sie als Ihr mit besonderer Hochachtung ergebener Berthold Auerbach. Baden, den 21. September 1844."

Wie sehr ihm das Schicksal seiner Werke am Herzen lag, geht aus Zuschriften Auerbachs an Cohen und Frese hervor. "Du wirst gelesen haben", schrieb er dem ersteren: "welch' eine Anerkennung meine Dorfgeschichten finden. Ich kann Dir garnicht sagen, wie mich das freut und kräftigt. Was sagt man denn in Norddeutschland dazu?" — Frese aber bat er:

"Lieber Frese! Ich schicke Ihnen hier mein Buch mit dem Wunsche, daß Sie eine eingehende Anzeige davon machen. Ich will Ihr Urtheil weder befangen noch werden Sie es befangen lassen. Unsr freundliche Beziehung soll Sie nur zu traulichem Eingehen veranlassen und meine besondere Bitte ist, daß Sie rasch vorgehen möchten. Auf frohes Wiedersehen. Mit herzlichem Gruß Ihr ergebener Berthold Auerbach. Berlin, 18. Juni 1865."

An Harrys als den Redakteur wendet sich Julius Dewy, ein aufstrebendes Talent, der als Julius Rodenberg, vor allem als Herausgeber der "Kundschau", weltbekannt geworden ist.

"Hochgeehrtester Herr Redacteur", schreibt Rodenberg in seiner klaren Schrift. "Indem ich mir die Freiheit nehme, Ihnen einige Gedichte zu übersenden, bitte ich Sie unbekannterweise zwar doch innig, ihnen einige müßige Augenblicke zu weihen, sie zu lesen, zu prüfen, aufzunehmen oder mir zurückzusenden. Es ist nicht

das erste Mal, das ich mit meinen Produkten vor das größere Publikum trete, allein die Blätter, die bisher Beiträge von mir brachten, sind mir keine Garantie, daß dieselben den Werth wirklich haben, den sie haben müssen, um öffentlich auftreten zu dürfen. Um nun zu erfahren, ob dieses der Fall sei, habe ich mich hier mit einigen wenigen Gedichtchen an Sie, hochgeehrter Herr Redakteur gewandt, Sie werden meine gehorsamste Bitte nicht unberücksichtigt lassen und gerecht urtheilen. Das Ihnen anbei Ubersandte ist nicht das Beste gerade von meinen Sachen, allein es ist derart, einen Maasstab an es legen zu können, der auch für Alles andere passen wird. Ich empfehle mich Ihnen bestens und verbleibe Ew. Wohlgeboren ergebenster Julius Lewy. Rinteln, 27. July 1847. Adresse: Julius Lewy bei Lehrer Kugelmann in Rinteln.“

Dieses bescheidene Briefchen muß an die rechte Adresse gelangt sein. Das geht aus dem nächstfolgenden Schreiben Rodenbergs hervor. Unter dem 14. August 1847 heißt es wieder aus Rinteln: „Ew. Wohlgeboren danke ich bestens für die gütige Beurtheilung meiner Sendung. Zu Allem mit Ihrer Zuschrift übereinstimmend, erlaube ich mir nur Ihre Meinung über die „Abendharmonie“ dahin abändern zu wollen, daß der Fehler doch wohl weniger in dem Gedichte selbst, als in der Ueberschrift liege. Wenn ich diese nun vielleicht in: Nächtlicher Gruß oder etwas dem ähnlichen abändern würde, so wäre meines bescheidenen Ermessens, der von Ihnen gerügte Fehler gehoben. Uebrigens lasse ich Ihnen meine Gedichte mit dem größten Vergnügen und danke Ihnen noch einmal für alle Mühe, die Sie meinerwegen hatten. Ew. Wohlgeboren ergebenster Julius Lewy.“

Das Hangen und Bängen in schwebender Pein, wie es so oft den Schriftstellern beschieden ist, muß der junge Dichter auch durchmachen. Eine zweite Sendung seiner Poesien an Harrys hat er abgeschickt, aber seit 9—10 Wochen keinerlei Nachricht darüber erhalten. Das Schicksal seines Manuscriptes macht ihm Sorge und er bittet „wenn Sie alles mir wieder zurücksenden, wird mir weniger schmerzlich sein, als daß ich wie jetzt vergebens auf Entscheidung hoffe. Entscheiden Sie gelind, ich bitte!“

Die wildbewegten Wogen des Sturmjahres 1848 sind auch in Rinteln zu verspüren. Der Dichter der „Abendharmonie“ sendet ein Gedicht: „An die Juden“ der Redaktion der Hannov. Morgenzeitung ein. „Ein ganzes Volk zu erretten, das ist keine kleine Arbeit, warum soll Jeder nicht nach Kräften dazu wirken dürfen?“

Zeitstimmung giebt auch Rodenbergs Sonett „Mein Scheidegruß an Schleswig-Holstein“ wieder. „Meinen verbindlichsten Dank für Ihre freundliche Theilnahme geehrter Herr“, schreibt er an Harrys bei Uebersendung des Gedichtes. „Auch mich erfüllt der Gedanke, durch Sie gewissermaßen in die Welt eingeführt worden zu sein, mit einer erklärlichen Vorliebe zu Ihnen. Das unverdiente Glück, das meine Noachstauben gemacht haben, ist mir nur insofern ein freudiger Gedanke, als ich durch sie die Bekanntschaft vieler neuer Freunde gemacht und die Ihre wieder aufgefrischt habe. Es wird mir immer zur Freude gereichen, Sie von Zeit zu Zeit von mir und meinen weiteren Schritten hören zu lassen und vielleicht in nicht gar zu ferner Zeit persönlich näher kennen zu lernen. Ich füge ein Gedicht bei, das Sie vielleicht benutzen können. Mit Hochachtung und Freundschaft Julius Lepp. Hannover 28. 1. 51.“

Auf Mißverständnissen bahnte sich eine Beziehung zwischen Hermann Harrys und Gutzkow an. Dieses Schriftstellers Eigenart kommt sogleich in seinem ersten Briefe zum Ausdruck: „Ew. Wohlgebornen werden mir mit gedrängten hannoverschen Notizen immer willkommen sein, obgleich man jetzt in Hamburg nicht viel mehr über Hannover sagen kann, als in Hannover selbst.“

Zu einigen Blättern, deren ich hier nicht habhaft werden kann, gehört auch die Posaune. Früher erfuhr ich durch dritte Hand, daß sie viel Böses gegen mich enthalten soll und Ihr seliger Vater oder Sie selbst mir abgeneigt sind und so hab' ich nie ein Interesse gehabt, Ihre Zeitschrift kennen zu lernen. Verhält sich dies nun anders, so bedaur' ich, daß ich mit der Posaune nicht au fait bin, sie in keinem hiesigen Zirkel kenne, wenigstens aus denen, auf welchen meine Frau abonniert ist, nicht beziehe.

Gern schick' ich Ihnen den Telegraphen zum Tausch: aber Campe ist sehr geizig mit seinen Exemplaren und fürchtet mit jedem Freiegemplar an Schriftsteller ein Abbestellen von dem Buchhändler des Orts, wo jener wohnt.

Wollen Sie mir die Posaune von 1841 schicken, so sollen Sie dafür folgende Vortheile haben:

Ich erwähne ihrer öfters in den Miscellen des Telegraphen, wenn mich diese oder jene Notiz zum Widerspruch oder Uebereinstimmung auffordert.

Ich lege das Blatt in einem hiesigen großen Kafeehause auf, so daß es in Hamburg bekannter wird und die andern öffentlichen Lokale sich darnach richten.

Wollen Sie aber, so schicken Sie mir ein Freiegemplar.

Ueber die Darstellung des Werner in Hannover hab' ich keine Ansicht, da ich Ihr Theater nicht kenne. Die Nachricht, daß das Stück bei Ihnen so lange gedauert hat, bestätigt nur die Vermuthung, daß man bei Ihnen das Stück im Predigertone gespielt und als Probe neuester Kanzelberedsamkeit behandelt hat. Werner, so feurig und energisch gespielt, wie anderwärts, dauert mit langen Zwischenakten von 6 bis einige Minuten nach 9. An wem die Schuld dieses tempo sostenuto liegt, weiß ich nicht.

Vielleicht benutzen Sie in Ihrem Blatte diese meine bescheidene Autorvermuthung. Es verstimmte mich, im hiesigen Correspondenten, der mir fortdauernd nicht wohl will, die Bemerkung zu lesen: das Stück hätte Längen. Es hatte Längen, als es neu war. Aber wenn ein Stück an die 19., 20. Bühne kommt, muß es keine Längen mehr haben.

Der Gang nach Mitternacht hat mich nicht besonders angesprochen. Ich druckte ihn nur wegen Ihrer und Gödese's. Mit Achtung ergebenst Suzlow. Hamburg, Sonntag den 12. Febr. [18]41."

Liebenswürdiger klingt der zweite Brief Suzlows, den er aus Frankfurt am Main, unter dem 11. März 1845 schrieb, sich dem „Wohltollen“ des Adressaten bestens empfehlend.

„Ew. Wohlgeboren wollen meine späte Antwort auf Ihre freundlichen Zeilen vom 20. v. M. durch die Beschränkung meiner Zeit entschuldigen und darin auch zugleich den Grund erblicken, warum ich nicht sogleich Ihrer gütigen und ehrenvollen Aufforderung zur Mitwirkung an der Morgenzeitung einen Beitrag folgen lasse.

Leider ist unser Frankfurt ein so unliterarischer Ort, daß Ihre nach dem Inhaltsverzeichnis so gediegene Zeitschrift hieher noch nicht gedrungen ist. Wenn ich auf unsrer Lesegesellschaft die Anschaffung einer „belletristischen“ Zeitschrift beantragen wollte, würden Advokaten, Aerzte, Kaufleute ein Geschrei erheben. Diese Leute wollen nur Politik und nichts als Politik. Im Dehlerschen Lesekabinet wäre die Morgenzeitung leichter einzuführen, wenn Sie sich entschließen könnten, mir direkt mit der Post, natürlich auf meine Kosten die bisherigen Nr. zuzuschicken. Ist ein Exemplar hier, dann folgen auch mehre.

Was mag Ihr gestrenger Theaterreferent J. über mein Urbild gesagt haben? Von Hamburg und Clemens Berke aus bin ich schon das Bitterste und Gehässige seit Jahren gewohnt: ich höre, es ist auch über dies neueste Produkt von mir nicht ausgeblieben.

Döring muß solche Rollen wie Lamoignon erst recht oft gespielt haben, bis er sie als Virtuose handhaben kann. Schon deshalb, weil bei Ihnen selbst von Stücken, die gefallen, so wenig Wiederholungen stattfinden können, ist im Interesse der dramatischen Kunst zu wünschen, daß Sie Döring an Berlin abgeben."

Von ganz anderer Art zeigt sich Friedrich Hebbel, der gewaltige Dramatiker. „Geehrtester Herr!" schreibt er an Hermann Harrys: „Daß mein Drama Judith Sie angeregt hat, kann mir nur erfreulich seyn, und mit dem größten Vergnügen theile ich Ihnen, Ihrem Wunsche gemäß, für Ihre Autographen-Sammlung ein Blatt aus dem Manuscript dieses Gedichts mit. Es sieht freilich etwas unansehnlich aus, aber Sie wissen, daß man eine Handschrift nur noch wenig respectirt, wenn das Werk erst gedruckt vorliegt. Ihr Brief ist mir ein schöner Beweis, daß alle Verunglimpfungen literarischer Duden, die ein Mann schon dadurch verleiht, daß er Mann ist und seinen eigenen Weg geht, kaum für den Augenblick, den sie mit ihrem Geschrei erfüllen, zu schaden vermögen. Den Freund meiner Judith darf ich im Voraus auf meine Genoveva, die fertig ist, aufmerksam machen. Diese schließt im höheren, poetischen Sinn, so weit die Stoffe auch historisch auseinander liegen, die Judith eigentlich erst ab, indem sie dem leidenschaftlich bewegten den ruhigen Pol der Weiblichkeit gegenüber stellt. Sie ist ganz dramatisch-theatralisch, aber so ungern auch, wer sich zum Dramatiker berufen glaubt, auf die Bühne Verzicht leistet, so weiß ich doch noch immer nicht, ob ich sie dafür bestimmen werde.

Behalten Sie mir Ihre freundlichen Gesinnungen, und erfreuen Sie mich mit Ihrem Besuch. Hochachtungsvoll Ihr ergebener Friedrich Hebbel, Dr. phil. Hamburg, d. 10. Nov. 1841. Stadtbeich Nr. 43."

Noch liegt das so freundlich gespendete Blatt aus dem Manuscripte der „Judith" den Briefen Hebbels bei und zeugt, wie diese, für des Dichters schöne gleichmäßig klare, deutliche Handschrift.

In einem zweiten Schreiben offenbart sich Hebbel, wie er in seinen Tagebüchern vor uns tritt, kraftvoll, aber auch, wie dort, nicht zurückschreckend vor grauenvoll gewagten Bildern und Vergleichlichen:

„Geehrtester Herr! Freundliche Theilnahme, die dem Schriftsteller, der etwas Ernstes will, entgegenkommt, ist nie hoch genug anzuschlagen und in einer abgesspannten Zeit, wie die unsrige, noch drei Mal höher zu schätzen, wie sonst. Ich danke Ihnen daher

herzlichst für Ihre Zuschrift und den sie begleitenden Aufsatz, der, was die Theater anlangt, gewiß den Nagel auf den Kopf trifft, denn einestheils ist es allerdings immer nur der Stoff, wie die Behandlung, die die Masse anzieht, und andertheils hat die Bühne auch ihrerseits längst aufgehört, das Organ der Ideen zu seyn und es seyn zu wollen. Es wird heut zu Tage viel von Regeneration des Theaters gesprochen, sie wäre mir, da der Schauspieler zwischen dem Dichter und dem Publikum, wenn auch nicht immer zum besten, so doch jedenfalls am schnellsten vermittelt, freilich willkommen, aber ich glaube nicht daran und rechne also auch nicht darauf, ja ich bin noch bis auf diese Stunde unentschlossen, ob ich meine Genoveva, obgleich sie in jeder Beziehung darstellbar ist, den Bühnen anbiete, oder ob ich sie ohne Weiteres der Presse übergebe. Zwar soll ein Feder Scheintodte, so gut er es versteht, wieder zu beleben suchen, aber es ist dann doch die Frage, ob, wenn schon offenbare Verwesung eintrat, Jemand noch die Erben des Lebens, die Würmer, stören darf. Verzeihen Sie dies Gleichniß, das zu stark seyn mag, das mir aber nicht aus Malcontentrie in die Feder kommt, sondern eine Absicht ausdrückt, die ich schon hatte, bevor ich noch eine dramatische Zeile schrieb. Ich für meine Person leiste leicht und freudig auf die lauten Weisen der Menge, die heute dies und morgen jenes beklatscht, Verzicht, wenn mir nur, wie seither geschah, hin und wieder ein verständiges Eingehen auf meine ernstgemeinten Bestrebungen zu Theil wird.

Sie machten mir früher Hoffnung zu Ihrer persönlichen Bekanntschaft. Erfüllen Sie diese doch! Sie werden mich die erste Hälfte des Sommers jedenfalls in Hamburg antreffen, ich werde von May an aber meine Wohnung verändern und auf der Lungenreihe, Vorstadt St. Georg, Nr. 5, ein Logis beziehen.

Ich sandte meinen ersten Brief durch Buchhändler-Gelegenheit der Herren Hoffmann und Campe. Wie es möglich war, daß er erst so spät in Ihre Hände kam, begreife ich nicht, da er von hier ein oder zwei Tage nach der Abfassung abgegangen. P. Damit sich ein solches Mißgeschick nicht wiederhole, schreibe ich Ihnen dies Mal direkt mit der Post. Mit hochachtungsvollem Gruß Ihr ganz ergebenster Dr. Friedrich Hebbel. Hamburg, 12. April 1842."

Der politische Wirrwarr, der im Märzsturm des Jahres 1848 zum Ausbruch kam, hatte besonders auch Einfluß auf die Presse. Manich' ein allzukühner Mann der Feder büßte Heim und Heerd darob ein und mußte im Ausland mühsam eine neue

Existenz sich begründen. In ein solches „Auswanderer Leben“ gestattet der ausführliche Brief eines Redakteurs S. in Philadelphia vom Februar 1848 einen interessanten Einblick. Als guter Hausvater fängt der Schreiber mit der Schilderung seines Heims an und hebt die „große Sauberkeit“ hervor, die in Philadelphia die Häuser auszeichne. „Der Haupteingang in mein Haus führt gleich den meisten hiesigen Häusern einige Stufen blendend weißen Marmors mit hübschem Eisengitter umgeben hinauf.“ Diese marmorne Pracht müsse „alle Tage“ gewaschen werden, „ein paar Mal die Woche mit Seife und Bürste“. Dasselbe gälte vom Fundament des Hauses, das bis an die unteren Fenster gleichfalls vorne mit Marmorplatten belegt sei, und damit es der Hausfrau doch nur ja nicht an Arbeit fehle, seien die Thüren alle weiß, mit silberplattirten Thürknöpfen und Schellenzügen! Besonders hebt der nach der neuen Welt verpflanzte Hannoveraner hervor, daß die Thüren der Häuser stets verschlossen seien. „Die Bewohner haben immer kleine Hausschlüssel in der Westentasche“. Die Bauart des Hauses entspricht der des sogenannten Bremer Einfamilienhauses. „Im Basement ist das Schlafzimmer und die Küche. Statt des Herdes ein Kochofen, ebenso transportabel wie die Stubenöfen, sehr compendiös und zweckmäßig zugleich zum Baden eingerichtet. Wasser in der Küche und auf dem Hofe, das von selbst reichlich fließt, wenn man die Hähne dreht. Unter dem Basement ein großer Keller. Das Schlafzimmer natürlich betteppicht, die Küche aber nicht. Aus dem Basement führt eine Treppe hinten auf den Hof, sie ist überdacht und daneben eine „panteria“ (kleine Speisekammer oder vielmehr ein großer Schrank in der Mauer). Eine andere Treppe führt ins Haus hinauf.“

Im weiteren Verlauf der genauen Schilderung des Hauswesens erfahren wir, wie sehr sich doch der Briefsteller und die Seinen einschränken müssen. Die beiden Parterrezimmer waren bisher „an einen Arzt und einen anderen jungen Mann vermietet, die zugleich meine Tischgenossen waren.“ Peinlichste Sauberkeit herrscht auch hier. Der neben den Zimmern herlaufende Gang ist mit „oil-cloth, einer Art Wachstuch mit hübschen Mustern in Oelfarbe“ belegt. Die Treppe ist von unten bis oben „betteppicht“, doch nur mit einem Läuferstreifen, so daß der Puffreudigkeit der Hausfrau an den weißgestrichenen Stufen und dem ebenso gehaltenen Geländer weitester Spielraum gelassen ist. „Auf dem ersten Absatz der Treppe“, heißt es dann weiter, „führt eine Thür in's Badezimmer, bei der hiesigen Sommerhitze eine Unentbehrlichkeit. Einige Stufen höher sind wieder, wie

unten, ein paar parlours, durch eine Mittelthür verbunden, der Gang, wie die Treppe, die Zimmer durchgehends mit feinen, schön gemusterten Teppichen belegt. Das hintere Zimmer habe ich zum Arbeitszimmer gewählt“, erzählt der bescheidene Familienvater, aber er ist auch hier nicht allein in seinem Reich: „mein ältester Sohn studirt hier zugleich, wenn er daheim ist.“ „Das vordere große und schöne Zimmer“, fährt der Bericht fort, „ist unser eigentlicher parlour, wo Sonntags oder Abends die Familie sich vereint oder Besuch hineingeführt wird. Eine Etage höher sind drei Zimmer, eins davon an einen jungen Kaufmann vermietet, der zugleich bei mir frühstückt. Die beiden andern benutzen wir als Schlafzimmer. Darüber sind noch zwei große Kammern, welche ebenfalls als Schlafgemächer resp. von meinen Töchtern und der Magd benutzt werden. Da haben Sie meine ganze Einrichtung, daß sie theuer ist, liegt auf der Hand, aber dennoch erhebt sie sich nicht über eine bescheidene Mittelmäßigkeit, und mancher Handwerker wohnt viel splendider wie ich, geschweige die Kaufleute, Advokaten, Aerzte und andern gentlemen. Sauber und comfortable sind die Wohnungen, aber auch den ganzen Tag giebt's zu waschen und zu putzen, Jahr aus, Jahr ein und die Dienerschaft ist hier ungemein kostspielig.“ Damit ist der Briefschreiber an einem delicates Punkte angelangt und es ist keineswegs verlockend, was er von den dortigen Dienstbotenverhältnissen zu berichten weiß. „Ich bezahle z. B.“, gesteht er, „einer Magd, einer Schwäbin, die noch nicht lange hier und ziemlich ungelent ist, jährlich 70 Dollar, sage siebenzig Dollar Lohn und muß sie dazu noch als lady behandeln. Vorige Woche wollte ich mit Frau und Töchtern zu einem Concert und Ball, wozu ich als publisher gewöhnlich eingeladen werde. Da erhielt aber unsere Magd gleichfalls eine Einladung von ihrem „Bean“ zu derselben party, und so mußten wir zu Hause bleiben, nicht etwa, weil wir es nicht anständig fanden, mit der Magd in Gesellschaft zu gehen, sondern weil wir dieser das Vergnügen nicht verlagern durften; sie hätte sonst über Despotie geklagt und gekündigt; alle aber konnten wir doch nicht aus dem Hause gehen, also mußten wir zu Hause bleiben!

Eine Magd, welche sich herabläßt, dem Herrn oder der Frau Stiefel und Schuh zu putzen, gehört zu den Seltenheiten und die Teppiche auszuklopfen, ist „negrowork“, was man weißen ladies nicht ansinnen darf. In Deutschland sind Schleiher der Hausfrauen und Töchter nicht so allgemein, wie hier bei den Mägden und damit harmonirt auch der übrige Putz. Darin sind alle

gleich gelehrig, denn selbst das Mädchen, welches meine Frau mitbrachte, erst eine echte Schlumpe und ein unansehnlicher Igel, hatte sich nach wenigen Wochen schon mit Hüten, Schleiern, großen Umschlagetüchern, Kleidern und sonstigem Puz „bedreht“, obgleich sie nicht einmal so viel Geld hatte, die Ueberfahrt zu bezahlen. Der Lohn mußte sofort nach hiesigem Maßstabe erhöht werden, alle draußen getroffenen Abreden und Versprechungen galten hier für „nothing“ und meine Frau mußte alsbald den deutschen Herrschaftston aufgeben und al pari mit ihr verkehren, damit sie nicht stündlich aus dem Dienste ging und uns für die ausgelegten 50 Dollar Ueberfahrtskosten zc. das leere Nachsehen ließ. Sonntäglich und mitunter auch in der Woche ihrem Vergnügen nachzugehen, kann den Mägden keine Herrschaft verweigern“, heißt es zu diesem unerquicklichen Thema weiter, „so wenig als die Besuche, welche die Mädchen regelmäßig von ihren „Beaus“ erhalten, ohne sich im Mindesten zu genießen oder darum zu fragen. Es ist eben „fashion“ und man muß zufrieden sein, wenn sie sich auf die — gleich einem Zimmer wohnliche — Küche beschränken und nicht im Speisezimmer Platz nehmen. Das alles kommt unseren deutschen Gewohnheiten zuerst allerdings abscheulich vor“, meint der Brieffschreiber, dieses unerschöpfliche Kapitel beschließend, „aber“, fügt er hinzu, „man gewöhnt sich alsbald so daran, daß man es ganz in der Ordnung findet, wenn auch die Dienstboten nicht slavisch, sondern wie freie Menschen behandelt werden wollen, ja man erinnert sich sogar mit Ekel an die heimische Sitte, wo Mädchen wie Packesel mit schweren Körben auf dem Rücken herumschleppen. Ein solcher Anblick würde hier eine allgemeine Indignation erregen, während es andererseits nichts Seltenes ist, daß der Herr im schwarzen Frack und blendend weißer Wäsche, den Besen zur Hand nimmt und sein Trottoir oder die Gasse kehrt, oder mit Körben zu Markte geht, um Haushaltsbedürfnisse, Fleisch, Gemüse zc. einzukaufen und heimzubringen.“

Von diesen speziellen zu allgemeineren Verhältnissen ähnlicher Leidensgefährten. Da erhielt der Redakteur der „Hannoverschen Morgenzeitung“ einen Brief aus Neuchâtel vom 10. Juni 1850. „Hochgeehrter Herr“, beginnt der Schreiber, „Ihre geehrte Zuschrift vom 31. Mai nebst Wechsel auf 507 Fl. habe ich am 7. d. erhalten und habe die Empfangsanzeige nur deshalb verzögert, um Ihnen die Belege über die Verwendung beilegen zu können. Im Namen unserer unglücklichen Brüder danke ich herzlich für diesen Beweis treuer Gesinnung den Gebern sowohl als Ihnen für die peinliche Mühe der immerwährenden Anregung und

des Sammelns der Gaben. Der Dank ist um so herzlicher, je beklagenswerther die Noth ist, in der sich ein beträchtlicher Theil der noch in der Schweiz anwesenden Flüchtlinge befindet. Ihre Zahl vermindert sich täglich, es ist wahr, dank der Ausweisung einer großen Zahl, und Dank der verzweifelten Lage der gesammten Partei in Europa, die jede Hoffnung auf eine nahe Zukunft nicht eines Sieges, nein, nur einer Lebensbethätigung der Partei raubt. Die Fortschritte der Reaction in Deutschland fühlen wir hier immer unmittelbar. Die Jagd auf die früher offiziell Ausgewiesenen, die noch unter verschiedenen Gründen oder unter anderem Namen theilweis geblieben waren, wird heftiger, die Sorgfalt, mit der die Polizei sich um alle Uebrigen bekümmert, dringender oder vielmehr drückender und seit einigen Tagen geht von gut unterrichteten Personen das Gerücht aus, daß mit Ende dieses Monats, spätestens in der ersten Hälfte des nächsten, sämtliche Flüchtlinge, ohne Ausnahme, die Schweiz räumen müssen. Es ist dieselbe Maßregel, wie in Berlin und Dresden, nur andere Form und Namen. Die Presse in Norddeutschland ist vernichtet, der Mund des Volkes versiegelt, und zwischen unsere Klagen und Deutschland wird man den Ozean legen. Ach! man weiß in Deutschland nicht, wie hart es dem Flüchtling ist, nach Amerika zu gehen, es ist der zweite schmerzlichere Abschied vom Vaterlande, das Aufgeben der ganzen Vergangenheit, das Retten der arbeitsigen nackten Existenz des Individuums aus dem großen Schiffbruch der Freiheit und des Vaterlandes. Ich bin hier seit länger als einem Monate an dem Hauptausgangspunkte aus der Schweiz — es ist die Straße über Besançon — und sehe sie so täglich scheiden 4—6—8—10—12 täglich und bin täglich Zeuge dieses Schmerzes. Und immer mischt sich in den Abschied von den Zurückbleibenden etwas wie eine Abbitte, eine Entschuldigung wegen des Fortgehens. „Ich konnte mich nicht mehr retten vor der Polizei“, sagt der eine, der zu den Ausgewiesenen gehört, und „mir war es unerträglich“, der andere, „länger ohne eine regelmäßige Beschäftigung zu sein.“ „Meine Frau, meine Kinder“, seufzt ein dritter, „nun seit mehr als einem Jahre getrennt, Freunde unterstützen sie in der Heimath, ich selbst fühle mich nicht gedrückt durch die Unterstützungen, aber Weib und Kind nicht mehr selbst ernähren zu können, ist zu fürchterlich.“ Hier an der Grenze des Vaterlandes, es war der letzte Posten, den sie noch zu halten glaubten, so lange als möglich auszudauern, eine theure Pflicht. „O, wir kommen wieder“, sagen die Jüngeren, „bei dem ersten Ruf sind wir wieder da.“ Die Erfahreneren

lächeln wehmüthig dazu, sie wissen zu gut, daß es weit, weit ist über den Ozean und daß die dünnen Fäden, die sich hinüberspinnen, bald von der scharfen amerikanischen Luft zerstört werden.“

Die Ideen, um die Fene litten, haben längst andere und feste Gestalt angenommen und weit herrlicher als sie sich's je wohl träumen ließen, ist die politische und nationale Einheit Deutschlands zu Stande gekommen.

Groß und echt deutsch fühlte und schrieb der Mann, dessen Briefe jetzt vor uns liegen: Gustav Freytag. Ist es auch eine Angelegenheit dritter Personen, für die dieser Musterschriftsteller seine Feder in Bewegung setzte, die Liebenswürdigkeit und Gewandtheit seines Wesens kommen dabei deutlich zum Ausdruck.

„Sehr geehrter Herr Doctor! Die Königin von England interessirt sich lebhaft für eine Uebersetzung der Speeches and addresses ihres verstorbenen Gemahls. Ein Buchhändler in Bremen, Hr. Straß hatte, gerade als man in England an die Uebersetzung dachte, eine im Börsenblatt angekündigt. Er wurde veranlaßt, Proben derselben einzusenden, dieselben erwiesen sich als durchaus ungenügend. Die Königin ist geneigt, ihm den Verlag zu überlassen, und ihm eine gute Uebersetzung zu geben. Dieselbe hat das Vertrauen, daß Sie, falls Ihre Thätigkeit Ihnen dies hors d'oeuvre erlaubt, die Sache vorzüglich erledigen würden.

Und ich gebe mir deshalb die Ehre, bei Ihnen anzufragen, ob Sie geneigt sein würden, eine Uebersetzung der Speeches and addresses, welche vor einigen Monaten bei Murray erschienen sind, zu übernehmen. Sollte Ihnen die Arbeit — es ist ein sehr splendid gedruckter mäßiger Octavband — nicht unthümlich erscheinen, so würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie die Gemogenheit haben wollten, mich Ihre Bedingungen wissen zu lassen. Die einzige, welche der Königin am Herzen liegt, ist die größte Beschleunigung.

Das Werk ist ein Act der Familienpietät und zeigt das namentlich in der Vorrede, welche von einem treuen Begleiter des Prinz Gemahls verfaßt ist. Sollten Sie ein Exemplar nicht zur Hand haben, so würde ich für sofortige Uebersendung sorgen. Haben Sie die Freundlichkeit, lieber Herr Doctor, mich Ihre Antwort recht bald wissen zu lassen.

So viel in fremdem Auftrag. Von mir selbst aber Ihnen die besten Grüße und Glückwünsche. Man lebt jetzt, wo man auch sein mag, mehr in Berlin, als in dem eigenen Kreise. Und mit leidenschaftlichem Antheil beobachten wir jeden Fortschritt, den Sie machen. Die größte Klippe für die Kammerwirkungen scheint

mit die bevorstehende Verhandlung über die Militaria. Es ist bis jetzt in keiner Session gelungen, technisches Militair-Detail in den Reden der Volksvertreter auf das wünschenswerthe Maaß zu beschränken. Gewiß ist jeder der aufgestellten Pläne mehr oder weniger gut, aber was hülfen sie alle, wenn sie die Einheit der Opposition vermindern?

Möchten diese Zeilen mich Ihnen in freundliches Andenken zurückrufen. Ihr ergebenster Gustav Freytag. Leipzig, 23. Mz. 63.

Schon nach wenigen Tagen schreibt Freytag abermals in der gleichen Angelegenheit: „Sehr geehrter Herr Doctor! Für Ihre gütige Bereitwilligkeit bin ich Ihnen sehr verbunden. Die Hauptsache ist, daß Sie das Buch erhalten, ich sende ein Ex. an Ihre Adresse. Haben Sie die Güte, dasselbe recht bald anzusehen, und mich dann freundlichst wissen zu lassen, wann Sie die Beendigung der Arbeit hoffen.

Ueber die anderweitigen Bedingungen werde ich mir dann die Ehre geben, Ihre Ansicht einzuholen. Heut nur meinen Dank dafür, daß Sie sich meiner so wohlwollend erinnern. Es ist nicht weit von Leipzig nach Berlin, und doch wird es mir schwer, unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Entschluß einer Reise dorthin zu fassen. Hier wird die Erinnerung an die Verfassung nicht gefeiert. Und mit Recht. Die Leipziger haben sich mit Gedendfesten überladen und haben in diesem Jahr noch vieles vor.

Gönnen Sie mir recht bald Antwort, erhalten Sie Ihr gütiges Wohlwollen Ihrem ergebensten Freytag. Leipzig, d. 28. 3. 63.“

Unter dem 19. April desselben Jahres kommt Gustav Freytag wieder auf die Uebersetzung des englischen Buches zurück. „Sehr geehrter Herr Doctor! Fürnen Sie nicht, wenn ich meine Bitte wiederhole, mir über die Uebersetzung der Species Ihre näheren Bestimmungen angeben zu wollen. Zunächst, für den Fall, daß Sie nach Einsicht des Textes die Uebersetzung in liebenswürdiger Geneigtheit begonnen haben, erbitte ich mir geneigte Uebersendung eines Theils Ihrer Uebertragung, und eine ungefähre Angabe über den Termin, an welchem Sie fertig sein könnten.

Ich bin leider zu dieser lästigen Anfrage gezwungen. Der projectirte Verleger, Hr. Straß in Bremen hat eine bereits fertige Uebersetzung zurücklegen müssen, er hat mit einer hiesigen Druckerei bereits abgeschlossen, das Werk schon vor Monaten im Börsenblatt angezeigt, er ist deshalb mir gegenüber in der Lage, auf einer möglichst behenden Ablieferung zu bestehen und ich fühle die Pflicht, sie ihm zu gewähren.

Seien Sie also so freundlich, mich wo möglich umgehend wissen zu lassen, wie Sie mit der Uebersetzung stehen und wann wir die erste Sendung erwarten können.

Ich habe wohl nicht erst die Bitte nöthig, daß der wohlwollende Antheil, welchen die Königin von England der Uebersetzung schenkt, Ihr Geheimniß bleiben muß. Die Verhältnisse in Berlin sind so unnatürlich, und die Rücksichten, welche um größerer Dinge willen genommen werden müssen, so zwingend, daß das Werk nach jeder Richtung als ein Produkt des deutschen Buchhandels erscheinen muß.

Ihre ich nicht, so sind Sie mit Frau Gräfin Uedom bekannt. Sollte dies der Fall sein, und Sie etwas über Ihren [!] gegenwärtigen Aufenthalt — ob sie zu Turin weilt — wissen, so wäre ich Ihnen verbunden, wenn Sie mir darüber Nachricht geben könnten. In treuer Ergebenheit, sehr geehrter Herr Doctor, Ihr Freytag.“

Aus Sieleben vom 23. Nov. 1863 ist dann der letzte Brief Freytags, den unsere Sammlung bewahrt. Er behandelt auch wieder die Herausgabe des besprochenen Buches. „Sehr geehrter Herr Doctor! Sie haben Recht, die Angelegenheit hat zwei Haken. 1. Ihre Vorrede, einen Brief an den Privatsekretär der Königin Ruhand eingeschlossen, ist nicht an die Adresse gelangt. Es traf sich unglücklich, daß gerade Ruhand aus seinem Posten schied, die Königin nach Belgien und Coburg abreifte. Ich bewahre einen Postschein über den Brief, aber der Verlust scheint in London selbst durch Abgabe in falschem Bureau entstanden. Mit diesem Briefe ging die Mittheilung über das Honorar zc. verloren. Es bedurfte wiederholter Correspondenz, um darüber ins Klare zu kommen.

2. Der Verleger, unbehilflich und durch die ihm octroyirte Cassierung seiner schlechten Uebersetzung geärgert, hatte durch 6 Wochen die Absendung der Exp. an die Königin verzögert. Erst vorige Woche habe ich nach wiederholten Briefen dieselben erhalten und abgesandt.

Die Königin hat Ihre Honorarangelegenheit wahrscheinlich in diesem Augenblick bereits geordnet. Ich war ganz mit Ihnen einverstanden und habe demgemäß berichtet, die Zahlung an H. Gumprecht beantragt.

Die Wiedererlangung des M.=S. liegt mir schon deshalb am Herzen, weil ich dasselbe für einen vortrefflichen Artikel zur Empfehlung der Speeches halte. Und ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß es noch dem neuen Privatsekretär F. W. Dr. Holz-

mann gelingen werde, den Verbleib des Briefes zu ermitteln. So, lieber Herr Doctor, hoffe ich Erledigung der Sache in kürzester Frist und ich sende Ihnen diese Nachricht mit der Bitte, daß Sie das gütige Vertrauen, das Sie mir in dieser Angelegenheit gegönnt, bewahren mögen und mit der Versicherung treuester Ergebenheit Ihres Freytag."

Entgegnung

auf den Aufsatz des Herrn Pastors R. Muzhorn: „Aus Bürgers Amtmannsthätigkeit“ im 9. Hefte der diesjährigen Hannoverischen Geschichtsblätter.

In der Einleitung zu obigem Aufsatz wird die Thätigkeit einiger meiner Vorfahren in ihrer Stellung als Gerichtsherrn des derzeitigen Patrimonialgerichts Altengleichen gegenüber dem ihnen als Gerichtshalter (Ammann) von 1772 — 1784 unterstellten Dichter Gottfried August Bürger in so scharfer Weise angegriffen, daß ich mich zur Ehre der historischen Wahrheit veranlaßt sehe, dagegen Widerspruch zu erheben.

Gestützt auf einen im Jahre 1877 im Berliner Tageblatt erschienenen Aufsatz Adolf Strodtmanns spricht der Verfasser, die einleitenden Worte seines Gewährsmanns citierend, ohne einen Beweis seiner Behauptungen auch nur zu versuchen, von „aufreibenden Blacereien seiner (Bürgers) Geschäftsthätigkeit als Amtmann des von Uslarschen Patrimonialgerichts Altengleichen“, sowie von „unablässigen Chitanen der ihm vorgeetzten, stets unter einander in Streit liegenden Patronatsherren, welche die Seele des Dichters erfüllten, bis er, müde der langjährigen Qual, auf das schlecht besoldete Amt (weiterhin wird es ein „trauriger Posten“ genannt) verzichtete, das ihm Vermögen, Gesundheit und die elastische Schwungkraft des Geistes zerrüttet hatte.“

Die uneingeschränkte Wiedergabe dieser Anklagen Strodtmann's muß ich um so mehr bedauern, als sie nach dessen Tode ein Mann niederschrieb, der sich durch seine im Jahre 1896 im „Verein für Geschichte der Stadt Hannover“ gehaltenen Vorträge als tüchtiger Kenner von Bürgers Lebensgang erwiesen hat, und dem es leicht gewesen wäre, sich aus den im Jahre 1888 von mir veröffentlichten „Beiträgen zu einer Familien-Geschichte der Freiherren von Uslar-Gleichen“ auf S. 292, 306 ff. ein allgemeines Urtheil über die angegriffenen Personen und deren Beziehungen zu Bürger zu bilden.

Werfen wir nun an der Hand der bewährtesten Bürgerforscher, die zugleich Bewunderer seiner Muse waren, einen Blick auf die Persönlichkeit des Uslarschen Gerichtshalters, so tritt er uns als ein Mann entgegen, der nach dem Urtheil seines neuesten Biographen Wolfgang von Wurzbach (G. A. Bürger. Sein Leben und seine Werke, Leipzig, 1900, S. 66, 67, 139 f.) für dies Amt, das er überaus nachlässig führte, so unfähig war, daß er mehrfach durch Geldstrafen zu seiner Pflicht angehalten werden mußte. Auch an Ungehorsamsstrafen, die er „alle Nase lang“ zu bezahlen hatte, fehlte es nicht. (Das. S. 191.) Von seinem Abjehen vor den Amtsgeschäften entwirft Wurzbach a. a. D. S. 139 f. ein anmutiges Bild, und seine mangelhaften juristischen Kenntnisse illustriert K. Guedeke (G. A. Bürger in Göttingen und Gelliehausen. Hannover, 1873, S. 44 ff.) durch einige Beispiele Seine Nachlässigkeit im Amte war so groß, daß nach dem Zeugnisse A. Beverkühn's (G. A. Bürger als Richter in „Deutsche Revue, Heft 9 vom Juli 1884, S. 85 f.“) die einzige Erinnerung, die sich an ihn beim Amtsgericht Reinhausen, zu dessen Bezirk das ehemalige Amt Altengleichen gehört, erhalten hat, die ist, daß er ein „Faulnar“ war. Man braucht hiernach nicht den schweren Schäden nachzuspüren, welche die Uslarsche Familie durch Bürger's Vernachlässigung ihrer Lehnssachen erlitt (Wurzbach a. a. D. S. 195), um die seiner Wahl widerstrebenden Glieder der Familie tief zu bedauern, daß sie diesen Mann, so groß er auch als Dichter dasteht, zum Amtmann ihres Patrimonialgerichts annehmen mußten.

Die Gerichtsherren, welche während Bürger's Amtszeit als solche fungierten, waren der K. Großbrit.-hannov. Oberst a. D. Adam Heinrich († 1775) und der K. Großbrit.-hannov. Generalmajor a. D. Karl Wilhelm August († 1789). Beide waren in Krieg und Frieden erprobte Ehrenmänner, an deren Charakter kein Makel haftete, und gegen die von keiner Seite ein Beweis dafür beigebracht ist, daß sie der behaupteten „aufreibenden Placereien“ und „unablässigen Chitanen“ gegen ihren Beamten fähig waren. Wohl aber gebot ihnen die Pflicht gegen die Regierung, deren Oberaufsicht sie unterstellt waren und von der sie in Bezug auf die Verwaltung und Justizpflege, wie auch in Bezug auf die Lehnsverhältnisse scharf kontrolliert wurden, einen tüchtigen Juristen, nicht einen stets in höheren Regionen schwärmenden Poeten, anzustellen, der fähig war, die Interessen der Unterthanen wie der Lehnfamilie von Uslar wahrzunehmen und zu vertreten. Diesen berechtigten Anforderungen entsprach Bürger in keiner Weise.

Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es, daß, wie in den meisten Familien des begüterten Adels, so auch in der Uslarschen, Streitigkeiten vorkamen, aber ebenso wahrscheinlich ist es auch, daß sie zu Bürger's Zeit zumeist auf dem Zwiespalt beruhten, der durch seine Wahl geschaffen war, und der schon in dem Proteste hervortrat, den der Oberst Adam von Uslar gleich nach Bürger's Beerdigung (1. Juli 1772) gegen dessen Einsetzung beim Kgl. Hofgericht erhob. (K. Goedele a. a. D. S. 67 ff.; Wurzbach a. a. D. S. 67.) Bürger ging zwar diesmal siegreich aus der Anklage hervor, doch, wie es scheint, nicht ohne Hilfe seines Gönners, des Hofraths Georg von Uslar, welcher derzeit bei der Regierung in Hannover stand. (Beiträge zu einer Fam.-Gesch. d. Frhrn. v. U.-G. S. 293, Nr. 234.)

Was nun das schlecht besoldete Amt betrifft, das angeblich des Dichters Vermögen, Gesundheit und die elastische Schwungkraft seines Geistes zerrüttete, so hat es damit folgende Bewandniß: Bürger selbst nennt bei Beginn seiner Thätigkeit in Gelliehausen sein Amt ein „recht artig einträgliches“ und schätzt sein jährliches Einkommen auf 500 Thlr. (Wurzbach a. a. D. S. 66, 68.) Zugegeben, daß nach Wurzbach's Meinung seine Besoldung nie diese Summe erreichte, so war dennoch, wenn man den Geldwerth gegen Ende des 18. Jahrhunderts berücksichtigt, sein Gehalt ein durchaus anständiger. Seine viel älteren Vorgänger im Amte waren damit zufrieden gewesen und der junge Bürger hat keine Mühe gescheut, zu ihm zu gelangen. An Anstrengungen, durch einen Wechsel des Amtes seine pekuniäre Lage zu verbessern, hat er es später nicht fehlen lassen, aber alle darauf gerichteten Versuche, die er zum Zweck der Erlangung des Amtmannsposten in Niedeck, bei Bewerbung um die Stelle als Stabssekretär in Hannover, sowie beim Herzog Karl August von Weimar, bei Goethe und bei Friedrich dem Großen unternahm, schlugen fehl. (Daf. S. 138, 177—179, 192—194.) Auch die Pachtung des Guts Appenrode vom General August von Uslar (nicht Adam v. U., wie Wurzbach a. a. D. S. 173 irrig angiebt), durch die er hoffte, sich retten zu können, beschleunigte nur seinen Ruin, weil er von Landwirthschaft nichts verstand. (Daf. S. 173—176.) Als er dann nach Aufgabe des „traurigen Postens“ eines Uslarschen Gerichtsamtmanns zu der ersehnten Professur in Göttingen ohne fixes Gehalt gelangte, beliefen sich seine Einnahmen auch nur auf höchstens 500 Rthlr. (Daf. S. 295.)

Durchaus falsch würde es sein, aus einer Supplik Bürger's an die Regierung zu Hannover vom 6. März 1793 (Daf. S. 192,

Note), worin er angiebt, während seiner zwölfjährigen Amtsthätigkeit ein ererbtes Vermögen von mehr als 10 000 Thalern (Wurzbach spricht a. a. D. im Texte nur von 6000 Thlrn.) zugesetzt zu haben, die Behauptung zu konstruieren, er habe diese Summe in Folge der Ausübung seines Amtes, also gezwungen durch die Erfordernisse desselben, eingebüßt. Sein Amt erforderte keinen besonderen Aufwand, vielmehr lagen die Ursachen seiner fortwährend schlechten Geldverhältnisse in seinem wüsten ausschweifenden Leben, das schon seinen Großvater veranlaßt hatte, ihn ganz ohne Unterstützung zu lassen, weil er ihn für einen ohne Rettung verlorenen Menschen ansah. (K. Goedeke a. a. D. S. 9 f.; König, Deutsche Literaturgesch., 13. Aufl., S. 353.) Hinzu kam seine Leidenschaft für das Spiel, namentlich für das Lotteriespiel, das ihm viel Geld kostete, welches er meist schuldig blieb, ferner ein Verlust von 12—1500 Thlrn., der ihn beim Konkurse des Hofraths Listn traf, und die „verfluchte“ Pachtung von Appenrode, welche nebst sonstigen Schulden der Anlaß seines vollständigen finanziellen Ruins wurde. (Wurzbach a. a. D. S. 13, 25 f., 60, 115—117, 175, 189, 194, 296.)

Was endlich den Verzicht Bürgerers auf sein Amt betrifft, den er und seine Verehrer als einen freiwilligen hinzustellen suchen, so braucht man nur die schweren Anklagen zu lesen, die der General August von Uslar unterm 9. August 1783 bei der Kgl. Regierung gegen seinen Amtmann erhob (Daf. S. 195 f.), um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß dieser bei seinem Abgange mehr der Noth gehorchte als dem eignen Triebe. Das bei dieser Gelegenheit ihm vom Hofrath (?) Dr. jur. Hans von Uslar ausgestellte günstige Zeugniß (Daf. S. 196) kann nur von seiner Verehrung für den Dichter diktiert sein. (Beiträge zu einer Fam.-Gesch. 2c S. 333, Nr. 438.)

Der unparteiische Leser möge nach dieser quellenmäßigen Charakteristik Bürgerers beurtheilen, ob er in dem so heiß ersehnten Amte in Wahrheit durch die Schuld seiner Patrone „Vermögen, Gesundheit und die elastische Schwungkraft des Geistes in langjähriger Dual“ verlor als Folge „aufreibender Placereien“ und „unablässiger Chikanen“, für welche schwerlich andere Beweise beizubringen sein werden, als — die Lamentationen Bürgerers!

Hannover, 8. October 1903.

E. Frhr. von Uslar-Gleichen,
Senior der Familie.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Den 19. Sonnabend Morgens hora 3. sein die Kayserliche mit ihrer ganzen Macht auf die unsrige (Süneburgische und Schwedische) gegangen, einen großen Vorthail im Walde bey Stederborg eingenommen, daß auch die Schwedische fort gewollt, wenn nicht Landgraf Johann zu Hessen (der jungen Prinzen Vormünder und der Herzoginnen Bruder), welcher von Hildesheim voriges Tages ins Lager kommen, unsere Braunschweigische Völker in Bataglia gestellet und sich dem Feinde widersetzet, deswegen die Schweden sich schämen müssen und auch Stand gehalten. Darauf ist es zu einem harten Treffen kommen gegen Mittag, worin die Beyrische Armada benebenst dem Kayserlichen Fußvolk gar geschlagen, und der Rest sich unter die Stücke vor Wolfenbüttel reteriren müssen. Es sollen aber über 3000 Todte und 2000 gefangen sein. Aus dem Ampte Peina sein 100 Bauern commandiret, die Todten zu begraben.

Extract hievon eines Schreibens des Obristen Leutenant Oppermanns aus der Weinbergischen Schanzen den 25. Junii:

Der Feind ist gestriges Tages aus seinem Lager aufgebrochen und hat sich hinter Salzdahlum eine Stunde vor Wolfenbüttel in eine Höhle gesezet. Ein Leutenant vom Waldauischen Regimente, den der Feind gefangen gehabt und jezo wieder kommen, berichtet wie der Feind so kleinmühtig und in so großer Furcht sey. Gewiß ist, daß auf der Wahlstatt 4500 Mann (ohne was sonst niedergemachet, gequetschet und gefangen) gefunden. Auch sollen über das 1000, worunter 6 Obriste, 5 Obriste Leutenant und Obr. Wachtmeister und andere Officirer in Wolfenbüttel begraben und also bey der ganzen Infanterie nicht mehr als 1 Obrister und 1 Obrister Wachtmeister vorhanden sein.

Den 21. Junii Montags hat der Obrister Schlüter, Commandante alhie, von J. F. G. Befehl bekommen, auf solche herrliche unvermühtete Victoria 2 mahl Salvo zu schießen, welches auch noch denselben Nachmittag h. 3. geschehen.

Den 22. Junii Dingstags morgens ist des Schwedischen Obristen Feschen Körper, so vor Wolfenbüttel im Treffen geblieben, hieher und ferner nach Minden gebracht.

Den 25. Junii Freytages hat der neue Subconrector Justus Müller die Probe gelesen und ist an M. Menthonis Reichmanns Stelle kommen.

Den 6. Julii ist Herzog Friederich von Zelle anhero kommen mit seinen Rähnen, item Herzog Christian Ludewig von Hildesheim mit dero Herrn Bruder Georg Wilhelmen und Landgrafen Johann zu Hessen, der Frau Mutter Bruder, nebst allen Herren Rähnen. Es kommen auch die von der Landschaft theils ein.

Den 11. Julii haben J. F. G. auf dero Fürstl. Palatio predigen lassen, und ist dies die andere Evangelische Predigt. Ziehen den 12. Julii wieder von einander.

Den 8. Augusti kompt Capitein Harley mit seiner Compagnie wieder von Wolfenbüttel, und sein also 4 Compagnien herein gewesen, als des Obristen Schlüters, Capitein Wreden, Capitein Michels und Capitein Harley.

Den 9. Augusti wird noch herein quartiret Capitein Albrechts Compagnie zu Fuße.

Um diese Zeit haben die Kayserliche Wolfenbüttel nicht alleine entsetzt, sondern auch proviantiret, achten auch den Damm und das Wasser-Stauen nichtes, und ist also alle Mühe umsonst gewesen.

Den 9. Augusti sein die 3 jüngste Prinzen von Hildesheim anhero kommen, weil sie baselbst vor den Kayserlichen nicht mehr sicher und haben sich in Mathias Rusten Hause gegen dem Schlosse über begeben, sein mit 2 Regimentern hieher convoiret, mit denen sie auch den 10. Augusti weiters nach der Frau Mutter Schwester, der Gräfin von Ostfriesland convoiret, und von dannen weiters in fremde Lande verschicket.

Den 16. Augusti haben die Kayserlichen in Northeim übel gehauset, viel Bürger niedergehauen, 2 Pastoren tödtlich verwundet, auch mit dem Frauenvolke übel gehandelt.

Den 23. Augusti hat der neue Conrector Hermannus Gokenholz Brunopolitanus, successor Duvii, die Probe gelesen.

Den 24. Augusti haben wir unsern Theil Pferde nach Hildesheim geschicket, die die Landschaft den Schweden (da sie doch das Land schon ausgepuchet) geben müssen. Die Schweden hießen unsere Freunde, bezeigten sich aber als Feinde, ließen die Kayserlichen im Lande hin und wider streusen und machen was sie wollten. Sie nahmen wieder ein die Steinbrücke ohne einigen Verlust, attaquirten auch Peine.

Den 30. Augusti ließen sich die Kayserliche am Linderberge sehen, darnach an die 3 Zentner Pulver aus groben Stücken vom Walle verplacket, doch ohne Schaden des Feindes. Es lagen aber auf der Neustadt 4 Compagnien Reuter, davon haben sich etwa 100 dem Feinde praesentiret und sich wacker

gehalten, daß sie 3 von ihnen erschossen und auf der Wahlstatt liegen blieben und von den Kayserlichen selbst ausgezogen. Sie haben auch 2 von den Kayserlichen gefangen gebracht. Die Kayserliche, wie sie nichts ausrichten können (dann sie einen Anschlag auf Herrendienstwagen mit Korn beladen vorgehabt, welcher aber nicht angangen), nahmen sie das Vieh vor Linden, Bornem, Everloh, Hemmi und Arnem. Pattensen plünderten sie aus und haufeten übel darinnen. Die Leute auf dem Lande flüchteten sehr herein mit Weib und Kind, Vieh und Geräthe, als ieder Ao. 1625 bey des Tilly Ankunst nicht gewesen.

Den 1. Sept. beraubeten die Schweden die arme Leute, so nach der Stadt flohen.

Den 2. Sept. quittiren die Schweden und Weimarsche Völker die Belagerung vor Wolfenbüttel, zünden das Lager an, und wie sie alle über dem Damme sein, stechen sie denselben durch.

Den 8. Sept. sein die 4 Armeen, als Schwedische, Hessische, Weimarsche und Braunschweigische um Burchtorf aufgebrochen und nach Sarstede gezogen, daselbst das Hauptquartier genommen, Bagagio von allen 4 Armaden sein auf Hannover zu marschiret, sein ehliche 1000 Wagen gewesen, und fast so viel Wagen als bewehrtes Volkes bey der Armade und viel mehr Troß an Freyreutern, Convoi, losen Gefinde, Jungens und Weibern als Reuter und Knechte. Es sein an die 15 000 Wagen da gewesen, welche hie um Hannover alles verheeret, daß es kein Feind ärger machen können, lagen hier in Aegidien und Steintoror Felde, hiedurch ist vollend der Mangel an Brodt und Bier noch größer worden.

Die 4 Armaden lagern sich auf dem Hülperßberge und der Dexter um Sarstede.

Die Kayserlichen und sonderlich Leopold Wilhelm, des Kayserß Bruder, Piccolomini etc. haben ihr Hauptquartier in Alfelde genommen und ihr Lager geschlagen zwischen Gronau und Alfeld.

Den 13. Sept haben wir nolentes volentes müssen 2 Compagnien Reuter vom Pythianischen Regimente, weil es der Commandante so haben wollen, einnehmen, daraus eine Compagnie gemachet unter dem Obristen Wachtmeister Bonhausen. Haben also 6 Compagnien herein gehabt.

Die Häuser in den Dörfern um den Hülperßberg wurden alle herunter gerissen, davon im Lager Häuser und Hütten gemachet mit Ställen, Backofen etc., gleich einer Stadt, als wenn sie ewig da verbleiben wollten.

In dieser Zeit sein die Garten um Hannover abermahl verwüstet, als Ao. 1625 und 1631.

Gegen den September ließ der Obrister Schlüter der Bürgerschaft anzeigen, die Weiden in den Garten und Feldern abzuköpfen und die Gräben einzuwerfen, dieweil aber die Leute damit cunotirten, hat er den 6. Sept. Montages Soldaten aus dem Aegidienthore gesandt, in den Wolfgarten und die Bult und dafelbst den Tag alles niederreißen und hauen lassen. Den 9. konnten sie wegen Unsicherheit daraußen nicht arbeiten.

Den 16. leßet der Obr. alle Garten vor und nechst dem Steinthore durch die Bauren ruiniren, welche alle Zeune, Hagen, Bäume und was im Gesichte gestanden, abgehauen und in einen Haufen tragen müssen zu verbrennen.

Um Pfingsten hat das Viehsterben hie um Hannover auch angefangen, welches den Sommer ganz durch, den Herbst und mehrentheils den Winter über gehwret. Im Aug, Sept., Oct. ist es so heftig gewesen, daß der Schinder sonderliche Karren zulegen müssen, nicht alles hat hinausführen können und abdecken, wo man näher hinkommen, ist ein greulicher unseidlicher Stand gewesen.

Im Jul., Aug., Sept. ist eine solche Noht von Mahlen gewesen, daß nicht auszusprechen wegen des geringen Wassers und hatten die Schweden zu ihrer Nohtorst die Mühlen daraußen auf den Dörfern besetzt und hieng alles auf diese Stadt. Der Himbte Salz galt hie einen Thlr. und war dazu noch nicht zu bekommen.

Der Hofgang, die Blattern und andere hixige Krankheiten nahmen viele Leute weg.

Den 20. Sept. kam hie Zeitung, daß General Klizing von dem Hause Braunschweig ganz cassiret und aus dem Sarsstedischen Lager nach Hamburg convoiret wäre. Er soll aus diesem Fürstenthume monatlich 8000 Thlr. zur Besoldung gehabt haben, nun mache man Facit, was er in diesen 3 Jahren bekommen habe.

Den 2. Oct. ist der Glockthurm zu Langenhagen abgebrant, darin die Glocke zerschmolzen, wie dann auch ehliche Häuser in der Nähe stehend. Es hatte der Küster Törse darauf gehabt, und wie die Soldaten darauf maufeten und sucheten unter den Törfen, ob nicht allda etwas verstecket, ist etwas von der Lunte in die Törse kommen, welches dieses Unglück verursacht. Es sein noch ehliche von Hausleuten aus der Stadt dahin gelaufen und die Kirche gerettet.

Den 3. Oct. sein aus dem Stein- und Aegidienthore 50 Leichen gebracht.

Den 5. Oct. sein ehliche Karren mit Salz von Lüneburg hergekommen, welche den Himpten für 1 Thlr. geben wollen. Er ist ihnen aber von C. C. Naht auf 30 Mgr. eingesezet.

Den 6. Oct. ziehen die Kayserlichen auf aus ihrem Lager bey Alfeld und Gronau und war hie sonderlich unter den Hausleuten groß Frohlocken, aber sie ziehen den 8. Oct. vor Einbeck, das sie mit 12 Canonen beschossen und Feuer hinein geworfen, dadurch die Stadt ein gut Theil ausgebrandt. J. J. G. Christian Rudewig leffet den Commandanten Obristen Wachtmeister Görzen advisiren, daß er soll entsezet werden, auch der Entfaz vorhanden gewesen und dieserwegen vom Walle zu Hildesheim in der Nacht ehliche Löfungsschüsse aus groben Stücken geschehen, er doch mit seinen Officirern die Stadt den Kayserlichen so lieberlich übergeben den 15./25. Oct. durch Accord.

Nach Ergebung der Stadt Einbeck kam er hie zu dem Obristen Schlüttern, klagte sehr über die Einbeckischen Bürger, daß sie den Soldaten keine Vivers geben wollen, auch nicht sechten. Aber wie Bürgermeister und Naht, imgleichen auch die Bürger von Einbeck gehöret worden, sein gemeldter Commandante und seine Officirer in Arrest genommen, gen Hildesheim gebracht und nach eingennommenen Bericht der Bürger aus Einbeck Kriegesrecht über sie gehalten worden, da er den 2. Dec. zum Schwert condemniret, daß er den 6. Dec. sollte justificiret werden, vide infra.

Die angefangene Friedens-Tractaten zu Goslar zwischen Kayserlicher Majestät und dem Hause Braunschweig gehen schlecht ab, weil alzu schwere Conditiones vorgeschlagen werden, als:

1. Ein Reall-Festung im Fürstenthum Calenberg neben Wolfenbüttel Kayserlicher Majestät einzuräumen.

2. Das Stift Hildesheim totaliter cum interesse zu restituiren.

3. Alle Garnisonen neben J. J. G. Völkern auch mit Kayserlichen Völkern zu besetzen.

4. Die 4 Tonnen Schazeschuld, so Königlische Majestät zu Dennemark hiebevor dem Tilly wegen des Hauses Braunschweig verehret, dem Piccolomini zu erlegen.

5. Den Polnischen Brautschaß, so Herzog Heinrich zu Braunschweig junior empfangen, wieder herauszugeben

6. Das Lotharingische Leibgedinge und deren Brautschaß, so Herzog Erich der Jünger empfangen, zu restituiren.

Den 10. Oct. sein aus dem Aegidienthore hora 12. herausgebracht in einer Kiege 23 Leichen, ohne was vor und hernacher angefunen und geklungen, alle Hausleute und deren Kinder ohne 2 Bürgerkinder und eine Bürgersfrau, hora 3. 11 Leiche, darunter alleine die alte Wolkenhauersche, D. Hector. Mithobii Tochter.

Im October hat Piccolomini die Stadt Göttingen heftig beschossen und an die 50 Granaten und Feuerkugeln hinein geworfen, aber keinen Schaden gethan, derowegen er sich dann davor ausgemachet nach dem Eichsfelde zu.

Den 6. Nov. brechen die Schwedischen aus ihrem Lager vor Sarstidde auf, deswegen alhie eine ganze Fahne Bürger auf die Wache allemahl gezogen, bis sie hinweg, sonst so lange sie alda gelegen, haben müssen allezeit 6 Corporalschaften Bürger, ohne die Soldaten, wachen.

Den 9. Nov. ist der volle Aufbruch und Marsch gangen hie vorbey nach dem Langenhagen, welches gemehret von Morgens frühe bis Abends hora 4.

Die Weimarische sein auf dem Langenhagen und in der Vogtey Bissendorf liegen geblieben. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Heimath.

Auszug aus dem von Prof. Dr. Dehlmann in der Geographischen Gesellschaft gehaltenen Vortrage.

Beginnend mit einem Ausfluge ins Weite, nach den schönen Ionischen Inseln, die in anmuthig geschwungener Linie von Korfu bis ans Südende des Peloponnes laufen, zeigte der Redner, wie diese Welt gedeihlichen Kleinlebens und großer Erinnerungen, die einstmals auch eine große zu bedeuten hatte, ihre Geltung eingebüßt hat.

Und wie es dieser Welt des Kleinlebens, so ist es vielen andern, selbst größeren ergangen. Es ist das Zeichen des verfloffenen Jahrhunderts, daß es die Atome zusammenballte zu Massen, die kleineren von ihnen zu großen, die Millionen zu Hunderten von Millionen, so daß die Tausender nur noch als Theilchen von dieser Bedeutung haben.

Die ungeheure Vermehrung der Menschheit, das Engerwerden des Raumes hat sie wie ein Naturgesetz gezwungen, sich zu großen Verbänden zusammenzuschließen, die Grenzen der Stadtgemeinde, der Provinz, des Stammes zu verwischen. Wie wir für die Ge-

sammtzahl der Menschen mit 1½ Milliarden schon nicht mehr auskommen, sondern noch etwa 50 Millionen hinzuzählen müssen, so haben wir bereits 7 Staaten mit mehr als 50 Millionen Seelen zu buchen. Es sind: der Riese Großbritannien mit rund 400 Millionen, das alte China mit wenigstens 330 Millionen Einwohner, Rußland 126, die Union 86, Frankreich mit Kolonien ebensoviel, unser Vaterland rund 70 Millionen, Oesterreich-Ungarn nahezu 50. Dies sind zusammen 1150 Millionen, so daß für die übrigen, von denen viele auch noch groß sein wollen, für die kleinen und kleinsten nur 400 Millionen übrig blieben.

Zudeffen, wenn es sich auch manchmal wirklich so anlassen will, als ob der Einzelne gar nicht mehr so recht seiner Eigenart sich bewußt wird, dennoch ist der Mensch kein Heerdenthier und darf es nicht werden, wenn er Mensch bleiben will. Mächtig ist auf der andern Seite der Trieb erwacht, das Einzelwesen, den Individualismus zur Geltung zu bringen, der das, was er an Einfluß über die Außenwelt nicht mehr geltend machen kann, zu ersetzen strebt durch das Vertiefen in sich selbst, durch die Pflege des persönlichen Lebens. Das „Selbst“ macht sein Recht geltend, es wehrt sich dagegen, als bloße Ziffer in der Millionen, der Milliarden erstickender Enge unterzugehen. Individuen sind auch im weiteren Sinne die Stämme in der größeren Familie der Nationen. Mag auch die Neuzeit hier noch so verwischend eingreifen, die leichte Möglichkeit der Verpflanzung die Bewohner weit hinausstreuen über andere Gebiete, dennoch bilden Geschichte, Gemeinsamkeit des Wohnsitzes und des Lebens, Mundart, geographische Bedingungen, vor allem das Heimathgefühl eine Reihe von Kräften, die immer wieder anziehend wirken müssen.

Sodann folgt mit Naturnothwendigkeit auf die Aktion die Reaktion, dem Drucke widersteht sich aus demselben Grunde der Gegendruck, so lange überhaupt noch Leben vorhanden ist. Während die großen Völker sich zu 50-Millionenstaaten zusammendrängen, erwachen die kleinen Stämme und Stämmchen, die wir schon lange in den Schlaf der Vergangenheit hinübergleitend wädhnten, zu neuem Leben. Nicht verzweifelnd, sondern mit dem Muth, den das Bewußtsein des Erfolges giebt, ringen solche Stämme um ihr Recht, am Tische des Lebens zu sitzen, vor allem um ihre Sprache. Wiedererwacht ist ein Volk, das als solches schon lange aus den Reihen der lebenden ausgeschlossen schien, die Kelten, die Gallier Cäsars. Räumlich in 4 Gruppen getrennt, den kymrischen Stamm in der Bretagne und in Wales, den gälischen in Schottland und auf Irland, geben sie sich daran,

ihre Sprache zu retten. Ihre Vertreter versammeln sich auf den „Druidentagen“ in Wales; nicht schauspielerisch, sondern ganz ernsthaft hüllen sie sich in Druidenmäntel und Eichenkränze, und mit dem Redegeschieß, das sie auch seit Cäsars Zeiten befeelt, kämpfen sie für ihre Sprache und ihre gemeinsamen Erinnerungen, etwas vielleicht doch von der Wehmuth befeelt, welche über der gallischen Nation schwebte, als sie, zu spät geeint, sich zum vergeblichen Kampf unter Bercingetorix gegen das Römerthum erhob.

Politisch kann und soll dieses Ringen — abgesehen von Irland — nicht sein, und vom politischen Sinne ist auch keine Rede, wenn jetzt die einzelnen deutschen Stämme und Landschaften in reger erwachsenem Selbstbewußtsein sich in die Pflege der Heimatkunde vertiefen. Wie die Erdkunde selbst haben auch ihre Verzweigungen in die Landeskunde im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts bedeutende Veränderungen ihrer Ziele und ihrer Methodik erfahren, haben sich von der bloß beschreibenden Behandlung ihres Gegenstandes zur kausalen Forschung vertieft und arbeiten an dieser mit dem vollkommeneren Rüstzeuge der Gegenwart. Ein bedeutendes Verdienst darum, daß dem so ist, muß dem Deutschen Geographentage und der mit diesem verbundenen Centralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland zugeschrieben werden. Aus der Fülle von Werken, die unter den Auspizien dieser gelehrten Vereinigung entstanden sind, ist vor allem zu nennen: „Die Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung“, herausgegeben von A. Kirchhoff — das noch lange nicht genug benutzt wird. Die landeskundliche Literatur ist nicht nur lexikalisch geordnet, sondern sie wird auch mit saurer Mühe auf dem Laufenden erhalten durch die in regelmäßigen Fristen erscheinenden „Berichte“.

Wie steht es nun in unserer engeren Heimath, in Niedersachsen, mit der Theilnahme nicht der Gelehrten, sondern der Gebildeten und solcher die es werden wollen, um die Neigung, sich in die Kunde dieser Heimath zu vertiefen? Der Name Niedersachsen begegnet uns sehr häufig auf Schritt und Tritt. Aber wenn Name und Form blühen, droht der Inhalt zu schwinden. Und es giebt doch soviel zu sehen. Um nur eins herauszugreifen, wir wohnen einem Drama bei, dem Untergange der Heide, der Lüneburger Heide zum wenigsten. Eindringen des Ackerbaus, der Bewaldung, Industrie, Ausbreitung der Kieselgurlager, Ersatz der Raubwirthschaft des Plaggenhiebes durch intensive Bewirthschaftung werden ihrer übermächtig. Allgemein ist neuerdings eine Begeisterung für die Heide erwacht. Familien mit

Kind und Regel ziehen hinaus, Wagenladungen von Grifa werden in die Städte geschleppt. Fast ist's ein Trost, daß nicht die Heide das ursprüngliche Pflanzenkleid ist, sondern der Wald, wie schon die bekannte Wendung lehrt, daß früher ein Eichhörnchen von der Aller bis an die Elbe habe von Baum zu Baum springen können. Die Heide würde, müßte ohne die Hand des Menschen und ohne den Viehbiß wieder Wald werden. Urheide giebt es nicht.

Ein viel größeres Drama ist noch in den ersten Akten begriffen, der Untergang des Moores. Bisherige Kulturarbeit hat zwar den kleinen Mooren schon stark zugeeßt, das Teufelsmoor fast vernichtet, im Westen aber nagt sie erst an den Rändern dieser Vegetationsform.

Das Moor ist das ursprüngliche Pflanzenkleid, zum wenigsten ein Kleid, das bleiben würde ohne Zutun des Menschen. Die Emsmoore, um sie mit einem Namen zu bezeichnen, sind ein Erzeugniß der zweiten Eiszeit, der größten von den dreien, die sich bis über die Meeresgrenzen des Niederlandes erstreckt hat. Die dritte Eiszeit, die sich bei uns nur über die Unterelbe, in der Gegend bei Stade, ausgebreitet hat, um so mehr über den Osten, hat lebensvolle Gestaltung des Bodens hinterlassen. Der Boden im ostelbischen Flachland ist viel gegliederter als im westelbischen. Die zweite Eiszeit hat eine Art Wüste hinter sich gelassen, und es ist fast so geblieben, wo nicht Flüsse in der Nähe des Gebirges mit starkem Gefälle oder in der Nähe des Meeres mit nachhaltigem Schieben der Wassermassen das Bild verändert haben.

Das Bild der Ebene beim Eintritt in die Geschichte zeigt amphibische Küsten und Flußthäler, im Osten und Norden Urwald, auch nahe der See, im Westen Moor. Dieses, oder doch seine Ränder waren besiedelt, nicht der Wald. Die Germanen waren keine Urwaldmenschen. Der Wald war leer, öde, gemieden von den Römern wie von den Germanen, die keine Werkzeuge besaßen, ihn anzugreifen. Sie saßen vielmehr auf den steppenartigen Theilen, wo Windkraft und Regenmangel den Wald nicht aufkommen ließen. Gelichtet ist der Wald erst in großem Maßstabe, im wesentlichen das heutige Landschaftsbild geschaffen worden im klassischen Jahrhundert des alten Reiches, in der Hofenstaufenzeit, dem 12. Jahrhundert. Das Ergebnis der Betrachtung ist für die erste Hälfte des Mittelalters die Menschenarmuth der Ebene.

Indessen Ebene und Bergland sind unzertrennliche Gebiete, beide können einander nicht entbehren. Der Abhang des Berg-

landes ist nach Norden gerichtet, ebendahin strömen die Flüsse, die natürlichen Bindeglieder zwischen beiden. Nicht eine Zweitheilung des sächsischen Bodens in Höhe und Niederung durch eine Linie von Westen nach Osten bringt die natürliche wie die geichtliche Gliederung, sondern die Dreitheilung ist es längs der Wasserscheide der drei großen Ströme. So gehörte das Gebiet der Ems den Westfalen, das Weserland den Engern, und die Ostfalen schauten nach der Elbe hin.

Das Herz Niedersachsens aber war in frühen geschichtlichen Zeiten sein Bergland in Westfalen, dem heutigen Hannover-Braunschweig und südostwärts um den Harz herum. Hierhin waren die Angriffsstöße des Feindes gerichtet, Jahrhunderte hindurch, von der Varusschlacht bis zum Siege über die Ungarn, 933 an der Unstrut. Hier allein wohnten die Menschen so dicht bei einander, daß Punkte vorhanden waren, wo es eine Entscheidung zu suchen gab. Sodann ist uns die Kultur von Süden her über das Bergland gekommen, viel später ist sie in die Ebene gedrungen. Im Zeitalter der sächsischen Kaiser erblühten zuerst die Gebiete um den Harz herum, Gandersheim, Miemleben, Quedlinburg, Halberstadt u. s. w. 100 Jahre nach den mörderischen Kämpfen Karls des Großen steht der sächsische Stamm, gehoben trotz aller Plagen durch seine unverwüthliche Volkskraft, an der Spitze des Reiches. Seinen Kaiser trugen ihre siegreichen Waffen bis ans Jonische Meer, der Anlauf zum Einheitsstaate schien genommen, aber der Schwung in die Wolken verlor den Halt in der sicher tragenden Heimatherde. Das hohe Gebäude brach 1002 zusammen. Größern Schaden noch brachte der Zusammenbruch von 1183, als Heinrich der Löwe von Barbarossa gestürzt und das Stammesherzogthum Sachsen, das von der Ems und fast vom Rhein bis über die Elbe, von der Nordsee bis an den Thüringerwald gereicht hatte, zerklüftet wurde.

Westfalen ist dabei verloren gegangen, denn seine Bevölkerung hat sich seitdem zu einem besonderen Stamme entwickelt. Das Bleibende wurde die Stätte des ödesten Partikularismus. Das Welfenhaus, das eine einigende Macht hätte abgeben können, schwächte sich durch fortwährende Landtheilungen, darunter allein sechs große. Die Noth der Zeit drängte vier Jahrhunderte später dazu, das Getrennte wieder zusammen zu fassen. Auf dem Reichstage zu Köln (1512) wurden die zehn „Landfriedenskreise“ geschaffen, und nun wird „Niedersachsen“ zum ersten Mal „amtlich“ genannt. Der „niedersächsische“ Kreis war ein gar merkwürdiges Gebilde, das auseinanderreißt was zusammen gehört, und umge-

kehrt. Er legte zusammen im wesentlichen das jetzige Hannover östl. der Weser ohne das Bisthum Verden, dann Braunschweig, das Erzbisthum Magdeburg, das Bisthum Halberstadt, Holstein, Mecklenburg und die 3 heutigen Hansestädte. Der häufige Wechsel aber, den die Ausdehnung des Begriffes „Niedersachsen“ erfuhr, hat es sehr erschwert, diesen Begriff und seine Grenzen zu bestimmen. Sie schwanken, je nachdem man den Begriff geschichtlich, sprachlich, politisch oder für praktische Zwecke zu verwerthen sucht. In dieser Hinsicht kommen wir vielleicht am weitesten damit, wenn wir alles darunter verstehen, was durch die Grenzen Hannovers und Braunschweigs vom übrigen Reichskörper gesondert ist.

Die Sonne des Glückes hat dem niedersächsischen Stamm seit 1183 geschichtlich und politisch nicht mehr geschienen, aber sein Land darf sich dennoch einer glücklichen Mittelstellung unter den natürlichen und geschichtlichen Einzelgebieten des Reiches erfreuen. Im Hinblick auf eine tüchtige Vergangenheit und auf so manches, das Gott unserem Stamm geschenkt hat, dürfen wir getrost mit dem Dichter sagen:

„Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.“

Vereins-Nachrichten.

Geographische Gesellschaft. Am 21. Okt. fand die Feier des 25-jährigen Bestehens der Geographischen Gesellschaft statt. In einer Festigung im Saale des Restner-Museums sprach zunächst Prof. Dr. Kettler, Begründer und nunmehr Ehrenmitglied der Gesellschaft, über deren Entstehung und weitere Entwicklung. Sodann hielt Prof. Dr. Dehlmann über „Unsere Heimath“ einen Vortrag, dessen wesentlicher Inhalt durch den im vorstehenden veröffentlichten Auszug wiedergegeben wird. Hieran schlossen sich Glückwünsche, welche der Geogr. Gesellschaft dargebracht wurden vom Grafen v. Dürckheim für die hiesige Abtheilung der Deutschen Kolonialgesellschaft, Archivar Dr. Fürgens für die Verwaltung des Restner-Museums, Direktor Dr. Herm. Schmidt und Oberlehrer Dr. Nagel für die nebst der Geogr. Gesellschaft zum Verbande hiesiger wissenschaftlicher Vereine gehörenden Vereine. Der Thätigkeit der früheren Vorsitzenden, Prof. von Quintus-Teilius und

Justizrath Bojunga, sowie des jetzigen Vorsitzenden, Prof. Dr. Dehlmann, die sich große Verdienste um die Gesellschaft erworben haben, wurde besonders anerkennend gedacht. Nach Schluß der Sitzung fand im Rathskeller ein Festessen statt, an dem sich eine größere Anzahl von Mitgliedern und Freunden der Geogr. Gesellschaft betheiligte.

Historischer Verein für Niedersachsen. Am 26. Okt. fand die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung statt, in welcher nach Erstattung des Geschäftsberichtes die nach den Satzungen ausscheidenden Vorstandsmitglieder Geh. Archivrath Dr. Doebner, Stadtarchivar Dr. Jürgens, Archivar Dr. Krehschmar, Prof. Dr. Weise und Stadtbaurath Dr. Wolff wiedergewählt wurden. Sodann wurde über die im Provinzial-Museum befindlichen Sammlungen des Vereins berichtet und ein auf deren Verhältniß zur Provinzialverwaltung bezüglicher Beschluß gefaßt. Nach Beendigung des geschäftlichen Theiles der Sitzung hielt Geh. Regierungsrath Dr. Albert Müller einen Vortrag über „Kriegervereine in der römischen Kaiserzeit“.

Mittheilungen aus der Stadt-Bibliothek zu Hannover.

(Börsmann'sche Sammlung.) In dem Bestreben, seine plattdeutsche Bibliothek möglichst zu vervollständigen, verfaßte Martin Börsmann im vorigen Jahre das nachfolgende Rundschreiben, das er an die Freunde der plattdeutschen Literatur zu senden gedachte:

Sehr geehrter Herr!

Beseelt von dem Bestreben, eine Stätte zu schaffen, an der möglichst jedes plattdeutsche Werk vorgefunden und zugleich für die Nachwelt aufbewahrt wird, bin ich seit Jahren bemüht, die gesammte, in Deutschland und Amerika erschienene plattdeutsche Literatur zu erwerben. Es ist meine Absicht, daß meine Sammlung, welche einschließlich ihres sprachwissenschaftlichen Bestandtheiles bereits 2400 Nummern und außerdem eine große Anzahl Sonderabdrücke u. s. w. umfaßt, dereinst in den Besitz einer deutschen öffentlichen Bibliothek übergeht.

Die Bücher meiner Sammlung habe ich mit wenigen Ausnahmen durch buchhändlerische Vermittlung erworben. Ich möchte sie vervollständigen durch solche kleinen Gelegenheitsdrücke, die nicht in den Buchhandel kommen. Den Verfassern bezw. Besitzern

solcher Schriften würde ich zu großem Danke verbunden sein, wenn sie ein Exemplar in meine plattdeutsche Bücherei stiften wollten. Ich habe besonders im Auge:

1. Festzeitungen und Drucksachen plattdeutscher Vereine;
2. Hochzeits-, Carnevals- und andere Gelegenheitsgedichte, auch ältere;
3. Sonderabdrücke, Zeitungen und Auschnitte, welche plattdeutschen Text bieten oder die plattdeutsche Literatur betreffen; ferner Nachweis von hochdeutschen Büchern mit besonderem plattdeutschem Theil.

Es wäre mir auch hochwillkommen, wenn plattdeutsche Schriftsteller handschriftlich von ihnen vorhandene Werke meiner Bücherei übereigneten, damit sie in und mit ihr für spätere Zeiten erhalten bleiben.

Ein Verzeichniß mir noch fehlender Bücher erlaube ich mir mit der Bitte umstehend beizufügen, mich gegebenenfalls von der Möglichkeit des Erwerbs des einen oder des anderen Werkes gütigst in Kenntniß setzen zu wollen. Sowohl zu Eintausch als Ankauf würde ich bereit sein. Dasselbe gilt von allen plattdeutschen Schriften des 19. Jahrhunderts, welche in W. Seelmann's „Plattdeutsche Literatur“ etwa nicht verzeichnet sind.

In vorzüglicher Hochachtung

ganz ergebenst

W. Börsmann.

Gesuchte Bücher. — Desiderata.

Erbitte Angebote oder gütigen Nachweis von käuflichen Exemplaren.

Zeitschriften:

De politische Kamengeeter. Hamburg 1743.

De Plattdütsche. Eine Wochenschrift zc. Berlin 1772.

Up ewig ungedeckt. Vernburg 1878.

De gode Fründ. Königsberg u. Kiel 1879/80.

Hamborger Drüppen. Hamburg 1881.

Husmannskost. Ad. Hinrichsen. Güstrow 1883/84.

De drullig Papagei. Berlin 1894/95.

Annaß, W. E. Familie Klapppohn up de Bergnügungstreis. 1888.

Anners, C. Kunterbunt. Rostock 1888.

Baasch, A. J. Erholungstunden für Declamat. in plattdeutscher Sprache. Hamburg 1840.

Bärmann, J. M. De lütje Plattdüütschmann zc. Hamburg 1859.

Brandenburg, J. J. Plattdeutsche Parodien. Berlin 1827.

- David, J. H. Heute!!! Lokalposse. Hamburg 1860.
Ewen, Fr. Jan in't Examen. Weener 1868.
Friedheim, M. Een Polterabends-Niemels zc. Berl. 1855.
Harms, Cl. Den Bloodtüggn för unsen Gloopen zc. Kiel 1817.
— Uebungen im Uebersezen zc. Kiel 1817.
Hirschel, H alle plattd. Theaterstücke. Hamburg 1883—1887.
Holzmayer. Biller ut Hamborg. vor 1857.
Horn, W. Ernst und Humor. Neuhaldensleben (1890).
Josephy, J. Uns' Krieg mit den Franzos 1870/71. Stralsund 1871.
Kabalist, H. Harm upp de Kriegstribüne. Leer 1859.
Kafiski, F. W. Dei Dodg in: Deutscher Sprechwart, 4, 6.
Keller, Ernst. Meister Lampe zc. 1870.
— Gene Turnerfoahrt zc. Berlin 1895.
— Gene Herren-Parthie zc. Berlin 1895.
Kriiger, D. Dei andere Deif over de Kunst zc. Magdeburg 1847.
Löffler. Gruoß ut de Mark Brannenborch. Gotha 1864.
Linden, Arnold. „Hie Welf!“ Leipzig 1869.
Nyser, F. P. T. Vinorah oder die Wallfahrt zc. Altona 1860.
— Melkmann Glas sin Fastnacht. Hamburg 1861.
— Leiden eines schwarzen Schafbocks.
— De Geschichte van de ole Fru Beerboomsch zc. Altona 1862.
Mansfeld, A. Reise d. Familie Eggers zc. Hamburg 1886.
Meier, H. 200 plattd. Räthsel zc. Weener 1868.
— ostfriesische Kinder- und Volksreime. Weener 1868.
Meyer, Johs. Jan Bumann ut Poppenbüttel zc. Hamburg 18..
— Stereioskopbilder a. Hamburgs Ecken zc. Hamburg 18..
Neomarchicus, Aug. Friedrich d. Gr. Dervergang by Güstebiese. 1759.
Prinz'n, Berndin. Vieruntwintig schöne Leere von Robert Burns,
denn Schottländer. Leipzig 1869.
Reusch, R. F. Plattdeutsche Gedichte zc. Berlin 1863.
Rienau, H. Ut dat Volk, för dat Volk. Heft 1. 1884.
Schölermann, J. Reise d. Familie Eggers zc. Hamburg 1886.
Steffin, Hugo. Ne Dörpgeschicht. Berlin 1883.
Tiemann, Theob. Joh. Buntz im Mäßigkeitsverein. Hamburg 1842.
Baupel, W. Hamborger Döntjes. Hamburg 1892.
Vorbrot, F. A. Obbeswemmt. Schönebek a. Elbe 1876.
Voss, Juls. von. Neue dramatische Schwänke. Berlin 1817.
Voss, Hans. Leerster Buschwart. I. Bremen 18..
Wagenfeld, F. Tobias uppen Dueneumarkt. Oldenburg 1845.
Weber, Mart. Körung. Verden a. Aller 1877.
Weyden, E. Kölns Legenden zc. Köln 18..

1779. Politische Gespräche öbern Krieg zc. Berlin.
1810. Den Herrn van Ufker bi sinen Dienstantritt zc. Goslar.
1813. De Hochtit. „Kufere seggt unse Hahn“ zc. in: Heidelb. Jahrb.
1814. Korte Beschriewung v. d. Spectaakel twisch. d. franschen
Douanen u. d. Koffeedrägerz zc. Hamburg.
1846. Wie se te Mörsch stehlen, oytrecken zc. Meurs.
1849. Vorbeerreiser d. dänischen Kriegsmacht. Flensburg.
1867. De plattdütsche Kladderadatsch. Mülheim.
1870. So spröaken de norddütschen Bur'n. Berlin.
1881. Bruder Lampe's poet. Sendung zc. Mitau.
1891. Dat Hanseatenleed v. hanf. Jäger Wurre zc. Lübeck.
1893. Düsseldorfser Carneval 1886—1893. Düsseldorf.
Köln wie es ist — und trinkt. vor 1857.
Klas Arenstaken im Pannlaukenbiärge.
Van den Detmerschen is dyt ghebicht. Nachdruck Schleswig.

- Augustiny. Chronik d. Kirchspiels Hollingstedt. vor 1857.
Rüffow. Chronica d. Prov. Lyfflandt. Barth 1584.
Hennig. Preuß. Wörterbuch. Königsberg 1785.
Vollbeding. Wörterbuch d. plattd. Sprache. Zerbst 1806.
Voc. Idioticon prussic. 1759.
Nosser, G. Hoch-, mittel- u. niederd. Mundarten. Dessau 1888.
Eppers, R. Klaus Groth u. d. plattd. Dichtung. Hamburg 1885.
Plattdeutsche Bücherei M. Börsmann, Hannover, Schillerstr. 39 A.

* * *

Börsmanns Erkrankung und sein früher Tod bewirkten, daß die beabsichtigte Versendung dieses Rundschreibens nicht in dem gewünschten Umfange geschah. Nachdem die Büchersammlung, Börsmanns Wunsch gemäß, in den Besitz der Stadt Hannover übergegangen und in der Stadt-Bibliothek aufgestellt ist, hat deren Verwaltung es sich zur Aufgabe gemacht, die Sammlung im Sinne des Verstorbenen zu ergänzen und fortzusetzen.

Bezugnehmend auf das vorstehende Rundschreiben wendet sich daher die Bibliotheksverwaltung an alle Freunde unserer niederdeutschen Sprache mit der Bitte, sie durch Mittheilung der in obigem Schreiben genannten Bücher und kleineren Drucksachen zu unterstützen. Zuschriften, welche sich auf die Ergänzung der Börsmann'schen Sammlung beziehen, werden an die Stadt-Bibliothek zu Hannover erbeten. J.

Herausgeber: Dr. Jürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.

Hannoversche Geschichtsblätter.

VI. Band.

December 1903.

12. Heft.

Die Harrys'sche Autographen-Sammlung im Stadtarchive zu Hannover.

Von Anna Wendland.

(Schluß.)

Julius Frese, von dem Hermann Harrys vermuthlich die Briefe Gustav Freytags für seine Autographensammlung erhielt, offenbart sich als ein höchst vergnüglicher, heiterer Freund in Briefen, die er an Harrys schrieb. Zum Scherz, auch schriftlich, aufgelegt, redet er Hermann Harrys mit dem undefinirbaren „Ffi“ an. „Für heute nur ein paar eilige, geschäftliche Zeilen“, beginnt er am 8. Januar 1856, „doch kann ich den Dank weder an Tine noch an Sie vergessen für die liebenswürdig freundlichen Briefe.

Dem Alter die Ehre; mit Ihrem literarischen Unternehmen, Ffi, fang' ich an. Gern will [ich] die Briefe besorgen, das versteht sich. Zu Rückert direkt zu gehen, würde mich auch nicht genieren, nur schlage ich, um das Gelingen zu sichern, einen Umweg vor. Hermann Grimm, der Sohn von Wilhelm, ist mit allen Notabilitäten hier bekannt; ich habe ihn einmal bei dem kleinen Thoren *** getroffen, stehe auf dem Größfuß mit ihm, würde ihm einen Besuch machen können und um eine Zeile zur Einführung bei Rückert bitten. Das könnte ich nun gleich thun, ohne Sie zu fragen. Aber Hermann Grimm ist ja auch Poet, könnte sich verlezt fühlen, wenn ich ihn für etwas anginge, wobei Sie ihn umgehen, könnte freiwillig etwas anbieten, wodurch Sie in Verlegenheit kämen. Fragt sich also, ob ich zu Hermann Grimm gehen soll, ihn vielleicht in Ihrem Namen um einen Beitrag fragen, seine Vermittelung bei Rückert erbitten. Voraussichtlich ist er viel zu sehr Originalpoet, um etwas Uebersetztes liegen zu haben, aber wie Sie wissen, ist er Paul Heyse's guter Freund und eventuell schadet es nichts, sondern kann nur nützen, sein Interesse für Ihr Buch erregt zu haben, da er viel in literarischen Kreisen sich bewegt. Zum Schweigen würde ich ihn verpflichten.

Mit Eichendorff¹⁾ will ich das Mögliche versuchen, finde ich ihn nicht aus, so soll's nicht an mir liegen.

¹⁾ Vergl. den Brief J. v. Eichendorff's an Hermann Harrys. Hannov. Geschichtsblätter Nr. 11 S. 189.

Dann noch Eins: an keinen der beiden Herren schreiben Sie über das Honorar; ist das Absicht?!"

In amüsanter Weise von den Angelegenheiten des Freundes zu denen von dessen Schwester Albertine, hier abkürzend „Tine“ genannt, übergehend, fährt Frese fort: „Erheben wir uns zu Tine. Ich komme mir ordentlich groß vor ob der Ehre, daß ich der gentleman usher sein soll, der sie in den Ruhmestempel führt. Mit Dunker will ich heute oder morgen gleich sprechen, habe in dessen nicht viel Fiduzeit, da er in neuester Zeit sich immer mehr auf seine lukrative Volkszeitung zurückzieht. Für ihn, eventuell für andere Verleger die ich kenne, erbitte ich mir einen Anhalt in einer summarischen Angabe über den Inhalt des Albums. Mit den „Blüthen und Perlen“ steht es doch etwas anders, wie mir scheinen will. Sind das nicht lediglich eine Anthologie schon bekannter Gedichte, ein Pendant zu Gödokes Edelsteinen?!

Doch scheint mir die Idee ganz probabel; hübsch ausgestattet, kann's ein Zug- und Cassenstück werden. Von dem geistigen Gewinn, den manche junge Dame daraus ziehen kann, wird erst später die Rede sein dürfen; das Publikum ist in dieser Beziehung durch die Eleganz der Ausstattung noch mehr blasirt als früher.

Uebrigens werde ich mir bei Tines Aufträgen ein Amendement von vorn herein auf eigene Hand erlauben. Ich werde auf Honorar für die erste Auflage nicht verzichten, außer im Nothfalle; kommt man den Buchhändlern gleich so bescheiden, so werden sie noch niederträchtiger als sie schon sind.

Zum Ersatz sollen Sie nun auch wissen, was ich jetzt mache: ich überseze „Lewes life of Goethe“, zwei Bände, ein sehr gutes, interessant geschriebenes Buch, wobei ich auf zwei Auflagen zu kommen hoffe.¹⁾ Die Uebersetzung wurde mir von Dunker und vom Verfasser, den ich in England kennen lernte, angeboten. Es geht ziemlich rasch vorwärts damit. Daneben Politika, mit allem Geheimniß und tiefer Verstecktheit. Kurz große Thätigkeit unter den Auserwählten, die sich noch steigern würde, wenn der Tag 48 Stunden hätte.

Adieu, lieber Harrys! Mit herzlichen Grüßen an Sie Alle treulichst Ihr F. Fr.

N. B. Tines Namen werde ich natürlich nicht nennen, wenn aber mit wem es sein mag, das Geschäft gemacht wird, so muß, um den Contract rechtsgültig zu machen, eine Person genannt

¹⁾ Lewes, Goethes Leben und Werke. Uebersetzt von Jul. Freie. 14. Auflage. 2 Bände. Berlin 1883.

werden, und natürlich ein Harrys; schloß ich ab, so wäre bei meinem Tode — Gott lasse mich leben hundert Jahr! — ein Rechtsanspruch für Tine und Tines Erben nicht nachzuweisen."

Nach den verschiedensten Richtungen hin bemüht sich Dr. Frese für die hannoverschen Freunde. „Bin ich nicht nett?“ fragt er bei Uebersendung der Autographen von Minister von der Heydt und von Bernstorff. „Mitten in der Adresskommission habe ich an Sie gedacht.“

„Neulich war Gödcke plötzlich hier“, berichtet er dann weiter. „Er traf's schlecht mit dem Wetter, war viel bei Jac. Grimm; einen Tag brachten wir zusammen im Museum zu. Im Ganzen war er sehr heiter; er wollte zu Ehlermann nach Dresden.“

„Bei Ihnen“, heißt es weiter, „geht's hoffentlich gut, sowohl in der Hauptpfarre wie im Tineschen Filial“ und auf die politische „Piepmeierei“ zum Beschluß kommend, endet er: „Der Herr wird's verstehen, sagen wir Gajim. Grüßen Sie tutte quante. Treulichst Ihr Fr.“

Unter dem 26. März 1856 schrieb Frese abermals an Harrys und erstattete Bericht, wie er in den Angelegenheiten des Freundes thätig gewesen sei. „Lieber Harrys, wenn Sie wüßten, wie ich die letzte Woche polizeilich turbird bin — mit Haus-suchung vier Mann hoch und allem was daran hängt, wie nun mein Aufenthalt hier schwerer als je bedroht ist, wie ich also die bösesten Tage verleve, die ich seit lange verlebt habe; so würden Sie nicht so gar böse geschrieben haben. Doch muß ich nun antworten und darf nicht mehr auf bessere Stimmung warten, weil sonst Ihre noch schlechter wird.“

Rückert ist nicht hier, auch Eichendorff nicht. Grimm wußte die Adressen von keinem von beiden, hat beiläufig selbst auch nichts für Sie. Es hat daher viel Mühe gekostet, die Adressen endlich zu finden, und nur durch einen reinen Zufall ist es mir gelungen, derselben habhaft zu werden. Ich habe an beide Herren geschrieben, die Verzögerung lediglich mir zur Last zu legen und Ihnen deshalb nicht zu zürnen. Thun Sie das mir nun auch nicht, lieber Harrys.

Das hätte ich Ihnen nun schon, gebe ich zu, vor einiger Zeit schreiben können, aber ich habe so viel zu thun, daß ich nach allen Seiten hin in Schuld bin. Lassen Sie nun Ihren Zorn verrauchen und grüßen Sie alle Ihre Lieben — nein nicht alle, es sind zu viele — grüßen Sie die Mama und Tine und die Hamburger bestens.

Das ist ein Geschäftsbrief, den Freundsbrief bleibe ich schuldig. Ihr F. Fr.“

Zehn Jahre später und wieder ein Schreiben von Frese an Hermann Harrys. Dies Mal aus Stuttgart. „Anbei lieber Ffi“, beginnt der stets heitere Freund, „vier Autographen, die ich durch alle Wirbel der Zeiten für Sie gerettet habe — Twisten, Auerbach, Colb, Carl Grün.

Gestern kam Es hier durch. Ich war, von Eduard S. vorher avvertirt, am Bahnhof und überreichte Ihrer alten Freundin — die aber ewig jung bleibt — ein Bouquet, „südllich der Mainlinie“. Die drei reisten durch nach Augsburg, kommen morgen früh in Wien an. Eduard blieb bis in die Nacht hier. Wir wetteten um unsern Geburtstag. Er wird sich, denke ich, an Sie wenden, um ihn zu erfahren. Sagen Sie ihn aber nicht! Ich bitte drum.

An Tine schrieb ich vor einigen Tagen nach Hamburg. Endlich! — Sie wissen wohl schon, daß ich hieher gesiedelt bin, fort aus dem lieben Heidelberg, welches ich täglich vermisse. Und wieder in der alten Arbeit! Man kommt mal nicht davon los. Es giebt viel, sehr viel zu schaffen. Doch geht dafür die Sache auch leidlich. Wir sind auf über 60 Abonnenten, aber größtentheils zu sehr ermäßigten Preisen. Für den Anfang indeß alles mögliche!

Wohnung noch mangelhaft. Ein einzig Zimmer, sehr hoch gelegen. Dergleichen hier schwer zu finden, wenn's einigermaßen hübsch sein soll. Aber zu Ostern hoffe ich mich einzurichten. Auf Kosten Ihrer Majestät von England. Denn der Prinz Albert wird endlich gedruckt.¹⁾ Auch habe ich den Blick des Verlangens auf das Balmoral-Tagebuch gerichtet, falls Ihre Majestät Deutschland damit beglücken will.

Und Hannover sammelt für die Welfen! Verkehrte Welt! Aber es steht eben alles auf dem Kopfe. Nur wir nicht Ffi. Das könnte uns schaden. Und dafür sorgen Andere schon reichlich genug“, schließt Frese nicht ohne dem Freunde, dessen Arbeit betreffend, einen Trost zu spenden: „... gratuliere bestens zum Michel Angelo, dessen Lob in der Augsburger Allgemeinen Zeitung Ihnen doch wohl nicht entgangen ist. Ich freue mich recht, daß das Schicksal doch auch Balsam für Sie hat.“ Zu diesem Glückwunsch fügt er in seiner munteren Weise das Geständniß hinzu:

¹⁾ Vergl. die Briefe von Gustav Freytag in den Hannoverischen Geschichtsblättern Nr. 11 S. 507.

„Ist, ich schreibe in großer Hast. Aber der Anblick der Autographen hat mir keine Ruhe gelassen. Lieber kurz, als noch immer nicht.“

Freses letzter Brief an Hermann Harrys in unserer Sammlung ist vom 2. December 1875. Es offenbart sich darin der unveränderliche, treue Freund in sinniger Weise. „Herzlichste Glückwünsche, lieber Ist, zu Ihrem Geburtstage! Kurz und vielleicht verspätet, wie sie sind, kommen sie dafür recht weit her — aus Genf, wo ich bei einem Freunde zum Besuch bin und bringen Ihnen überdies ein Epheu-Blatt aus Voltaires Garten in Ferney, eigenhändig für Sie gepflückt von Ihrem alten Fresius, der nächstens aus Zürich ausführlicher schreibt. Tausend Grüße und beste Wünsche!“

Daß der Geber dieser Geburtstagsgabe Verständniß fand beim Empfänger, bezeugt unsere Autographensammlung. Noch liegt das vertrocknete spitze Epheublatt aus Voltaires Garten den Briefen Freses, treu gehütet, bei.

Julius Frese sowohl wie Carl Gödeke gehörten zu den nächsten Freunden von Hermann Harrys und waren willkommene Gäste in dem heiteren, geistig angeregten Kreise, der sich um die Wittve von Georg Harrys und ihre Kinder sammelte. Sie selbst in ihrer „anmuthigen, stillen Frauenart“ bildete so recht den Mittelpunkt dieses Freundeskreises, was besonders an den Geburtstagen der „Großmutter“¹⁾ in poetischen Ergüssen zum Ausdruck kam. Die bei ihr lebenden Töchter Albertine und Auguste theilten ganz und gar die Interessen ihres Bruders Hermann, und aus den Beziehungen, die dieser zu den verschiedensten bedeutenden Menschen jener Zeit pflegte, erstanden nicht selten auch seinen Schwestern genueßreiche Verbindungen. Ueber Geibels Verkehr im Harrys'schen Hause berichtet Karl Theodor Gaedertz²⁾ mit den Worten von Auguste Harrys. „Ich weiß genau“, habe diese ihm erzählt: „wie eines Tages Freund Gödeke den Lübeck'schen Dichter ins Arbeitszimmer meines Bruders führte. Wir Schwestern mit anderen jungen Mädchen, die eben zu Besuch bei uns waren, konnten nicht erwarten, bis unser Lieblingsfänger uns vorgestellt wurde und schließlich in ein Kabinet. Da blinzelten wir durch ein Büzenscheibenfensterchen, das in der Wand angebracht war,

¹⁾ Ich folge hier wiederum den dankenswerthen Aufzeichnungen, die, auf meine Bitte, eine Enkelin von Georg Harrys mir in der liebenswürdigsten Weise zur Verfügung stellte.

²⁾ S. Emanuel Geibel-Denkwürdigkeiten von Karl Theodor Gaedertz. Berlin. 1886. S. 113, 119.

und beobachteten heimlich die interessante Erscheinung Geibels.“ Des Dichters Aeußeres, „sein klarer Blick aus blauen Augen“, gesteht Auguste Harrys, „nahm uns vollends für ihn ein.“ „Bald waren auch wir mit ihm herzlich befreundet“, heißt es weiterhin, und den Abschluß dieses Kennenlernens bildete für die Erzählerin die Einzeichnung in ihr Album, die Geibel unter dem 3. Oktober 1844 „zum freundlichsten Andenken“ ihr machte, als er die Verse niederschrieb:

„Ein Menschenherz ist wie im Wald
Das Blatt der dunkellaub'gen Linde.
Es grünt, so lang sein Sommer schallt,
Doch kommt der Herbst, da welkt es bald
Und sinkt dahin im rauhen Winde;
Doch harrt zur Stund'
Ihm schon im Grund
Die Stätte, da es Ruhe finde.“

Ernente Besuche Geibels in Hannover und im Harrys'schen Hause folgten dieser ersten Bekanntschaft. Noch ehe die Welt von seinem lyrischen Drama „Loreley“ wußte, las er das Manuscript im Kreise der Familie Harrys vor. Das eindrucksvolle Lied: „Führt mich zum Tode, nehmt mich hin“, trug Geibel in das Stammbuch von Albertine Harrys ein, mit der Widmung: „Zur Erinnerung an die Loreley und an Emanuel Geibel“.

Was schon aus unserer Autographensammlung ersichtlich, wie nämlich Albertine Harrys weit mehr als ihre Schwester Auguste, die Freunde des Bruders auch ihre eigenen Freunde nennen durfte, bestätigt das Bild, das ohne alle Uebertreibung, in schlichter und doch so charakteristischer Weise verwandtschaftliche Liebe uns von dieser sympathischen Persönlichkeit entwirft. Neben ihrem Bruder Hermann war Albertine hauptsächlich der Anziehungspunkt in der Vereinigung geistvoller, anregender Menschen, der sich bei ihnen zusammensand. „Sie war eine selten anziehende Erscheinung, die nicht verfehlte Eindruck zu machen auf fast Alle, die ihr näher traten.“ Dieser Vorzug verlor sich bei ihr nicht mit den Jahren, vielmehr wird man es begreiflich finden, folgt man der Schilderung, die uns Albertine Harrys „von schlanker, elastischer Gestalt, mit schneeweißem, schön gewellten Haar, über einer edel geformten Stirn, besonders ausdrucksvollen, wenn auch nicht im eigentlichen Sinne schönen Augen und sprechenden Zügen“ darstellt, daß sie erst recht in vorgeschrittenen Jahren mag zu den Menschen gehört haben, die nicht übersehen werden. „Ihr kluger, gütiger, allzeit hülfbereiter Charakter, ihre

Begeisterung für die idealen Güter der Menschheit prägten sich recht eigentlich im Auftreten und in der ganzen äußeren Erscheinung dieser Frau aus.“ Von ihr galt das schöne Wort: „sie war die beste geistige Gefährtin ihres Bruders, bis zu ihrem Ende.“ Da Hermann Harrys sowohl wie seine Schwestern Albertine und Auguste unvermählt blieb, so durften diese drei Menschen ein ideales Gemeinschaftsleben miteinander führen. Die einsamen Frauen waren doch nicht einsam, da sie des anregenden und belehrenden Verkehrs mit dem Bruder genossen und ihn wiederum bewahrte der Umgang mit den Schwestern und die Rücksichtnahme auf sie vor den gefährlichen Klippen des Junggesellenthums, vor allzu großer Abgeschlossenheit und kaltem Egoismus.

Ob die geschwisterliche Liebe in jeder Periode ihres Lebens diese drei Menschen mag ganz ausgefüllt haben, wer wagte darnach zu fragen? Daß sich manch' ein feiner Faden spann, herüber, hinüber, zwischen den Personen des Harrys'schen Hauses und denen, die dort aus- und eingingen, ist gewiß. Wo er ansetzte, ob's Freundschaft war, ob mehr, darnach soll man nicht in unzarter Neugier forschen wollen. Vielmehr mit ehrfürchtiger Scheu nur blättert man die Briefseiten um, die von längst entschwindenden Gefühlen längst verschwundener Menschen reden und läßt sich genügen an dem, das sie erzählen. So auch nur darf an jene schön und zierlich fein geschriebenen Briefe und Verse herangetreten werden, die Carl Gödeke an Albertine Harrys schrieb, da beide noch jung waren. Daß die Gefühle, die bei der anmuthigen Tochter des Harrys'schen Hauses „immer den Charakter der Freundschaft bewahrten“, von beiden tiefe und echte gewesen, bewies ihr fortdauerndes Bestehen bis zum Lebensende der Verehrten.

Eine gewisse Pedanterie und Genauigkeit, wie sie sich schon in der Handschrift des Schreibenden ausdrückt, eignet auch Gödekes Styl und Darstellung. Sein erster, in der Harrys'schen Autographensammlung aufbewahrter Brief an Albertine Harrys vom 7. November 1854, ist aus Celle, Gödekes Heimath, am Krankenlager seines Vaters geschrieben und beginnt:

„Verehrtestes Fräulein! Die Entschuldigungen, die ich immer mündlich bringen wollte darüber, daß ich mich nach meiner Septemberreise nicht bei Ihnen und Ihrer Frau Mutter sehen ließ, bringe ich hier schriftlich aus weiter Entfernung.

Wenn Sie einen einzigen Blick in dies nächtliche Krankenzimmer werfen könnten, wo ich schreibe, würden Sie sich sagen,

daß meine Gedanken eigentlich niemals aus diesem Zimmer gekommen sind, und daß ich in solcher halben Abwesenheit nur eine Pflicht der Menschenfreundlichkeit erfüllte, wenn ich ganz für mich zu Hause blieb.“

Gödeke schildert sodann den leidenden Zustand seines Vaters und die aufreibende Krankenpflege, die ihm und der übrigen Familie obliegt; er schließt:

„Der erste Brief, den ich Ihnen schreibe, eine Herzensergießung über Leiden und Sterben! Sie sind gütig, das Wort in seinem vollen Werth — und ich muß etwas denken und schreiben, was in diesem Zimmer bleibt und doch darüber hinausgeht. Es ist erst Ein Uhr und vor 5 kann ich niemand die Wache geben. Ich habe mir einen Aufsatz von Selig Tafel über den Aufsatz mitgebracht.“

Die Nacht ist hingegangen und der Tag bringt wieder trügerische Hoffnungen. Entschuldigen Sie, daß ich diese Zeilen abgehen lasse; sie waren einmal für Sie geschrieben und sind doch ein Lebenszeichen. Mülmchen und Hermann grüßend Ihr C. Gödeke.“

Der er so voll reinen Vertrauens Schmerz und Kummer aussprechen durfte, die sein Herz bewegten, die bewahrte auch treu das kleine Briefblatt, darauf die Hand des Freundes ihr „Ferne Grüße“ schrieb:

Auf meinem stillen Leben ruht
Ein Mutterauge treu und gut,
Ein Auge, drauß wie Himmelslicht
Der Glanz der reinsten Seele bricht.

Ich schaue gern, bin ich auch fern,
Zu diesem reinen lautern Stern,
Der, wenn mein Aug' in Deines blickt,
Mir manchmal ferne Grüße schießt.“

und fügte das Datum „2. April 55“ einem anderen „Antwort“ betitelten Gedichte Gödekes, in liebevollem Erinnern bei:

„Du fragst mit engelgleicher Güte
Und lächelst himmlisch mild dazu,
Ob tief im innersten Gemüthe
Gegangen jeder Klang zur Ruh!
Ob noch, wie sonst in schönen Tagen,
Die Lippe trunkne Worte spricht?
Ob heiter noch, durch Noth und Plagen,
Das Lied, des Lebens Rose bricht?“

Die Sonne weckt des Lenzes Blüte
 Und füllt die Welt mit Duft und Schein —
 Mir ist's, als könnte Deine Güte
 Des Lebens Lenz und Sonne sein;
 Als könnte Deine milde Frage
 Und Deines Auges selges Licht
 Umwandeln Nacht zum goldnen Tage
 Und Lebensernst zum Lenzgedicht."

Es sind Anklänge an Geibel, die in Gödokes Versen zu vernehmen sind. Die Empfindungsweise seiner Zeit redet deutlich aus ihnen. Der Zug zum Romantisch-Sentimentalen war noch nicht ganz dahin und mehr als in jenen Poesien kommt er in Gödokes Briefen zum Ausdruck, die dem kühler empfindenden modernen Menschen fast an Gefühl etwas zu viel haben. So z. B. der folgende Brief, der den Freund in beklagenswerth leidendem Zustande schildert und wohl Mitleid zu erregen vermag:

„Verehrtestes Fräulein! Nur ein ganz kleines Blatt, das weiter nichts enthalten soll, als die dringende herzliche und inständige Bitte, mir mein böses Schweigen auf Ihre guten Briefe zu vergeben. Ich hoffte von Tagen zu Tagen, Ihnen wenigstens etwas tröstliche Nachrichten von mir geben zu können; aber „untröstlich ist's noch allerwärts“ und leider gehören meine Augen nicht zu den manchen, die Umland flammen sah, da das rechte im Erlöschen und jetzt der Sitz meines Uebels zu sein scheint; doch mein Herz gehört zu den klopfenden, d. h. zu den fieberhaft klopfenden. Glauben Sie keinen, der Gutes über mich lügt. Wer mich so einmal vorübergehend, allenfalls einen ganzen Tag hier sieht, glaubt es gehe ganz leidlich; wer aber wie ich nun seit 5 Monaten das Ding mitmacht, findet es unleidlich.

Sie wissen, wie ich mich aus „diesem Wetter“ nach dem Süden sehne. Da hat mir ein guter Freund angeboten, mich mit den Mitteln zur Reise zu rüsten. Gienge es gegen das Frühjahr wie es gegen den Winter geht, so nähme ich das Erbieten an; aber in dieser Jahreszeit traue ich meiner Kraft die Eingewöhnung in die Ortsveränderung nicht zu. Eine wahre Wohlthat aber ist es immer für mich, wenn mich hier jemand besucht, was mitunter geschieht. Ich verschwäge dann mein Leid und fühle es nur, wenn man es mir ausreden will. Wollen Sie mir auf Ihrer Hamburger Weihnachtsreise diese Wohlthat erweisen, so sollen Sie gelobt und gepriesen sein; si no, no. Am Bahnhofe darf ich Sie aber nicht empfangen. Ich husche nur mitunter wie ein Eskimo vermummt Abends zu meiner Mutter, die

mich ja nicht besuchen kann und vor der ich mich kräftiger und besser stellen muß als ich bin. Oft hätte ich diese freche Comödie, bei der mir das Herz bluten möchte, mit wochenlangem Leiden, was dann unter dem Titel überhäufster Arbeiten mit durchläuft. Alles in Allem, die Welt ist wunderschön wenn man gesund ist, und ist man gesund, weiß man den Schatz nicht zu schätzen. Es geht wie mit der Jugend, wie mit allem schönen Besiz, mit dem Leben überhaupt. Gott verzeih' mir die Sünde, wenn ich mitunter gewünscht habe, er nähme die Bürde von mir. Ich leide, aber ich lebe dennoch gern. Geh' ich nur nicht ganz unter in dem guten Angedenken der Guten — und wer wäre an Güte Ihnen überlegen? — so leid ich weniger, denn ich lebe mehr. Auch will ich mich besseren, ein besserer Brieffschreiber werden, das, was heute den Inhalt des Blattes macht, als abgelegte Beichte voraussetzen und thun, als sei es mit mir wie früher. Heute aber mußte ich bekennen, wie es um mich steht und nun ichs bekannt habe, will ich aus Scheu zu klagen nicht wieder den Schein des kalten, gleichgiltigen Menschen haben, der liebe Briefe empfängt und sie nicht erwiedert. Ihr C. Gödcke.“ Wieder fügte die Hand der Freundin das fehlende Datum hinzu: „Aus Celle im Dec. 56.“

Wiedersesehen und Aussprachen erhalten die Freundschaft frisch und lebendig und Wiedersehensfreude spricht auch aus Gödckes nächstem Briefe an Albertine Harrys:

„Schelten Sie mich, daß ich den Kuchen und das Lob genossen wie ein Bube, der über der Freude den Dank vergißt! Schelten Sie mich, Fräulein — aber warten Sie bis ich da bin. Dießmal sollen Sie wenigstens nicht lange warten; denn Mittwoch bin ich da, und Donnerstag bin ich bereit, Ihren gerechten Unwillen über mich ergehen zu lassen. Wenn Sie wüßten, wie oft ich gewünscht habe, ich möchte es hören, wie Sie mich mit allen Namen belegten, die unter den Begriff fühlloser Undankbarkeit fallen, Sie hätten mich nicht schelten können, hätten vielleicht noch einen Kuchen geschickt, zur Freude von Mutter, Schwester, Ruffin, Neffen und dem hungrigsten Schlucker, der im Genießen die rasche Vergänglichkeit solcher süßen Schöpfungen bedauerte und dem Kuchen und allen Kuchen die berühmte Eigenschaft eines Loches wünschte, das bekanntlich immer größer werden soll, je mehr man davon nimmt.

Ich hatte die Absicht, Ihnen zu schreiben, sobald ich anzeigen könnte, daß ich dauernd wieder nach Hannover käme. Die Hoffnung dazu war vorhanden, ist auch noch nicht ganz ver-

schwunden, aber hinausgerückt. Darüber mündlich. Diesmal komme ich nur des Theaters wegen. Auf die Ristori von Platen dringend eingeladen, kann ich nicht umhin zu folgen. Mittwoch werde ich also, da ich erst gegen 6 Uhr ankomme, nicht bei Ihnen erscheinen können. Donnerstag Morgen und Mittag gehören mir nicht. Gegen Abend werde ich frey sein und wenn Sie gestatten, mich zu einem wöhnlichen Abend einfinden. Sollte Ihnen oder Hermann oder der guten Mama der Abend nicht recht sein, so lassen Sie mich durch eine Zeile (bei Colshorn, Heßengang 3h) wissen, daß ich ungelegen komme. Ich komme dann am Freitage und so fort, bis ich endlich vorgelassen werde.

Ich bin ein unglücklicher Mensch. Sie haben mich freundlich eingeladen, bei Ihnen zu logieren und ich thät' es, weiß Gott und Gödeke, sehr gern, weiß auch nicht, ob ich nicht thue, was ich gern thäte. Das Unglück besteht eben darin, daß ich nicht über mich bestimmen kann. Bei Colshorn muß ich den ersten Tag bleiben, Freundschaft und Geschäfte zwingen mich dazu. Der Weg von ihm zu Ihnen und zurück ist aber im Winter so ungeheuer, daß ich gern in Hermanns Kammer oder Kämmerlein schlüpfte, wenn Sie es gestatten und Colshorn es nicht übel nimmt. Umstände sollen und dürfen Sie aber gar keine um mich machen. Lassen Sie uns, wenn Sie mich gescholten haben, kurz und offen davon reden.

Den Prolog konnte ich aus dem Gedächtniß nicht mehr zusammenbringen; Abschrift habe ich nicht und bisher trotz aller Bitten nicht erlangen können. Was ich wußte, habe ich aufgeschrieben und lege es bei. Das Ganze war besser, und was Sie hier sehen ist nur der Schluß einer zum Prolog auslaufenden Scene, die „heraldische Studien“ hieß und nun am 1. Jan. 1859 aufgeführt werden soll — soll, ob wird, weiß ich nicht. Ich bitte flehentlich und dringend, die Verse außer Hermann und Mama niemand sehen oder hören zu lassen, und bitte sie mir dort wieder aus. Drei Lustspiele bringe ich mit. Pläne zu andern könnte ich duzendweis produciren. Von den fertigen ist eins weder gut noch schlecht, ein kleines gut, ein drittes sehr gut, nur fehlen noch drei Scenen darin, ohne die es sehr schlecht aber doch amüfant ist.

Tausend Grüße der Mama, für Hermann die Hälfte und für Sie das Doppelte (wie viel sind das) von Ihrem demüthigen C. Gödeke. Celle, 8. Febr. 1858 Abends.“

Es kam zu dem geplanten Zusammensein der Freunde. Gödekes nächster Brief an Albertine erzählt davon:

„Fräulein Albertine! Es war meine Absicht, Ihnen diesmal eine recht ausführliche dankbare Epistel zu schreiben, aber ich komme nicht zur Ausführlichkeit; so will ich wenigstens nicht mit dem Danke zurückbleiben. Sie haben mir diesmal den Aufenthalt bei Ihnen so sehr angenehm und froh gemacht, daß ich nur von Herzen dafür danken kann. Der schöne Morgen im Georgengarten, die Mondscheinpromenade in der Allee, der Nachmittag hinter dem Hause liegen mir noch immer wie eben gehabte Genüsse im Sinn und Gemüth. Das ti voglio ben assai (?), unsicher in jedem Wort, aber unverkündlich in jedem Ton, klingt für jetzt und immer nach. Aber bei allem mach' ich mir Gewissensbisse, binnen 8 Wochen [!] dreimal Ihre Gastfreundschaft mißbraucht zu haben. Können Sie mich absolviren?

Das umstehende Blättchen an Hermann, eigentlich vom 26. April, theilen Sie ihm zu. Seitdem hat mein Reiseplan eine Abänderung und Erweiterung erlitten. Ich reise am 3. oder 4. Mai über Wolfenbüttel, Leipzig, Weimar, Gotha, Eisenach, Cassel, Marburg, Frankfurt, Mainz, Coblenz, Bonn, Köln, Hannover, Celle und denke am 25. Mai wieder hier zu sein. Reichten die Mittel, ging ich nach München, Stuttgart, Tübingen, Heidelberg; aber man muß sich nach der Decke strecken. Aufgehoben ist nicht aufgehoben. Im Herbst wird vielleicht Hamburg, Berlin, Dresden, Prag, Wien und allenfalls Baiern heimgesucht. Aber bis dahin kann sich viel ändern. Nur darin darf sich nichts ändern, daß ich das Haus Brühlstr. 6 — wo es auch liegen möge — überall und immer vor Augen habe und bei allem Erfreulichen, was ich erlebe, dorthin denke.

Möge es der lieben Mama fortan so gut gehn, wie es ihr bisher übel erging. Grüßen Sie die Gute herzlich und sein Sie freundlich gegrüßt von Ihrem E. Gödcke. Celle, 29. Apr. 1858 früh morgens.“

Wie Gödcke hier bei den gemeinsam mit der Freundin verlebten Stunden verweilt, wie er von seinen Reiseplänen zu ihr spricht, das zeigt alles, daß diese beiden Menschen einander verstanden und reinen, schönen Genuß von diesem Verkehr haben mußten. In dankbarer Verehrung geschrieben, wurden diese Briefe freudig empfangen und liebevoll aufbewahrt. Wie mag die Freundin den zur weiten Reise sich Rüstenden in Gedanken begleitet haben, verständnißvollen Antheil nehmend an seinen Erlebnissen, beglückt durch seine Mittheilungen. Und er war ein fleißiger Brieffschreiber, darf zu seinem Lobe gesagt sein; fast einer

Tagebuchaufzeichnung kommt sein umfangreicher nächster Brief gleich, dem die folgenden Stellen entnommen sein mögen.

„Gestern vor acht Tagen (4. Mai) reiste ich von Celle ab. Mein Herz war nicht leicht, da meine Mutter erkrankt war, so daß ich den Meinigen die Formel einer telegraphischen Depesche zurück zu lassen für nöthig hielt und ihnen von Tag zu Tag vorgezeichnet hatte, wo mich die Depesche finden sollte. Bis heute ist nichts eingelaufen. Ich hoffe, es geht daheim alles wohl, auch Brühlstr. Nr. 6.

Dienstag 4. Mai kam ich in Wolfenbüttel an und verbrachte dort bei meiner Schwester und auf der Bibliothek eine angenehme, zum Theil fruchtbare Zeit, bis Donnerstag 6. Abends 4 Uhr 25 der Leipziger Schnellzug mich in die Weite trug. Bei dämmernder Zeit tauchte Kötthen auf, das Schloß, in dem die fruchtbringende Gesellschaft die Stürme des 30jähr. Krieges vertändelte. Der Bahnhof ist der elendste, den man sich denken kann, ein freier Platz mit einem hohen Steindamm als Perron. Hier erlaubte ich mir die erste Debauche für 2½ Sgr. Gnadauer Breheln, 24 Stück, die lange vor Halle vertilgt waren.

Leipzig 9 Uhr 30 Min. erreicht. . . . Die Messe hielt die Menschen noch zwei Tage zusammen, so daß überall, in allen Gassen und Gäßchen ein Stoßen und Schieben zwischen Buden und Wagen war wie in den Frühstunden der Hannoverschen Wochenmärkte. . . . Wir trieben uns Abends in den Kellern um, wo die feinsten Damen im dicksten Tabacksqualm Wein und Bier nippten oder zechten. In Auerbachs Keller, wo nur Wein geschenkt wird, überall Goethe-Bilder, an Pfeilern, Wänden und Wölbung. Große Bilder in Del zwischen den Pfeilern aus Faust, Büstchen und Statuetten auf zierlichen Consolen; geigende Mädchen übertönen das wilde Schwirren der Stimmen; das verschwenderische Gas dringt kaum durch den Tabacksnebel, seine Damen, von Herren geführt treten ein und machen bestürzt die Wendung zum Umkehren, dann ein Lächeln über uns und sich; dann Muth und Herz und im Umsehn sitzen sie hinter den Tischchen beim Wein. Nach 10—15 Minuten ist das Gesammtpublikum gewechselt. Man will dagewesen sein. Wirth und Geigenmädchen machen glänzende Geschäfte; der Wein verführerisch gut und billig, die Bedienung zauberhaft pünktlich. Wir (ich, Schulze aus Celle und Lang aus Speier wohnten zusammen) blieben eine halbe Stunde und erlebten 3—4 Generationen. Wie ist eine dramatische Scene wirksamer gewesen als Goethes im Faust. Der ganze Raum kaum größer als Hermanns jetzige

Stube und darin dreißig, 40 Menschen. Der Teufel weiß, wies möglich ist. Nachmittags in den Caffeehäusern, im Rosenthal, in Gohlis; Besuche gemacht, auf den Straßen und in den Gewölbem umgetrieben. Bei Hirzel sah ich mancherlei alte interessante Bücher und an Drucken und Handschriften Goethes eine solche ungeahnte Fülle, daß ich nach dreistündigem Suchen und Blättern taumelig wurde und abbrach, um meine Bestimmung zu behalten. Mit Geschenken beladen zog ich ab, mußte versprechen, wieder zu kommen und bald auf längere Zeit. Marggrafs Frau und 9 Kinder getroffen, ihn selbst nicht. Zarncke war die freundliche Liebenswürdigkeit selbst. Freitag, der meinen Besuch erwartet hatte, konnt' ich nicht mehr besuchen. Ich hatte in 60 Stunden Uenndliches geleistet, mehr Zerstreuung erlitten als seit drei Jahren. Am Sonntag früh reiste ich mit Schulze weiter. In der Nacht war die Messe verschwunden, die Straßen sauber, die Plätze rein; überall noch größeres Leben als in Hannover, aber gegen Freitag und Sonnabend eine Dede wie im Festhause, wenn die Gäste draußen sind. — Das Schillerhaus in Gohlis, die traurigste Aermlichkeit, war schon Donnerstags besucht. Ich hätte weinen können, daß ein Mensch in diesem Zimmer das Lied an die Freude dichten konnte. Eine Stube wie ein Carcer und ein schräges Dachkämmerchen wie ein Hundestall auf dem Boden.

9. Mai nach Weimar; Hoffmann besucht; Park gesehen, Abends in der Erholung; J. Rank kennen gelernt.

10. Mai. In Weimar; die Bibliothek durchmustert; zahllose Büsten und Bilder weimarischer Herven; Preller und Schöll besucht; Kräuter kennen gelernt, der die lebendige Chronik des classischen Weimar ist; Nachmittags nach Tiefurt, Raritätenkasten. Abends bei den Neuweimarnern; Liszt kennen gelernt.

Dienstag 11. Mai. Die Fürstengruft besucht; Goethes Gartenhaus besucht; Mittags bei Liszt und der Fürstin zu Tisch; Abends nach Etterburg.

Mittwoch 12. Mai. Schillers Haus besucht. Reise nach Gotha; Bibliothek besucht; Abends nach Eisenach.

Donnerstag (Himmelfahrt). Von Eisenach aus die Wartburg besucht mit Franz Dunter und Palleste. Abends nach Cassel.

Freitag 14. Mai. Au in Cassel; schenßliche Militair-schimpfereien; Mittags nach Wilhelmshöhe. Abends nach Marburg. Dr. Buchenau.

Sonnabend 15. Mai. Elisabethenkirche besehen; bei Buchenau zu Tisch. Das Schloß besehen; Jordans Haus. Abends nach Frankfurt.

Sonntag 16. Mai. In Frankfurt. Kreizenach; Städtelches-Museum; Paulskirche; Nachmittag bei Dr. Fr. Roth; Abends im Theater (Gaar und Zimmermann).

Montag 17. Mai. Sachsenhausen durchwandert; den Römer besuchen. Mittags nach Heidelberg. Nachmittag Heidelberger Schloß besucht; Gervinus, D. F. Strauß, Holzmann. Bibliothek.

Dienstag 18. Mai. Ueber Darmstadt nach Stuttgart. Cotta. Frau v. Havemann. Abends nach Tübingen; Prof. Holland.

Mittwoch 19. Mai. In Tübingen; Kellers Besuch. Besuch bei Uhland und Keller. Nachmittag bei Max Duncker. Abends bei Uhland.

Donnerstag 20. Mai. Nach Stuttgart, Cannstadt. Abends im Theater. (Brunert (der definitiv nach München geht) und die Seebach im Faust.)

Sonnabend 22. Mai bis Mittwoch 9. Juni in München bei Geibel, Heyje, Carriere, Bodenstedt, v. Sybel, Windscheid, von Kobell, J. Große, Heigel, Lügow, Lingg, Viebig, Ernst Müller, Schack, Staatsrätin von Ledebour. Pinakotheken, Glyptothek, Arkaden, Engl. Garten, Bavaria, Bibliothek, Theater, Kirchen, Fronleichnamsprozession. Ausflüge. — Abends und Mittags in Saus und Braus. Unauslöschliche Eindrücke von Menschen und Dingen, an allem Theil genommen.

Mittwoch 9. Juni nach Lindau. — Donnerstag 10. Juni. Erster Blick auf den Bodensee; die Alpen halb verschleiert, entzückend. Früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr mit dem Dampfschiff nach Korschach, zu Fuß nach Heiden; nach Korschach zu Wagen zurück; um 6 Uhr Abends nach Lindau; furchtbares Gewitter, unendlicher Regen; standhaft und ganz allein mit dem Steuermann auf dem Verdeck ausgehalten, bis auf die Haut durchnäßt um 7 Uhr nach Lindau zurückgekehrt, umgekleidet, gespeist, diese Zeilen geschrieben.

Ueberall unendliche Wonne, unendliches Bier, unendlicher Wein und unendlich wenig Geldausgaben; alles fabelhaft billig; selbst heute in der Schweiz wirkliche Spottpreise. Auf Wiedersehen. Gute Nacht. Ihr R. Gödeke."

Kommt in seinen Briefen an Albertine Harrys Gödeles geistiges Wesen deutlich zu Tage, so gewähren die kürzeren Mittheilungen, die er dem Bruder der Freundin, Hermann Harrys, machte, einen Einblick in die umfassende Thätigkeit des Litterarhistorikers und sein Verständniß für das erwähnte Arbeitsgebiet. Ganz geschäftlich klingt die Mahnung:

„Lieber Harrys! Geibel läßt Sie grüßen, und um recht baldigen Abdruck des Frühlingshymnus bittet dringend Ihr R. Göbcke. 6./6. 45.“

Mit Bleifeder eilig niedergeschrieben und mitten hinein in eine ernste Situation versenkend, heißt es auf einem losen Blatte: „Bitte die Anlage mit ein paar Zeilen an Wilh Grimm zu senden, so daß er das Pakt (!) am 24. (s. Geburtstage) in Händen hat. Ich muß nach Celle, mein Vater ist nicht mehr. R. Göbcke.“

Und wieder ein loses Blatt und wieder ganz der vielgeplagte Freund: „Mit freundlichem Gruße zu Ihrem Geburtstage sendet Ihnen das beiliegende Büchchen Ihr zahnwehtranker bettlägeriger R. Göbcke. 2. Dec. 1846.“

Als es zu der Herausgabe der „Lieder aus der Fremde“ kommt, fehlt Göbcke nicht unter denen, die dazu beisteuern. Ein Sonett von Camoens, ein zweites „nach dem Portugiesischen“, ferner Uebersetzungen aus dem Türkischen und Persischen finden sich von Göbcke in des Freundes Sammlung.

Zwar sehr bereitwillig gab Göbcke diese frembländischen Dichtungen nicht fort. Seine Bescheidenheit ließ ihn an die eigenen Arbeiten den höchsten Maßstab anlegen, er war sich selbst der schärfste Kritiker. Eherzend weist er des Freundes Aufforderung anfänglich zurück:

„Da Ihnen, lieber Harrys, doch nur daran liegt, mit meinem ruhmgekrönten Namen alle andern Ihres Buches zu überstrahlen, so drucken Sie ihn auf eine leere Seite und überlassen es dem gebildeten Leser, sich die schönste Uebersetzung des schönsten Gedichtes hinzu zu denken. Sie sollten für diese gnädige Erlaubniß auch nur ein geringes Honorar zahlen, etwa ein Rittergut am Rhein mit schönen Weingärten und zauberischen Fernsichten. Ein Gedicht von mir und einem fremden Dichter würde ich nicht so billig weggeben. Sie müßten dasselbe mindestens mit einem Königreiche im Monde bezahlen, in dem Sie mir, wenn Sie mich einmal darin besuchen, zur Probe eine Republik einrichten könnten, damit ich Gelegenheit fände, Kaiser zu werden.“

Lassen Sie mich mit Ihrem fernerem Drängen um Beiträge verschont bleiben, ich möchte Ihnen nicht gern an Ihrem Ruhme hinderlich sein! Lesen Sie anstatt meiner Gedichte lieber meinen Gengenbach und sehen Sie zu, ob Sie etwas darin finden, was Sie für Ihr Buch brauchen können. Seite 600—700 empfehle ich Ihnen zur weitern Durchsicht.

Jedenfalls ist alles, was Sie daraus entnehmen können, besser als was ich zu schreiben vermöchte. Zum Nachdichten muß

man Zeit und Gunst des Augenblicks haben, den ganzen Tag hab ich mir verdorben, und doch nicht wiedergeben können, was Hadamar von Haber so ausbrücht:

Swâ sich daz herze teilet,
dâ ist diu lieb gespalten,
gedinge blank sich meilet.
Swer rechte lieb in triuwen wil behalten
des mut, des sin, des herze sol des einen
und ouch nicht mër begeren,
daz ist, und anders nicht, gerechtoz meiuem.

D. h. wörtlich: Wo sich das Herz theilt, da ist die Liebe gespalten (zweispältig); reinste Hoffnung verdunkelt sich. Wer rechte Liebe in Treuen bewahren will, dessen Muth, dessen Sinn, dessen Herze (dessen sinnliche Natur, dessen geistiges Wesen, dessen ganzes intellectuelle Innere) soll nach dem einen und auch nicht nach mehreren begehren, das ist, und anders nicht, die wahre Liebe. Versuchen Sie einmal daran Ihren Sack voll Künste. Alle Schwierigkeiten der fremden Sprachen lassen sich überwinden, weil wir ein fremdes Gedicht niemals so in uns aufnehmen wie eins in der Muttersprache; aber wer aus dem älteren Deutsch ins heutige überträgt, hat die Aufgabe als ob er ein Goethesches Gedicht in anderes Deutsch übersehen wollte. Soll ich Ihnen für Ihr Buch einmal etwa Gretchens Gebet oder Iphigeniens Monolog übersehen! Dann müßten Sie mich aber mindestens mit zwei Königreichen auf Erden, etwa mit Preußen und Bayern honoriren. Mit letzterem allenfalls schon deshalb, weil ich Geibel aus seinem Münchener Tomi befreien und nach Italien oder dem südlichen Frankreich versetzen möchte, ihm die Gesundheit wieder zu geben. Er muß ernstlich krank sein, dringende, liebevolle Briefe hat er unbeantwortet gelassen. Ich fürchtete schon, an einen Todten, wie vor Weihnachten an Hejse, geschrieben zu haben. Da Ihre Liste aber schwieg und Ihr Brief noch Hoffnung hegt, daß er nicht krank sei, wage ich zu hoffen, daß er lebt; daß er gesund ist, leider nicht. Der Himmel weiß, wen er lieb hat und ruft die Besten am frühesten zurück, um dafür alle hundert Jahr einem zuzulegen, was für hundert ausgereicht hätte. Machen Sie Ihr Buch nicht zu gut, um es nicht mit dem ersten Zahnen sterben zu lassen. Kluge Kinder leben nicht lange. Das liebe, deutsche Publikum will das Beste erst in jenem Leben genießen und ist hienieden zufrieden mit Grüßen „trüb' und hoch!“

Ich komme einmal wie der Dieb in der Nacht, wenn auch bei hellem Tage, im doppelt gefütterten Mantel des nebelkappigsten

Incognitos, um Ihnen zu sagen, daß der mülichhauser'sche Lyra ein sehr gewöhnliches Buch ist; daß Nümpler über Ihre Uebersetzungen zc. hier in Gegenwart von Colshorn weitläufig mit mir gesprochen hat, ohne eines Antrages von Ihnen zu gedenken und daß ich ihm noch die Historie von „Donnerwetter“ erzählt habe, die ihn im Hören, wie mich im Vortragen amüsirte, auch die Geschichte von Edels Einleitungsgedicht, das Sie mir als das Ihrige vorgelesen aber ohne den Verfasser zu errathen, bis ich den Namen durch mein Lob von Ihrer ehrlichen Bescheidenheit erprekte; endlich um Ihnen, Ihrer Mutter und Schwester zu sagen, wie dumm ich gehandelt habe, daß ich mich durch meine Uebersiedlung um die schönen Abende in Ihrem Hause betrogen, wie klug dagegen, daß ich durch meinen Wegzug meiner Mutter näher gerückt und voller Herr meiner Zeit geworden bin. Grüße über Grüße an Sie alle von Ihrer Aller A. Gödcke. Celle 11. Jan. 1855.“

Nur langsam scheint der Harrys'sche Plan, die Herausgabe jener „Lieder aus der Fremde“ betreffend, Gestalt gewonnen zu haben. Daß es Gödcke dann aber herzliche Freude bereitete, sich mitarbeitend an Harrys' Unternehmen zu betheiligen, beweist der folgende Brief:

„Freitag 18. Jan. 1856 (bis Sonntag verzögert). Ich setze voraus, lieber Harrys, daß Sie das Entzücken über die für Ihr Buch im Gengenbach gemachten Funde noch nicht ganz getödtet hat und gebe Ihnen deshalb abermals eine Dose Entzückung. Die anliegenden vier oder wenn Sie wollen fünf Blätter enthalten kostbare Gaben, die ich aus einer wortgetreuen Prosa-übersetzung Hausleutners mit gewohnter Meisterschaft zu unübertrefflichen Gedichten wiedergeboren, gleichsam aus dem Prosasarg zum poetischen Himmel erweckt habe. Staunen Sie, seien Sie entzückt, aber zittern Sie vor der furchtbaren Rivalität, die Sie in mir vom Schlummer erweckt haben. Dies Ungeheuer ist in's Blutrecken gekommen und geht brüllend an meinen Bücherbrettern umher, Bücher suchend, aus denen sich Gedichte überlesen lassen, ohne daß Kenntniß der Originalsprache erforderlich wäre. Denken Sie mit Schrecken, wie weit ich es im Uebersetzen aus dem Englischen, Französischen, Lateinischen, Griechischen, Holländischen, Dänischen u. s. w. bringen könnte, Sprachen von denen ich doch einige Brocken kenne, da ich so wundervoll aus Sprachen übertrage, deren Buchstaben mir sogar fremd sind. Erstaunen Sie aber gefälligst auch über die große Gewalt, die Sie über mich üben, da Sie mit einem bloßen Winke mich vermögen, für Ihr

Buch, d. h. für Ihr Vergnügen mich vor mir selbst lächerlich gemacht zu haben. An den vier Zeilen der Walide habe ich fast eine ganze Nacht gefessen und doch nur Stümperei zu Stande gebracht. Die drei andern Gedichte sind mir leicht aus der Feder geflossen und leichter noch hinein.

Anstatt dieser üppigen Zeilen hätten Sie mich selbst gesehen, wenn die Expedition der Ztg. f. Nordd. pünktlicher gewesen. Die für mich bestimmte Ztg., die hier am Bahnhofe abgegeben wird, macht sich zuweilen das Vergnügen auszubleiben oder zu spät einzulaufen. So las ich, daß heute der Lohengrin gegeben werde, gerade erst als der Mittagszug vor meinem Fenster hinbrauste und ich das Nachsehen hatte. Ich werde nun wohl bis zum Taanhäuser warten müssen.

Sie wollen mich mit einem neuen Unternehmen vielleicht überraschen? Ich will Sie lieber gleich ganz sicher damit überumpeln. Diesen Sommer, so Gott will, beginne ich Schulausgaben Cottascher Classiker zu bearbeiten. Ich denke mit Goethes Gedichten anzufangen. Was sagen Sie dazu! Herzliche Grüße an Mama und Schwester Ihr K. Göbcke."

Kurze Zeit darauf schreibt Göbcke noch einmal in der Angelegenheit der „Vieder aus der Fremde“. Die beiden Sonette, deren er erwähnt, sind die, denen der vielbeschäftigte Harrys einen Platz in seiner Sammlung einräumte. Die „heitere Stimmung“, die Göbcke zu jener Zeit beherrschte, drückt sich auch in seinem Briefe aus.

„Wenn Ihre Lessinglektüre Sie, lieber Harrys, einmal an die Ausrufungen der Orsina: „Nicht gelesen? Nicht einmal gelesen?“ führt, dann mögen Sie ermessen, was ich empfunden habe, als ich Ihren heutigen Brief las und einmal über das andere seufzte: Nicht einmal durchblättert, nicht einmal aufgeschnitten! Den unglücklichen Gengenbach meinte ich, in den ich ein portugiesisches und ein italienisches Gedicht versteckt hatte. Nicht einmal aufgeschnitten! Lesen sollen Sie das Buch ja gar nicht, aber ausschneiden hätten Sie es doch wohl können! Nicht einmal geschnitten! Grausamer Freund! nicht einmal Seite 600 fl. aufgeschnitten! Thun Sie es jetzt noch und lesen Sie dann die Fabel, ich weiß im Augenblick nicht von welchem Verfasser, in der das Brod Goldstücke enthält, die erst herausfallen, als aufgeschnitten ist. Ja, ich wüßte eine noch bessere Geschichte, die Sie aber in einer alten Schwarte des XVI. Jhdts. suchen müßten — und Sie lesen ja die alten Schwarten nicht, schneiden Sie nicht einmal auf. Ach die Schmerzen der Orsina sind doch Kindes-

lächeln gegen die furchtbaren Qualen, die mir der unaufgeschnittene Gengenbach bereitet. Darum also läßt man sich dicke Bücher theuer honoriren, daß die Freunde sie unaufgeschnitten liegen lassen! Darum also, bloß darum!? Es ist schaudervoll, entsetzlich! Armer Gengenbach! armer Verleger Kümpler! armer Gödke.

Da ich voraussetzen darf, daß Sie dies Blatt, da es aufgeschnitten ist, wenigstens umwenden werden, bekenne ich Ihnen, daß ich Ihnen die Falle mit der Absicht legte, um Sie zu necken, wenn Sie, wie ich hoffte, hineingeriethen. Sie hätten mir keine größere Freude machen können, als Sie gethan haben. Es sollte ein heitrer Scherz werden. Ich will nicht dafür einstehen, daß es mir nicht ebenso gegangen wäre. Hunderte von Büchern habe ich unaufgeschnitten hingestellt bis zu gelegener Zeit. Niemand in der Welt kann verlangen, daß ich, weil es ihm eingefallen ein Buch zu schreiben, das mir augenblicklich fern liegt, darüber herfallen und meine Stunden damit unterbrechen soll. Dieser Satz enthält ihre Absolution.

Aber nun bitte ich Sie, die beiden Sonette heraus zu suchen, es möchte leicht eins oder das andre besser sein als die Orientalia, die ich der Antithese wegen in Verse brachte. Sie haben keine Verpflichtung irgend eins zu drucken; ich bin aber nicht unempfindlich für die ehrende Auszeichnung, wenn Sie eins der Gedichte aufnehmen wollen.

Weder schwedische noch dänische Gedichte besitze ich in der Originalsprache. Die ganze skandinavische Lyrik ist keinen Groschen werth, Volkslieder ausgenommen. Uebrigens hat Siemens die Hülle und Fülle und auch auf der Bibliothek wird mancherlei zu finden sein.“ —

„Geibels Wohlbefinden scheint mir doch noch nicht so ganz sicher, wie Sie nach Heyses beruhigenden Worten anzunehmen scheinen. Ich hatte ihn dringend um die Freundschaft gebeten, mir auf einem eingelegten Blättchen einen zweifelhaften Buchstaben zu bestätigen. Er hat es nicht gethan. Wär' er gesund, hätt' er es ganz gewiß gethan. Empfehlen Sie mich gelegentlich P. Heyses Angedenken und fragen Sie ihn doch, was mit der philologischen Bibliothek seines Vaters werden soll? Adieu, lieber Harrys, grüßen Sie Mama und Schwester von Ihrem R. Gödke. Celle, 24. Jan. 1856.“

Dieser frohgenuthige Brief ist der letzte aus der Jugendzeit Gödkes und seiner Freunde im Harrys'schen Hause. In ganz anderem Ton erklingt desselben Mannes Wort, da er, mehr als ein Jahrzehnt später, sich wiederum in unserer Sammlung ver-

nehmen läßt. Daß der Verkehr zwischen ihm und den Harrys je gestockt habe, ist nicht anzunehmen, aber seltener kam Gödeke jetzt nur noch nach Hannover; sein Leben, an trüben Ereignissen leider reich, spielte sich arbeitsvoll in Göttingen ab, zu kurzen, frohen Fahrten, wie einst, hatte er nun keine Zeit. Aber das gegenseitige Interesse blieb ungemindert das alte und aus dem gelehrten Brief, den der Aesthetiker den Hannoverischen Freundinnen schreibt, hört man doch auch die Antheilnahme heraus, die er fortgesetzt an ihrem Ergehen nimmt. Nur tritt das Persönliche weit zurück vor dem Wissenschaftlichen, das zu verhandeln gilt. Die Harrys'schen Schwestern haben offenbar bei Gödeke sich Rath's geholt über Schillers Gedicht „Ideal und Leben“ und gefällig, wenn auch etwas breit und ausführlich, antwortet der alte Freund:

„Göttingen 5. Aug. 1869.

Verehrte Freundinnen! Seit langer Zeit war der inliegende Zettel, den ich bei einer vollständigen Durcharbeitung der Abendzeitung abschrieb, für die Familie Harrys bestimmt; es fehlte nur an einem zwingenden Anlaß der Uebersendung, der sich jetzt in der Frage über Schillers Ideal und Leben bietet. Geschrieben ist über dies Gedicht unendlich viel. Die Commentare zu Schillers Gedichten von Viehoff, Dünker u. A. geben weitläufige Erörterungen, das Beste ist in dem kleinen Buche von Runo Fischer „Schiller als Philosoph“ enthalten.“

„Sie sehen, wenn Sie das Gedicht mit diesem Commentar wieder durchgelesen haben, daß es den Inbegriff der Schillerschen Philosophie bildet und besonders der Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts, die Sie also auch wieder lesen müßten. Es fragt sich nur, ob Ihnen die Mühe des Lesens, das ein Studiren sein würde, durch den Genuß vergütet würde. Ich glaube das nicht unbedingt bejahen zu können. Es gehören zum rechten Verständniß auch die übrigen ästhetischen Abhandlungen Schillers dazu und eine mitschaffende Aufmerksamkeit bei der Lectüre, die nur langsam zu gehen erlaubt. Aber Sie haben es sich zur schönen Lebensgewohnheit gemacht, im steten Verkehr mit großen Dichtern und Denkern zu bleiben und täglich aus diesem erfrischenden Quell, der durch die Geisterwelt fließt, sich zu erquickeln, während mein Loos mich zwingt, mit einer unendlichen Anzahl untergeordneter Dilettanten zu verkehren, wodurch ich mehr als billig in die Gewöhnlichkeit mich einlebe und mitunter den Sinn für das ewig Schöne verliere. Gerade jetzt bin ich in der Lectüre der Hundert Lust-, Trauer- und Schauspiele Kaupach's

begriffen und finde ihn zwar in seiner Totalität wichtig und lehrreich, aber ermüdend. Die Ausbeute für meine Zwecke (Grundriß) ist nicht sehr reich, doch zeigen sich einige neue Seiten, die ihn geschichtlich, d. h. wirkungsreich erscheinen lassen. Aus seinen Höhenstaudendramen könnten unsre Dramatiker sehr viel lernen, besonders das Mittel, derartige fremde Stoffe für die Zeitrichtungen anziehend zu machen.

Frl. Gabriele¹⁾ ist mir nicht so unbekannt, wie sie bescheiden glaubt. Ich sah das zarte Kind in Lessings Garten und später schlank herangewachsen, noch immer zart und kindlich. Jetzt überrascht es mich freilich etwas, sie über Schillers Philosophie philosophieren zu sehen. Das erinnert daran, wie ich alt werde und die neuen Geschlechter uns Alten über den Kopf wachsen. Herzliche Grüße an Alle und Sonntag ein Briefchen für Hermann von Ihrem R. Gödke.“

Wenn sie auch alt wurden, das Gefühl für alles Edle, das einst in der Jugend sie beseelt und zusammengeführt, es war jung geblieben in ihnen. Nur etwas anders ward ihre Stellungnahme dazu. Aus dem strebenden, dichtenden Gödke war ein berühmter Kritiker geworden, der nun selbst die Poesie Anderer beurtheilte und seine Freundin Albertine Harnys, einst die verständnißvolle Gefährtin schaffensfroher Poeten, sie wurde als Gönnerin verehrt von dem Geschlecht, das ringend und kämpfend die Ideale hochzuhalten trachtete, ob auch auf selbsterwähltem rauhem Wege.

So trat ihr Jakob Benedey näher, von dem gesagt wird: „er vermochte lebenslang seine Ideale auch nicht vorübergehend gegen die Forderungen des Lebens zurückzustellen, er huldigte dem zur Verstocktheit führenden Idealismus, der praktischen Sinn nicht aufkommen läßt und sich mit schwermüthigen Seufzern in die Ruhe eines unnöthigen und übertriebenen Martyriums zurückziehen beliebt.“²⁾ Es scheint, als habe den vielgewanderten in seinem „Rasthaus“, einer Bauernhütte in Oberweiler bei Badenweiler, wo er seit dem Jahre 1858 ein Refugium gefunden, auch noch der Unstern verfolgt, der über seinem in Unruhe verbrachten Leben schwebte. So dankt er der Hannoverischen Helferin in beherdter Sprache. „Theures Fräulein!“ schreibt Benedey unter dem 4. Juli 1860: „Wie gerne reichte ich Ihnen die Hand, — die jetzt die Feder hält, um die Ihrige zu drücken. Das kalte Papier und die eiserne Feder sind schlechte Vermittler für ein freudig

¹⁾ Eine der Nichten von Hermann Harnys.

²⁾ S. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 39 S. 604.

erregtes, dankerfülltes Herz. Ein Frevler hat mir wehe thun, hat mir Schaden wollen. Da sind Sie hinzugetreten und das Unglück, das über uns hereingebrochen war, ist in Glück verwandelt. Ich habe stets das Bewußtsein gehabt, daß schlechte Menschen uns wenig Schaden können; Sie aber theures Fräulein, Sie dürfen von heute ab das Bewußtsein auf Ihrer Lebensbahn im Herzen tragen, daß Sie mit thätiger Liebe die Wunden heilen können, die ein böser Mensch einem Ehrenmanne zu schlagen versuchen sollte.

Ich bin stolz auf den Liebesdienst, den Sie mir geleistet.

Soll ich nun noch ein Wort weiter sagen, so bitte ich nur zwei Zeilen von Ihrer Hand, was dann hoffentlich das erste Glied einer schönen Kette werden soll, bis der Tag kommt, wo ich Ihnen wirklich einmal die Hand drücken darf.

Sagen Sie Herrn Jakobson und Herrn Cohen, daß Eichholz das große Unrecht gehabt hat, sie zu verrathen, daß mir aber dieser kleine Verrath eine große Wohlthat ist. Wenn bei einem Unglück die Hülfe von allen Seiten uns näher tritt, so mag es dem stolzen Herzen Recht sein, wenn diese Hülfe von der ungreifbaren Hand der Partei kommt; dem schlichten, einfachen Herzen genügt dieser ideale Wohlthäter nicht. Ich freue mich, daß, wenn ich an mein wiedererstandenes Haus in meiner Gartenanlage denke, ich ein paar Menschen, Sie, theures Fräulein, Fräulein Robert, Eichholz und auch die Herren Jakobson und Cohen persönlich dafür lieb haben darf.

In der Hoffnung auf ein paar Zeilen von Ihnen selbst, in dankbarer Hochachtung Ihr Benedey."

Kaum ein Jahr vor seinem Tode schrieb Benedey wiederum an Albertine Harnys. Der alte Kämpfer in ihm war noch nicht zur Ruhe gekommen, wie dieser Brief so deutlich es verräth. Er übersandte der Wohlthäterin ein Exemplar seines letzten Werkes, das er, unter Benutzung der Aufzeichnungen seines Vaters, herausgegeben.

„Hotel Lorenz, Bahnhofstr. Nr. 3, Berlin 9. 1. 70.

Theures Fräulein! Ich bin so frei Ihnen beiliegendes Buch zu übersenden. Handelte ich nur aus Eifersucht, so könnte ich demselben schwerlich eine bessere Adresse geben, denn sicher werden Sie dasselbe ja um meinerwillen mit aufmerksamem Auge und wohlwollendem Sinne lesen. Und das ist ja das Beste, was ein Schriftsteller für sein Buch sich wünschen kann. Dieses hier habe ich sicher mit mehr Liebe geschrieben als irgend ein Anderes. Ich habe dem besten und zugleich unglücklichsten Vater damit ein

würdiges Denkmal gesetzt. Er hat, als er einmal seine Ideale der Jugend verloren, nie wieder recht im Leben, in der Prosa, in der Gemeinheit des Alltagslebens Wurzel fassen können, und hat am Ende seines Lebens den bitteren Kelch der Armuth bis auf die Gese ausgetrunken. Erst als der Schiffbruch der äußeren Verhältnisse vollständig war, konnte ich ihm die letzten Jahre seines Lebens in etwas versüßen. In dieser Zeit sammelte er die Notizen, die mir den Stoff zu meinen „Republikanern“¹⁾ gaben, immer bis zur letzten Stunde hoffend, daß ich — der ich damals Flüchtling war — heimkehren und ihm helfen werde, das Werk zu schreiben, das er im Sinne trug. Erst 25 Jahre nach seinem Tode konnte ich an die Arbeit gehen. Ich glaube, wenn er von Oben herab sie sähe, sie ihm Freude machen würde, obgleich sie sicher nicht das ist, was er selbst zu schaffen hoffte und wofür er in den letzten zehn Jahren seines Lebens rastlos thätig war.

Wenn Sie das Alles bedenken, werden Sie mein Buch vielleicht mit noch freundlicherem Blicke ansehen, als es sonst wohl der Fall sein würde.

Ich lebe hier in Berlin ein sehr an- und aufregendes Leben. Ich habe Stoff für zehn Jahre Arbeit hier auf der Straße, in jeder Gesellschaft gefunden. Ich bin erstaunt ob der Macht, die uns in Berlin überall entgegentritt, und die — das Recht alle Tage mehr und mehr einschnürt, erdrückt, absterben macht wie ein unterbundenes Glied. Oft möchte ich verzweifeln, nicht an der Größe eines preussischen Deutschlands, wohl aber an der Zukunft des hohen, edeln, freien, schwungreichen germanischen Geistes. Wollte Gott, daß ich zu schwarz sähe.

Gerne wäre ich nach Hannover gekommen, dort meine Vorträge über die Paulskirche zu wiederholen. Eichholz aber rieth mir ab, weil die Nat.-Lib. Partei mir den Platz streitig machen werde. Fast hätte ich Lust, nichts desto weniger zu kommen, und wie hier ihr ein Schach zu bieten. Jedenfalls aber komme ich sobald als möglich einmal nach Hannover und hoffe dann Ihnen persönlich sagen zu können, wie sehr ich bin, in freundschaftlicher Hochachtung Ihr ergebener Benedey.“

Daß zu ihrem Landsmann Bodenstedt Beziehungen der Harrys bestanden, beweist nicht nur die Sammlung der „Lieder aus der Fremde“, es findet sich auch im Nachlaß der Geschwister ein mit gelbem Seidenfaden zusammengeheftetes kleines Skriptum.

¹⁾ S. Benedey: Die deutschen Republikaner unter der französischen Republik. Leipzig 1870.

„Anhaltspunkte zu meinen Vorträgen im Wohlthätigkeitsconcert“ hat es Bodenstedt betitelt und die Widmung hinzugefügt: „Fräulein Albertine Harrys zu freundlicher Erinnerung an F. Bodenstedt. Hannover 8. 3. 1876.“

Noch eine ganze Anzahl loser Blätter mit Gedichten Bodenstedt's bewahrt die Harrys'sche Autographensammlung und rückblickend auf den mannigfaltigen Inhalt, den sie umschließt, auf das Streben und Ringen, den schönen Erfolg, die versagte Anerkennung, auf all' das warme Gefühl, das aus ihren vergilbten Blättern redet, wird eine jener Bierzeilen Bodenstedt's zum passenden Schlußwort:

„Wir steuern durch dies bunte Weltgewühl,
Geleitet vom Gedanken und Gefühl;
Wohl dem, in dem sich beide so verbinden,
Daß sie zum Ziel die rechten Bahnen finden.“

Erwiderung

auf die „Entgegnung u. s. w.“ im vorigen Hefte
von Pastor K. Kuckhorn.

Es thut mir leid, daß Herr Edmund Freiherr von Uslar-Gleichen meint, ich hätte durch meine doch völlig objective Wiedergabe des Strodtmann'schen Urtheils über die Zustände im ehemaligen Gericht Altengleichen seine Familie angreifen wollen, was mir nicht in den Sinn gekommen ist. Einen Beweis für Strodtmann's Behauptungen zu führen konnte um so weniger meine Sache sein, als ich ja nur neue Grundlagen für die Beurtheilung Bürger's als Justizbeamten liefern wollte. Diesen Beweis hat ja auch Strodtmann längst nicht nur in zahlreichen Anmerkungen zu dem von ihm herausgegebenen vierbändigen Briefwechsel Bürger's, sondern auch in mehreren Aufsätzen, die in den gelesesten deutschen Zeitschriften erschienen sind, zu führen versucht. Ich erwähne hier bloß den Aufsatz: „Aus dem Lebens- und Leidensbuche eines Dichters nach handschriftlichen Quellen“ in der Gartenlaube von 1873 und 1874.

Für Bürger's Antritt der Gerichtshalterstelle hatte kurz vorher Karl Goedeke das Urkundenmaterial mitgetheilt in seiner grundlegenden Monographie: „G. A. Bürger in Göttingen und Gelliehausen“. Im Vorwort sagt er, daß er objective Wahrheit gegeben habe. „Daß ich, wo ich Partei nahm, sie nur für

Bürger nehmen konnte, bedarf keiner Rechtfertigung, da die Sache selbst mich rechtfertigen muß. Was dabei von Streiflichtern auf Bürgers damaligen entschiedenen Gegner [Adam Heinrich von Uslar] fällt, fällt eben nur auf diesen und trifft niemand der Nachkommen.“

Demgegenüber behauptet der gegenwärtige Herr Senior der Familie in seinen längst von mir geschätzten¹⁾ Beiträgen zu einer Familiengeschichte S. 308 Num. 3: „K. Goedeke construiert aus der von ihm ausführlich mitgetheilten Entscheidung des Hofgerichts eine Apothese auf den Dichter Bürger, vermischt mit gehässigen Ausfällen gegen die damals lebenden Uslar. Leider fehlen seit Bürgers Amtsniederlegung die über den Richter Bürger sprechenden Akten in unserem Familienarchive, um an ihrer Hand die von K. Goedeke so hoch gehaltene Objectivität in das rechte Licht zu stellen.“

Zu den bewährtesten Bürgerforschern gehört neben Strodtmann und Goedeke Professor August Sauer in Prag, dessen 1884 erschienene Ausgabe von Bürgers Gedichten epochemachend gewirkt hat. In der Einleitung dazu giebt er ein ganz vorzügliches, Licht und Schatten gerecht vertheilendes Lebensbild des Dichters. Obwohl er unumwunden erklärt: „Bürger taugte zum Beamten nicht“, ist sein Urtheil über die damalige Familie Uslar (Einleitung S. XI und XII) und über Bürgers amtliche Verhältnisse (S. XXIV) doch bei weitem schärfer, als jene einleitenden Worte Strodtmanns.

Um die historische Wahrheit ist es uns ja allen zu thun, aber zu ihrer Ermittlung bedürfen wir Urkunden, Akten, Briefe. Ueber das Verhältniß des Gerichtsherrn Adam Heinrich von Uslar zu Bürger wird nach Goedeke wohl nicht viel Neues mehr an den Tag kommen. Ueber dessen Nachfolger im Seniorate Karl Wilhelm August von Uslar weiß Strodtmann in seinem ganz unbekannt gebliebenen Aufsatz: Aus Bürgers Amtmannsleben sehr interessante Mittheilungen zu machen. Einen Brief des Obristen Karl Wilhelm August von Uslar aus dem Jahre 1778 und Bürgers Antwort darauf kennen zu lernen, wird gewiß viele Leser der Hannoverischen Geschichtsblätter interessieren. Ich theile daher beide hier mit, indem ich bemerke, daß die einleitenden Worte wiederum ausschließlich von Strodtmann herrühren.

Viel Leidwesen verursachten Bürger die im Lande herumziehenden fremden Werber, welche manchen kräftigen jungen

¹⁾ Vgl. Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, drittes Ergänzungsheft, Leipzig und Wien, 1897, Seite 132.

Burschen seines Gerichtsprenkels mit List oder Gewalt in ihre Netze lockten und, nachdem sie ihn betrunken gemacht, bei Nacht und Nebel über die Grenze schleppten. Derartige Vorgänge brachten den unglücklichen Dichter mehr als einmal in scharfen Konflikt mit einem seiner nächsten Vorgesetzten, dem ihm besonders feindlich gesinnten Obristen Carl August Wilhelm von Uslar, der zu wiederholten Malen seine eigenen Unterthanen durch seine Werber zum Soldatendienste in seinem zu Münden stationirten Regimente pressen ließ. Mit unerschrockener Pflichttreue nahm Bürger in solchen Fällen die Rechte der ihm anvertrauten Untergebenen wahr und ließ sich durch keine Drohungen einschüchtern. So gelang es ihm einmal durch energisches Einschreiten die Befreiung eines schwächlichen Schneiders zu erwirken, dem die Werber im Rausche die Montur angezogen und das Handgeld in die Tasche gesteckt hatten. Schon damals hatte der Obrist von Uslar dem Dichter mit seinem Zorne gedroht; er wiederholte diese Drohungen, als Bürger bald darauf die Auslieferung eines verheiratheten Köthners Hartung verweigerte, der sich angeblich freiwillig zum Kriegsdienste hatte anwerben lassen, obgleich er daheim bei der Landmiliz stand und im Begriffe war, ein ererbtes kleines Bauerngut zu übernehmen.

Der Obrist von Uslar schrieb:

Wohlgebohrner

Hoch zu Ehrender Herr Amtman!

Ich hätte geglaubt der Herr Amtman würden wenigstens die Attention und Freundschaft vor mich haben wegen Hartung nicht so viel umstände und Weitleufigkeiten zu machen, um so mehr, da er ruh[ig], und nunmehr freywillig Dienste auch Handt Geldt genomen, und darauf wirklich beEydiget worden, wie die Copeyl anlage des Protocols wegen seiner BeEydigung, das mehrere besaget.

Das er von dem Landt Batt. jeko hat würcklich lohßgeschrieben werden sollen, darüber berufe mich auf das Zeugniß des beim Landt Batt. stehenden Gefr. Corp. Rathgebers, und das sein anzunehmendes Rohdt Gut völlig verschuldet, ist mir auch bekandt, Ich hatte demselben daher zu seinem Eichenen besten den Vorschlag gethan mit seiner Frau sich hier nieder zu laßen, sein Länderey und Wiesen zu vermeyern, und das aufkommende Meyer Geldt, sambt den 4 Pistolen Handt Geldt, zu freymachung dieses Rohdt Gutes zu verwenden, weil er mit seiner Löhnung und Brodt hier füglich auskommen könnte, welches denn auch Er selbst so

wohl als sein Schwieger Vater Hecke einsah, und Ihre beyderseitige völlige approbation fandt, und davon zufrieden waren.

Wenn nun aber Ew. Wohlgeb. diesen allen ohnerachtet auf Ihre Klage beharren, und selbst die Anzeige nach Hannover thun wollen, worüber sich mein Herr General so wohl als alle rechtlich denkende verwundern, und daraus Ihre offenbahre Feindseligkeit, so Sie gegen mich, als Mit Gerichts Herrn hegen, wahrnehmen, so muß ich dieses freylich vorerst geschehen lassen, Ich schwere Ihnen aber zu Gott zu, daß ich Gelegenheit habe, mich zu Revangiren, auch in der Folge nicht geschehen lassen werde, das die leider eingerißenen unordnungen cotinuiren sollen, sondern es soll die Klage davon Eben so warm nach Hannover kommen, als Sie guht finden werden, diesen werbe Vorfal dahin anzuzeigen.

Kan indeßen dieser Brief Ihnen noch zur überzeugung bringen, da uns die werbung überaus schwer fällt, und alles zum Dienst unserß gnädigsten Königs auf dessen Ordre geschiehet, auch kein Recrut niehmals guhtwillig sich als Soldat anbietet, sondern viele Kosten, schwer Handt Geldt und Mühe angewandt werden müssen, ehe man einen erhält, so hoffe, daß Ew. Wohlgeb. in allen diesen Betracht mir diesen Hartung zukommen lassen werden, und habe ich dieserhalb auch bereits an den Hrn. Hoff Rath v. Uskar, als seine specielle Obrigkeit geschrieben, woher ich gewierige Antwort gewiß erwarte, bestehn Sie aber auf Ihren Sinn, nun wohl an, so erwarte Ihre Resolution, benebst den mondirungsstücken und die 2 auf abschlag gegebene Pistolen durch diesen Commandirten zurück, und beharre bis dahin mit vieler Ergebenheit

Ew Wohlgeb.

Münden
den 10ten Juny 1778.

Dienst Ergebener Diener
von Uskar.

Bürger antwortete umgehend in männlich würdevollster Weise.
Wöllmershausen, den 11ten Jun. 1778.

Hochwohlgeborner Herr
Hochzuehrender Herr Obrist!

Wenn ich feindselig handeln wolte, so wäre mirs ja beinahe zu verzeihen, indem Euer zc. beständig bestrebt sind gegen mich aufzubringen. Desters schon habe ich zwar den herzlichen Wunsch geäußert, in Hochdero Gewogenheit und Vertrauen zu stehen, aber noch nie bin ich so glücklich geworden, es dahin zu bringen, vielmehr habe ich erfahren müssen, daß Euer zc. Ihr Ohr notorisch schlechten Leuten geliehen und das Gift einqesogen, welches solche Elenden gegen mich ausgespieen haben. Dennoch sind das solche

zweizüngige Leute, die sich nicht entsetzen, von Euer zc. wieder eben so niederträchtig, als von jedem andern-ehrliehen Manne zu reden. Wir sind nicht alle fehlerfrei; und ich will auch die meinen nicht leugnen, wiewohl mir öfters wider Verschulden Saumseligkeit zur Last gelegt wird. Denn meine Registratur weist aus, daß ich in 6 Jahren schon fast mehr gearbeitet habe, als meine Vorgänger und sonderlich der Praler Listu nicht in 30 Jahren. Was ich indessen von Fehlern an mir habe, davon suche ich mich los zu machen; dabei aber kann mir doch Niemand solche schlechten Streiche nachreden, wie denen, von welchen sich Hochdieselben so oft hintergehen lassen, daß es die Kinder auf der Straße nachzusagen wissen.

Wenn ich Feindseligkeit ausüben wollte, so würde mich die Drohung nicht abschrecken, daß Euer u. s. w. hinwiederum eben so gegen mich handeln wollen. Denn, wie gesagt, schlechter, ehrloser Handlungen bin ich mir nicht bewußt; und wenn Hochdieselben es auch dahin brächten, daß ich quitiren müßte, so würde dies zu verschmerzen seyn. Denn einestheils habe ich Gottlob! so viel eigenes Vermögen, um zu leben, andertheils würde es mir an weitem Fortkommen nicht fehlen. Ich habe schon einige mal Anträge gehabt, und noch vor wenig Tagen ist mir ein so ansehnlicher Antrag geschehen,¹⁾ daß ich weiter nichts, als die gar große Entfernung von meinem Vaterlande dran auszusetzen habe.

Wenn wir uns aber einmal scheiden, so wollen wir uns als gut denkende Leute scheiden, und ich will nicht, wie meine Vorgänger, Gestank hinter mir lassen. Keineswegs, wenn ich auch ganz sicher könnte, will ich Rache und Feindseligkeit ausüben, weil ich dieses Laster kleiner Seelen verabscheue. Auch haben mich keinesweges solche Triebe verleitet, bei dem Vorfalle mit Hartung mich zu regen; vielmehr gebe ich Euer Hochwohlgeb. selbst hoher Ueberlegung anheim, ob die Civil Beamten in diesen Tagen nicht über die Excesse ungeduldig werden müssen, welche an allen Orten von den Werbem ausgeübt worden sind. Es sind ja Insulten gegen alle Landesordnung und Sicherheit gewesen. Hätten Euer zc. mir wissen lassen, daß Sie den Hartung gern hätten, so würde ich mich mit Vergnügen für Euer zc. verwendet haben, wiewohl man bei dem äußersten Mangel der jungen Mannschaft sonderlich in hiesigem Gericht in die größte Verlegenheit gesetzt wird, wie man wieder completiren soll. Ich für mein Theil will

¹⁾ Es war Bürger eine Hofrathsstelle am Rhein — vermuthlich im Sessen-Darmstädtischen — angeboten worden.

Euer 2c. Wünschen in Ansehung des Hartungs nicht entgegen seyn, wenn er sich nur selbst dagegen nicht regt, indem er nicht gern bey dem Engagement bleiben will, und wenn von Seiten des LandBataillons keine Umstände desfalls gemacht werden, welches Euer 2c. zu vermitteln suchen werden. Indessen weis ich an seiner Stelle fast kein taugliches Subject. Auch will er ja sein Gut annehmen, und wer kann es ihm wehren, wiewol es verschuldet ist?

Ich werde übrigens nie ermangeln mit wahrem Respect zu seyn
Euer Hochwohlgeboren
ganz gehorsamer Diener
G. A. Bürger.

Auf die von Herrn Edmund von Uslar-Gleichen versuchte „quellenmäßige“ Charakteristik Bürgers als Gerichtshalters gehe ich hier nicht näher ein, sondern konstatiere nur, daß er ähnlich seinen eben genannten Vorgängern im Seniorate alle die Vorwürfe, die man dem Juristen Bürger machen zu können geglaubt hat, zusammenstellt, dabei aber z. B. das nicht erwähnt, was sein Hauptgewährsmann W. von Wurzbach im VI. Capitel (Bewerbung Bürgers um die Amtmannsstelle) in völliger Uebereinstimmung mit Gödeke und Strodtmann über die „Kabalen und Chikanen“ (S. 59 und 60) des damaligen Oberhauptes der Familie und über letztere selbst (S. 57) sagt. Von „fortgelegten Kabalen“ des Seniors Adam Heinrich und des Doctors Juris Hans von Uslar, später (1775—1778) Drost zu Bissendorf, redet auch das folgende Kapitel bei Wurzbach (S. 67). Ich möchte aber dem „unparteiischen“ Leser wenigstens des neuesten Bürgerbiographen Urtheil über „die unglaublich zerrütteten Verhältnisse, welche vor Bürger dort schon herrschten“ (Wurzbach S. 57) verrathen: „Das Gericht war in einem derartigen Verfall, daß es auch einem energischeren, tüchtigeren Amtmann als Bürger schwerlich gelungen wäre, alles wieder in das richtige Geleise zu bringen“ (S. 58).

Ueber Bürgers Amtsführung und =Niederlegung könnte ich, da ich sämmtliche bisher nicht bekannte Acten darüber theils abgeschrieben theils excerpirt habe, eine ähnliche Monographie schreiben, wie Gödeke über Bürgers Antritt in Gelliehausen. Ich will an dieser Stelle nur aus der auch noch ungedruckten Anklageschrift des Seniors Generalmajor G. A. W. von Uslar, datirt Gelliehausen den 9. August 1783, eine Stelle mittheilen, um zu zeigen, wie dieser seine Anklage einleitet. „Es war das Jahr 1774, als die erledigte hiesige GerichtsBeamten Stelle durch den gegen-

wärtigen Herrn Bürger anderweit besetzt wurde. Die von Us-larische Familie hatte von ihm insoweit eine vortheilhafte (!) Kenntniß, daß er die erforderliche Geschicklichkeit zu dem Amte, welches er Ambirete, habe und bezweifelte also nicht, daß er nach der ihm ertheilten und beschworenen Instruction auch abge-leisteten Homagio demjenigen, waß ihm vorgeschrieben und seiner-seits versprochen worden, nachkommen würde.

Diese Hoffnung ist aber völlig fehlgeschlagen und der ganzen Instruction, insoweit sie den Amtmann Bürger betrifft, in keinem einigen Punct nachgelebet, vielmehr derselben entgegen gehandelt."

Mit Absicht war in dieser von Listn verfaßten, aber von August von Uslar (dem sich nur der mit Alchimie beschäftigte Ernst Heinrich von Uslar in Appenrode blindlings anschloß) unterschriebenen Anklageschrift der Amtsantritt als im Jahre 1774 geschehen angegeben, während Bürger bereits am 1. Juli 1772 als Amtmann von Altengleichen beeedigt war. Nun wird klar, warum Bürger „in den ersten zwei Jahren seiner Amtshätigkeit überhaupt kein Geld bekam“ (Wurzbach, S. 68). Er hatte die Instruction und Bestallung ja erst am 8. April 1774 unter-schrieben und war bis dahin eben nur „der Candidatus Juris G. A. Bürger aus dem Halberstädtischen“ (vgl. S. 387 und 397 dieses Jahrgangs der Hann. Gesch.-Bl.). Sein Stelleinkommen betrug nicht 500, sondern 332 Thaler „ohne irgend ein anderes Emolument, sogar ohne eine Wohnung“ (Wurzbach, S. 68). Dabei mußte er aber der Familie eine bedeutende Caution stellen. Sie verlangte eine solche von 500 Thalern, Bürger erbot sich zu 600. Bürgers längst mit ihm ausgehönter Großvater Bauer brachte diese Summe persönlich nach Gelliehausen und händigte sie Listn ein. Dieser unterschlug das Geld, und Bürger sollte die Caution immer noch der Familie von Uslar-Gleichen leisten. In dieser Noth schreibt er an Listn, den er damals noch nicht als Betrüger und „Erzkujon“ erkannt hatte: „Gott gebe, daß Sie bald Geld kriegen. Sonst werde ich in der Angst das erste beste Mensch mit 500 Reichsthalern heirathen müssen.“ Dazu ist es denn auch in der That gekommen. In seiner Verantwortung gegen jene Anklageschrift Augusts von Uslar-Gleichen, datirt Altengleichen den 16. October 1783, schreibt Bürger wörtlich: „Ich wäre nun solchergestalt damals wegen meiner Caution sehr übel daran gewesen, wenn sie mein verstorbenen Schwiegervater, der Amtmann Leonhart zu Niedeck nicht für mich zur Zufriedenheit der Familie geleistet hätte.“ Bürger interessirte sich nachweislich damals schon sehr für die noch minderjährige Augusta, die später

von ihm so glühend als Mollly besungen wurde, er mußte aber die schon heirathsfähige Dorette, die ihn bis zu ihrem letzten Athemzuge über alles geliebt hat, ehelichen, damit endlich der Familie von Uslar-Gleichen die verlangte Caution geleistet werden konnte, welche nach § 26 der Instruction (S. 393 dieses Jahrgangs) dieses Mal auf 500 Thaler festgestellt war. Bürgers Rechtfertigung gegen die von Uslarschen Beschwerden bei der Regierung zu Hannover, bisher mangelhaft gedruckt im „Grauen Ungeheuer“ 1784, hätte Herrn E. von Uslar-Gleichen zwar durch von Wurzbachs Inhaltsangabe S. 195 und 196 bekannt sein können. Eindringlicher sprechen aber die Urtheile von zwei Angehörigen der Familie v. Uslar, die ich hier zum ersten Male mittheile.

Als das Geheimrathskollegium in Hannover die Anklageschrift von August und Ernst von Uslar empfangen hatte, verlangte es auch die Urtheile der übrigen Familienglieder über den Amtmann Bürger. So antwortete der Vicent-Commissär Theodor Lebercht von Uslar auf Sennickerode am 20. October 1783: „Nach meinem besten Wissen und Gewissen halte ich dafür, daß dem Herrn Amtmann Bürger bei weitem zuviel geschehen sey. Da ich noch keine Ursache gefunden, von seinem moralischen Charakter widrige Begriffe zu schöpfen, so bin ich um so geneigter, seiner Vertheidigung Glauben beizumessen, als derselbe darin ganz offenerzig zu Werke gehet und dasjenige, so ihm etwa mit Grunde der Wahrheit zur Last gelegt werden mögte, auf eine nicht unedle Weise lieber bekennet als abzuleugnen trachtet, übrigens aber gar Vieles, was er vorbringt, ganz offenbar mit der notorischen Wahrheit harmoniret. Ohnerachtet ich mich während seiner ganzen Amtsführung beständig und persönlich im hiesigen Gerichte aufgehalten, so kann ich doch nie sagen, daß er anderer eines Richters unwürdiger Handlungen und Gesinnungen beschuldigt worden wäre, als zu Zeiten in einer oder anderer Sache einiger Saumseeligkeit, die er selbst nicht ganz ableugnet. Ich weiß aber auch, daß er öfters durch seine kränklichen Gesundheits-Umstände, durch häufigen Anlauf und andere Geschäfte abgehalten worden ist, diese oder jene Sache, die einmal allzu weit in Rückstand gekommen war, eher wieder hervorzuholen und abzu thun, als es sein eigener Vortheil, Ruhe und Zufriedenheit vielleicht mehr als das Interesse Anderer erfordert hätten. Er hat mir zugesagt und versprochen, unverzüglich alles Rückständige, so ihm etwa mit Grunde zur Last gelegt werden könnte, zu besorgen und aufs Reine zu bringen, wozu ich ihm meinerseits, da ich die

nicht unbeträchtliche Menge laufender Gerichtsgeschäfte, die daneben doch auch besorgt seyn wollen, kenne, gerne bis nächsten Ostern Frist gönnte, ohnerachtet er selbst nicht einmal so lange Zeit begehret, sondern den Voratz und Wunsch geäußert, praestitis praestandis seine Dimission vom Amte je eher je lieber nehmen zu können. Letzteres thue er nun oder thue es nicht, so wird er, was die Hinwegräumung gegründeter Beschwerden betrifft, nach Ablauf der Frist gegen alle ferneren Anschuldigungen seine eigene Gefahr zu stehen haben. Nur freilich wird es erforderlich seyn, ihm bestimmte und gegründete Facta vorzuhalten, nicht über ihn, worüber er sich allerdings zu beklagen hat mit allgemeinen übertriebenen Deklamationen und Anschuldigungen zu verunglimpfen. Am besten ist es zu Vermeidung eines unangenehmen Eklatz, der der gesammten Familie und dem Gericht vielleicht am Ende selbst übele Nachrede zu Wege bringen könnte, die Sache vorerst hierbei bewenden zu lassen.“

In den von Uslarschen Beiträgen zu einer Familiengeschichte wird der Licentkonnmissär nicht zu den Verehrern der Bürgerischen Dichtung gerechnet, wohl aber der Hof- und Kanzleirath Johann Georg in Hannover, dem die Untersuchung der über Bürger geführten Beschwerden aufgetragen wurde. Er berichtet am 3. März 1784 dem Geheimrathskollegium: „Beiliegende Protocolla ergeben, welchergestalt ich mich dem unter dem 14. October vorigen Jahres gewordenen Auftrage unterzogen habe. Da nun nach vorgenommener Untersuchung der gegen den Amtmann Bürger aufgestellten Beschwerden letzterer es rathsam gefunden hat, selbst um seine Dimission nachzusehen, so ist meines Bedünkens nunmehr die Sache dahin gediehen, wohin sie durch mehrere Bemühungen sonst hätte gebracht werden müssen. Inmittelst ist hiebei auch nicht unbemerkt zu lassen, daß sich der querulirende Theil nicht durch den Ernst der Sache, sondern durch Animosität hat leiten lassen. Solches ergeben die aufgestellten Gravamina, welche ihres anzüglichen Inhalts wegen billig hätten zurückgegeben werden müssen und welches nur wegen Beschleunigung der Sache unterblieben ist.“

Bei der mündlichen Vernehmung, wobei Bürgers Instruktion zu Grunde gelegt wurde, gab Bürger folgende Erklärung zu Protokoll: Er hoffe nicht, daß die sämmtlichen gegen ihn aufgestellten Beschwerden von der Art wären, daß sie den Charakter eines ehrlichen Mannes schänden oder eine solche Ahndung nach

sich ziehen könnten, welche seiner bürgerlichen Ehre Abbruch zu thun fähig wäre. Da er aber gleichwohl nur allzusehr erkenne, daß er Widersacher gegen sich und seine Amtsführung habe, von denen er sich nie fernere Gunst und Wohlwollen zu versprechen habe, die Entscheidung mögte auch ausfallen, wie sie wolle: So sey er, um aller ferneren Weiltläufigkeit und Unruhe auf einmal ein Ende zu machen, nunmehr fest entschlossen, um seine Dimission anzusuchen, gleichwie er auch schon vorläufig bei Königl. Regierung geäußert hätte. Er bäte demnach hiemit ausdrücklich, von Commissions wegen der Familie bekannt zu machen, daß er gehorsamst gebeten haben wolle, ihn auf instehenden Johannis, indem er um eben diese Zeit im Jahre 1772 angetreten wäre, seine Dimission zu ertheilen, und bei dieser Gelegenheit diejenigen Mitglieder der Familie, deren vorzüglich gute Begegnung und Gewogenheit er zu rühmen hätte, seiner ewigen dankbaren Hochachtung zu versichern.

Nachdruck verboten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Die Schwedischen haben ihr Hauptquartier zu Winsen an der Aller genommen und sich weit herum in die Bogten Burgwedel, Isernhagen und Burgdorf verquartirt.

Als das Lager quitirt auf dem Hülperberge, sein die Hausleute von den benachbarten Dörfern und sonderlich die von Sarstidde in das Lager gefallen und was dar an Stroh, Korn, eisern Ofens, Dach- und Mauersteinen etc. gewesen, hinweg gebracht, es ist aber an dem Orte ein trefflich Gestank von todtm Nas gewesen.

Den 17. Nov. ist Wilhelm Lінде, Burchards Sohne, von den Reutern in der Dörner Landwehr erschossen.

Den 20. Nov. ist D. Georg Türke Synd. neben andern Landfassen gegen Hildesheim auf angefetzten Tag gezogen, welche wegen des Kayserlichen Streifens zwar durchkommen in Hildesheim, aber die ihnen gefolgte Convoi von 16 Pferden mit ehlichen Wagen mit Breyhahn, Bremer Waren und anderen Sachen beladen, ist von 30 Reutern aus Wolfenbüttel bey Rethem aufgenommen, ehliche sein davon erschossen, ehliche gefänglich in Wolfenbüttel geführt, darunter Jürgen Dube Bürger alhie.

Rittmeister Immernüchtern aus Wolfenbüttel (der sonst

Kevin Sander hieß) wurde in einem hohlen Wege bey Lutter von einer Lüneburgischen Partey gefangen, anfangs wird ihm Quartier zugesagt, aber für Hildesheim auf dem Galgenberge haben sie jussu Principis ihm müssen den Rest geben. Man hat 20 Schüsse auf ihn gethan und ist keiner durchgegangen. Dannhero ward ihm der Kopf mit einem Beile entzwey geschlagen, daß er wie ein Bähre gebrüllet, unter den Galgen geschleppt und unbegraben liegen lassen.

Den 21. Nov. in der Nacht haben die Schweden mit 2 Stücken Böse gegeben zum Ausbruche den Wehmarischen, welche den 22. und 23. fortziehen bey der Neustadt am Rünenberge über die Leine, sie begaben sich nach dem Stift Cöllen.

Den 13. Dec. Montags ist der Obrister Wachtmeister N. Görh, gewesener Commandant in Einbeck, zu Hildesheim auf dem Stadtmarte decolliret. Er ließ sich in einem Kutschwagen dahin fahren, mit schwarzen Trauerkleidern und einem langen Trauermantel angethan. Er hat zwar noch viel protestirens machen wollen, aber man hat die Execution daran verrichtet. Der Scharfrichter hauete ihn, daß der Bart am Kumpfe ist sitzen blieben.

Die anderen seines Regiments Rittmeister, Capitein und Officier, die mit ihm in Einbeck gewesen, sein vor ihm in Harlessen Hause am Markte gebracht, als er angefahren kommen, in den Richtplatz geführt und die Justification des Commandanten ansehen müssen.

Den 27. Dec. bricht von der Neustadt auf Stephan Abrechts Compagnie und wird an andere Orter verlegt. Dagegen kompt Capitein Michels Compagnie wieder hinaus.

Zu Ende des Dec. gilt der Scheffel Weitze 2 Thlr., das Fuder Gersten 50 Thlr. und darüber, weil der Gerste in der Schweden Ankunft meisten geblieben, der Rodde anfangs 1 Thlr., aber um die Fasten folgendes Jahres ist er auf 48 kommen.

Den 24. Martij hujus anni ist Jürgen Berckhausen aus dem Wollentweber-Ampte Senator gestorben, weil aber solches Ampt sehr geringe worden, daß man keinen qualificirten Mann daraus zum Rahtsherren nehmen können, als ist dessen Stelle ledig geblieben.

Consules et Senatores Hannov. Ao. 1641: D. Henningus Lübecke Consul, D. Jacobus Bünting Proconsul. Der Raht ist voll blieben, ohne daß aus dem Wollentweber-Ampte keiner wieder erwöhlet.

1642.

Am Neuen Jahrestage hat sich befunden, daß die alte große Glocke zum Hl. Kreuze, welche Ao. 1455 in honorem der 12 Apostel durch Hans Mehern gegossen worden, geborsten, daß man sie zum Leuten hernacher nicht mehr gebrauchen können, ist den 7. Oct. umgegossen und den 25. Oct. auf den Thurm gebracht.

Den 7. Jan. obiit Engelbertus Hoyer Secret. hujus urbis.

Den 8. Jan. hat ein Bauer von Ahlten sich mit Brandtwein so sehr überladen, daß er des Nachts auf S. Aegidien Kirchhof gestorben, ist hinaus an einem Abort sine ceremoniis begraben.

Den 14. Jan. ward Herzogen Georgen Leiche von Hildesheim durch die Freyen nach Zelle geführt.

Den 28. Jan. ist das Stübichen Breyhahn gesetzt auf 3 $\frac{1}{2}$ Gr., die Tonne auf 7 Floren.

Den 29. Jan. ist der junge Prinz Christian Ludewig von Hildesheim kommen und auf dem Palatio logiret.

Den 30. Jan. hat Herr Nicolaus Baring, Prediger zu S. Aegidien J. F. G. auf dero Gemache geprediget.

Den 24. Februarii die Matthiae ist der Anfang gemacht mit der Hausleute Korn hie abzumessen, und ist vor erst der 20ste Himbte genommen.

Den 25. Febr. hat es beginnen hart zu frieren und gewehret bis den 5. Martii. Am 3. Martii wurden die Stadtgraben geeiset, darüber aber eckliche, weil das Eis mürbe worden, an unterschiedenen Orten ins Wasser gefallen. Zwey Jungens und ein Mägdlein sein ertrunken, die anderen sein aus dem Wasser gerettet, davon Hans Köhlers Magd kurz hernach auch gestorben.

Den 2. Martii ziehet von hier aus nach Zelle Capitein Harley.

Den 7. Martii ist von der Ehrlichen Gemeine angehalten bey E. E. Rahte, den Hirten nichts mehr von Korn aus der Mühle zu geben, sondern von jedem Stück Viehes ein genanntes.

Als M. Henricus Strickmann, Amptmann zum Calenberge, polypragmonisirete und vor wenig Tagen eine Designation und Rechnung aufgesetzt, welchergestalt dieser Stadt Aufnahme gebessert und ein und anders in einen andern Stand gesetzt werden könnte, solches auch mit Herrn Bürgermeister geredet und verweislich vorgehalten, als haben Raht und Geschworne im angehenden Martio darüber deliberiret, die Punkte, so E. E. Raht concernirten, vorher gangen, die aber die Bürgerschaft

sonderlich betroffen, erwogen und unter andern wegen des Mühlenzwangs und Hirtenlohns sich beredet.

Den 7. Martii begehrete der Raht eine Zulage von den Brauern, weiln auf den Mühlenzwang jährlich über 500 Thlr. ginge, daß jeder Brauer bey dem Reichenthlr. 12 Mgr. geben sollte. Dagegen sollten die Wagenknechte kein Geld haben, sondern sollten hievon gelohnet werden und das übrige in die Kämmerey kommen. Die es durch Karner hineinziehen ließen, sollten nur 6 Gr. einschicken.

Itens, damit auch das Deputat-Vorn aus der Mühlen geringeret und der Kämmerey solches zum Besten käme, sollten die Kühe- und Schweinhirten solches nicht mehr haben, sondern ein jeder, der Vieh auf die Weide treiben und bis dahero den Kühe- und Schweinhirten jährlich 1 Gr. geben, sollte hinfürter den Hirten gebürlich lohnen, wie an anderen Orten gebräuchlich, dabey dann erwehnet worden, weil jetziger Zeit bey der Fürstlichen Hofhaltung viele Fremde, die die Bürgerschaft nicht hätten und der Stadt onera nicht tragen hülffen, mit auf unsere Weide trieben, die Weide schwächeten etc., den Hirten ebenmäßig lohnen müßten. Hierüber ist dasmahl delibereiret, man hat aber nicht können einig werden.

Den 15. Martii ist Cap. Wreden Compagnie dem Capitein-Leutenant N. Braunschweig (Herzogen Philippi Sigismundi Bischof zu Verden und Osnabrügge filio naturali) welcher bishero des Obristen Schlüters Compagnie geführt, übergeben, weil Capitein Wrede abgedanket und nach Meinersen auf sein Gut gezogen. Des Obristen Bruder Hermann Stats Schlüter ist wieder Capitein-Leutenant bey seines Brudern Leibcompagnie geworden.

Den 30. Martii Mittwochs ist des Marschalls Stedings verstorbenen Körper von Bettenjen von dem von Hahnensee gewesenem Gute (womit er nach Absterben der Familie von Herzogen Georgen belehnet gewesen) hergebracht. Des vorigen Tages ist die Leichenbegängniß zu Bettenjen und Nonnenberge gesehen, und hier in der Schloßkirche beygesetzt in einem gewölbten Begräbniß. Und ist dieser Marschal der erste, so innerhalb 100 Jahren nach der Reformation und der Münche Abzuge in solcher Münchekirche ist begraben worden.

Den 30. Martii ist unser alter Capitein Bartold Knust mit Tode abgangen in Herbord Lichtebeckers seines Stieffsohnes Behaufung, aetatis 66, ist auf S. Georgen Kirchhofe vor der

obersten Kirchthüre marktvärts begraben, ist hie 24 Jahr Hauptmann gewesen.

Den 9. Aprilis Sonnabends vor Ostern ist nach langen zu Goslar und in der Stadt Braunschweig gehaltenen Tractaten ein Pacibellum oder Vergleichunge wegen des Stiftes Hildesheim geschlossen, zwischen Kayserliche Majestät Gesandten und dem Hause Braunschweig und Lüneburg, daß solches Stift die Herzogen von Braunschweig wieder abtreten wollten dem Episcopo Hildes. gegen Restitution Wolfenbüttel und Einbeck, darinnen aber die Stadt Hildesheim nicht mit begriffen, dero wegen derselben absonderliche Tractaten auf 3 Monat von Kayserlichen Gesandten indulgiret worden

Den 24. Aprilis Abends um 8 Uhr ist Hans Bartling Rahtsverwandter aus dem Schneiderampte gestorben.

Den 26. Aprilis wird auf jeden contribuirenden Thaler ein Ortsthaler gewilliget und solches aufzunehmen den Collectoribus anbefohlen.

Als den 16. Maii Herzog Christian Ludewig von der Rodenburg wieder hier kommen und eine Nacht allhier logirét, hat Hans Alesers civis ebrius et male moratus bey J. F. G. sich auf den Schlagbaum in der Dörner Landwehre gelehnet und gefaget: Gnädiger Herr, ihr habet auf das meine gebauet, davor habe ich noch keine Erstattung, worüber J. F. G. entrüftet und ihn erschießen wollen, wenn es nicht durch Erich von Lenthen vermittelt und gehindert worden.

Den 25. Junii und die vorigen Tage ist viel Gerähtes, so J. F. G. und dero Rächten zuständig, herein gebracht worden.

Den 3. Julii ist J. F. G. von Hildesheim anhero kommen gegen den angesezten Landtag und alle Herren Rächte und Fürstliche Diener mit überkommen, und ist nur die Fürstliche Besatzung darin gelassen. Ist also von dero Zeit die Fürstliche Hofhaltung hie angestellet.

Den 4. Julii kommen die Landsassen ein.

Den 5. Julii geschiehet die Proposition auf dem Schlosse und sein die Landstände zusammen gewesen, die ganze Woche tractiret, doch alles in geheim.

Folgenden Sonntag den 10. Julii ist in der Barsüßer kirche auf der Leinstraße, nunmehr die Schloßkirche, als sie nach Austreibung der Papisten vom Rahte anstatt eines Zeughauses gebrauchet worden, die Luthersche Einwehungs predigt gehalten, durch Mag. (jetzo Doct. Theol.) Justum Gesenium Fürstl. Hof-

Prediger, praesente Ill^{mo} Christiano Ludovico. Das Evangelium war: Jesus lehret aus dem Schiffe.

Diese Kirche war ungleich länger wie sie jezo, denn es ist hinter dem Altar auf dem Chor wie auch bey der Orgel ein groß Theil zu dem Fürstlichen Palatio genommen.

Den 21. Julii hat die Landschaft Galenbergischen Theils, als die Praelaten und Ritterschaft Herzogen Christian Ludewig das Homagium praestiret, auch huldigen müssen, der Städte Huldigung aber ist bis zu anderer gelegener Zeit verschoben worden.

Den 24. Julii geschiehet Relatio, was auf dem Landtage gehandelt worden: nemlich das Corpus militiae sollte reduciret werden auf 3000 Mann, dargegen hätte die Landschaft gewilliget auf 12000 Thlr. monatlich auf 6 Monat von September bis auf den Martium 1643, der Julius und Augustus aber sollten noch gedoppelt entrichtet werden. Von diesen 12000 Thlr. müßten die 4 Städte nicht die sextam, sondern die quartam, als 3000 Thlr. monatlich entrichten, weil die Leute auf dem Lande verschieenen Jahr verheeret wären. Itens ist von der Landschaft bewilliget zum Magazin und Proviantforn 5000 Malter, welches nach der Anlage und Proportion der 12000 Thlr. sollte gegeben werden, auf jeden contribuirenden Thaler in den Städten 2 Himpten, auf dem Lande aber 3 Himpten und sollte von den 4 Städten auch ratione quartae gegeben werden und nicht ratione sextae.

Itens an die Kron Schweden wegen der Neutralität zu behuf einer Legation hat die Landschaft 1500 Thlr. gewilliget, dazu die Städte ihre gewöhnliche Sextam geben wollen. Itens ist zu Abbanfung der Gildesheimischen Guarnison von Zellischen, Wolfenbüttelschen und Galenbergischen gewilliget 10000 Thlr., dazu das Fürstenthum Galenberg den 3ten Theil entrichten soll, thut 3333 Thlr. 12 Gr. Dieses wollen die 4 Städte auch ratione sextae abtragen. Wegen der Subdivision haben sich die Städte sehr gezweihet, Hannover hat sich aus ihrer Ordinar-sexta nicht gerne wollen ausbringen lassen. Aber Einigkeit unter den Städten zu erhalten, hat man sich dieses Orts erkläret, was Hamelen halb geben würde, sollte Hannover ganz geben, doch vor diesmal gegen einen Revers, daß es nicht in Consequentiam gezogen würde (vide in pannoeto Contrib. et Magazinforne), aber daran hat Hamelen nicht gewollt und hatte der Abgeordnete gesagt, er hätte nicht mehr in Commissis als 500 Thlr. zu willigen, und hätte er sich schon darüber auf

550 Thlr. heraus gelassen. Darauf Göttingen und Northeim ihm zugesprochen und ein und anders zu Gemüthe geführt, daß er es endlich auf 600 Thlr. kommen lassen, doch ea conditione, ubi Senatus Hamel. consensorit. Dieweilen aber Hannover sich resolviret auf 1313 Thlr. 18 Mgr. monatlich zu contribuiren, haben die Göttingischen und Northeimischen den Abgesandten von Hamelen zugesprochen, daß sie der Hannoverischen ihren Theil halb geben müßten und die 6 $\frac{1}{2}$ Thlr. zuschießen, welches der Hamelensis nicht thun wollen, derowegen dieselbe Friedenshalber Göttingen und Northeim über sich genommen.

Den 1. Aug. Montags ist der Graf von Lettenbach Kayserlicher Commissarius (welcher zu Braunschweig das Pacibellum schließen helfen wegen des Stifts Hilbesheim) von Braunschweig anhero kommen, neben dem Commendanten aus Wolfenbüttel Herrn von Bitterich, sehn zu J. F. G. auf das Schloß gezogen. Den 3. Aug. sein sie beyde nach Belle gezogen.

Den 6. Aug. Sonnabends ist Herzogen Georgen hinterlassene Wittibe alhie ankommen und verblieben.

Den 11. Aug. Nachtes zwischen 12 und 1 Uhr ist ein stark Donnerwetter entstanden, welches bis 3 Uhr gewehret, hat anfangs nicht geregnet, um 2 Uhr hat es einen heftigen starken Schlag gethan in den Thurm über dem vorderen Leinthore, zwischen dem Fürstl. Gebäu und Gährhose, da aus dem Fenster über dem Seiger es einen Stein geschlagen, daß das Brett. daran der Weiser nach der Brücken, zerspalten, hat aber am Seiger keinen Schaden gethan, nur daß es etwas Heu, so auf dem Boden, da der Seiger stehet, gelegen, angezündet, welches aber von den Leuten halb gelöscht. Es sein 2 Schoßpfähle zerspalten, das Stroh aber, so dabey gelegen, ist nicht angezündet. Es hat auch der Wächter auf dem Thurm, der allernechst den Schoßpfählen auf dem Bette gelegen, keinen Schaden bekommen. Auf die Brücke auf dem Thurm soll ein großer Klumpe Feuer gefallen sein, welches in die Keine gelaufen und gewaltig gelaufen und gezißet hat.

Es schläget auch das Wetter in J. F. G. Herzogen Ludewigen Schlafkammer, nicht weit von J. F. G. Bette, worüber sie so bestürzt, daß sie fast bey einer Viertelstunde nicht sprechen können. Einen Edelpagen, welcher auch ganz erschrocken gelegen, hat J. F. G. selber endlich ermuntern müssen, auch soll eine Standarte (deren ehliche in der Kammer gestanden) entzündet sein.

Den 10. Aug. ist Capitein Michels Compagnie, so bishero

in die 3 Monat auf der Neustadt gelegen, in die Stadt verquartiret.

Den 14. Aug. hat Herzog Christian Ludewig zum ersten mahl alhie in der Schloßkirche communiciret.

Den 18. Aug. hat Nicolaus Baringius zu Rostock sub D. Joh. Cothmanno pro Licentia disputiret.

Den 29. Aug. Montags vor Aegidii ist der Erzbischof von Bremen Herzog Friedrich von Holstein, regis Christiani IV. zu Dennemark Sohn und sponsus Sophiae Amaliae Herzogen Georgen Fräulein alhier kommen. Er ward von Herzogen Christiano Ludowico trefflich eingeholet und rings um die Stadt die Stücke gelöset. Den 30. und 31. sein sie in der Eilenriede gewesen, dafelbst Zelte aufgerichtet, den Labyrinthum oder das Rad, wie mans nennet, sponsus cum sponsa gelaufen, wie auch Herzog Christian Ludewig mit einer Kammerjungfer, es ward auch das mahl mit Feldstücken nach der Scheibe und nach Bäumen geschossen.

Den 6. Sept. ist der Erzbischof wieder von hinnen gezogen, da ihm dann zu Ehren wie zuvor die Stücke gelöset.

Den 7. Sept. ist die Glocke ad D. Crucis, so den 1. Sept. auf dem Thurme zerschlagen und herunter geworfen und durch M. Rudolf Siegfriiden, weyland Johann Meyers Witwen Gefellen im Gießhause wieder umgegossen und den 25. Oct. auf den Thurm gebracht von 2 Zentnern. Ao. 1652 ist sie wieder schadhafft worden und Ao. 1653 abermahl herunter gelassen. Das mahl Ao. 1652 ist zugleich mitgegossen die kleine Glocke auf der Münche- oder Schloßkirche von einem Zentner.

Den 19. Sept. ist M. Ludolphi Gualtheri erste Frau mit Tode abgangen und auf S. Georgen Kirchhofe an die Kirche ins Osten begraben worden.

Den 23. Sept. wird die Landschaft Göttingen und Calenberg. Theils nach Alfelde citiret und darauf proponiret: 1) Das Current-Commiss. auf die hiebevor gewilligte 12000 Thlr. (das Malter Korn zu 4 Thlr. gerechnet) monatlich auf ein Jahr lang einzutheilen und schleunigst aufzubringen, ehe das Korn entweder theurer oder wohl gar per incidos der Landschaft solches aufzubringen benommen.

2) Daß die 18000 Thlr., so J. F. G. an Proviant vor Wolfenbüttel bey dehero Belagerunge vorschossen und auf vorige Landtage vorgetragen worden, von der Landschaft Göttingen und Calenbergischen Theils sollte restituiret werden, inmaßen J. F. G. dero behuf ein Decretum ertheilet.

Von den 4 großen Städten sein allein wegen Hannover erschienen mit Göttingescher Vollmacht D. Kürcke Syndicus und Matthias Gosewisch wegen der Gemeine, Hamelen und Northeim sein ausgeblieben und keine Vollmacht gesandt.

Nach gehaltener Deliberation hat die Ritterschaft ihren Schluß schriftlichen durch den Herrn Land-Syndicum den Herren Praelaten, großen und kleinen Städten einbringen lassen, als ad

1) Daß man das Korn wohl haben könnte, das Malter um 4 Thlr., maßen sich auch Kaufleute aus Bremen erboten, solches Korn um solchen Preis nach Hamelen zu schaffen.

2) Hätte J. F. G. wegen des begehrten Vorschusses der 18000 Thlr. ein ernstlich Decretum ergehen lassen, solchen Vorschuß ohne einigen Disputat einzubringen, solcher Modus procedendi wehre hie im Lande niemals gebräuchlich gewesen, allbiweile die Bewilligung der Landstände vermöge aller Landtages Abschiede freywillig wehre, sonderlich auf Contribution, welche die Landschaft freywillig müßte verwilligen. Zu dem wehre es noch kein Liquidum und müßte je in die 3 Theile als Zelle, Wolfenbüttel und Calenbergische Landschaft vertheilet werden, weil diese Belagerunge dem ganken Lande Braunschweig und Lüneburg wehre angangen. Wenn nun ein jeder Part das seine thäte, würde noch wenig restiren. Es wehre schon eine Protestation gegen solches Decretum eingewendet, aber noch nicht insinuiert, weil man besorget, J. F. G. höchlich dadurch offendiert würde, wehren derowegen auf einen Mittelweg bedacht, J. F. G. per Supplicam zu Gemülthe zu führen, wie die Landschaft nicht schuldig wäre, solche 18000 Thlr. alleine über sich zu nehmen, welche Supplica Jacob Arend Pape stylisiret. Die Ritterschaft hat auch ihren Punct (daß sie der Contribution wollen entfrehet sein) sich resolviret, daß sie schriftlich gegen Fürstliche Herren Rächte zu Hannover sich wollten erklären. Sie haben aber auch am selben Scnnabend Nachmittags der 500 Malter Lege-Magazin, so die Ritterschaft bewilliget, sich unter einander verglichen und zur Subdivision kommen lassen, welches bis dahero nicht geschehen.

Den 1. Oct. ist Hauptmann Wulfes Compagnie vom alten Ellischen oder hernacher von dem Wolbauschen Regiment reducirt und unter Obristen Schlüters Regiment verstecket und zu Hannover verquartirt worden.

Den 6. Oct. kömpt der junge Prinz Herzog Georg Wilhelm, als er in der Fremde sich eine Zeitlang versuchet, wiederum zu Hannover.

Den 10. Oct. ist der Gemeine zu Nahlthause proponiret worden:

1) Daß die Bürgerschaft alteram vigesimam wegen der Hausleute und Fremden Korn einbeschaffen sollte.

2) Die Bürger ihr Proviant-Korn einzubringen.

3) Die Contributio vom September auf das simplum et quartum simpli zu setzen, bis die 500 Thlr., so den Städten remittiret werden sollte, completiret

4) Sollte die Bier-Accise den 4 großen Städten wiederum vor die Thore geleet werden.

Resp.

1) Es wäre der Bürgerschaft unmöglich, die Hausleute zu zwingen, die vigesimam aufzubringen, sonderlich von denen, die im Lüneburger Lande wohneten, und wäre ja unbillig, daß wir vor diejenige bezahlen sollten. Es könnten solches die Beampten, darunter sie gehörten, einfordern.

2) Das Proviantkorn müßte zwar aufgebracht werden, aber nach der ersten Anlage 1637 und ratione sextae non quartae gegeben werden.

3) Daß man in jetziger Anlage der Contribution keine non valenten mehr mit übernehmen, sondern unsere Anlage auf die gewöhnliche tertiam sextae wieder bringe.

4) Weil die Bier-Accise besser auf dem Lande könnte eingenommen werden, und die Kerlen vor den Thoren kaum ihr Tagelohn davon hätten, dazu wäre es auch nur dahin gesehen, daß aus angeben ehlicher vom Adel, so Brehman braueten, davon doch keine Accise käme, den Brauern alhie Hinderung und Abbruch geschehe. Bitten E. E. Nahl solches abzuwenden.

Den 15. Oct. flüchten die Hausleute sehr herein, weil sie vernommen, daß die Weimarsche Armada unter dem Conte de Guebrian um Elze und Gronau sich lagern wollen.

Eodem sind zu Graßtorp ehliche Häuser, so nach dem ersten Brande wieder gebauet, mehrentheils wieder abgebrant durch Fahrlässigkeit einer Frauen.

Den 16., 17., 18., 19. ist ein groß Hereinfließend der Hausleute gewesen.

Den 20. Oct. ist das Decretum Principis exequiret und der Fremden sowohl Adel als Unadel Zehntkorn (oder nachstehende Vigesima oder 20ste Theil) von den Bürgern gefordert.

Eodem ist denegiret worden, die eußerste Mühle in Defension zu bringen, weil die Stadt privilegiret von Fürsten zu

Fürsten, außerhalb der Stadt die Bürgerschaft zu keiner Fortification zu zwingen.

Eodem ist bewilliget, das Revelin vor dem Leinthore höher zu machen von der Bürgerschaft durch unsern Stademeister und nicht von einem fremden Directore.

Den 31. Oct. in der Nacht hat F. F. G. Herzog Christian Ludewig ganz überaus trunken neben dero Herrn Brudern Georg Wilhelmen einen blinden Lärm der Bürgerschaft machen lassen gegen 12 Uhr in der Nacht, und hat gewähret bis 3 Uhren des Morgens. Hat erstlich Lärm blasen lassen, auf allen Gassen herum geritten, auch durch ihre Pagen Lärm rufen lassen, mit 5 Trommeln Bergadderung schlagen lassen, 4 Stücke Geschützes gelöset, alle Soldaten aufklopfen lassen und ist die ganze Bürgerschaft zu Walle kommen.

Den 2. Nov. hörte man nach Gronau hin, allwo die Weimarsche ihr Felblager hatten, mit groben Stücken spielen, war eine Salve gewesen, daß Torstensohn bey Leipzig die Schlacht erhalten und Leipzig neben dem Schloß Pleißenborg per Accordo übergangen.

Von den Kayserlichen sein verloren 4483 gemeine Reuter und Knechte, 7 Rittmeister, 24 Capitein, 3 Capitein-Leutenant, 63 Leutenant, 11 Cornetten, 31 Fendriche, 71 andere, 112 Unter-Officirer, 5 Trompeter.

Den 5. Nov. haben die Weimarschen Linden vor Hannover spoliiret.

Den 18. Nov., als die Hausleute vernommen, daß die Weimarschen den 15. dito bey Gronau und Elke aufgebrochen und in die Chur Sachsen nach dem Torstensohn sich gewendet, sein sie mit den Ihrigen wieder hinaus gezogen.

Den 30. Nov. ist die altera vigesima des fremden Kornes (dessen sich die Bürgerschaft bis daher beschweret) in Hannover abgemessen, und diesen Tag auf der Knochenhauerstraßen der Anfang gemacht, auf der Oster- und Marktstraßen ist es eßliche Tage vorher geschehen.

Den 6. Dec. d. Nicolai hat der neue Conrector Eberhardus Baringius Lubecensis, gewesener Fürstlicher Praeceptor der jungen Herrschaft Herzogen Georgen, die Probe gelesen.

Anno 1642 ist ein neues Armenhaus zu bauen angeordnet vor dem Steinthore an dem Walle von Johann Düven (damahls wohnend in der Kramerstraße, anjeho Anno 1656 in seinem neu erbaueten Hause am Markte) aus der Kaufmanns-Innunge, dero behuf E. C. Raht vorbesagten Platz dazu angewiesen, und

ist solches um Michaelis in die Sparen gebracht, vorbesagter Johann Duve, Gottschalk Duven Sohn, war der Director, Lohnherr und fleißiger Beförderer darüber.

Anno 1642 ist ein neues Brauerhaus (damit man viele Jahre umgangen) zu bauen angefangen auf der Osterstraße, dero behuf hiebevör Hermann Borenwaldes kaufälliges Haus und 2 Bohden allernächst gekauft worden, auch die praeparatoria an Holz und Steinen in vorhergehenden 2 Jahren gemacht worden. Diesen Sommer ist das Fundament zum Vorderhause zur Helfte geleet, die Brandmauren bis an den Thorweg gezogen, und endlich das Holzwerk um Martini gerichtet und in die Sparen gebracht worden.

Der Judenteich ist dies Jahr der Stadt ganz entwendet worden, und hat J. F. G. denselben zu ihrer Hoshaltung praepariren und mit Karpen besetzen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigung eines Feuerwerks in der Dhe im Jahre 1773. ¹⁾

Avertissement.

Bey dem am Mittwoch Abend als den 21ten d. M. auf der Aue zwischen dem Calenberger und Neuen Thore abzubrennenden Feuerwerke, wird nöthig erachtet, das Publicum von nachfolgenden zu benachrichtigen:

1. Werden an gedachtem 21ten, Posten von der Garnison an den Zugängen aus der Stadt nach der Aue gesetzt, um zu verhindern, daß niemand bey Aufrichtung des Feuerwerks den Artilleristen im Wege sey.
2. Alle Equipagen und Miethwagen, die zum Feuerwerke wollen, fahren des Abends von 8 Uhr an, aus dem Neuen Thore, und sodann ledig wieder ins Calenberger Thor (indem kein einziger lediger Wagen auf dem Platze, noch in denen Passagen geduldet wird); nach 10 Uhr versammeln sich dieselbe wieder auf dem Neuen Platz, und halten allda so lange in Ordnung bis das Feuerwerk abgebrannt ist; alsdann dieselbe wieder zum Neuen Thore hinaus, und zum Calenberger Thor in die Stadt kommen, weßwegen auch

¹⁾ Gedruckte Bekanntmachung im Stadtarchiv.

der Wache am Calenberger Thore die Ordre gegeben wird, keinen andern Wagen als Reisende aus demselben zu lassen, so wie gleichfalls gar keinem Fuhrwerk die Einfahrt ins Neue Thor verstattet wird.

3. Für alles Fuhrwerk und die darin befindliche Personen können zu Vermeidung des Aufenthalts im Thore, des Abends um 6 Uhr am Calenberger Thore von dem Sperrgelds-Einnehmer Zeichen zum voraus genommen werden, die bey der Passage dem Wachthabenden Unter-Officier gewöhnlichermaßen wieder zurück zu liefern sind. Dahingegen bleibt
4. allen Fußgängern bey ihrer Zurückkunft zur Stadt, der Weg frey im Neuen, Calenberger und Klever-Thore, indem an allen 3 Thoren Sperrung ist.

Leztlich wird empfohlen, die beyden Stücke Weizen, so vor dem linken Flügel des Feuerwerks liegen, und einem hiesigen Bürger gehören, zu schonen, und nicht unnützer Weise zu zertreten, welche auch des Endes mit Posten werden besetzt seyn.

Hannover, den 19ten Julii 1773.

Beschreibung

des am Mittwoch den 21ten Julii 1773 allhier in der Aue vor dem Neuen Thore abzubrennenden Land-Lust-Feuerwerks.

9 Canonen-Schüsse kündigen den Anfang dieses Feuerwerks an, worauf 200 Fackeln sich entzündten, und das Theater erleuchten.

Erste Vorstellung.

So bald die Licht-Fackeln erloschen, entzündet sich eine Ehren-Pforte, in welcher der Königl. Name: G. R. mit der Königl. Krone, zuerst in Brillanten, hernach in blauen Feuer brennet. Die Ehren-Pforte hat die Inschrift:

REGI OPTIMO.

Dem besten der Könige.

Zur Rechten kommt ein Obeliscus mit Armaturen, unten stehet:

ARMIPOTENS.

Mächtig in Waffen.

Zur Linken erscheint ein Obeliscus, gleichfalls mit Waffen, unten stehet:

PARATUS.

Immer bereit.

Weiter unten zur Rechten stehet die Gerechtigkeit, mit der Aufschrift:

JUSTO.

Dem Gerechten.

Weiter unten zur Linken die Beständigkeit, mit der Aufschrift:

CONSTANTI.

Dem Beständigen.

Zur Rechten erscheinet der Friede, mit der Aufschrift:

PACIFICO.

Dem Friedfertigen.

Zur Linken die Glückseligkeit, mit der Aufschrift:

FELICI.

Dem Glückseligen.

Wodurch die hohe Tugenden und Eigenschaften des Monarchen, als seine Gerechtigkeit, Größe im Kriege und Frieden, Beständigkeit, Sorgfalt für die allgemeine Ruhe, und Bemühung seine Unterthanen glücklich zu machen, angedeutet werden, vorgebildet sind.

Wann dieses erlöschet, folgen verschiedene Feuerwerks-Sachen, als Sonnen unterschiedlicher Arten, Feuer-Räder, Fontainen zc. zugleich wird die Luft mit Raqueten, Luft-Kugeln, und dergleichen angefüllet.

Zweyte Vorstellung.

Zur rechten Hand erscheinet der Englische Löwe, unten stehet:

VIGILANS.

Wachsam.

Zur Linken aber ein Einhorn, mit der Ueberschrift:

FORTIS.

Stark und streitbar.

Ferner zur Rechten der Lüneburgische Löwe, unten stehet:

INTREPIDUS.

Uerschrocken.

Ferner zur Linken ein weißes Pferd, mit der Aufschrift:

CANDIDUS.

Aufrichtig.

Um dadurch anzuzeigen, daß der von Braunschweigischen Helden abstammende Monarch Aufrichtig, Uerschrocken, und als

ein weiser Regent wachsam und auf alle Fälle fertig, auch dabei mächtig sey.

Wenn dieses alles erloschen, so unterhalten allerley Feuerwerks-Sachen, nebst einer Menge aufsteigender Raqueten, zc. die Zuschauer. Zuletzt geschehen noch 9 Canonen-Schüsse.

Donnerstag, den 22ten Julii wird das

Wasser-Feuerwerk

allhier auf dem Stadt-Graben zwischen dem Kleber- und Stein-Thore, wie folget, abgebrant:

9 Canonen-Schüsse kündigen den Anfang an.

Auf dem Wasser erscheint Ihre Majestät der Königin Name, mit der Crowne und Inschrift:

CONJUGE TANTO DIGNA.

Die eines solchen Gemahls würdige.

Neben solchen zur Rechten stehet Minerva, mit der Unterschrift:

COMITE PRUDENTIA.

Unter Begleitung der Klugheit.

Zur Linken Apollo, und darunter:

ANNUENTE PHOEBO.

Mit Begünstigung des Glücks.

So bald dieses erloschen, folgen allerley Lust-Feuerwerks-Sachen auf dem Wasser, und 9 Canonen-Schüsse machen den Beschluß.

Bereins-Nachrichten.

Berein für Geschichte der Stadt Hannover. Am 27. October und 10. November sprach Lehrer Ad. Mußmann über: „Neuere plattdeutsche Dichter und ihre Werke“, mit besonderer Berücksichtigung der jetzt in der Stadtbibliothek befindlichen Börsmann'schen Sammlung plattdeutscher Literaturwerke.

Am 27. October fand nach Schluß der Vortragsitzung eine allgemeine Versammlung der Mitglieder statt, in welcher die nach den Satzungen ausscheidenden Vorstandsmitglieder Justizrath Bojunga, Archivar Dr. Fürgens und wissenschaftlicher Lehrer D. Ulrich wiedergewählt, Senator Dr. Bauer und Bibliothekar Dr. Thimme neugewählt wurden.

Herausgeber: Dr. Fürgens, Hannover; Druck und Verlag: Th. Schäfer, Hannover.